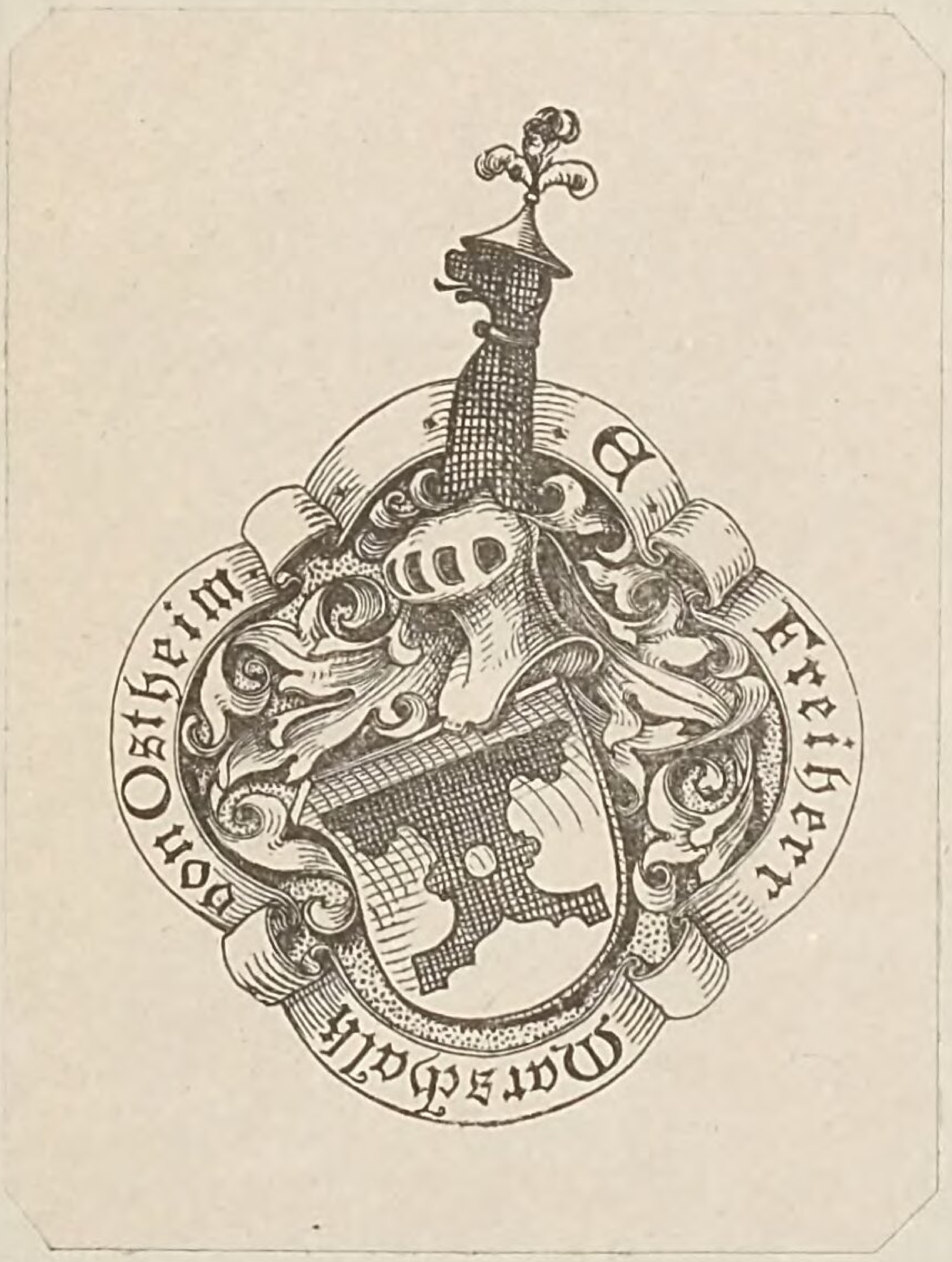

Freiherr
Marschall
von Ostheim

Die Expedition in die Seen

von

China, Japan und Ochotsk.

Dritter oder Supplement-Band.



Straße in [illegible]

Die Expedition in die Seen
von
China, Japan und Ochotsk
unter Commando von
Commodore Calw. Ringgold und Commodore John Rodgers,
und die
Erforschung des Amurgebietes
durch Dr. P. Collins,
im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten
unternommen in den Jahren 1853 bis 1857,

unter Zuziehung der officiellen Autoritäten
und Quellen.

Deutsche Original-Ausgabe
von
Wilhelm Heine.

Mit 12 vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Ansichten in Holzschnitt und Tondruck, ausgeführt in der F. A. Brockhaus'schen geographisch-artistischen Anstalt, nebst 3 Karten und 16 Tafeln.

Dritter oder Supplement-Band.

Zugleich

Fortsetzung der Reise um die Erde nach Japan.

Leipzig.
Otto Purfürst.

Inhalt.

Dr. P. Collins' Reise zur Erforschung des Amur-Stromes.

Vermischtes.

Anhang.

Verzeichniß der Illustrationen und Karten.

Berichtigungen.

Da es mir wegen der großen Entfernung des Druckortes nicht möglich war, die Correctur selbst zu besorgen, so haben sich einige Fehler eingeschlichen, unter denen vorzüglich einer den Sinn der betreffenden Stelle verändert. Im zweiten Bande Seite 47 unten und 48 oben muß das Commando heißen: Port, Steuer scharf Port! — ein Ausdruck, welcher bereits seit vielen Jahren statt des frühern „Larboard" (deutsch: Backbord) üblich geworden ist, um die Verwechselung mit dem ähnlich klingenden „Starboard" (deutsch: Steuerbord) zu vermeiden. Außerdem bitte ich den Leser, folgende Fehler freundlich zu berichtigen.

W. H.

I. Band.

Vorrede S. X Z. 11 v. u. Calwallader statt Colin.
Seite 5 Z. 8 v. o. Ayan statt Agan.
— 11 Anm. Z. 5 Irland statt Island.
— 13 Z. 18 v. o. ist als zu streichen.
— — 7 Zeilen weiter ist mir zu streichen.
— 17 Z. 2 v. u. Touch statt Tuch.
— 20 Z. 12 v. o. Quartermaster statt Quartiermeister.
— 21 Z. 1 v. o. Vordergaffel statt Vorderraffel.
— 98 Z. 5 v. o. Leeküste statt Landküste.
— 134 Z. 14 v. o. ist nach dem Datum einzuschalten: meldet uns Herr Stimpson.
— 142 Z. 10 v. o. die Flagge statt das Wappen.
— 153 Z. 13 v. u. falschen statt ganzen.
— 160 Z. 3 v. o. Craig statt Oraig.
— 202 Z. 6 v. u. Kleesorte statt Kleiesorte.

II. Band.

Seite 69 Z. 3 v. o. Monongahela statt Monongabela.
— 114 Anm. Z. 2 Biddle statt Bidde.
— 170 Z. 12 v. o. russische statt englische.
— 215 Z. 1 v. u. ist Master zu streichen.
— 292 Z. 1 v. o. leckerer statt lockerer.

Armen und Tausk.

XXVI.

Armen und Tausk.

Eine beschwerliche Bootfahrt. — Armen. — Ein russischer Verbannter. — Syrup für Rüben. — Enten statt der Fische. — Entenjagd mit Knitteln. — Verdrießliche Enttäuschung eines Liebhabers von Spirituosen. — Junge Mädchen. — Tausk. — Ein nächtlicher Besuch am Ufer. — Eine allarmirte Niederlassung. — Ein gastfreundlicher Priester. — Willkommenes Abendbrod und gutes Nachtlager. — Besuch an Bord. — Ein werthvolles Geschenk und ein dankbarer Empfänger. — Weiterreise. — Entenjagd. — Die Furth im Flusse. — Schlüpfriger Standpunkt. — Ein Fall in's Wasser. — Ein weiser Aethiopier.

— „Zwei Stunden nachdem wir die Insel Fabius verlassen hatten, ankerten wir in vier Faden Wasser an der Mündung des Flusses, an welchem Armen liegt. Es war ein schöner Tag, an dem wir in drei Booten das Schiff verließen, denn der Capitain hatte beschlossen uns für einen ganzen Tag uns selbst zu überlassen, sei es auch nur, um einen gehörigen Vorrath von Wildenten und Rüben heimzubringen.

Zwei von den Booten waren Kutter, während das dritte, die „Dingey", wegen ihrer Kleinheit „Tom tit" genannt wurde; dieses hatten unser Vier genommen, weil wir hofften, in demselben schneller an's Ufer zu segeln, als die schwereren Boote. Wir hatten uns mit einem hinreichenden Vorrath von Artikeln für den Tausch-

handel versehen, wie z. B. Tabak, Streichhölzchen, bunte Tücher, alte Kleider. In unserm Boote befand sich Herr Lawton, Hartman, der Doctor und ich selbst, in den anderen Booten der Capitain und die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, denn nur der wachthabende Officier und ein Ingenieur-Assistent waren an Bord zurückgeblieben.

Der Wind, der im Anfang leicht gewesen war, wurde bald stärker und drehte sich gegen das Land zu, so daß wir nach kurzer Zeit genöthigt waren, das Segel einzunehmen und uns auf die Ruder zu verlassen. Beinahe zweistündige harte Anstrengung brachte uns ganz durchnäßt an die Mündung des Flusses, und wir mußten das Boot dem Ufer entlang gegen die heftige Ebbe fortziehen, obschon dies wegen der bald schmutzigen, bald steinigen Ufer keineswegs angenehm war. Eine dritte Stunde brachte uns an das Dorf und zu unsern Booten, die hier neben einem fremden Walfischboot ankerten, und wir legten ein stillschweigendes Gelübde ab, nie mehr eine derartige Entdeckungsreise zum Vergnügen in einem so kleinen Boote zu unternehmen, obschon wir auf die Anfrage unserer Kameraden die höchste Zufriedenheit mit unserer Fahrt ausdrückten.

Wir fanden die Bewohner von Armen nur dadurch von denen von Ola verschieden, daß sie das ganze Jahr in den Häusern lebten, in denen wir sie fanden, statt wie jene während des Winters sich in's Innere zurückzuziehen. Ein alter russischer Soldat lebte hier, von dem uns der Officier des Walfischbootes sagte, er habe sich hier aufgehalten, seit er seine erste Reise in diese Seen gemacht, und der angeblich ein Verbannter war. Er wurde augenscheinlich von den Eingeborenen mit großer Ehrfurcht behandelt, hatte sein eigenes bequemes Blockhaus, Bärenfelle genug, um ein Dutzend Leute warm zu halten, und auf einem Tische sahen wir Tassen, Gläser, Teller, Messer und Gabeln und eine Zuckerdose mit zerbrochenem Deckel.

Als wir unser Boot verließen und das schmutzige Ufer des Flusses hinaufklimmten, wurden wir von einem halben Dutzend Eingeborenen empfangen, die uns durch Zeichen mittheilten, daß unsere Freunde in den verschiedenen Häusern vertheilt wären, und aß wir nichts Besseres thun könnten als ihrem Beispiele zu folgen. Deshalb trabten wir denn weiter mit unseren Bündeln unter dem linken Arme, und in der rechten Hand einen großen Sack, der bestimmt war, so viele Rüben aufzunehmen, als wir erlangen konnten. Letztere waren zu unserer Freude in großer Menge vorhanden; wir gingen in ein Feld derselben, hielten eine Flasche mit Syrup in die Höhe und forderten den Eigenthümer durch Zeichen auf, eine Strecke von dem Umfang, als er uns dafür geben wolle, abzustecken. Auf diese Weise bekamen wir eine ziemliche Menge, denn unser Steward hatte eine große Kanne Syrup mit an's Land gebracht, die wir bisher nicht hatten brauchen können, und die schon mehr als einmal in Gefahr gewesen war, über Bord geworfen zu werden; für ein Quart Syrup erhielten wir einen ganzen Scheffel Rüben, wodurch unsere Säcke bald gefüllt wurden. Die Rüben waren sehr groß, zart und saftig, was um so merkwürdiger war, da uns der Walfischjäger sagte, daß sie erst seit sechs Wochen gepflanzt worden wären.

Die Häuser von Armen waren, gleich den größeren in Ola, auf die Erde gebaut und im Innern auf ähnliche Weise ausgestattet. Statt der Fische hingegen hingen große Massen von Enten an den Decken, um geräuchert zu werden. Der Steuermann des Walfischbootes erzählte uns, daß sich die Enten gelegentlich in großen Massen auf einer niedrigen Strecke Sumpfland versammelten, wo dann eine Anzahl Eingeborener aus ihrem Versteck unter dieselben hineinstürmten und sie mit Knitteln in großer Menge erschlügen. Da sie zu der Zeit nicht ihr volles Gefieder hatten, so konnten sie, wenn sie heftig verfolgt wurden, nicht gut fliegen. Ich selbst habe diese neue Art zu jagen nicht gesehen, allein Hun-

derte von geräucherten Enten, die in den Häusern hingen, und die Eingeborenen selbst, die durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie dieselben in großer Zahl tödteten, zeugten für die Richtigkeit dieser Angabe. Wir erhandelten eine Anzahl dieser geräucherten Enten und fanden, daß sie ein herrliches Gericht abgaben, nachdem die frischen aufgezehrt waren.

Obschon diese Ansiedelung in Bezug auf äußere Güter jedenfalls weiter vorgerückt war als Ola, so fanden wir dennoch weder Rindvieh noch Milch so gut als an letzterem Orte; aber für die beinahe geleerte Syrupskanne und ein halbes Pfund Tabak kauften wir mehrere Körbe vorzüglicher Heidelbeeren. Die Leute deuteten an, daß sie uns viel mehr davon um denselben Preis zu verkaufen wünschten; da sie jedoch nach den Hügeln zeigten, und wir uns nur kurze Zeit aufhalten konnten, so munterten wir sie nicht auf, einen so weiten Weg umsonst zu machen.

In Bezug auf ihre Verbindung mit der Welt schienen die Leute etwas über den Bewohnern von Ola zu stehen. Sie hatten eine richtigere Idee von dem Werthe des Geldes, und einige von ihnen hatten bereits gelernt unverschämt und anmaßend zu sein. Sie hatten auch einige Worte gebrochenes Englisch von den Walfischjägern aufgelesen, und mehr als eines ihrer Laster angenommen. Ich erinnere mich besonders eines Burschen, der eine Flasche Syrup, deren Hals aus meiner Tasche hervorragte, für Brandy hielt und mich durch Worte und Zeichen in sein Haus einlud, wo er viele Eichhörnchenfelle an mich verhandeln wollte. Ich folgte seiner Einladung und fand sein Haus dem des Ortsvorstehers von Ola ähnlich, nur daß an der Decke statt der Fische Enten geräuchert wurden.

Wir setzten uns auf die kastenartigen Sitze, die um das ganze Innere der Hütte unter den Betten den Wänden entlang liefen, und er begann sofort in einer alten Kiste umherzustöbern, aus der er allmählich dreißig oder vierzig Felle von geringer Qualität hervorbrachte, die nach den herrschenden Preisen etwa eine Pinte

Syrup werth sein mochten, und die er mir, sie mit wohlgefälligem Lachen emporhaltend, für eine „bot branda“, wie er es aussprach, zum Verkauf anbot.

Ich zog die Flasche hervor, und indem ich ihm dieselbe näher hielt, sagte ich: „Syrup, kein Brandy“, worauf sein Gesicht sehr lang wurde, und er alle Lust zum Handeln verlor. Da jedoch Felle anfingen selten zu werden, und ich noch einige zu haben wünschte, so nahm ich mein seidenes Halstuch ab, das ich in New York zum Preise von sechs Dollars das halbe Dutzend gekauft, und bot ihm dasselbe an; allein er schüttelte den Kopf, packte seine Felle wieder ein und wiederholte: „Branda! Branda!“

„Dies kostet einen Dollar“, sagte ich, und schlug das Halstuch aus einander, um ihm zu zeigen, daß es nicht getragen sei.

Man stelle sich meine Ueberraschung und meinen Aerger vor, als er sich schnell herumdrehte und mir antwortete: „You lie, no cost dollar, — only shillin. You no dobre!“ (Du lügst, es kostet keinen Dollar, — einen Schilling, Du bist kein Guter!) Ich fand, daß er ein ungeschliffener Mensch und keiner weiteren Beachtung würdig war, packte meine Sachen zusammen und setzte meinen Spaziergang durch das Dorf fort.

Hier fanden wir ebenso wie in Ola einige ziemlich hübsche Mädchen. Die Männer und älteren Frauen waren im Allgemeinen broncefarbig, allein die jüngeren Mädchen hatten eine so frische Hautfarbe und so rosige Wangen, als man nur wünschen konnte. Sie bildeten in der That eine höchst überraschende und wohlthätige Erscheinung an dieser öden Küste, und, was von größerem Werthe ist, sie standen bei den Walfischjägern wegen ihrer Bescheidenheit und ihres tadellosen Betragens in sehr gutem Rufe. Die Leute trugen sämmtlich kleine Kreuze um ihren Nacken und gaben uns zu verstehen, daß sie alljährlich von einem Priester besucht würden, der meistens einen Monat bei ihnen bleibe, ihre Kinder taufe und

sie lehre, gut zu sein. Alle Eingeborenen, mit denen wir an diesen Küsten zusammentrafen, gehörten der griechischen Kirche an.

Endlich kam die Abschiedsstunde heran, und ehe wir in's Boot stiegen, schüttelten wir Allen zum Abschied die Hände. Der Bursche, der mich so schnöde des Mangels an Wahrheitsliebe angeklagt, ward mit stillschweigender Verachtung behandelt, wofür er sich, als wir eben davonsegelten, dadurch rächte, daß er mir nachschrie: „You lie, you no dobre!“ und ich gestehe, daß ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte, dem Burschen einen meiner Stiefel fühlen zu lassen.

Die Briese, die uns am Morgen so schwere Arbeit verursacht hatte, war uns jetzt günstig und wehte uns bald genug nach dem Schiffe hinüber. Kurze Zeit nach unserer Rückkunft wurden die Anker gelichtet, und wir setzten unsere Vermessung nach einer andern Niederlassung, Namens Tavisk oder Tausk, fort. Dies war der vierte und letzte bewohnte Ort, den wir seit unserer Fahrt an der Westküste von Kamtschatka, bis nach Ayan an der Ostküste von Sibirien antrafen. Zwei anderweitige konnten wir aus Mangel an Zeit nicht besuchen, der eine war eine kleine Stadt am oberen Ende des Golfes von Penschinsk, der andere Ochotsk. An der ganzen Küstenlinie, vom Cap Lopatka an der Südspitze Kamtschatka's bis nach Ayan, das nicht weit von der Mündung des Amur liegt, waren diese sechs Niederlassungen die einzigen, von denen wir hörten.

Der lange nördliche Sommertag war beinahe zu Ende, als wir an der Mündung des Flusses, an dem Tausk gelegen, ankerten, und nur die in den letzten Strahlen der Sonne glänzende Oberfläche des gewundenen Flusses deutete uns an, daß wir am rechten Orte seien. In der That war es beinahe zu spät, um noch eine Landung zu versuchen, allein ein abenteuerlicher Geist schien mit der Dunkelheit über uns gekommen zu sein, und eine halbe Stunde später befanden sich, mit Ausnahme des Zahlmeisters, eines Maschinisten und meiner Wenigkeit, alle Officiere des Schiffes

in zwei Booten, um in der Finsterniß die Mündung eines Flusses zu suchen, von dem sie gar nichts wußten, und eine Stadt zu entdecken, die ihnen nur vom Hörensagen bekannt war.

Bald, nachdem die Gesellschaft das Schiff verlassen, war sie von dunkler Nacht umgeben, so daß sie bald Schiff und Ufer aus dem Gesicht verlor; allein da sie Compasse und Laternen mit sich führte und vor der Abfahrt die Richtung markirt hatte, so ruderte sie unverrückt in der von der Magnetnadel angegebenen Richtung fort, blieb glücklich zusammen und kam bald in Sicht der Brandung, wo endlich ein schwarzer Streifen in derselben die Mündung des Flusses andeutete. Hierauf näherte man sich derselben und befand sich bald inmitten einer starken Strömung, welche so schnell dahinschoß, daß sie die Boote mehr als einmal, wenn sie sich bereits sicher wähnten, wieder in die heftige Brandung zurückwarf. Einmal saßen sie auf einer Sandbank fest, und wären von der schnellen Strömung beinahe umgeworfen worden. Solche Mühsal hatten die Leutchen nicht erwartet, und nachdem sie mehr als eine halbe Stunde stromauf gerudert, ohne merkliche Fortschritte zu machen, gingen sie an's Land und wollten versuchen, das Boot gegen den Strom zu ziehen.

Dies war jedoch auch nichts weniger als angenehm, denn in der Dunkelheit versanken sie alle Augenblicke bis an die Kniee in den Schmutz oder stolperten über Haufen lockerer Steine. Immerhin war dies noch besser, als die ganze Nacht gegen eine Strömung zu rudern, die sie fortwährend wieder zurückriß, und so thaten sie denn ihr Bestes, bis sie endlich einen am linken Ufer gelegenen Ort erreichten, den sie sehr richtig für Tausk hielten. Hier wurden sie von bellenden Hunden, brüllendem Rindvieh und einigen Dutzend Eingeborenen empfangen, die, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß es nicht ein Detachement der Alliirten sei, das gekommen, um ihre Stadt zu verbrennen, sie sehr freundlich em-

pfingen und nach dem Hause des Priesters führten, der das geistliche und weltliche Regiment in seiner Person vereinigte.

Von diesem liebenswürdigen Manne wurden sie freundlicher als irgendwo aufgenommen und mit einem leckeren Abendessen von Milch, Butter, braunem Brod, kalten Enten, geronnener Renthiermilch ꝛc. bewirthet, und während sie dasselbe verzehrten, trank ihr Wirth die Hälfte einer Flasche kalten Punsches, die ihm Carnes geschenkt hatte, wies ihnen verschiedene Bärenfelle zum Lager für die Nacht an und begab sich sodann selbst mit seiner zweiten Halben zur Ruhe. Die Felle waren durchaus nicht zu verachtende Betten. Ungleich jenen, die wir früher gesehen, waren sie reinlich, und deshalb schliefen die müden Schiffer auf und unter denselben bis zum Tagesanbruch, wo sie das wüthende Bellen einiger hundert Hunde unsanft aus dem Morgenschlummer schreckte, die durch die Nähe eines Bären oder eines anderen wilden Thieres in Unruhe versetzt worden waren.

Tausk war die größte und bedeutendste Ansiedelung, die wir bis jetzt angetroffen. Die Häuser waren groß, dauerhaft gebaut und bequem, hatten gedielte Fußböden, Tische, Stühle und Fenster, und die Bevölkerung zählte etwa zweihundert Seelen. Rindvieh war durchaus nicht selten, allein da wir bald in Ayan dasselbe mit größerer Bequemlichkeit einschiffen zu können glaubten, so nahmen wir von hier keines mit.

Die Gesellschaft hielt ein zeitiges Frühstück, und während dasselbe mit dem besten seemännischen Appetit verspeist wurde, gratulirte ihnen der Priester, daß sie in der Flußmündung nicht umgeschlagen seien, was mehr als einem Walfischboot begegnet wäre. Nach dem Frühstück wanderten sie eine Weile im Orte umher, erhandelten ein wenig Milch und einige Bärenfälle und kehrten zuletzt, von dem Priester und seinem eingeborenen Assistenten geleitet, an Bord zurück.

Sie wurden von einigen der Eingeborenen in einem großen

Canoe begleitet, denen man das ganze Schiff zeigte und eine Mahlzeit von gesalzenem Rindfleisch und Schweinefleisch, saurem Brod und vorzüglichem Kaffee vorsetzte. Dieser letztere schien ihnen besser zu munden als irgend etwas Anderes, und da wir einen guten Vorrath davon hatten, so machten wir dem Priester ein Geschenk von mehreren Pfunden. Sein Entzücken darüber war fast so maßlos, wie bei jenem Häuptling in der Nähe des Kohlenlagers, als wir ihm seine Mütze voll Pulver versprachen. Die Eingeborenen von Tausk gleichen denen von Armen und Ola sehr, nur haben sie wahrscheinlich etwas mehr Jakutenblut in ihren Adern. Der Priester war ein Russe und schien großen Einfluß auf sie auszuüben.

Kaum hatten unsere Gäste Abschied von uns genommen, als der Anker schon wieder gelichtet, und unsere Vermessung fortgesetzt ward. Unser Weg führte uns jetzt südlich, und alle zwei oder drei Tage hielten wir an, um von neuem Treibholz vom Ufer aufzulesen. Bei einer solchen Gelegenheit ankerten wir in einer etwas geschützten Bai, und die Boote wurden an's Ufer gesandt; da man aber erwarten konnte, daß die Arbeit ziemlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen würde, so schulterten mehrere von uns die Flinten und machten sich auf, um einen Flug von Wildenten aufzusuchen, die der Doctor am Ufer entdeckt hatte. Stets auf der Lauer, wenn sich Wild in der Nähe spüren ließ, war dieser gewaltige Nimrod mit dem ersten Boote gelandet, hatte zwei Enten mit seiner langen Kentucky-Büchse die Köpfe abgeschossen und kehrte nach seiner Doppelflinte an Bord zurück, um den Enten noch einmal nachzugehen, die in einer Lache Zuflucht gesucht hatten. Wir Anderen steckten eilig etwas Brod und Schinken in die Tasche und machten uns auf, um ihm Gesellschaft zu leisten.

Wir landeten auf einem mit großen Steinbrocken bestreuten Ufer, klimmten über die Haufen von Treibholz auf dasselbe hinauf, und übersahen von der Höhe eine große sumpfartige Ebene,

die hie und da von verstreuten Lachen und einzelnen kleinen Hügeln unterbrochen und von einer Unzahl kleiner Ströme wie von einem Netzwerk durchschnitten war, die, aus dem schmelzenden Schnee der weiter zurückliegenden Berge entstanden oder genährt, ihre zahlreichen Pfade nach der Bai verfolgten, in ihrem weiteren Laufe sich mit einander vereinigten und zuletzt einen ziemlich ansehnlichen Fluß bildeten.

Sobald wir eine Höhe von etwa dreißig Fuß über der See erreicht hatten, gab uns der Doctor die Richtung an, die die Enten genommen, und jeder verfolgte einen verschiedenen Pfad, um sie ausfindig zu machen. Da die Ebbe eben eingetreten war, so betraten wir die schlammige Fläche ohne Furcht, denn es befanden sich außerdem viele kleine Hügel in unserem Bereich, um uns einen Zufluchtsort zu bieten, wenn wir unvermuthet von der Fluth überrascht werden sollten. Mehrere Stunden lang watete ich durch Lachen und Flüsse, ohne eine Ente zu sehen, und war bereits bis wenige hundert Schritte von dem Punkt, wo ich ausgegangen war, zurückgekehrt, als ich vom Gipfel eines etwas höheren Hügels auf einer etwa dreihundert Schritte entfernten Lache einen Flug Enten schwimmen sah, denen ich mich leicht nähern zu können glaubte.

Zwar befand sich ein Fluß zwischen ihnen und mir, allein derselbe sah nicht viel bedeutender aus als der, den ich eben durchwatet hatte, und deshalb dachte ich keinen Augenblick daran, daß er zu tief sein könne. Gerade jetzt sah ich auch des Capitains äthiopischen Steward in gerader Linie auf die Lache zugehen, und da er sich bedeutend näher befand als ich, so mußte ich ohne Zögern vorwärts, wollte ich nicht den ersten Schuß verlieren. Ich erreichte den Fluß an einer Stelle, wo eine dem Anscheine nach knietiefe felsige Furth einen zum Uebergange geeigneten Punkt darbot, während oberhalb und unterhalb derselben das Wasser bedeutend tiefer zu sein schien. Die Furth war etwa hundert Schritt

lang, zwanzig oder dreißig breit, und von einer geneigten Ebene voll lockerer Kiesel und großer festliegender Felsbrocken gebildet, die ich erst, nachdem ich zu weit hineingewatet war, um umzukehren, als eine sehr unangenehme Passage erkannte. Das rauschende Wasser kochte und schäumte über die zackigen Felsbrocken mit einer solchen Gewalt, daß ich meinen Stand bald sehr unsicher werden fühlte und anfing auf den Rückzug zu denken. Ich machte Halt, dachte, daß das Wasser weiterhin tiefer sei, und hielt es für's Beste umzukehren, wenn es überhaupt möglich war mich umzudrehen.

Ich hatte eine schwere Schiffsmuskete auf der Schulter und wußte, daß, wenn ich mich beim Umwenden mit derselben gegen den Boden stützte, ich genau zwölf Pfund an Gewicht verlieren würde, wodurch ich größere Gefahr lief von dem Wasser hinweggespült zu werden. Nichtsdestoweniger konnte ich mich nicht ganz ohne Stütze wenden, und um mich etwas schwerer zu machen, dachte ich daran, meine Taschen und Mütze mit losen Kieselsteinen zu füllen und so das Gewicht des Gewehrs zu ersetzen. Unglücklicherweise war diese Idee unausführbar, denn kaum bückte ich mich, um einige Steine aufzuheben, als ich mich von der Unmöglichkeit überzeugte, denn ich wäre beinahe ausgeglitten, und war froh, das Gleichgewicht wieder zu erlangen.

Ich begann mich jetzt ängstlich umzusehen und darüber nachzudenken, ob ich dazu bestimmt sei, meine Rippen an den zackigen Felsen zu zerbrechen, oder ob eine Möglichkeit vorhanden wäre, das Ufer schwimmend zu erreichen, wenn ich mich dem tieferen Wasser unterhalb anvertraute. Dann dachte ich wiederum meinen Standpunkt so lange als möglich zu behaupten, bis ich die Aufmerksamkeit von Jemandem auf mich lenken konnte. Ich strengte deshalb meine Lungen auf's Aeußerste an, in der Hoffnung, daß mich der vorerwähnte Aethiopier hören und zu meiner Hülfe her-

beieilen würde. Diese Erwartung wurde glücklicherweise nicht getäuscht; allein die Anstrengung verursachte beinahe den Verlust meines Gleichgewichts, und der schwarze Einfaltspinsel, statt mir zu Hülfe zu kommen, faltete ruhig seine Hände über der Mündung seiner auf die Erde gesetzten Flinte, und betrachtete meine kritische Lage scheinbar mit der größten Gemüthsruhe. Ich meinerseits fing an, mich sehr ungemüthlich zu fühlen, und in der gewissen Voraussicht, daß ich unfehlbar in wenigen Secunden fortgerissen werden würde, beschloß ich wenigstens einen Versuch zu machen, das Land zu erreichen. Ich drehte deshalb die Mündung der Flinte vorsichtig nach unten, stemmte dieselbe fest gegen ein großes Felsstück und begann mich nach der entgegengesetzten Richtung zu drehen.

Allein es blieb beim Anfang, denn kaum hatte ich der Strömung durch meine Wendung mehr Fläche dargeboten, als ich sofort kopfüber in's Wasser fiel, wie ein Faß erst über einen, dann einen anderen und einen dritten Felsen rollte, und in einer höchst rücksichtslosen Weise umhergezerrt ward. Es schien mir, als ob meine Arme, Beine und mein Kopf alle auf einmal in verschiedenen Richtungen hingerissen würden, während die Flinte ihren eigenen Weg verfolgte.

Wie ich das entgegengesetzte Ufer erreichte, kann ich mir bis heute noch nicht erklären, denn ich fand mich erst aus einer verworrenen Masse streitender Vorstellungen zurecht, als ich schon im Begriff war, am jenseitigen Rande des Flusses hinaufzuklimmen.

Ich sah mich nach dem in stiller Betrachtung versunkenen Schwarzen um, der mich nicht so bald glücklich am Ufer angelangt sah, als er zu der Ueberzeugung zu kommen schien, daß irgend etwas vorgefallen sei, was er am besten weiter bekannt mache. Deshalb schoß er seine Flinte ab, schrie aus Leibeskräften, daß „Herr Habersham ertrinke“ — und lief davon, so schnell ihn seine Füße tragen wollten.

Sonderbarerweise hatte ich, außer einem kalten Bad und einigen Quetschungen, keinen Schaden gelitten, und da der Capitain bald darauf mit seinem Boote anlangte, so ward ich an Bord gebracht, mit heißem Branntwein tractirt und in meinem Bette warm zugedeckt.

Daß ich auf fernere Versuche, sibirische Flüsse zu durchwaten, mit Vergnügen verzichtete, bedarf wohl keiner Versicherung." —

Ein Jagdabenteuer.

XXVII.

Ein Jagdabenteuer.

— „Seit jenem Abenteuer war eine Woche vergangen, und wir befanden uns wiederum in einer theilweise geschützten Bucht vor Anker. Wir hatten den ganzen Tag damit zugebracht, unser Verdeck voll Treibholz zu laden und unsere Wasserfässer zu füllen, und da es jetzt beinahe Sonnenuntergang war, so beschlossen wir, über Nacht vor Anker zu bleiben und am nächsten Morgen bei Zeiten den Anker zu lichten.

Am Nachmittag waren der Doctor, Lawton und Williams im „Tom tit“ mit ihren Flinten gelandet, um den Rest des Tages in den Gehölzen nach einem einsamen Bären zu suchen. Sie hatten bereits mehrere ähnliche Streifzüge unternommen, ohne ihren Wunsch erfüllt zu sehen, und diesmal den festen Entschluß gefaßt, nicht mit leeren Händen zurückzukehren. Als sich jedoch die Sonne langsam hinter den westlichen Bergen zu senken begann, sahen wir den Tom tit von der südlichen Seite der Bai so langsam zurückkehren, daß wir daraus schlossen, unsere Nimrode hätten kein sehr rühmliches Tagewerk vollbracht.

Mehrere von uns lehnten sich an die Brustwehr des Hinterdecks und machten Glossen über ihren Aerger und über die Necke-

reien, die ihrer bei der Rückkehr harrten, als der wachthabende Quartiermeister unsere Aufmerksamkeit auf einen ungeheuren Bären lenkte, der in dem nämlichen Augenblick aus dem dichten Gebüsch in der Nähe der Flußmündung, wo wir Wasser eingenommen hatten, hervorkam und langsam seines Weges längs dem Ufer nach der Südspitze der Bai dahintrabte. Er war über eine Meile von uns entfernt, und dennoch konnte man jede Bewegung seiner gewaltigen Gliedmaßen so deutlich wahrnehmen, als befinde er sich innerhalb der Schußweite. Wir schlossen daraus auf seine Größe und faßten alsbald heftiges Verlangen, ihm mit unseren Büchsen und Drehpistolen den Weg zu verlegen.

Vetter Braun wandelte gemächlich dahin, hielt gelegentlich mit dem Kopf auf der Erde an, als röche oder fräße er etwas, und ging dann wiederum ruhig seines Weges. Wir begannen darüber nachzudenken, ob wir das Ufer erreichen könnten, ehe es zum Schießen zu dunkel ward, und blickten dann nach dem Tom tit hinüber, dessen Passagiere eben in einer ernsten Berathung begriffen schienen, ob sie an's Ufer zurückkehren und sich in den Hinterhalt legen sollten. Plötzlich ward das Boot gewendet und näherte sich mit schnellen Ruderschlägen dem Ufer.

„Beim Pfeifer, der vor Moses spielte! Sie sind nach ihm umgekehrt,“ rief eine erregte Stimme.

„Laßt uns den Falcon (unser schnellstes Boot) nehmen und ihnen helfen!“ fügte eine zweite hinzu.

„Die Mannschaft hat den ganzen Tag gearbeitet,“ bemerkte der erste Lieutenant; „wenn Sie den Falcon haben wollen, müssen Sie ihn selbst rudern.“

„Narrenspossen!“ rief die erste Stimme.

„Ich habe auch gearbeitet,“ fiel die zweite ein.

„Wohl, meine Herren!“ ließ sich der Capitain vernehmen, der ebenso gern einen Spaß mitmachte als irgend einer von uns; „machen Sie den Gig fertig und holen Sie Ihre Büchsen, das

Boot ist bequemer als der Falcon. Sehen wir zu, ob wir nicht am Ende doch einen Bären erwischen können."

In weniger als zwei Minuten saßen wir Alle in dem Boote, während die Mannschaft sich mit aller Macht gegen die elastischen Ruder lehnte und uns schnell dem wenig Argwohn hegenden Ungeheuer näher brachte. Außer der Mannschaft, von der jeder Einzelne mit einem Karabiner, Schiffspistol und Seitengewehr bewaffnet war, befanden sich unser Fünf im Boote, jeder mit einer Büchse und einer Drehpistole, mehrere überdies noch mit Bowie-Messern versehen; also eilf bis an die Zähne bewaffnete Männer gegen einen faulen alten Bären, der ruhig seinen Weg am Ufer fortsetzte, als habe er nicht die geringste Ahnung von einer herannahenden Gefahr.

Fünf Minuten später sahen wir den Tom tit eine halbe Meile unterhalb des Bären das Ufer erreichen, die drei Jäger hastig landen, das Boot auf's Ufer ziehen und sich selbst hinter einem großen Granitblock verbergen, der etwa halbwegs zwischen dem Wasser und dem Gebüsch des Hügels, zwanzig Fuß von jedem gelegen, und mit letzterem durch den Stamm eines umgefallenen Baumes verbunden war; es war kaum möglich, einen besseren Hinterhalt zu finden.

Soweit war Alles ganz gut, allein ein hinderlicher Umstand war, daß sie außer der Ladung in ihren Flinten keine anderweitige Munition, sowie weder Messer noch Pistolen hatten, was, im Fall es zum Handgemenge gekommen wäre, die Sachlage ziemlich bedenklich für sie gemacht haben würde. Trotzdem dachten sie nicht einen Augenblick an die Gefahr und begannen kühn das gefährliche Spiel, einem wilden Thiere den Weg zu verrennen, das mindestens sechszehnhundert Pfund wog und dem Grizzlybären (Graubär) des Westens glich, der bekanntlich oft Mann und Pferd zu Tode gedrückt hatte, nachdem er schon ein Dutzend Wunden empfangen, von denen jede genügend war, um irgend ein anderes Geschöpf kampf-

unfähig zu machen. Es war in der That kein Kinderspiel, in das sie sich einzulassen im Begriff waren.

Nachdem sie sich also versteckt, gute Punkte zum Auflegen ihrer Flinten gefunden und entschieden hatten, wie weit sie den Bären kommen lassen wollten, ehe sie feuerten, begannen sie erst die ihnen entgegenstehenden Hindernisse zu berechnen und trotz der gewaltigen Aufregung, in der sie sich befanden, zweifelhaft über den glücklichen Ausgang des Abenteuers zu werden. Der Doctor, der oft genug den Enten und Gänsen in unglaublicher Entfernung die Köpfe abgeschossen hatte, setzte vielleicht auch diesmal das unbedingteste Vertrauen in den wirksamen Erfolg seiner einzigen Kugel; allein er hatte leider seine lange Kentuckybüchse nicht bei sich und war durchaus nicht überzeugt, mit der schweren Schiffsmuskete, die ihn den ganzen Weg schmählich gestoßen hatte, ebenso sicher zu schießen.

Da er jedoch trotz des Mangels seiner Lieblingswaffe jedenfalls der beste Schütze war, so wurde beschlossen, daß er zuerst feuern solle. Lawton, der mit einer schweren Rhinocerosbüchse, die zwölf Kugeln auf's Pfund schoß, bewaffnet war, sollte gleich darauf schießen und nach dem Herzen des Bären zielen, und Williams, der eine mit Kugeln geladene Doppelflinte führte, ward angewiesen, ihm hinter die Schulter zu halten und nicht zu vergessen, kaltblütig zu bleiben, damit er in der Aufregung nicht den Bären überschösse.

„Wenn ich mit meiner alten Muskete fehle,“ sagte der Doctor, „und ihr Beiden meinem Beispiele folgt, so sind wir sicher zu Tode gedrückt zu werden. Bedenkt wohl, was uns der alte Priester in Tausk über Bären erzählte! — — — Aber was zum Guckuck machen denn die da mit dem Boote? Sie werden uns diesen capitalen Bären verscheuchen. Hat man jemals eine solche Dummheit gesehen!“ —

„Ich begreife nicht, daß die Leute nicht ein wenig mehr Einsehen haben!“ murmelte Lawton ärgerlich. „Sie müssen gesehen

haben, daß wir hier auf ihn warten, und kommen dennoch so Hals über Kopf auf ihn zu. Ich wollte, daß das Boot aufsäße! Reine Tollheit!“

„Bedenkt, daß wir gelobt haben, uns einander beizustehen!“ sagte Williams. „Kommt uns der Bär auf den Hals, dann hilft das Laufen nichts mehr, und ich allein kann ihn nicht aufhalten.“

Der Doctor und Lawton lachten trotz ihres Aergers über unsere Ankunft, und dann folgte eine erwartungsvolle Stille.

Der Bär war jetzt so nahe, daß es nöthig ward, leise zu sprechen. Er war kaum zwei- oder dreihundert Schritte entfernt und trabte ungefähr so schnell wie ein Mensch gehen konnte daher, augenscheinlich in der vollkommensten Unwissenheit über den Hinterhalt und die Annäherung des Bootes. Deshalb ermahnte der Doctor die Uebrigen nochmals sich ruhig zu verhalten.

„Er ist jetzt nahe genug, um uns zu hören,“ flüsterte er. „Glücklicherweise stehen wir unter dem Winde, und seine Nase wird ihm deshalb wenig helfen; wenn wir uns also verstecken und schweigen, so wird er dicht an uns herankommen, ohne das Geringste zu argwöhnen. Wir müssen ihn bis an jenen Büschel Gras herankommen lassen, ehe wir feuern, und dann mit Sicherheit zu Werke gehen,“ und hierbei deutete er auf einen Haufen getrocknetes Seegras, das die Ebbe gerade eilf Fuß von unserem Hinterhalt zurückgelassen, holte tief Athem und untersuchte das Zündhütchen seines Gewehres.

Kehren wir jedoch für einen Augenblick zum Boote zurück. Es war diesmal nicht nöthig der Mannschaft zuzurufen: „Haltet euch dazu, Burschen!“ denn die langen eschenen Ruder arbeiteten mit der Regelmäßigkeit einer Dampfmaschine und brachten das Boot bei jedem Schlage mindestens um seine ganze Länge weiter. Wir waren dem Ufer ziemlich nahe gekommen, und eben als es uns gelungen war, den Bären zwischen uns und den Hinterhalt zu bringen, schien er uns zu bemerken. Unser geräuschloses Hin-

gleiten schien ihn jedoch nicht im geringsten zu beunruhigen, denn er warf nur einen einzigen Blick nach uns, schnüffelte ein wenig in der Luft und setzte seinen Weg langsam fort, gerade auf den Büschel Seegras zu, um darin, wie der erfahrene Kentuckyjäger vorausgesehen, nach Seethieren zu suchen. Wir sahen, daß der kritische Augenblick nicht auf sich warten ließ. Noch waren wir dreihundert Schritte entfernt, und wir wünschten sehnlichst, daß irgend eine anziehende Krabbe oder ein delicater todter Fisch seine Schritte etwas verzögern möchten, bis wir ihn erreichen konnten.

Für die im Hinterhalt liegenden Jäger waren dies Augenblicke voll gespannter Erwartung. Sie konnten sich nicht länger vor dem Bären verstecken, ohne denselben gänzlich aus dem Gesicht zu verlieren, und trotz seiner ungeheuren Größe wandelte er so geräuschlos auf dem sandigen Ufer hin, daß sie nicht beurtheilen konnten, ob er sich noch immer nähere, oder durch das Geräusch unserer Ruder verscheucht sich in's Gebüsch geflüchtet habe. Dieser Zustand von Ungewißheit wurde zuletzt so unerträglich, daß der Doctor beschloß über die Spitze des Felsens vorsichtig nach ihm auszuschauen, und dies gelang ihm nach Wunsch, denn er hatte den Feind deutlich gesehen und seinen Versteck wieder erreicht, ohne von ihm wahrgenommen zu werden.

Später bereute er indessen dies gethan zu haben, denn die unerwartete Größe des Ungeheuers und sein grimmiges Aussehen, in Verbindung mit den vielen Erzählungen von seiner blutdürstigen Grausamkeit, brachten seine gewöhnlich ruhigen Nerven so in Aufregung, daß er fühlte, er würde mit sichrerem Auge und festerer Hand gefeuert haben, wenn er ihn nicht eher als auf dem Korn seiner Flinte gesehen hätte.

„Als ich meine Augen über den Rand des Felsens erhob," erzählte er später, „erwartete ich ihn in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten und von mäßiger Größe zu sehen; wie groß aber war mein Erstaunen und meine Bestürzung, als ich ihn beinahe

unter meiner Nase und an Größe den größten Ochsen übertreffend sah. Ich gestehe, daß ich in jenem Augenblick eines von zwei Dingen sehnlich wünschte, nämlich entweder meinen Revolver oder mein Messer im Gurt stecken zu haben, oder mich selbst an Bord des Schiffes in Sicherheit zu wissen, welches letztere mir in der That noch bei weitem lieber gewesen wäre. Es war allerdings nur ein flüchtiger Blick gewesen, allein ich sah genug, um über den Ausgang des Abenteuers sehr bedenklich zu werden. Der Kopf des Thieres, obschon an und für sich sehr groß, war klein im Verhältniß zu den wahrhaft ungeheuren Schultern, dunkel schwarz, und mit kurzen glatten Haaren bedeckt, die glänzten, als ob sie so eben in einen Kübel Fett getaucht worden wären. Der übrige Theil seines Körpers war mit langem dicken Pelz bedeckt, der in der Nähe des Rückgrates etwas bräunlich, im Uebrigen aber so schwarz war wie der Kopf. Die Vorderpratzen waren von gewaltiger Größe und Stärke, seine Höhe zwischen vier und fünf Fuß, und die Länge seines Körpers und seiner Gliedmaßen ganz außergewöhnlich, und der Gedanke, von einer solchen Masse von Fleisch, Knochen und Muskeln zerdrückt zu werden, war entsetzlich.

„Sich immer mehr nähernd, schlenkerte er seine Vorderpratzen mit einer halbkreisförmigen Bewegung und wiegte seinen unförmlichen Körper nach der Art eines ungeübten Schwimmers. Die Spuren, die er im Sande zurückließ, waren tief genug, um eine Gallone zu halten. Ein dichter Schwarm großer Mosquitos schwirrte um seinen Kopf und schien ihn nicht wenig zu belästigen. Ich mußte unwillkürlich bewundern, wie klug diese Plagegeister ihren Angriffspunkt wählten, denn sie hätten sich den ganzen Tag abmühen können, um sich durch den dichten Pelz zu arbeiten, der seinen Körper bedeckte, ohne die Haut zu erreichen. Als er sich so mit langsamen gemessenen Schritten näherte, verrieth seine allgemeine Erscheinung zweierlei sehr deutlich, nämlich unbändige Stärke, und versteckte blutdürstige Wuth, die einen hartnäckigen Gegner

verkündete. Ich sah mir ihn noch einmal an, und als alle obigen Beobachtungen sich mir aufdrängten, holte ich tief Athem, denn ich fühlte, daß der Augenblick gekommen sei, wo Muth und Entschlossenheit der schwächeren Muskelkraft zu Hülfe kommen müsse, um das Gleichgewicht der Kräfte ein wenig herzustellen. Mit einem festen Entschluß erlangte ich meine verlorene Selbstbeherrschung wieder, sank ruhig in den Hinterhalt zurück und erwartete mit aufeinandergebissenen Zähnen und angelegtem Gewehr seine Erscheinung hinter dem äußeren Rande des Felsens.

„Lawton und Williams hatten mir in der Zwischenzeit ängstlich in's Gesicht geblickt und dort gelesen, was Worte jetzt nicht mehr ausdrücken konnten. Als sie den nicht zu verkennenden Ausdruck ängstlicher Unruhe wahrnahmen, wurden sie ein wenig blaß und richteten ihre Flinten fest auf den Büschel Seegras.

„Wir konnten Jeder des Andern Herz klopfen hören, und die eiligen Ruderschläge wurden jetzt, wo sich die Krisis näherte, als freudige Rettungsbotschaft begrüßt, sollte ein Fehlschuß oder das zähe Leben des Bären den Ausgang ungewiß machen.

„Gleich ebenso vielen Stunden schlichen die Augenblicke dahin, deutlicher wurden die Ruderschläge hörbar, endlich vernahmen wir den Ton der kräuselnden Wellen unter dem Kiel des schnell daherschießenden Bootes, als plötzlich der betäubende Knall von Lawton's großer Rhinocerosbüchse dicht bei meinem Ohre mich wie ein elektrischer Schlag auf meine Füße schnellte und ich mich umblickte, mit dem instinctartigen Gefühl, daß das Verbergen jetzt nichts mehr nütze und die Zeit gekommen sei, wo Besonnenheit und Entschlossenheit unsere einzige Hülfe waren. Das Spiel hatte begonnen, es war jetzt an uns, die Stärke unserer Nerven, und Muth und Ausdauer in dem bevorstehenden Kampfe zu bewähren.

„Lawton hatte mich durch sein Feuern überrascht. Ich war unglücklicherweise dem Felsen so nahe, daß ein kleiner Vorsprung an der rechten Seite desselben mir den Bären gänzlich verbarg,

während seine Schultern und sein Kopf den beiden Andern sichtbar waren. In der That hatte er die Andern bereits gesehen, ehe ich ihn sah, und eine augenblickliche Bewegung von seiner Seite, wie zur Flucht, hatte den unerwarteten Schuß veranlaßt.

„Mit klingenden Ohren sprang ich also auf und blickte erwartungsvoll über den Felsen hinweg, der allein mich jetzt noch von dem Bären trennte, und ward Zeuge eines seltsamen Schauspiels. Die Bestie stand auf ihren Hinterfüßen, hieb mit ihren gewaltigen Tatzen in der Luft herum und schnappte mit offenem Rachen rechts und links, wie unter einem nie gefühlten Schmerz zuckend, und mit einem Brüllen, das dem Rollen des entfernten Donners glich. Die schwere Kugel der Rhinocerosbüchse war in der Nähe des Herzens glatt durch den Körper gedrungen, und aus den beiden großen Wunden spritzte bei jeder krampfhaften Bewegung das rothe Blut. Die helle Farbe desselben zeigte an, daß es nahe dem Sitz des Lebens entströmte, und kaum bemerkte ich diesen Umstand, so wußte ich, daß der Tag unser sei. Langsam und bedächtig zielte ich zwischen die Augen, die kaum zehn Fuß von der Mündung meines Gewehres entfernt waren, und in dem Augenblick, wo er zum Sprung ansetzte, knallte mein Schuß. Ich bildete mir ein die Kugel zu hören, wie sie durch den dicken Schädel schlug, allein ich mußte mich hierin getäuscht haben, denn mit einem solchen Stück Blei im Gehirn hätte das Thier unmöglich thun können, was es später that. Ohne Zweifel prallte die Kugel vom Knochen ab, den sie vielleicht nur splitterte, wodurch er niedergeworfen ward.“ — —

So ungefähr pflegte der Doctor diesen Theil des gefährlichen Abenteuers zu erzählen. Indessen hatten wir Andern im Boote den Kopf unseres theuren Aesculap in der einbrechenden Dämmerung vorsichtig über den Rand des Felsstückes auftauchen sehen, und erwarteten sofort den Blitz seines Schusses; allein zu unserer großen Freude verschwand er ebenso schnell wieder, während Braun

langsam weiterwandelte. Wir merkten nun, daß sie entschlossen waren, ihn bis unter ihre Nasen kommen zu lassen, ehe sie feuerten, und als das Boot dem erwarteten Kampfplatz zuflog, blickten wir mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Punkt, wo wir in jedem Augenblick die Schüsse erwarteten.

Obschon die Dunkelheit mit jeder Minute zunahm, so war es doch noch hell genug, sowohl für die drei Hauptjäger, um ein sicheres Ziel zu nehmen, als für uns, um die Kampfscene ziemlich deutlich zu beobachten.

Plötzlich tönte der scharfe Knall der Büchse zu uns herüber, und zu gleicher Zeit mit dem kaum zehn Fuß von seinem Kopf entfernten Blitz des Schusses sprang der Bär hoch in die Luft, kam schwer auf seine mächtigen Hinterfüße nieder, und hieb und schnappte in wildem Schrecken, Schmerz und grimmiger Wuth um sich. Seine Bewegungen drückten eine so seltsame Mischung von Wuth und Verwunderung aus, daß ich mich trotz des ernsten Augenblicks eines geheimen Lächelns nicht erwehren konnte.

„Vorwärts, Burschen! Vorwärts!" rief hastig der Capitain, indem er mit zitternder Hand und blasser Wange das Boot durch die spitzen Felsen, die sich jetzt zu zeigen begannen, steuerte. „Vorwärts! Noch ein Dutzend Ruderschläge, und wir sind da!"

„Entsetzlich!" rief eine andere Stimme, im Vordertheil des Bootes, „der Bär will kämpfen, seht, wie er den Doctor in's Auge faßt und sich zum Sprunge zusammenrafft. Er wird sie Alle mit einem einzigen Hiebe seiner Tatzen zermalmen, und wir, wir kommen zu spät."

Zugleich erhob sich der Sprecher leidenschaftlich aufgeregt und lehnte sich ungeduldig vorwärts über das vor unserem Boote sich kräuselnde Wasser.

Die Adern der Ruderer schwollen vor Anstrengung, als wollten sie bersten, und die Ruder bogen sich wie Fischbein. Der Doctor hatte Manchen, der sich jetzt einen Hercules fühlte, gepflegt, als er

krank und schwach war, und die Macht der Dankbarkeit verdoppelte jetzt die Kräfte der Arme, die zu seiner Rettung heraneilten. Plötzlich brach krachend ein Ruder, und der Inhaber desselben machte, indem er den unnützen Stiel in der Luft schwang, seinem Unmuth in einem kräftigen Seemannsfluche Luft. Allein es schien, als ob die Gewalt dieses gebrochenen Ruders in die vier übrigen übergegangen sei, denn unsere Geschwindigkeit verminderte sich um nichts.

Gleich darauf sahen wir am Ufer einen zweiten röthlichen Blitz, indem zugleich des Doctors gebückter Kopf sich noch tiefer über den gesenkten Gewehrlauf beugte, und in demselben Augenblick erreichte der laute Knall der starkgeladenen Muskete unsere Ohren, denn wir hatten uns dem Kampfplatz bereits bis auf dreißig Schritte genähert, und zitternd vor Aufregung standen wir im Boote auf, um, sobald der Kiel das Ufer berührte, an's Land zu springen.

Der letzte Schuß war ein herrlicher Triumph eines sicheren Auges und eines ebenso festen Armes, der demselben gehorcht hatte. Der Bär, der plötzlich seines neuen Gegners hinter dem Felsen ansichtig geworden war, hatte sich eben mit offenem Rachen und ausgebreiteten Vordertatzen zu einem letzten Sprunge zusammengerafft, der ihn wahrscheinlich in ihre Mitte gebracht haben würde, hätte nicht die sichere Kugel, gegen seinen Schädel schlagend, ihn wie einen todten Ochsen zu Boden geworfen. Er stürzte kopfüber und mit einer Gewalt, die den Boden zittern machte, in den weichen Sand, bedeckte seine verwundete Stirn mit beiden Tatzen und rollte seinen glänzenden Kopf mit schneller, schmerzensvoller Bewegung nach allen Seiten. Wir konnten sein dumpfes Gebrüll und sein keuchendes Athmen hören, während er den Sand und die lockeren Kiesel nach allen Richtungen schleuderte, als ob er sich eine tiefe Höhle graben wolle, um sich vor seinen unbarmherzigen Feinden zu verbergen.

Ein lauter Siegesruf hallte vom Boote nach dem Ufer hinüber, und mehr als ein zitternder Arm richtete eine Büchse nach dem gefallenen Ungeheuer.

„Schießt nicht!" rief Einer, der mehr Erfahrung und Geistesgegenwart hatte als wir Uebrigen, „schießt nicht! Er hat genug, sonst würde Williams mit seiner Doppelflinte schießen. Hurrah!"

Wir jauchzten noch lauter als das erste Mal, und das Echo der Hügel trug unseren Jubel weiter und weiter.

Allein dies war eine sehr übel angebrachte Demonstration. Als die fremden, unbekannten Töne den Bären erreichten, schüttelte er seine blutende Stirn, blickte mit wilden, blutunterlaufenen Augen um sich, schien einen Theil seiner verlorenen Stärke wieder zu erlangen und stolperte auf den Felsen zu, hinter den sich unsere drei Freunde vor seiner drohenden Annäherung zurückgezogen hatten. Es war ein furchtbarer Anblick: der Doctor und Lawton mit kreidebleichen Gesichtern und entschlossenen Stellungen, die Kolben ihrer Gewehre erhebend, und Williams mit gerötheter Wange, gebogenen Knieen und angelegter Doppelflinte.

Jetzt, Williams, ein festes Auge! Leben und Tod hängen von diesen beiden letzten Schüssen ab. Gut gezielt! Jetzt oder nie! — — — Wir warteten auf den Blitz, der nochmals das Ungethüm aufhalten sollte, und hörten das Gewehr versagen. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich unseren Lippen, als das Ungeheuer seinen blutenden Kopf schüttelte und schwerfällig weiter taumelte, um zum Angriff zu schreiten. Auch der zweite Lauf versagte, und die letzte Hoffnung der Unglücklichen entschwand.

Da ward unsere Aufmerksamkeit auf unsere eigene Sicherheit gelenkt. Ein plötzlicher Stoß, ein Krach, ein langes kratzendes Geräusch, und das Boot, dessen Fortschritt gehemmt war, schob sich hoch aus dem Wasser heraus.

Während der nächsten Secunden sahen wir nichts mehr; unser Boot war auf einen vom Wasser bedeckten Felsen gerannt. Wir

wurden nach allen möglichen Richtungen geschleudert, Einige über Bord, Andere der Länge nach über die Ruderbänke, und wiederum Andere in einen verwirrten Haufen im Vorder- oder Hintertheile des Bootes. Ich fiel köpflings über Bord, allein den Rand des Bootes mit der linken Hand ergreifend, hielt ich mich selbst fest und, nach dem Grunde fühlend, meine Büchse über dem Wasser. Ich fand dasselbe nur knietief, und da wir nicht mehr als eine Bootslänge vom Ufer waren, so eilten Alle, sobald die Tiefe des Wassers bekannt war, mit lautem Geräusch und in großer Verwirrung auf dasselbe zu.

Als wir so den Gebrauch unserer Augen, Beine und Stimmen wiedererlangten, schien der Bär plötzlich von Furcht ergriffen zu sein. Ehe er unsere Freunde erreicht hatte, drehte er sich plötzlich um und suchte den Schutz der buschigen Hügel zu gewinnen. Indem er sich wendete, sahen wir einen Schuß aus Williams' Flinte blitzen und hörten die fehlende Kugel dahinpfeifen, gleich darauf einen zweiten Schuß, ein gleiches Pfeifen, und alle Hoffnung, die Flucht des Bären aufzuhalten, war vorüber, denn unsere Freunde hatten jetzt alle ihre Munition verschossen, und wir konnten nicht schießen, weil Lawton und der Bär sich in einer Linie befanden. Dieser Letztere sah nicht so bald, daß Williams den flüchtigen Bären gefehlt habe, als er Hut und Flinte wegwarf und hinter demselben herjagte. Der verwundete Feind hatte jedenfalls alle Gedanken an einen Kampf aufgegeben; verfolgt von uns Allen suchte er sein Heil in der Flucht. Lawton war dicht hinter ihm und holte ihn allmählich ein, als er, für einen Augenblick im Gebüsch verschwindend, im nächsten wieder sichtbar ward und mit heraushängender Zunge keuchend den steilen, rauhen Hügel zu erklimmen suchte.

Da er jetzt etwas höher als Lawton war, so wurden einige Schüsse über den Kopf des Letzteren gefeuert, allein ohne anscheinenden Erfolg, denn die wilde Jagd hatte unser Zielen unsicher gemacht. Einige Augenblicke später verschwand Lawton im Gebüsch

und erschien gleich darauf oberhalb desselben am Hügel dicht hinter dem Bären, dem er sich immer mehr näherte, so daß wir alle Augenblicke erwarteten, dieser werde sich umdrehen und seinen Verfolger in seiner Umarmung erdrücken.

Als wir Andern uns durch das Gebüsch gearbeitet, sahen wir Lawton wenige Fuß hinter dem Bären, welcher, obschon noch immer sein Heil in der Flucht suchend, sich von Zeit zu Zeit umdrehte und mit funkelnden Augen seinen unbesonnenen Gegner zu bedrohen schien, der ihm mit einer an Wahnsinn grenzenden Verwegenheit folgte. Offenbar hatte er die Absicht, das flüchtige Ungeheuer bei seinem zottigen Felle festzuhalten, um seine Stärke mit ihm zu messen.

„Lawton, Du Narr!“ brüllte der Doctor. „Komm zurück! Halt! Rühre den Bären nicht an! Wenn er sich umdreht, bricht er Dir jeden Knochen im Leibe entzwei! Komm zurück!“

Aber der Gerufene war wie taub; sein entstelltes Gesicht, das verworrene Haar und die wüthenden Geberden waren schrecklich anzusehen, als er alle Anstrengungen seines kräftigen Körpers in einem letzten gewaltigen Sprunge zusammenraffte und mit seinen krampfhaft zuckenden Fingern das Fell des Bären erfaßte.

Unser wie aus einem Munde erschallender Schreckensruf schien ihn wieder etwas zu sich zu bringen, denn als der Bär nun anhielt und seine blitzenden Augen und fletschenden Zähne nach ihm wandte, war es, als ob ein Strahl der Vernunft ihn auf die ungeheure Gefahr aufmerksam machte. Er ließ seinen gefährlichen Halt los, und der Bär setzte seine Flucht mit sichtlich erneuerter Kraft weiter fort. Er schien jetzt schneller den Hügel hinauf zu klettern, während wir bei jedem Schritt über umgefallene Stämme stolperten, oder in dem lockeren Boden bis über die Knöchel versanken. Es war unbegreiflich, wie ein Thier mit zwei großen Wunden in beiden Seiten, aus denen sein Herzblut strömte, uns entwischen konnte. Lawton blickte ihm mit geballter Faust und wüthenden Blicken nach und schrie:

„Eine Flinte, eine Flinte! Gebt mir eine geladene Flinte! Warum schießt denn keiner von Euch? Der Bär wird uns entwischen. Folg' ihm doch Einer, ich kann nicht mehr weiter!" und damit sank er erschöpft zu Boden.

„Es hilft nichts, ihm weiter nachzusetzen," rief der keuchende Master: „er ist weg und es ist zu dunkel, um ihn in den Büschen aufzusuchen. Wir können nicht mehr zehn Schritte weit sehen, und das Blatt kann sich wenden, indem er sich hinter einen Baum oder Felsen verbirgt und uns angreift. Meine Rippen sind dazu nicht stark genug, ich kehre um!" und damit lehnte er seine Büchse gegen einen Baumstamm, trocknete sich den Schweiß von der Stirn und blies und puffte wie ein Walfisch in seichtem Wasser.

„Das mag sein," erwiederte Lawton, „allein er kann jetzt nicht mehr viel weiter kommen, er hat zwei Unzen Blei im Körper, eine beim Herzen, die andere durch's Gehirn, wie kann er damit noch lange aushalten? Seht die Pfützen von Blut, die er verloren hat, als er über diesen Klotz gesprungen; wie lange kann er es da noch machen?" Er deutete dabei auf einen großen Stumpf, dessen glatte concave Oberfläche etwa eine halbe Pinte geronnenes Blut enthielt. „Seht dies an, und sage noch Einer, daß es unnütz sei, ihm weiter zu folgen. Ich warte nur, bis ich wieder etwas zu Kräften gekommen bin."

„Oh Du Esel!" fiel der athemlose Doctor ein, als er unsern Haltplatz erreichte. „Wie, wenn Dich der Bär angegriffen hätte? Wie würdest Du jetzt aussehen?"

„In Deiner Rede ist mehr Wahrheit als Höflichkeit," sagte der jetzt etwas zur Vernunft kommende Nimrod. „Ich denke selbst, daß ich ein Esel war; ich hätte ihn wirklich nicht länger halten können, ich glaube kaum!"

„Ach mein Gott, mein niederträchtiges Malheur!" stöhnte Williams, „warum konnte ich ihn nicht treffen? Was für ein infames Pech!"

„Das magst Du noch sagen!“ erwiederte der ärgerliche Verfolger; „warum hast Du Deine Flinte nicht dem Doctor gegeben, wenn Du selbst nicht schießen konntest? Komm Du mir wieder mit Bären-jagen!“

„Jedermann kann einmal in seinem Leben fehlschießen,“ lautete die Antwort; „Du hast geschossen, als er stillstand und konntest auflegen; das kann dem besten Schützen passiren.“

Hier wurde die Unterhaltung durch die Ankunft der übrigen Gesellschaft unterbrochen, und wir hielten schleunig Rath, was am besten zu thun sei. Wir theilten uns in Gruppen von zwei Mann und verbreiteten uns über den Abhang des Hügels, so daß etwa zehn oder fünfzehn Fuß zwischen den einzelnen Posten waren, und erreichten so die Spitze; allein wiewohl wir jeden Busch untersuchten und hinter jeden Felsen sahen, konnten wir nicht die geringsten Spuren mehr entdecken. Unsere vermeintliche Beute war uns entkommen, und als wir zuletzt auf der Höhe anlangten, sahen wir ein, daß es gerade dunkel genug sei, um unsere Lage recht bedenklich zu machen, und daß wir schlimm daran sein würden, wenn vielleicht der Bär hinter uns wäre und aus dem ersten besten Busch unerwartet hervorspränge.

„Wie schade, daß wir nicht noch eine Stunde Tageslicht haben!“ sagte Einer.

„Laßt uns morgen früh wieder an's Ufer kommen und Jack und Bray (unsere Hunde) mitbringen! Die werden ihn bald aufstöbern,“ rief ein Anderer.

„Das werden sie wohl bleiben lassen, dazu sind sie zu klug,“ lautete der Bescheid eines Dritten.

„Sehen wir uns noch ein wenig länger um!“ sagte Lawton, der den Karabiner eines der Matrosen ergriffen hatte; „er kann nicht weit sein.“

„Es hilft nichts, weiter zu gehen,“ schloß der Capitain, als er in die uns umgebende Dunkelheit blickte. „Wir thun am besten,

nach dem Boote zurückzukehren, ehe es zu dunkel wird unseren Weg zu finden. Ist es morgen nebelig, so daß wir nicht vermessen können, dann kehren wir bei Tagesanbruch zurück und versuchen ihn aufzustöbern. Vorwärts!"

Und so kehrten wir müde und abgespannt an Bord zurück, während der arme Braun seinen zerschossenen Körper in seinen Versteck schleppen mochte, um seine Wunden mit Blättern zuzustopfen und die lange fieberische Nacht zu verbrummen.

Der nächste Morgen war dem Leben unseres bedrohten Feindes günstig; es war hell und klar, und wir mußten an die Arbeit. Wir unterdrückten also mit einem letzten Seufzer unsere Jagdgelüste und ließen unseren verwundeten Gegner seine Knochen auf den Hügeln von der Sonne bleichen, oder sich durch Wochen und Monate einer langsamen Genesung entgegenschleppen." —

Ryan.

XXVIII.

Ayan.

Vermuthungen über Ayan. — Ankunft daselbst. — Enttäuschung. — Herr Freiburg. — Die „rastlosen Amerikaner.“ — Ein gewaltiger Mann. — „Zwanzig Tropfen.“ — Die Stadt. — Die Häuser. — Doppelfenster und Salz als Schutz gegen feuchte Kälte. — Des Gouverneurs Wohnung. — Der Besuch der Alliirten. — Ein Spaziergang. — Das Gastmahl. — Schlittenhunde. — Ausgetrocknete Flüsse. — Caviar und Champagner. — Das lukullische Mahl und der Spazierritt. — Der Gouverneur. — Pfeifen und „zwanzig Tropfen.“ — Pelzwerkpreise. — Butter trinkende Tungusen. Vierzig Pfund auf einmal. — Tungusischer Bärenkampf. — Ein seltsames Exemplar des Genus Homo. — Reise von St. Petersburg nach Ayan. — Tungusen und Renthiere. — Ueberwinterung tungusischer Heerden.

— „Endlich befanden wir uns unterwegs nach Ayan, und man kann sich kaum vorstellen, welche freudigen Gefühle die Hoffnung, eine Woche in einem solchen Hafen, wie wir uns diesen vorstellten, zuzubringen, bei Allen an Bord erregte.

Als wir Hong Kong verließen, hatten wir eine sehr unbestimmte Idee von dem, was wir in der See von Ochotsk finden würden. Beschränkte Notizen in Büchern und unbestimmte Gerüchte hatten uns glauben machen, daß wir Hunderte von Walfischjägern und Millionen wilder Gänse und Enten antreffen würden, welche letztern, in den ausgedehnten Lachen und Sümpfen Zuflucht suchend,

so zahm wären, daß unter ihnen ein guter Stecken bessere Dienste leisten würde, als eine Doppelflinte; daß ferner an der Ostküste Sibiriens sich eine große blühende Stadt befinde, deren Straßen von Gas beleuchtet, deren prachtvolle Häuser von gastfreundlichen Russen bewohnt wären, und deren Name Ayan sei. Das Gerücht fügte hinzu, daß dort ein russischer Graf die Ankunft der Ringgold-Expedition erwarte und mit Karten und Instructionen vom Kaiser versehen sei, deren erstere, das Resultat aller russischen Vermessungen, ein kaiserliches Geschenk wären, um uns in unseren Arbeiten zu unterstützen, während letztere es besagtem Edelmanne zur Pflicht machten, nichts zu vernachlässigen, was den Aufenthalt der Amerikaner angenehm zu machen geeignet sei.

Obschon nun manche dieser Hoffnungen etwas romanhaft überspannt waren, so erwies sich nichtsdestoweniger ein großer Theil des Gerüchtes als wahr. Wir erhielten die Karten, und wenn uns auch kein Graf entgegengesandt war, so wurden wir doch von dem feingebildeten Gouverneur sowohl, als seinem Fallstaff-ähnlichen Unterbefehlshaber, mit fürstlicher Gastfreundschaft empfangen.

Am späten Nachmittag des 31. August 1855 steuerten wir unter Segeln und vollem Dampf kühn nach dem Hafen von Ayan, denn wir konnten trotz unseres abnehmenden Kohlenvorraths diesen Aufwand getrost riskiren, da wir bald eine Stadt erreichen sollten, deren Straßen nach den Aussagen der Fama mit Gas beleuchtet waren. Außerdem hatten wir vier oder fünf Knoten Fluth gegen uns, denen die „Old John“ ohne Hülfe von Dampf nicht gewachsen war.

Um zwei Glocken der Hundewache (5 Uhr des Nachmittags) wurden „alle Mann auf Deck!“ gerufen, um das Schiff vor Anker zu bringen; eine halbe Stunde später nahmen wir die Segel ein und dampften langsam durch eine Flotte von amerikanischen Wallfischjägern nach dem inneren, besser geschützten Hafen, und fünf Minuten später ließen wir den Anker fallen, worauf der alte

Kasten wie gewöhnlich mit außerordentlicher Energie zu rollen anfing.

Die „schneebedeckten Berge Sibiriens“ hatten hier nicht die Spur von Eis auf oder um sich, sondern waren mit einer üppigen Vegetation und hochstämmigen Waldungen von Tannen und Birken bedeckt. Aus der Ferne trug die Landschaft vielmehr den Charakter der Tropen, als den des hohen Nordens, und der unvermuthete Besuch einer Anzahl wandernder Mosquitos brachte uns zu der Einsicht, daß die „schneebedeckten Berge Sibiriens“ nicht immer die öden, eisigen Höhen wären, von denen wir als Schulknaben gelesen, und daß das „eisige Sibirien“ trotz seines stehenden Prädicats eine ganz erträgliche Gegend sein könne. Um diese Wahrheit einer näheren Prüfung zu unterwerfen, nahmen mehrere von uns ein Boot und ruderten nach einer Landspitze, hinter welcher, wie die Walfischjäger uns sagten, Ayan liegen solle. Als wir die Spitze umfuhren und in eine mühlteichartige kleine Bucht hineinschossen, von deren flachem Ufer sich eine verstreute Ortschaft ohne Straßen und Thore, etwa eine halbe Meile weit zurückerstreckte, konnten wir nicht umhin, unseren getäuschten Erwartungen durch herzhafte Ausbrüche Luft zu machen. Statt einer gütigen Vorsehung dafür zu danken, daß wir mit heiler Haut in unserem alten sargartigen Schiffe bis hierher gelangt waren, ergossen wir uns etwa in folgende Redensarten:

„Halloh!“ rief Einer. „Das kann nicht der Ort sein, den wir so lange sehnlich gewünscht haben zu erreichen.“

„Wo sind die Straßen, die mit Gas beleuchtet werden könnten?“ fragte ein Anderer.

„Ich möchte wissen, ob das dort die Bevölkerung ist, die am Werft auf uns wartet,“ meinte ein Dritter.

„Der dicke Kerl da sieht ganz aus wie ein russischer Graf,“ bemerkte ein Vierter.

„Eher wie ein Walfisch,“ fiel ein Fünfter ein.

„Still, er könnte uns hören," sagte ein Anderer. „Er scheint es sich wenigstens an nichts fehlen zu lassen. Ich hoffe, daß seine Speisekammer in gutem Stande ist."

Hier erreichte das Boot das Ufer, und als wir an's Land stiegen, wurden wir von vier Personen in europäischer Kleidung herzlich bewillkommt, während ein halbes Dutzend Anderer in fremdartigem Anzug und mit markirten Gesichtszügen hinter ihnen standen.

Der corpulente Herr, über dessen Stand und Bedeutung die Meinungen unserer Gesellschaft so eigenthümlich getheilt waren, redete uns in sehr reinem Englisch an und stellte sich als den Agenten der russischen Pelzcompagnie, Herrn Freiburg, vor, sowie einen seiner Begleiter als den Doctor * * * aus demselben Dienst. Die beiden Letzten erwiesen sich zu unserer großen Ueberraschung als alte Bekannte, Glieder jenes unermeßlichen Schwarmes rastloser Amerikaner, die in allen Theilen der Erde leben, ihre glatten Schillinge umsetzen, oder versuchen, verfallenden Staaten neues Leben einzuflößen, mit einem Worte, dieselben „Nomaden", die wir zuletzt in Hakotade gesehen, wo sie wüthend über die japanischen Behörden waren, die ihnen nicht erlauben wollten, ihre Ladung von Yankee-Kram zu landen und einen Verkaufsladen zu errichten.

Jetzt deuteten sie auf ein gewaltiges Blockhaus und sagten uns, daß die Russen sie sehr freundlich aufgenommen und ihnen jenes Gebäude zum Gebrauch angewiesen hätten. Sobald sie alle ihre Waaren an's Land geschafft, hatten sie ihr Schiff auf die Walfischjagd geschickt, und waren jetzt bereit, billigen Anforderungen an ihre Vorräthe zu genügen. Sie hätten zwar, äußerten sie, ihre sämmtlichen Waaren zu einem gewissen Preise an die Russen verkauft; allein mit dem Vorbehalt, etwas davon an Andere zu verkaufen, wenn nämlich diese Anderen mehr dafür bezahlten wollten, als sie. Dies schien uns sehr liberal von Seiten der Russen, allein

es deutete zugleich auf höhere Preise hin, als sie für Seeofficiere mit tausend Dollars jährlicher Einkünfte angenehm sein würden. Doch kommen wir auf Ayan und den „alten Freibuch", wie ihn Hartman nannte, zurück.

„Giebt's Kohlen in Ayan, Herr Freiburg?" fragte Lawton, als der joviale alte Bursche zwei von uns beim Arm nahm und uns nach seinem Hause hinführte.

„Giebt's Rindvieh in Ayan, Herr Freiburg?" fragte der Zahlmeister; „wir haben so lange von Fischen gelebt, daß wir anfangen schuppig zu werden." —

„Rindvieh ja! Kohlen nein! Allein wir haben Schnaps und Wein die Hülle und Fülle. Wir wollen erst in meine Wohnung gehen und dort „zwanzig Tropfen" nehmen, und dann können wir weiter von Rindvieh und Kohlen sprechen. Ich glaube, daß die Walfischjäger Kohlen genug haben."

Er war ein großer, gewaltiger Mann, das vollkommenste Bild eines starken Mannes, das ich bis jetzt gesehen; er wog sicher dreihundert Pfund, oder vielleicht mehr, und sah aus, als ob er ganz aus Fleisch bestände, allein wenn man ihn berührte, war er wie aus Eisen gemacht, und dabei ging er mit leichten, festen Schritten dahin, während ihm der Schweiß von der Stirn rieselte. Als wir längs einem ausgetrockneten Bache hinwandelten, fächelte er sich mit seinem breitrandigen Strohhut, während ich zum Schutz gegen die kühle Abendluft meinen Ueberrock zuknöpfte.

„Wie, mein lieber Herr, Sie knöpfen Ihren Rock zu? Friert Sie? Wir halten dies für einen sehr warmen Tag." Und in der That, als wir sein Haus erreichten, fanden wir alle Thüren und Fenster offen, obschon am Bord unseres Schiffes der Thermometer nur 40° Fahrenheit zeigte.

„Allerdings, Herr Freiburg, ist es für uns ziemlich kühl," bemerkte einer von der Gesellschaft, „wir finden unsere Ueberröcke ganz angenehm."

„Wirklich? Nun so kommen Sie! Hier, versuchen Sie meine zwanzig Tropfen! Das wird Sie erwärmen.“

Mit diesen Worten brachte er eine mächtige Flasche Genever herbei, füllte ein Dutzend oder mehr große Weingläser, trank eines davon aus, „um es zu kosten,“ wie er bemerkte, und ein anderes in die Hand nehmend und uns einladend ein Gleiches zu thun, fuhr er fort:

„Nun denn, auf's Wohl Amerika's und Rußlands! Auf gute Freundschaft!“

Wir tranken den Toast mit so heiterer Miene als möglich und einem brennenden Gefühl in der Kehle, zündeten unsere Cigarren an und gingen hinaus, um Ayan zu sehen.

Wir fanden dieses aus fünfzig oder sechszig Blockhäusern bestehend, welche, um besseren Schutz gegen die außerordentliche Kälte des langen Winters zu gewähren, sehr massiv gebaut, und nach verschiedenen Plänen und von verschiedener Größe angelegt waren. Die Dächer waren ohne Ausnahme roth angestrichen. Die Wände bestanden aus sorgfältig zusammengefügten, glatt behauenen Kiefer-stämmen, und die etwa noch vorhandenen Fugen waren mit Werg verstopft und zugekittet. Die meisten enthielten nur ein einziges, sehr hohes Stockwerk, und einige, unter denen sich besonders des Gouverneurs Wohnung auszeichnete, waren von bedeutendem Umfange. Die letztere zählte dreiundzwanzig Gemächer. Herrn Freiburg's Wohnung war das einzige zweistöckige Gebäude, und die oberen Gemächer waren mehr für den Gebrauch im Sommer berechnet.

Jedes Gemach hatte einen ungeheuren Kamin, alle Fenster waren doppelt, so daß die Scheiben sechs Zoll von einander getrennt waren, und zwischen denselben lag ein Ziegelstein, worauf ein Häufchen gewöhnliches Kochsalz. Dieses sollte, wie man uns sagte, die Feuchtigkeit, die durch das äußere Fenster eindrang, ab-

sorbiren und so verhindern, in das Innere des Gemaches zu kommen.

„Wie schade,“ sagte unser jovialer Wirth, als wir durch die dreiundzwanzig Zimmer von des Gouverneurs Wohnung wanderten, „wie schade, daß die Furcht vor den Alliirten den Gouverneur und seine Familie verscheucht hat. Sehen Sie hier diesen schönen Flügel, Sie sollten die jungen Damen dazu singen hören, oder mit dem Doctor und dem Adjutanten durch's Zimmer tanzen sehen.“

Wir konnten nicht umhin, in sein Bedauern auf das lebhafteste einzustimmen, als er von Genüssen sprach, die wir so lange hatten entbehren müssen. Seit länger als sechs Monaten hatten wir nicht das Kleid einer Dame rauschen hören und sehnten uns immer mächtiger daran erinnert zu werden, daß wir auch civilisirte Menschen seien.

So schlenderten wir von einem Zimmer in's andere, alle öde und verlassen, denn der Gouverneur hatte sich mit seiner Familie und seinem ganzen Personal, sowie mit dem größten Theil der Bevölkerung vor der erwarteten Demonstration der alliirten Flotte weit in's Innere des Landes zurückgezogen und Alles, was sie nicht mit sich nehmen konnten, vergraben. Herrn Freiburg, der nicht zu den Männern des Krieges gehörte, hatte man zurückgelassen, um im Allgemeinen die Aufsicht zu führen und besonders auf die vergrabenen Gegenstände ein wachsames Auge zu haben. Wir sahen später lange Gräben, die die Alliirten (nicht stets ohne Erfolg) gezogen, um angeblich Kanonen zu finden, allein in der That um alles öffentliche und Privateigenthum, das der Mühe werth war, mitzunehmen. Man darf hierbei nicht vergessen, daß Ayan ein Depot der russischen Pelzhandel-Compagnie, folglich nicht Eigenthum des Czaren ist. Mit seltener Höflichkeit hatte der Gouverneur Herrn Freiburg anempfohlen, sein Haus und Billard den Officieren der Alliirten zur Verfügung zu stellen.

„Der Gouverneur legt großen Werth auf sein Billard," sprach Herr Freiburg, „denn sobald es anfängt zu schneien, sind wir gar zu sehr auf unsere Häuser beschränkt und müssen etwas haben, um uns zu unterhalten. Bedeckt sich der Schnee aber erst mit einer gefrorenen Kruste, so sind wir wieder frei. Dann schaufeln wir Straßen von Haus zu Haus und werden wiederum gesellschaftlich. Allein kommen Sie, gehen wir ein wenig weiter, dann werden uns unsere „zwanzig Tropfen" um so besser schmecken."

So gingen wir denn das Thal hinauf bis an die kleine, nett aussehende griechische Kirche, deren rothes Dach und Kirchthüren mehr an Heimath und Civilisation erinnerten, als irgend etwas seit langer Zeit. Erst als der blasse nördliche Mond unsern Heimweg beschien, kehrten wir in unseres Wirthes Wohnung zurück, wo vor allen Dingen wiederum „zwanzig Tropfen" eingeschenkt und darauf Pfeifen mit Weichselrohr und köstlicher türkischer Tabak gereicht wurden, und wir noch zwei oder drei Stunden in bequemen Armstühlen ausruhten. Dann folgte eine gähnende „gute Nacht!" eine kalte Wasserfahrt, und wir befanden uns wieder an Bord unserer wandernden Heimath, wo ich mich sofort zu Bett legte und von bunten Träumen umgaukelt wurde.

Herrn Freiburg's herzliche Gastfreundschaft, seine türkischen Pfeifen, sowie seine „zwanzig Tropfen" hatten uns so wohl gefallen, daß, als er am nächsten Morgen an Bord erschien, um uns zu sagen, daß er die ganze Gesellschaft zum Mittagessen erwarte, nicht ein Gesicht da war, das nicht vor Freude leuchtete, noch eine Zunge, die es gewagt hätte, ihren Eigenthümer zu entschuldigen. Wahrscheinlich trug der Umstand, daß besagte Zungen, mit Ausnahme der Fische und Rüben von Tausk, seit mehreren Monaten nichts als gesalzene Kost und saftloses aufbewahrtes Fleisch genossen, im Verein mit dem Versprechen unseres Wirthes, daß der Tisch unter den Delicatessen von Ayan krachen solle, viel dazu bei, daß die Blicke strahlten und die Stimmen sich in den rührend-

sten Danksagungen erschöpften. Die Thatsachen jedoch sollten für sich selbst sprechen.

Als die zum Gastmahl bestimmte Zeit herankam, verfügten wir uns Alle, wie gewöhnlich mit Ausnahme des Deck-Officiers und des wachthabenden Maschinisten, in zwei Booten an's Ufer. Diesmal wurden wir durch das Geheul von Hunderten von Hunden empfangen, die, da sie im Winter zum Ziehen der Schlitten durchaus nöthig sind, während des Sommers wohl gepflegt und gefüttert werden, um in gutem Stande zu bleiben. Indem wir uns nach der Richtung hinwandten, aus welcher das schreckliche Geheul und Gewinsel herkam, gewahrten wir ein großes Blockhaus, um welches zahllose Schaaren dieser Bestien in den warmen Sonnenstrahlen faulenzten, und um ihnen auf unserem Wege einen Besuch abzustatten, schritten wir quer durch das Bett eines ausgetrockneten Flusses.

Derartige Flüsse sind nur im Frühjahr mit Wasser gefüllt. Der tiefe Schnee und das Eis, das den ganzen Winter über das Land bedeckt, schmilzt in den ersten warmen Tagen und stürzt dann in mächtigen Strömen der See zu, Bäume entwurzelnd, mächtige Felsstücke mit sich fortwälzend und alles Reisen unmöglich machend, bis endlich das junge Wiesengrün wieder auf den Seiten der Hügel erscheint, die brausenden Ströme allmählich abnehmen und zuletzt ganz verschwinden, nur ihre ausgetrockneten Betten mit einzelnen Tümpeln stehenden Wassers als Zeichen ihres kurzen Daseins zurücklassend. Es war eines dieser unebenen, mit großen Felsbrocken besäeten Flußbetten, das wir jetzt passirten, und als wir, das entgegengesetzte Ufer erklimmend, plötzlich auf die verschiedenen Gruppen von Hunden zukamen, erhoben diese ihre zottigen Köpfe und stießen ein klägliches Geheul aus.

Allein hierbei ließen sie es bewenden; da war kein Wedeln des Schwanzes, kein Sträuben der Haare auf dem Rücken, noch Zähnefletschen, selbst kein Bellen und Verkriechen hinter Stall-

ecken, nichts als ein langes klägliches Geheul, sonst die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen unsere Annäherung. Als sie ihre schläfrigen Augen auf uns richteten, überzeugten wir uns von der Wahrheit der dieser speciellen Race nachgesagten Gutmüthigkeit. Für die Besitzer waren sie durch ihre große Ausdauer vor dem Schlitten von unschätzbarem Werthe. Ihr Stall war, wie bereits bemerkt, ein großes Blockhaus, in welchem man sie über Nacht einschloß, um ihrem Davonlaufen vorzubeugen. Als wir ihre unappetitliche Nähe verließen und durch das Flußbett zurück und weiter nach Herrn Freiburg's Wohnung gingen, begleiteten sie uns noch mit einem langen melancholischen Geheul.

An der Thür unseres freundlichen Wirthes empfing uns derselbe im wahren Sinne des Wortes mit offenen Armen. Der alte Knabe sah aus, als ob er sich danach sehnte uns Alle zu umarmen; allein er begnügte sich uns die Hände zu schütteln, daß die Finger krachten, und nöthigte uns in sein Wohnzimmer, wo eine Menge Flaschen aller Arten und Größen sich unseren Blicken darboten.

„Nun, meine Herren, vorwärts, vorwärts! Ein wenig spät für ein russisches Gastmahl, allein besser spät als gar nicht. Lassen Sie uns zuerst „zwanzig Tropfen" nehmen, dann hinüber in des Gouverneurs Haus gehen und unsern Caviar essen, dann ein wenig Champagner trinken und zu Tisch gehen. Mein Haus ist so klein, daß ich in des Gouverneurs Hause die Tafel habe decken lassen. Nach Tische werden die Pferde bereit sein, um einen Spazierritt zu machen; der soll das Mittagessen ein wenig zusammenrütteln und uns guten Appetit zum Abendessen machen."

„Abendessen? Sie haben doch nicht etwa vor, uns auch zum Abendessen zu behalten?" rief Einer von uns mit kläglicher Miene, denn er hatte zum Frühstück ein großes, sehr verführerisches Beefsteak verzehrt, und prallte entsetzt vor der schnell aufeinander folgenden Aufzählung so vieler Mahlzeiten zurück.

„Natürlicherweise denke ich das zu thun, und nach dem Abend-

essen zu einem Champagner-Tanz. Wir werden zwar keine Musik und keine Damen haben, allein wir können ja pfeifen und uns einbilden, daß Einige von uns des Gouverneurs liebenswürdige Töchter seien. Allons, lassen Sie uns zu unserm Caviar eilen!"

Wir gingen und genossen zur Einleitung ein Gabelfrühstück, das für sich betrachtet schon einer reichlichen Mahlzeit glich. Und das Diner! Nichts war auf dem langen Tische zu sehen, als Weinflaschen, Vasen mit Blumen, Teller, Messer und Gabeln und große Massen von Gläsern. Allein wenn das Auge nach der Küche schweifte, sah es dort Dutzende ungeheurer Plateaus, welche, mit den Delicatessen Ayans beladen, ihre Reihe abwarteten, um bei den bereits halbgesättigten Gästen introducirt zu werden. Seefische und Fische aus süßem Wasser, in jeder nur denkbaren Zubereitung, Fleisch in allen möglichen Formen, Wildpret und Gemüse in reicher Fülle, und Pasteten ohne Ende. Ich möchte nicht ein zweites Mal ein Gastmahl in Ayan mit Freiburg als Wirth riskiren, wenn nicht vorher ein specielles Heilmittel gegen den Schlagfluß erfunden würde, oder den Russen etwas die Lust vergangen wäre, mit den Amerikanern auf diese Weise zu fraternisiren.

Ich war so unglücklich, neben dem störend-gastfreundlichen Priester der griechischen Kirche zu sitzen, der, da er nicht im Stande war mich durch Conversation zu unterhalten, seine volle Aufmerksamkeit darauf verwendete, mir Teller und Gläser zu füllen, und seine eigenen zu leeren. Trotz seines bedeutenden Appetites war er ein schöner Mann von mittlerem Alter, etwas unter Mittelgröße, in ein langes weites Gewand aus schwarzer Seide gekleidet, und trug sein dunkles, in der Mitte getheiltes Haar in langen Locken auf die Schultern herabfallend. Sein seidenartiger Bart reichte ihm beinahe bis an den Gürtel, und seine Hände waren so zart und feingeformt, wie die einer Dame. Er hatte ein einnehmendes Lächeln und ward von den Russen mit gutmüthiger Achtung und Rücksicht behandelt. Er war verheirathet und mit seiner Familie

erst am vergangenen Abend aus dem Innern zurückgekehrt. In Berücksichtigung des Umstandes, daß Keiner von uns mit dem Andern sprechen konnte, unterhielten wir uns gut genug.

Zuletzt erreichte denn doch dieses Riesenmahl sein Ende, und so sonderbar es auch klingen mag, wir ritten sogleich darauf spazieren. Freiburg war in der rosigsten Laune, wir Anderen in Folge des reichlich genossenen guten Champagners gleichfalls, und einer der vorerwähnten „rastlosen Amerikaner" selbst mehr als dies. Es war amüsant, unsern Wirth sein kleines stämmiges Pferd besteigen zu sehen. Er wog gewiß dreihundert Pfund vor Tisch, und wie viel mehr, als er zu Pferde stieg, wage ich kaum zu sagen. Das arme Thier dauerte mich, als er es einen der steilen Hügel, von denen die Stadt umgeben ist, hinaufspornte.

Unser Spazierritt war sowohl aufregend als angenehm, — aufregend für die confusen Ideen des „rastlosen" Amerikaners, der mit allem seinem Scharfsinn nicht herausbringen konnte, was mit seinem Pferde los sei, bis er zweimal abgeworfen war, worauf er etwas spät zu der Einsicht kam, „daß der Champagner sehr stark gewesen sein müsse;" — angenehm für uns, die wir denselben Umstand früher gespürt und uns dagegen vorgesehen hatten. Unser Ritt führte uns über Berg und Thal, an dem ebenen Seeufer hin, über Flüsse, und brachte uns endlich zu der unerwarteten Begegnung Sr. Excellenz des Gouverneurs von Ayan nebst Gefolge, die in leichtem Galopp aus ihrem Aufenthaltsort im Innern herbeigeritten kamen, um uns die Ehre anzuthun, die „Old John" zu besuchen, und Herrn Freiburg in den Pflichten der Gastfreundschaft zu unterstützen. Se. Excellenz begrüßte uns mit freundlicher Wärme und theilte uns durch unseren gesprächigen Wirth mit, daß er uns seit einiger Zeit erwartet habe, und daß, wenn wir nur vor den Alliirten angekommen wären, er uns auf eine besser mit seinen Wünschen im Einklang stehende Weise empfangen haben würde. Wie die Sachen eben standen, bat er uns, jede etwaige anschei-

nende Vernachlässigung zu entschuldigen und den Willen für die That anzunehmen.

Wir antworteten in gleich höflicher Weise, daß wir von seinem ausgezeichneten Stellvertreter (hier erröthete Freiburg bis zur Purpurfarbe, und sah auch in anderer Beziehung ganz beschämt aus,) beinahe zu Tode gefüttert worden wären, und daß, wenn nicht seine Gewalt einem solchen Verfahren für die Folge Einhalt thäte, schlimme Folgen zu befürchten wären. Hierüber lachten natürlicherweise Alle laut, und unseren kleinen munteren Pferden die Zügel schießen lassend, galoppirten wir nach Ayan zurück, vorauf der Gouverneur mit dem Capitain, hinter ihnen Freiburg und unser Doctor, sodann der russische Doctor und Carnes, und zuletzt die „allgemeine Menge", während der „rastlose Amerikaner" auf seinem unruhigen Pferde nach allen Richtungen galoppirte, augenscheinlich beflissen, die Aufmerksamkeit auf seine vorzügliche(?) Reitkunst zu lenken.

Nach Ayan zurückgekehrt, füllte eine neue Ausgabe von türkischen Pfeifen und Tabak, „zwanzig Tropfen" und dringende Einladungen es uns schmecken zu lassen, die Zeit bis zu dem versprochenen Abendessen. Mit diesem letzteren wurden wir jedoch auf inständiges Bitten verschont, allein mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß es am nächsten Abend stattfinden solle, und so lehnten wir uns denn in die bequemen Armstühle zurück, sprachen über den Krieg, das auffallende Benehmen der englischen Officiere, die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Stämme des östlichen Sibiriens, den Preis von Pelzen, und allerhand ähnliche statistische Einzelheiten. Der Gouverneur sprach ruhig, doch mit vielem Gefühl, von den großen Verlusten und Entbehrungen, die er den Einwohnern aufzuerlegen gezwungen war, indem er sie von ihrer Heimath hinweg in eine verhältnißmäßig wilde Gegend hätte führen müssen, und erzählte uns verschiedene interessante Anekdoten vom sibirischen Landleben. In der ganzen Unterhaltung überraschte

uns nichts mehr, als eine Bemerkung des Herrn Freiburg in Bezug auf die hohen Preise, die die Compagnie für viele ihrer Pelze erhielt. Er erzählte nämlich unter Anderem, daß ihre Jäger manchmal eine gewisse Art von Bibern fingen (jedoch nie mehr als zwei oder drei in einem Winter), deren Pelze in St. Petersburg für die ungeheure Summe von tausend Silberrubeln verkauft würden, und andere vom Silberfuchs oft für dreihundert.

Wir drückten unsere Verwunderung aus, daß ein Biberfell einen so hohen Werth haben könne, und bemerkten, daß in den nordwestlichen Theilen der Vereinigten Staaten dieselben sehr häufig, und ihre Pelze verhältnißmäßig billig wären.

„Aber, mein lieber Herr," erwiederte er, „Sie haben nicht die Art von Biber, von der ich spreche, in Ihrem Lande. Dieser Pelz hier ist eben groß genug, um einen hohen Kragen für einen Winterrock abzugeben, und die russischen Edelleute, die solche Kragen tragen wollen, müssen ihre tausend Rubel dafür zahlen oder sich ohne dieselben behelfen."

Wir hatten durchaus keinen genügenden Grund, an Freiburg's Aussage zu zweifeln, denn wir fanden ihn in allen übrigen Beziehungen von strenger Wahrheitsliebe, und überdies sprachen auch alle Anderen davon als von einer gewöhnlichen, alltäglichen Erscheinung.

Vierundzwanzig Stunden später — während welcher der Gouverneur wieder in's Innere zurückgekehrt war und seinen Adjutanten zurückgelassen hatte, um Freiburg in unserer Unterhaltung beizustehen, — saßen wir wieder in Freiburg's Hause, die beliebten türkischen Pfeifen in der Hand, und von Zeit zu Zeit nach Vorschrift „zwanzig Tropfen" nehmend, bis das bewußte, unabwendbare Abendessen aufgetragen ward; da entspann sich folgende Unterhaltung:

„Sie haben von Rindvieh gesprochen," sagte Freiburg, als er seine große Pfeife von neuem füllte und in Brand setzte, „und wünschen einige Ochsen mit an Bord zu nehmen. Die Eingebo-

renen werden heute Abend drei hereinbringen, denn als die Engländer kamen, mußten wir sie alle in's Innere treiben."

Er paffte lustig weiter, während seine Augen so wohlgefällig auf den Flaschen verweilten, wie Dickens uns sagt, daß John Willeth seinen Kochkessel zu bewundern pflegte.

„Sie sprechen", fuhr er fort, „von unserem Essen und Trinken, als ob wir darin so erstaunlich viel leisteten; Sie sollten einen unserer Tungusen Butter trinken sehen, da würden Sie einen Begriff bekommen, wie viel ein an ein kaltes Klima gewöhnter Mann trinken kann."

„Butter trinken?" rief Einer von uns, „warum essen sie sie denn nicht?"

„Weil das Trinken bequemer ist," lautete die Antwort. „Ich habe Einen gesehen vierzig Pfund Butter trinken und sich dann schlafen legen."

„Ist er jemals wieder aufgewacht?" fragte Einer voll Ueberraschung.

„Keine Münchhausiaden, alter Herr!" bemerkte ein Anderer.

„Oh, Herr Freiburg, vierzig Pfund?" ein Dritter.

„Vierzig Pfund, jawohl! Und jeder der Tungusen, die Sie hier sehen, kann jeden Tag zwanzig Pfund trinken; allein ein gewisser Bursche trank einst vierzig Pfund und legte sich dann schlafen. Auf Ehre!"

„Sie haben das gesehen, Herr Freiburg?" fragte ich mit zögernder Stimme, denn ich besann mich plötzlich darauf, daß er bereits „Auf Ehre" gesagt.

„Gewiß habe ich das, und ich will Ihnen erzählen, wie es zuging. Einer meiner Freunde war gerade ein solcher Zweifler als Sie, und so sagte ich denn zu ihm: Herr Henry, ich sehe, daß Sie nicht glauben, was ich Ihnen sage.

— Durchaus nicht, antwortete er.

— Nun, sagte ich, Sie sollen vierzig Pfund Butter aus dem

Vorrathshaus der Compagnie bezahlen und es ihm geben, und wenn er nicht Alles vor Mittag trinkt (es war eben neun Uhr des Morgens), dann will ich Ihnen Ihr Geld wiedergeben.

— Einverstanden, rief er und wollte bereits sein Taschenbuch hervorholen; allein ich sagte ihm, das habe Zeit, und schickte meinen Diener, um den Tungusen zu holen.

— Nach einer Weile kam dieser, und als er hörte, worum es sich handelte, und die Butter sah, funkelten seine Augen, und er rieb sich den Magen, als ob er sie schon darin hätte. Er wärmte die Butter, um sie flüssig zu machen, und begann seine Arbeit. Um Mittag hatte er seine gemessene Portion getrunken und lag schlafend in der Sonne, während ihm die Butter in Gestalt von Schweiß aus allen Poren strömte." —

„Abscheulich!" rief Einer im vollsten Ekel. „Was für brutale Kerle das sein müssen! Taugen sie denn auch zu etwas Anderem, als Butter zu saufen und zu schlafen?"

„Oh ja; sie trinken Thran beinahe mit derselben Virtuosität, und bekämpfen Bärenviel besser, als Sie oder ich es könnten. Sie sprachen neulich von Ihrem Abenteuer mit dem Bären an der Küste; wäre ein einziger unserer Tungusen dort gewesen statt jener Drei mit ihren Flintenkolben, der Bär wäre nicht davongekommen. Die Drei haben sich Glück zu wünschen, denn wäre der Bär durch den Lärm, den Sie beim Landen verursachten, erschreckt worden, er würde kurze Umstände mit ihnen gemacht haben. Sie konnten ebenso gut erwarten einen Walfisch mit einem Bootshaken niederzuschlagen, als einen Bären mit dem Flintenkolben. Da müßten Sie einen Tungusen sehen; die wissen nicht, was Furcht ist. Sie greifen den Bären ganz allein mit einem langen Messer als einziger Waffe an und gewinnen die Schlacht jedesmal, wenn er nämlich nicht davonläuft. Sie sind dabei ebenso großmüthig als muthig, und Sie würden ihre Weise zu jagen vielleicht als thöricht betrachten. Sie jagen stets mit einem Messer, das mit dem

Griff drei bis vier Fuß lang ist, und wenn sie den Bären schlafend antreffen, so zerren sie ihn beim Felle, um ihn aufzuwecken, worauf sie zurücktreten, um seinen Angriff ruhig zu erwarten. Läuft er davon, so werfen sie ihm Steine nach, um ihn ärgerlich zu machen, und stürzt er auf sie zu, so empfangen sie ihn auf einem Knie, mit dem Griff des Messers gegen die Erde gestemmt, und die Spitze gegen sein Herz gerichtet. Das klingt Ihnen vielleicht auch befremdlich, ist aber nichtsdestoweniger wahr."

„Sie spaßen wohl mit uns, Herr Freiburg?" bemerkte Einer aus der Gesellschaft sehr trocken.

Er blickte schnell nach dem Sprecher und sagte sehr ernsthaft: „Ich versichere Ihnen auf Ehre, daß ich nichts als Thatsachen erzähle; hier der Adjutant des Gouverneurs wird Ihnen dasselbe sagen; fragen Sie ihn!"

„Nun, ich bitte um Verzeihung," erwiederte der Zweifler mit einem Lächeln, das des alten Burschen Zunge sofort wieder geläufig machte. „Erzählen Sie uns ein wenig mehr, es ist so unterhaltend."

„Ganz gern, allein ich muß erst „zwanzig Tropfen" zu mir nehmen; Rauchen ist eine trockene Arbeit, und wenn man noch dazu spricht, erst recht." Er klopfte die Asche aus seiner Pfeife, legte sie auf den Tisch und füllte wie gewöhnlich alle Gläser. Da ich bereits meine Kehle mit seinen bescheidenen „zwanzig Tropfen" verbrannt hatte, so bat ich (Kopfschmerz vorschützend) mich zu entschuldigen; Einige entschuldigten sich ebenfalls auf diese oder jene Weise, während die Uebrigen mit der Entschlossenheit von Märtyrern nach den Gläsern griffen. Mit einem vorwurfsvollen Blick auf die Abtrünnigen, die sich entschuldigt hatten, füllte er seine Pfeife von neuem und fuhr fort:

„Das besagte Buttergeschäft war für alle Theile gleich gut und vortheilhaft. Ich verkaufte vierzig Pfund für die Compagnie, der Tunguse erhielt eine gute Mahlzeit, und Herr Henry sah etwas, das er nie geglaubt haben würde, ohne es gesehen zu haben.

Wenn jetzt Einer von Ihnen zwanzig Pfund bezahlen will, so will ich Ihnen ein Paar Leute zeigen, die sich um das Vorrecht, sie zu trinken, zu raufen bereit sind."

Ehe Einer von uns dieses Anerbieten annehmen oder abschlagen konnte, öffnete sich die Thür, und herein stolzirte ein ganz besonderes Exemplar des Genus Homo. Er war nicht sehr groß, allein mit unmäßig dünnen und langen Armen und Beinen versehen, hatte einen ungeheuren, auf einem langen dünnen Halse ruhenden Kopf, großen Mund, eine höchst unangenehme Physiognomie, und ein ebenso anmaßendes als auf der andern Seite unterwürfiges Benehmen. Seine Farbe war graugelb, und seine breiten Füße bewegten sich über den Boden, als wenn sie sich durchaus nicht von demselben erheben könnten. Er sah aus, als ob er einen langen Ritt vollendet habe, ging auf Herrn Freiburg zu und redete ihn mit einigen russischen Worten an. Als er geendet hatte, wurde er uns als Herr ***, der so eben von St. Petersburg angelangt sei, vorgestellt.

„Eben von St. Petersburg?" riefen mehrere Stimmen auf einmal. „Wie lange sind Sie unterwegs gewesen, Herr ***?"

„Etwas länger als gewöhnlich", sagte er lächelnd; „morgen werden es neun Monate, daß ich abreiste, allein ich habe mich nicht wohl befunden, und deshalb war ich genöthigt, kurze Tagereisen zu machen. Heute bin ich nur vierzig Meilen geritten, allein selbst das ist ziemlich viel für mich."

„Bilden Sie sich nicht ein, meine Herren, daß dies eine so gar entsetzliche Reise ist!" rief Freiburg aus. „Die Regierungspost legt sie in sechszig Tagen zurück, und die Nachricht vom Ausbruch des Krieges langte in achtundfünfzig Tagen hier an. Sie können für fünfhundert Dollars die Reise in achtzig Tagen sehr leicht zurücklegen; in der That es ist nichts als eine lange Spaziertour. Von hier zu Pferde etwa sechshundert Meilen, dann einige hundert Meilen im Boot, darauf wieder zu Lande im leichten Wagen

oder zu Pferde, über Berg und Thal und viele Flüsse, so sehen Sie auf diesem Theil der Reise ein herrliches Land und sonderbare Leute. Dann erreichen Sie die cultivirten Regionen, sehen Zeichen von Civilisation, und in einer Woche oder mehr sind Sie dann in St. Petersburg. Sehen Sie diesen Tabak, diesen Champagner, diesen Zucker, diesen Thee, diesen Caviar! Alle diese Sachen haben, in Felle eingenäht, die lange Reise zurückgelegt, und daß ihnen dieselbe keinen Schaden gethan hat, sehen Sie selbst."

„Wie herrlich wäre es, wenn die „Old John" auf einen Felsen rennen wollte, ruhig zu landen und über St. Petersburg heimzukehren!" rief Einer von uns, „dann wären wir sicher nicht in Gefahr zu ersaufen."

Hier ward unser Wirth von neuem abgerufen, und im nächsten Augenblick hörten wir ihn mit lauter Stimme nach uns rufen, um uns zu zeigen, wie die Tungusen auf Renthieren reisen. Wir gingen vor die Thür und sahen zwei Tungusen gegen ihre zierlichen Renthiere lehnen, deren Geweihe allein zu genügen schienen, um die erhobenen Häupter und gebogenen Nacken derselben niederzudrücken. Sie waren siebenzig Meilen weit gekommen und sahen dennoch ganz frisch aus. Die Sättel waren sehr nach vorn gegürtet, so daß sie beinahe auf dem Halse saßen, und ein einziger Riemen diente als Zügel. Einer von uns versuchte eines derselben wie ein Pferd zu besteigen, allein das Thier widersetzte sich der ungewohnten Procedur. Der Tunguse stieg nun auf, indem er über dem Hals emporkletterte, und das Thier stand ruhig und fest, als ob nur eine Feder gegen dasselbe geblasen worden wäre. Sie scheinen in den Schultern sehr stark, dagegen im Rücken und Kreuze sehr schwach zu sein. Zu unserer Belustigung stieg nun auch der andere Tunguse auf, und Beide hielten einen kurzen Wettlauf, bei dem die Thiere indessen weder so schnell noch so graziös erschienen

als viele unserer gewöhnlichsten Pferde; allerdings war zu berücksichtigen, daß sie bereits siebenzig Meilen zurückgelegt hatten.

„Wie fangen Sie es an,“ fragte ich Herrn Freiburg, „Ihr zahlreiches Vieh während des langen Winters zu ernähren? Diese Hunderte von Pferden und Hunden, die wir sehen, und die zahllosen Rennthiere, die, wie Sie uns sagen, weiter im Innern vorkommen? Ich sehe nicht einmal Ställe für dieselben.“

„Sobald das kalte Wetter beginnt, lassen wir unsere Pferde und Rennthiere frei laufen, und dann wandern sie in Heerden von Hunderten und Tausenden umher und finden genug Futter, um sich zu nähren. Sie graben durch den Schnee nach getrocknetem Gras, Moos 2c., und wir übernehmen die Sorge für ihre Fütterung erst gegen das Frühjahr hin, wenn der Schnee thaut und dann wieder friert, so daß die Eiskruste sie verhindert, sich selbst ihre Nahrung zu suchen. Da ein einziges Pferd nicht allein den Schnee hinwegkratzen könnte, so halten sie sich gewöhnlich in großen Heerden bei einander, was ihnen außerdem auch größere Sicherheit gegen wilde Thiere gewährt. Ställe kennen sie gar nicht, und obschon der Fahrenheit'sche Thermometer oft bis 25° unter Null fällt, so hören wir dennoch selten, daß irgend eines erfriert. Wir fühlen die heftigste Kälte weniger als das gelindere Wetter, weil dann die Luft stets ruhig und trocken ist, und es sind nur die scharfen feuchten Winde, die uns zu schaffen machen.“

Und so verging ein anderer Abend; am nächsten Tage sollte er mit uns an Bord speisen, und am dritten wiederum wir bei ihm ein Frühstück einnehmen; nach demselben mußten wir wieder in See gehen.“ —

Eine Walfischjagd.

XXIX.

Eine Walfischjagd.

Dringende Einladung zu einem Gabelfrühstück. — „Walfische im Hafen!" — Eine Walfischheerde. — Bullen, Kühe und Kälber. — Ein schlauer alter Graurücken. — Manövriren. — Eine Harpune. — Ein gewaltiger Sprung. — „Alle rückwärts!" — Die Jagd. — Eine andere Harpune. — Hinterhalt. — „Schuster, bleib bei Deinem Leisten!" — Blinde Wuth des Verfolgten. — Ein neuer Angriff. — Ein entwischter Fang. — Trauriger Abschied nach kurzer Bekanntschaft. — Noch ein Wort über Ayan.

— „Der nächste Tag erschien, das Gastmahl verlief in gehöriger Weise, und dann folgte die kurze Nacht und das Abendessen am Land, und die aufgehende Sonne beleuchtete den Morgen unseres „letzten Tages".

Dieser letzte Tag ward durch zwei sehr wichtige Ereignisse bezeichnet. Das erste war der Empfang von einem Oxhoft des herrlichsten Mehles von einem barmherzigen Walfischjäger, wodurch uns gutes Brod bis zu unserer Ankunft in St. Francisco gesichert war; das zweite war eine interessante Jagd nach einem Walfisch innerhalb des Hafens von Ayan.

Wir hatten jetzt drei Tage hier verweilt. Unsere Vermessungsbücher waren voll specieller Angaben für die Hafenkarte, und die nächste Morgensonne sollte uns auf dem Wege nach dem Amur-

flusse sehen. Während dieser drei Tage hatten wir fleißig mit dem Sextanten und dem Senkblei gearbeitet, und während der drei Nächte mit noch größerem Fleiß an des russischen Gouverneurs Tafel mit Messern und Gabeln. In der That, wir waren von diesen höchst bruderschaftlichen Nordländern beinahe zu Tode gefüttert worden, und hatten beschlossen, diesen letzten Tag an Bord zu bleiben, um den angerichteten Schaden wiederherzustellen und uns von den Wirkungen ihrer übermäßigen Gastfreundschaft zu erholen, wiewohl wir eigentlich versprochen hatten, noch ein Gabelfrühstück mit ihnen einzunehmen.

Diese Russen waren herrliche Bursche, mit starken Körpern, offenen Herzen, und mit außerordentlichen Köpfen und Magen, wenn man aus der Quantität von Wein und Nahrungsmitteln schließen kann, die sie in kurz auf einander folgenden Zeiträumen bewältigten. Sie konnten vor jeder Mahlzeit drei bis vier große Weingläser voll Genever oder Whiskey trinken, die sie stehend mit dem bescheidenen Titel von „zwanzig Tropfen" bezeichneten, und rümpften die Nase über unsere merkwürdige Enthaltsamkeit, wenn wir uns mit einem einzigen Glase begnügten. Sie nahmen unmittelbar vor dem Diner oder Souper eine gewöhnliche Mahlzeit zu sich und nannten dies: „sich fertig machen", und wenn wir ein wenig mit dem Essen inne hielten, weil wir bereits so viel als zwei gewöhnliche Menschen genossen hatten, ehe es zur Tafel ging, so beklagten sie sich sofort, daß uns dies oder jenes Gericht wohl nicht schmecke. Kurz, sie gehörten zu jener Klasse von Leuten, die essen, trinken und die Nacht zum Tage machen können, ohne solche lästige Resultate wie Alpdrücken, und eine unangenehme Beschwerde in der Mitte zwischen Kopf und Fußsohlen zu verspüren; und da sie sich selbst solcher unverwüstlichen Natur bewußt waren, so dachten sie nicht daran, uns unsere Strapazen in unseren Kojen ausschlafen zu lassen, wenn sie, wie sie sich ausdrückten, schon am nächsten Tage das Vergnügen unserer Gesellschaft verlieren sollten.

An dem bewußten Morgen kamen sie deshalb in corpore an Bord, und hätten beinahe einige der Hartgesottenen von uns überredet, dem gegebenen Versprechen gemäß mit ihnen zu gehen, als sich plötzlich auf dem Verdeck das Geschrei erhob, daß Walfische in den Hafen kämen, und zugleich alle Walfischjäger ihre Boote in's Wasser ließen, um die Arbeit zu beginnen. Es befanden sich zur Zeit nicht weniger als sieben amerikanische Schiffe dieser Gattung hier, von denen jedes vier Boote hatte, deshalb versprach der Spaß belustigend zu werden, und der Ruf „Walfische im Hafen!" erreichte uns nicht so bald, als bei uns jede Idee verschwand an's Ufer zu gehen.

Die ganze Gesellschaft stürzte auf's Verdeck, einige in's Tauwerk, andere auf die Raaen, andere wiederum in die Mastkörbe, kurz jeder suchte einen möglichst hohen Standpunkt zu erreichen, von welchem herab er dem bevorstehenden Kampfe zwischen dem Menschen und dem Leviathan der Tiefe, zwischen Klugheit und Instinct, zuschauen konnte.

Es war außerordentlich interessant, die List der Walfischbullen und Kühe zu beobachten, als sie die jungen Kälber in seichtes Wasser trieben, um dort ungestört zu weiden, während sie selbst durch das Bedürfniß tieferen Wassers gezwungen waren, in der Nähe des Hafeneingangs hin und her zu schwimmen, wo sie bald unter Schiffe tauchten, bald regungslos, und scheinbar schlafend auf der Oberfläche lagen, und dann wieder gleich einem Bleiklumpen senkrecht in die Tiefe sinkend, sich aus dem Bereich der heranschleichenden Boote entfernten, gerade wenn diese so nahe kamen, daß der Harpunier sich zum Werfen seines Geschosses fertig machte.

Es befanden sich etwa ein Dutzend Kälber und eine große Menge Nordkaper im seichten Wasser, während ungefähr fünfzehn oder zwanzig Bullen und Kühe an verschiedenen Theilen der Rhede herumschwammen, von denen jeder ein, oder manchmal auch zwei

Boote hinter sich hatte, die bemüht waren, mit möglichst leisen Bewegungen ihm den Weg zu verrennen.

Da der Hafen klein, das Wasser völlig ruhig, und der Tag herrlich und klar war, so konnten wir den meisten Bewegungen der Thiere unter dem Wasser ebenso gut als über demselben folgen, und die Art und Weise, wie sie manchmal der Gefahr entschlüpften, war in der That überraschend. In ihren plötzlichen Wendungen erinnerten sie mich manchmal an den Fuchs. Ich entsinne mich besonders eines alten Burschen mit grauem Rücken, der, während er langsam von einem verfolgenden Boote hinwegschwamm, plötzlich einen tiefen Purzelbaum schlug, ohne die Oberfläche des Wassers zu bewegen, und wenige Minuten später drei- oder vierhundert Schritt hinter dem Boote wieder zum Vorschein kam. Zwei Boote, die sich ihm, jedes von einer andern Seite, näherten, hatten ihn jedenfalls zu dieser schwierigen Evolution veranlaßt.

Nicht so bald war der ungeheure Körper wieder sichtbar geworden, als auch schon wieder drei Boote, die ihm ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen schienen, leise herangerudert kamen; allein ehe sie sich noch genügend genähert hatten, schien sein Körper, der bis dahin ruhig und bewungslos auf der Oberfläche geschwommen hatte, plötzlich schwer wie Blei zu werden; er sank senkrecht unter, keine Spur von seinem Dasein als einige wirbelnde Strudel zurücklassend. Ganz wie eine Kanonenkugel gesunken sein würde, sank er vor den Augen seiner Verfolger unter, und als er wieder sichtbar wurde, war er dicht bei den Kälbern und Nordkapern, mehr als eine halbe Meile von seiner frühern Stelle. Die Boote jedoch, die mit bewundernswürdiger Genauigkeit seinen unterseeischen Weg berechnet hatten, waren ihm so sicher gefolgt, daß sie sich nicht weit von ihm befanden, als er, einen Wasserstrahl mit der Stärke einer Dampfmaschine emporspritzend, seine bewegungslose Lage auf der Oberfläche wieder annahm.

Mittlerweile hatten sich die übrigen fünfzehn oder zwanzig

Boote in ähnlicher Weise beschäftigt, und da nun ziemlich eine Stunde vergangen, ohne daß ein Wechsel im „Festprogramm" eingetreten war, so fürchteten wir bereits alle Hoffnung auf eine ergötzliche Jagd aufgeben zu müssen, als plötzlich der alte Graurücken, der sich wiederum geraume Zeit unter Wasser befunden, seine Rechnung diesmal ohne den Wirth gemacht hatte, indem er gerade vor einem der bewegungslos verharrenden Boote auftauchte; und ehe er noch seine gefährliche Nachbarschaft deutlich gewahr geworden, saß ihm eine Harpune im Speck.

Ich glaube, er sprang wenigstens um seinen ganzen Durchmesser aus dem Wasser heraus, und mehrere Secunden lang war sein ungeheurer Körper nur von der Luft umgeben*). Dann fiel er mit einem so furchtbaren Platsch in's Wasser zurück, daß es über die ganze Rhede dröhnte und Wellen schlug, auf denen das Boot tanzte, als ob es sich im heftigen Sturme auf offener See befände.

„Alle rückwärts!" tönte die laute Stimme des Bootssteuerers, deren Nasenlaut deutlich den Downeast-Yankee verrieth, fast in demselben Augenblicke zu uns über das Wasser herüber, als kaum das Eisen durch die Luft geschwirrt war.

In der That war es die höchste Zeit für dieses Commando gewesen; denn obgleich das leichte Boot wie ein lebendes Wesen

*) In meiner Reise um die Erde beschrieb ich den ungeheuren Sprung eines Walfisches in der Magelhaensstraße mit beinahe denselben Worten, und als ich den Brief, der diese Beschreibung enthielt, später in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" abgedruckt fand, sah ich eine Bemerkung der Redaction unter dieser Stelle, worin dieselbe sich dahin aussprach, daß hier wohl ein Irrthum stattfinden müsse; dabei war mit Herbeiziehung des Gesetzes vom Falle der Körper dargethan, daß, wäre der Fisch mehrere Secunden aus dem Wasser gewesen, sein Sprung mehrere hundert Fuß betragen haben würde. Dem sei, wie ihm wolle: ich habe die obenstehende Schilderung wörtlich aus dem Tagebuche des Lieutenant Habersham wiedergegeben. Walfische springen zu Zeiten mehrere Secunden aus dem Wasser heraus, so befremdlich dies auch klingen mag.
W. H.

fast um seine ganze Länge zurücksprang, so hatte es dennoch nicht viel Platz übrig, denn der mächtige Fisch berührte das Wasser wenige Fuß von demselben und schwamm dann mit entsetzlicher Schnelligkeit dem tiefen Wasser zu. Zuerst „gaben sie ihm Schnur", dann „hemmten" sie ihn langsam, und endlich folgten sie ihm in seinem schäumenden Fahrwasser, indem das Boot, von dem gewaltigen Ruder des Steurers wie auf einem Zapfen gedreht, seinen Cours regulirte.

Im Anfang bewegte sich das Boot gewiß mit keiner geringern Schnelligkeit, als dreißig Meilen die Stunde, durch's Wasser, und war zuweilen ganz hinter den Wellen verborgen; allein statt über demselben zusammenzuschlagen, wurden diese durch die große Schnelligkeit der Bewegung in schäumenden Massen vom Bord zurückgedrängt und färbten das Fahrwasser weiß, als ob ein kleines Dampfboot dahinführe.

Nicht so bald war das erste Boot fest, als die übrigen drei, welche zu demselben Schiffe gehörten, mit ihren langen Rudern den Kampfplatz zu erreichen und Theil an der Jagd zu nehmen suchten, während die anderen Walfische, als ob sie sich des Unglücks deutlich bewußt wären, das ihrem unvorsichtigen Patriarchen zugestoßen war, in wilder Unordnung durcheinander schwammen; und ehe sie Zeit hatten, sich von ihrem Schrecken zu erholen, sprang ein anderer von ihnen hoch in die Luft, fiel platschend in die Wellen zurück und stürmte, mit einer Harpune in der Seite, wild der See zu, während das leichte Boot hinter ihm her sauste.

So hatten bereits zwei Boote ihr flüchtiges Wild erreicht, und ein halbes Dutzend anderer ruderte lustig in verschiedenen Richtungen umher, um wo möglich einem oder dem andern der rathlos umherirrenden Ungeheuer den Weg zu verrennen, oder, wenn die Gelegenheit sich fände, eine zweite Harpune festzumachen, im Fall die erste locker werden sollte. Der alte Graurücken jedoch, der jetzt wieder etwas zur Besinnung gekommen war, schien

entschlossen, sich nur so weit anzustrengen, als nöthig war, um weiterem Ungemach zu entgehen, und ergötzte sich nur von Zeit zu Zeit in angenehmen Capriolen auf der Oberfläche, wie um anzudeuten, daß er noch guten Muthes sei. Nachdem er noch mehrere Meilen seewärts geschwommen, kehrte er wieder um bis etwa eine halbe Meile von der Stelle, wo er zuerst harpunirt worden war. Der andere Walfisch jedoch hatte sein Boot blitzschnell um die nördliche Spitze der Rhede geschleppt, und war uns ganz aus dem Gesicht entschwunden.

Um so aufmerksamer hefteten wir unsere neugierigen Blicke auf den alten Graurücken, und einige abenteuerliche Geister unter uns schlugen vor, in unseren eigenen Booten an der Jagd Theil zu nehmen; allein da die Mehrzahl noch eine geheime Absicht auf das bewußte Gabelfrühstück hatte, so ward der Vorschlag „ein Boot zu nehmen und selbst zu rudern“ (denn die Mannschaft hatte während der letzten Tage hart arbeiten müssen) mit wenig Beifall aufgenommen. „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ dachte ich, als der alte Graurücken eine seiner seltsamen Capriolen schlug; „was wäre aus jenem Boote geworden, wenn ich es zu steuern gehabt hätte?“ Der Refrain meiner Gedanken war, es sei entschieden angenehmer, auf der Raa zu sitzen und mit dem Fernglas zuzusehen.

Mit einem entsetzlichen Ruck, einem kühnen Aufbieten seiner bisher gesparten Kraft, wendete sich der Walfisch plötzlich und jagte in entgegengesetzter Richtung weiter, allein das schnelle Auge des steuernden Bootsführers hatte die Bewegung beobachtet, und drehte mit einem mächtigen Schlag seines Ruders das Boot gerade in dem Augenblicke, als sich die Schnur wieder anspannte, und von neuem begann der tolle Wettlauf.

Ein langes Riff erstreckte sich jetzt vor ihnen, allein der alte Graurücken hatte augenscheinlich wieder seine Geistesgegenwart verloren, denn er stürzte wild auf dasselbe zu. Noch eine Secunde, und er mußte entweder eine schroffe, rechtwinkelige Wendung machen,

oder sich unfehlbar den Schädel einrennen. Er wählte noch eben zu rechter Zeit das Erstere, wie jeder vernünftige Walfisch gethan haben würde, und schien mit erneuerter Geschwindigkeit dahinzufliegen, und als sich sein Kopf für einige Augenblicke über dem Wasser befand, und er dicht bei einem der im Hinterhalt liegenden Boote vorüberkam, nahm der Harpunier desselben die Gelegenheit wahr, eine zweite Harpune nach ihm auszuwerfen. Allein das Geschoß, obschon von starkem, kundigem Arme geschleudert, glitt dennoch von seiner glänzenden Seite ab und ward langsam von dem unmuthigen Jäger wieder eingezogen. Dieser unerwartete Angriff schien jedoch das Thier in die tollste Wuth zu versetzen. Heftig vom Riff hinwegspringend, riß er die erste Harpune aus ihrem festen Halt los und setzte seine Flucht, einen blutigen Streifen hinter sich lassend, mit so gewaltiger Schnelligkeit fort, daß jeder Gedanke weiterer Verfolgung wegfiel. Auf diese Weise rettete der alte Bursche seinen Speck, und die „Sally Ann“ von New Bedford war um zweihundert Faß Thran gebracht.

„Nun, jetzt kommt also!“ sagte des Gouverneurs Adjutant, der neben mir auf der Raa saß, „der Walfisch ist entkommen, und wird sich ohne Zweifel nach der anstrengenden Partie jetzt durch ein tüchtiges Frühstück stärken. Folgen wir seinem Beispiel!“

Wir stiegen auf's Verdeck hinab, und nach einer halben Stunde befanden wir uns zum letzten Male auf dem Wege nach des Gouverneurs Wohnung. Drei Stunden später saßen wir wieder in Freiburg's Hause, mit Pfeifen und den unvermeidlichen „Zwanzig“, und so kam endlich doch der lange hinausgeschobene Augenblick heran, wo wir zum letzten Male Allen die Hände schüttelten.

Es ist doch ein seltsam Ding um solchen Abschied, die plötzliche Beendigung unerwarteter und angenehmer Bekanntschaften von wenigen Tagen. Unser wackerer Wirth verlor seine ganze joviale Rauhigkeit, als er die Asche aus der letzten Pfeife klopfte, und es schien mir, als ob sein Auge mehr als gewöhnlich glänzte,

wie er uns Lebewohl bot, uns, die seine stille Einsamkeit unterbrochen und mit ihm so viele fröhliche Stunden zugebracht hatten.

„Ich will Euch sagen, was es ist!" sagte er, als er mit ausgestreckten Händen von Einem zum Andern ging; „Ihr Burschen wißt nicht, was Ihr zu thun im Begriff steht. Ihr verlaßt uns hier in unserer Einsamkeit, gerade jetzt wo der Winter hereinbricht. Ihr kehrt zu Euren Freunden und Eurer Heimath zurück, während wir hier in unserer traurigen Einsamkeit mit den von San Francisko gebrachten Vorräthen einfrieren werden. Begreift Ihr nun, daß Pelze theuer sein müssen, wenn Christenmenschen zu solch einem Leben genöthigt sind, um sie zu bekommen? Ich wollte, die Pelze wären noch einmal so theuer, dann erhielte ich doppelt so viel Bezahlung und brauchte nur halb so lange hier zu bleiben!"

Und so nahmen wir Abschied, und als die nächste Morgensonne ihre Strahlen auf die „Old John" herniederwarf, dampften wir langsam von dieser einsamen, aber wahrhaft gastlichen Wohnung hinweg, dem Schauplatz neuer Arbeiten entgegen.

Ayan liegt ungefähr unter 56° nördlicher Breite und 138° östlicher Länge, folglich etwa in der Mitte zwischen Ochotsk und der Mündung des Amur. Es besteht aus etwa dreißig oder vierzig zerstreuten Häusern, einer griechischen Kirche, einer Art von Schiffswerft, wo vor dem Besuch der Alliirten ein kleiner für den Amurfluß bestimmter Dampfer gebaut wurde, ist von etwa vierhundert Russen, Deutschen, Kosaken und Tungusen bewohnt, und bildet das Hauptdepot der russischen Pelzwaarencompagnie in jenen Regionen. Es wird häufig von Walfischjägern, einmal des Jahres von einem Schiff der Compagnie, das die geringeren Pelze nach Europa führt, und nie von anderen Schiffen besucht. Die kostbaren Pelze werden wasserdicht verpackt und über Land nach St. Petersburg versandt." —

Der Feldzug der Alliirten im Norden.

XXX.

Der Feldzug der Alliirten im Norden.

Fernsicht auf Matsmai. — Der Vulcan von Risiri. — Die Küste von Saghalien. — Sturm. — Cap Lamanon. — Besuch am Lande. — Verlassenes Dorf. — Weiterreise nach Norden. — Land. — Eingeborene. — Ein großer Bär im Käfig. — Aberglaube und Bärenverehrung. — Die Bai „de la Jonquière". — Besuch in der Niederlassung. — Kohlen. — Die De Castrie-Bai. — Ein russisches Geschwader vor Anker. — Recognoscirung. — Position der Russen. — Schüsse gewechselt. — Unmöglichkeit, tiefes Fahrwasser zu finden. — Blokade. — Senden nach Verstärkung. — Rückkehr nach der De Castrie-Bai. — Die Russen verschwunden.

Hören wir nun, was Capitain Whittingham uns über den Feldzug der Alliirten im Norden mittheilt:

„Alles war erfreut, als am 7. Mai Morgens der Befehl gegeben wurde, die Anker zu heben und die Segel nach Norden zu richten. Ein leichter Westwind hinderte uns, gegen die östliche Strömung in der Mitte des Kanals auszulaufen, und zwang uns, unter dem Hochland des nördlichen Ufers hinaus zu laviren. Durch diese langweilige Operation kamen wir endlich in die Nähe der schroffen Vorgebirge, welche an beiden Seiten der Straße liegen, wurden aber dort durch widrigen Wind und Strömung den Tag über und die ganze Nacht aufgehalten, und mit Tagesanbruch befanden wir uns im Süden der felsigen Halbinsel von Hakotade, ganz nahe am südlichen Ufer.

Zum Glücke sprang eine leichte südliche Briese auf, mit deren Hülfe wir um drei Uhr nach Mittag das Cap Sangar und, trotz der heftigen Strömung, das steile und felsige Hochland passiren konnten. Wir hatten viele Stunden hierzu verwenden müssen und waren nun sehr zufrieden, die schwierige Passage hinter uns zu haben.

Noch war dieser angenehme Eindruck nicht verschwunden, als sich uns nach Umschiffung des letzten Punktes vor dem Cap Matsmai ein bezaubernder Anblick darbot. Geschützt durch steile, bewaldete Hügel und hohe vulcanische, mit Schnee bedeckte Berge, lag vor unseren Augen eine Stadt, von dem Meeresufer an den sanft ansteigenden grünen Abhängen hinauf sich meilenweit erstreckend, deren weiße Häuser aus Birkenhainen, grünenden Buchen und blühenden Obstbäumen hervorblickten, bis das entzückte Auge an einer ansehnlichen Pagode, dem Wohnsitze des Lehnsherrn, haften blieb. Dieser drei Stock hohe Palast krönte eine schöne grüne Anhöhe, umgeben von einem kleinen Park und weißen Ring-Mauern, mit kleineren Pagoden an den Ecken derselben. Die glühenden Tinten der sinkenden Maisonne beleuchteten die schneeigen Berg- und Waldes-Gipfel, die weißglänzenden Häuser und den ruhigen klaren Meeresspiegel, über die schöne Scene ein sanftes magisches Licht verbreitend.

Als wir gerade vor der Stadt lagen, ließ die leichte Briese nach, und wir konnten des lieblichen Anblickes bis in die sinkende Nacht genießen. Die begeisterte Hoffnung auf einen glorreichen Feldzug, der klare gestirnte Himmel über uns, und die tiefe Stille der Nacht, Alles trug dazu bei, die Reize der schönen Hauptstadt von Yesso zu erhöhen, und beinahe mußte ich fürchten dieselbe in der Folge unter minder günstigen Umständen wiederzusehen.

Am andern Morgen war Matsmai unsern Blicken entzogen, als wir langsam zwischen einer langgestreckten Insel mit bewaldeten Hügeln und den gebirgigen Küsten Yesso's hinsegelten, getragen

von einer leichten südlichen Briese, und nur zuweilen von einem Windstoß jenen Ufern näher getrieben,

„Wo von des zögernden Winters Frost
„Die duftenden Maienblüthen welken,"

die uns das Mißgeschick von La Perouse in Erinnerung brachten, und welche auch Commodore Broughton besucht hatte. Unseres Wissens waren, außer einigen wenigen, von südlichen Stürmen verschlagenen amerikanischen Walfischfängern, kaum je andere europäische Schiffe über diese von dem genannten französischen Weltumsegler entdeckte Straße hinaus, und zu den reichen Fischereien der See von Ochotsk vorgedrungen.

Das interessante und belehrende Tagebuch La Perouse's war daher unser beständiger Begleiter am gemüthlichen Kaminfeuer, gemischte Gefühle erregend, indem es uns das plötzliche und traurige Ende seiner glänzenden Laufbahn in's Gedächtniß rief und uns den Verlust seiner ausführlichen Reisebeschreibung (die er auf sicherem Wege als durch die sibirischen Besitzungen der Kaiserin Katharina heimzusenden beabsichtigte) selbstsüchtig bedauern ließ.

Nachdem wir schon etwa fünfzig Stunden lang kein Land mehr gesehen, erblickten wir am 11. gegen Sonnenuntergang einen glänzend weißen Kegel im Norden, scharf aus dem Meere in den klaren Himmel emporragend, der, als wir uns langsam näherten, von den Strahlen der sinkenden Sonne in prächtige Violett- und Rosatinten gekleidet war, und bald wurde auch ein großer Theil des Vulcans von Risiri, obschon in der Dämmerung und in einer Entfernung von vierzig Meilen, sichtbar. Mit Tagesanbruch waren wir dieser berühmten Berg-Insel ganz nahe und fuhren dann im Laufe des Tages vor einer leichten Briese an ihr und der benachbarten langen, reizend aus den Fluthen emporschwellenden Insel Refunsiri vorbei.

Insbesondere erregte Risiri unsere Bewunderung, welches zuerst einige hundert Fuß hoch stufenweise mit waldbedeckten Abhängen

und Schluchten emporsteigt, und sich dann plötzlich beinahe vollkommen kegelförmig gegen 7000 Fuß hoch über die Meeresfläche erhebt. Sein ausgezackter Gipfel dient, gleichsam ein herrlicher Leuchtthurm, den von Westen her durch die Straße von La Perouse segelnden Schiffen als ein trefflicher Wegweiser und entflammte unsere heiße Begierde, vorwärts zu eilen in die unbekannten Gewässer des jenseits liegenden Golfes.

Am folgenden Morgen sahen wir Reihen schneebedeckter Berge sich weit nach Norden erstrecken. Unserer Lage nach konnten es nur die hohen Ufer der Insel Saghalien sein, auch Tchoka, Krafto oder Oko Jesso von den Tartaren, den Ainos und den Japanesen genannt. Wie viel die Russen von dieser Insel beanspruchen oder erobert haben, war eine wiederholt angeregte Frage, die während der letzten fünf Jahre mittelst eines flüchtigen Besuches dieser Gewässer sehr leicht hätte gelöst werden können.

Das Land schien sehr fruchtbar zu sein, und schöne Urwälder gaben Zeugniß von einem guten Boden. Ein sehr kalter Wind blies von den schneebedeckten Bergen und wurde immer stärker, während die Barometer und Thermometer schnell fielen, bis endlich ein wüthender Sturm mit Hagel und Schnee über die Fregatte kam, und den Commodore zwang, die Segel einreffen zu lassen.

Als später der Sturm nachließ und das Tageslicht unseren Blicken eine sehr winterliche Küste und eine unruhige See enthüllte, zeigte das Thermometer 35°, was jedoch kaum die wahre Temperatur sein konnte, da der Wind noch immer so kalt blies.

Am 15. erblickten wir einen steilen Berg an der Küste, den La Perouse „Lamanon" genannt hatte, konnten aber wegen der großen Entfernung nicht sehen, ob das Land bewohnt sei. Folgenden Tags aber, als wir diesen Berg und vier andere sonderbar geformte Bergkuppen passirt hatten, entdeckten wir an den Mündungen der Ströme Gruppen von Hütten, und da es wesentlich darauf ankam, mit den Eingeborenen in Verkehr zu treten, so

ließen wir drei Meilen vom Ufer in einer Tiefe von dreizehn Faden die Anker fallen.

Der thätige und eifrige Commandant der Brigantine gestattete mir, ihn in seinem Boote zu einigen dieser Hütten zu begleiten, denen wir uns bald genähert hatten. Sie lagen am Ausflusse eines schmalen Stromes, und die sandige Küste, an die eine leichte Brandung schlug, war mit einer Menge Treibholz bedeckt. Kein lebendes Wesen war zu sehen, als wir landeten und durch das morastige Ufer auf die zerstreut liegenden Hütten zugingen. Wir fanden bald, daß dieselben unbewohnt und verfallen waren. Man hatte sie auf Pfählen etwa fünf Fuß über den Marschboden erhaben aus Föhrenholz gebaut und Dach und Seitenwände mit Birkenrinde wetterdicht gemacht. Wir stiegen auf einem treppenähnlich eingekerbten Baumstamm in eine der am besten erhaltenen Hütten und fanden darin Fischzeug und allerhand Haus- und Jagdgeräthe, namentlich Netze, Köder, Fallen, Schlingen, Körbe von Birkenrinde, hölzerne Schalen, Teller und Löffel, Bogen und Pfeile, einen großen, in Fischbein eingelassenen eisernen Nagel und zwei europäische Messerklingen, mit Hautstreifen an starke Stiele befestigt. Darauf besuchten wir noch ein paar andere ziemlich erhaltene Hütten, wo wir gleiche Zeichen vorfanden, daß sie vor kurzem noch bewohnt gewesen waren. Wir suchten nach Schlitten und Hunden, und fanden ein Stück von einem Schlitten und den Schädel eines Hundes.

Unsere Meinungen darüber, warum man diese Wohnungen verlassen habe, waren getheilt. Ich meinestheils hielt den ganzen Ort nur für die sommerliche Fischerstation eines benachbarten Stammes und konnte nicht glauben, daß der Ort des Krieges oder irgend einer Seuche wegen verlassen worden sei; auch wurde ich späterhin durch eingezogene Erkundigungen in meiner Ansicht befestigt.

Wir kamen sodann zu einer starken, zehn Fuß langen, fünf Fuß hohen und sechs Fuß breiten Einzäunung von starken Holz-

stämmen, die mit ähnlichen Balken großentheils gedeckt war, deren Bestimmung selbst die scharfsinnigsten Köpfe aus unserer Begleitung nicht zu errathen vermochten. Wir nahmen einige Stämme hinweg und sondirten allenthalben mit einem Brecheisen, in der Hoffnung, etwas Verborgenes zu entdecken; auch gruben wir im Boden nach, konnten jedoch nichts finden, und ohne Zweifel gehörte eine genauere Bekanntschaft mit den Ainos und ihren Gewohnheiten und Anschauungen dazu, um die geheime Bestimmung dieses Baues zu ermitteln.

Heftige Nordostwinde hatten ohne Zweifel die steilen Uferbänke zur Winterzeit ihrer Erddecke beraubt, während über denselben mit Gras bedeckte parkähnliche Plätze zu sehen waren, und nicht ferne vom Strome wurde das Land hügelig und dicht bewachsen mit Tannen, Föhren und Birken, und darüber erhoben sich endlich die mit Schnee bedeckten Berge. Es gab viel Wild; am Wasser sahen wir während unseres kurzen Aufenthalts Wild-Enten, Kriech-Enten, Taucher-Enten, Wachteln und Schnepfen; auch bemerkten wir die Spuren eines sehr großen Bären, und als wir denselben nach dem Ufer hin folgten, sahen wir die Ueberbleibsel eines Mahles von Krebsen und Krabben, dessen Vollendung unsere Landung gestört hatte.

Nachdem wir auf unsere Schiffe zurückgekehrt waren, gingen wir sogleich wieder unter Segel und passirten an der Küste hinfahrend während des Nachmittags viele ähnliche Weiler. Am nächsten Morgen sahen wir auch einige Eingeborene am Ufer, und da mir der Capitain wieder einen Sitz in seinem Boote einräumte, so nahmen wir abermals die Richtung zum Ausfluß eines Stromes, in der Hoffnung, in denselben hineinfahren zu können.

Als wir näher kamen, sahen wir vier dunkelfarbige Männer mit langem fliegenden Haupthaar, vom Kopf bis zum Fuß in Seehundsfelle gekleidet. Sie gaben uns mit Armen und Händen Zeichen, an einem andern Punkte zu landen, wohin sie sich denn

selbst auf eigenthümlich schwerfällige Weise begaben. Ehe unser Boot an's Ufer stieß, warfen sie sich nieder auf Knie und Hände, und berührten die Erde mehrmals mit der Stirn. Als wir landeten, machten sie in sichtbarer Aufregung Zeichen, daß wir die bei uns befindlichen zwei kleinen Hunde anbinden, oder von den Matrosen festhalten lassen sollten. Nachdem dieses geschehen, führten sie uns unter vielen Achtungsbezeigungen zu ihren Hütten von rohen Baumstämmen, mit Birkenrinde und trocknem Laub wetterdicht gemacht. Dieselben waren sehr niedrig gebaut, so daß man auf Händen und Knieen hineinkriechen mußte, während die größeren Hütten, dergleichen wir zuvor gesehen hatten, als Vorrathshäuser für das Fischzeug dienten.

Einer von diesen Männern, ein prachtvolles Exemplar eines Wilden, groß und muskulös, gerade und stark gebaut, mit langen Kopf- und Barthaaren, die noch nie eine Scheere berührt, hoher Stirn, dunklen Augen, gerader Nase und ovalem Gesichte, hatte ein bei weitem edleres Ansehn, als die rothhäutigen Indianer, die ich mir bis dahin als den Stolz der wilden Männer dachte.

Indem wir die Hütte verließen, fiel mir wieder eine jener Einzäunungen in die Augen, die wir bei unserer früheren Landung nicht zu deuten wußten. Ich eilte dahin und wurde von einem gewaltigen Brummen empfangen. Ich blieb stehen und erblickte einen großen schwarzen Bären, der sich im Einfange herumtrieb. Ohne Zweifel hatte man ihn zum Verkauf gefangen, und ich dachte zuerst, daß diese Einfänge als Fallen dienen sollten; dann fiel mir aber bei, daß dieselben den Wohnungen doch zu nahe lägen, und endlich schloß ich, daß man die Thiere als Köder oder auch zum Abschrecken der anderen auf solche Weise halte. Da unseres Dolmetschers Sprachkenntnisse sich als ungenügend erwiesen, begannen wir uns mit Zeichen zu verständigen; ich erhob nämlich mein Gewehr und bot den Wilden Tabak und vergoldete Knöpfe als Vergütung für die Erlaubniß, den Bären seines schönen Felles wegen

zu erschießen. Dieser Antrag wurde jedoch mit großem Schrecken zurückgewiesen; sie bemühten sich, uns hinwegzuführen, und es schien, daß sie selbst nicht gerne in der Nähe verweilten. Bei genauerer Untersuchung fanden wir, daß das Thier gut und reichlich mit getrockneten Fischen genährt wurde; um den Einfang herum waren mehrere junge Fichtenbäumchen gepflanzt.

Allmählich machten uns die Eingeborenen begreiflich, daß, wenn dem Bären irgend ein Zufall begegnen sollte, sie selbst sogleich erkranken würden, woraus der Capitain schloß, daß die Ainos Bärenanbeter seien, und wir brachten noch weiter heraus, daß einer unserer neuen zigeunerfarbigen Freunde vor kurzem von theilweiser Erblindung dadurch geheilt worden sei, daß er zwei Fichtenbäumchen, die er uns zeigte, am Einfang gepflanzt habe.

Nicht weit vom Hause kamen wir zu einem anderen dieser Einfänge, der aber leer war, und wir mußten viel Geduld und Mühe anwenden, um die Wilden während der Untersuchung dieses Einfanges in unserer Nähe zu behalten. Nach einiger Zeit machten sie uns mit Zeichen von Furcht auf das Grab des abgeschiedenen Bären aufmerksam, welches nur wenige Yards von der während seiner Lebenszeit ihm geweihten Fichtenpflanzung entfernt war. Vor und hinter den Hütten waren leichte Geländer angebracht, an denen eine ganze Reihe großer weißer Schlittenhunde mit ledernen Halsbändern und Stricken angebunden war. Die ganz leicht gebauten Schlitten befanden sich außerhalb der Hütten und waren nebst Pfeilen und Bogen durch vorspringende Dächer gegen das Unwetter geschützt.

Ohne Zweifel hatte dieses Volk Verbindungen, entweder mit den Mandschu-Tartaren oder mit den russischen Ansiedelungen am Amur; denn wir sahen bei ihnen eiserne Pfeilspitzen, Jagdmesser, Speerspitzen und Feuerzeuge von ziemlich guter Fabrikation, auch hingen einige eiserne Ketten an den Halsbändern der Hunde. Nach einiger Zeit brachten sie uns verschiedenes Pelzwerk von Mardern,

Kaninchen und weißen Hasen, und da sie um den Leib Kupfermünzen hängen hatten (wahrscheinlich chinesische), so boten wir ihnen Silber an, das ihnen jedoch nicht gefiel; dagegen nahmen sie begierig Tabak und Taschenmesser im Austausche für einige Felle und getrocknete Fische, allem Anscheine nach Sardellen.

Es war ziemlich schwierig, über die Bewegungen der Schiffe in diesen Gewässern Nachricht zu erlangen, doch mit großer Geduld und mit Hülfe von Zeichen und rohen Zeichnungen am Sandboden gelang es uns, so viel festzustellen, daß man etwa fünf oder sechs Tage zuvor drei Schiffe vor einer guten südlichen Briese den Golf hinauffahren gesehen habe. Es ist freilich immer sehr ungewiß, sich auf solche Mittheilungen zu verlassen. Im gegenwärtigen Falle, sowie bei manchen folgenden Gelegenheiten, bewunderten wir jedoch mit Vergnügen den Takt, die Gemüthsruhe und schnelle Auffassung, womit Capitain S. seine Nachrichten einzuziehen pflegte. Es scheint, daß die Eingeborenen im Winter Schutz in den Wäldern suchen, ob aber im Inneren des Landes oder an den Ufern des Amur, konnten wir nicht mit Gewißheit ermitteln, da es uns an der nöthigen Sprachkenntniß mangelte. Als wir wieder vom Lande abstießen, beugten die Wilden wieder ihre Häupter wie bei unserer Landung und folgten mit aufmerksamen Blicken unserem Walfischboote, das sich allerdings von ihren gebrechlichen, mit Lederstreifen oder hölzernen Nägeln befestigten Kähnen wesentlich unterscheidet.

Nachmittags ging unsere Escadre unter Segel, wenige Meilen der Küste entlang, die hier ebenfalls dicht bewaldet ist, und wir sahen an den Mündungen der Ströme Dörfer liegen.

Am folgenden Morgen gingen wir in einer schönen Bucht vor Anker, die La Perouse „Baie de la Jonquière“ nannte. Es fällt hier ein kleiner Fluß in's Meer, nachdem er ein langes und breites Thal, das sich viele Meilen weit in's Land hinein erstreckt, bewässert hat. Wir landeten Nachmittags und waren erstaunt, daß

die Eingeborenen nicht an's Ufer kamen; auch sahen wir sie erst ganz nahe bei ihrem Dorfe, das weit größer und besser gebaut war als die früher gesehenen. Die Männer blickten finster, und weit entfernt, sich wie die Ainos niederzuwerfen, ließen sie uns kaum näher kommen, sondern schlichen hinweg in ihre Hütten. Wir dachten, daß vielleicht ein russischer Militärposten oder einige Russen in der Nähe wären. Die Mannschaft nahm Holz und Wasser ein, und man fand so viel Steinkohlen am Ufer liegen, um damit einen Sack füllen und eine Kajüte heizen zu können. Sie waren schieferartig und zum Theil schon verwittert, brannten aber ganz gut.

Die Eingeborenen waren hier von demselben Stamme als die zuletzt gesehenen, auch hatten sie ähnliche Hütten, Hunde, Schlitten, Speere, Bogen und Fischzeuge. Ueberdies wurden zwei lebende, etwas kleinere Bären in zwei festen Einfängen gehalten und mit den besten getrockneten Fischen gespeiset, auch fehlten die ihnen geweihten Fichtenbäumchen nicht. Es gab nur wenig gutes Pelzwerk, während Stiefel von Seehundsfellen willig für alte Flanellwesten oder Matrosenhemden ausgetauscht wurden, auch trugen sie verschiedene chinesische Schmucksachen und einen russischen Uniformsknopf am Leibe.

Am 20. mit Tagesanbruch lichtete unser kleines Geschwader die Anker und segelte vor einem starken Ostwind in der Richtung der De Castrie-Bai. Die beiden Ufer des tartarischen Golfes sind hier nur vierzig Meilen von einander entfernt, und nähern sich etwa vierzig Meilen weiter im Norden, wenn anders unsere Karten und die eingeholten Erkundigungen nicht trügen, so sehr, daß sie nur eine enge Einfahrt für Boote in den Golf von Amur offen lassen. Unsere Kenntniß der De Castrie-Bai beschränkte sich lediglich auf das Wenige, was La Perouse darüber in seinem Journale sagt, und wir besaßen nicht einmal die Karten, welche dieser berühmte Seefahrer von seinen im Jahre 1779 gemachten Beobachtungen und Vermessungen angefertigt hatte.

Seitdem hat unseres Wissens nur Commodore Broughton diese Bai und ihre nördlichen Ufer in der Absicht besucht, um La Perouse's Beschreibungen zu prüfen, und derselbe ließ sich durch die Behauptung der französischen Officiere, daß von da kein Kanal für größere Schiffe in den Amurfluß führe, sowie durch seine eigene erfolglose Forschung nach einer solchen Passage von weiteren Untersuchungen abhalten.

Dies geschah vor etwa fünfundsechszig Jahren, seit welcher Zeit keines unserer Schiffe diese Gewässer besucht, ja selbst nicht einmal mit den Franzosen in Concurrenz getreten war, die westlichen Küsten der japanischen See näher kennen zu lernen, Küsten (wie wir seither von russischen Seeofficieren, deren Schiffe diese Ufer befuhren, vernahmen), welche die herrlichsten Buchten und Häfen darbieten, mit schönen Wäldern bedeckt sind und großen Reichthum an Mineralien enthalten.

La Perouse's Beschreibung über die Tartarei interessirte uns so sehr, daß wir sehnlich zu landen wünschten und unzufrieden waren, so schnell vorüberfahren zu müssen. Unser Commodore, dessen Begierde weiter nach Norden zu dringen, als wir in die Bai kamen, stündlich zugenommen hatte, nährte jedoch die Hoffnung, einige russische Schiffe wahrzunehmen, obgleich diejenigen der Mannschaft, welche wochenlang am Horizont eifrig herumspähten, bereits alle solche Hoffnungen aufgegeben hatten und nur noch neugierig waren, neue Länder und Völker zu sehen.

So eben war die erhebende und rührende Scene eines maritimen Gottesdienstes und die sanfte Lehre unseres heiligen Glaubens, umgeben von den Werkzeugen der Vernichtung, die jeden Augenblick bereit waren, den Donner der Geschütze über die Meerestiefen hinauszusenden, beendet, und Gruppen von Officieren und Matrosen blickten mit Stolz auf die vor einer frischen Briese schnell dahinsegelnde „Sibylle", der die kleineren Schiffe kaum folgen

konnten, als der Ruf: „Ein Segel landwärts!" erscholl. Sogleich erhoben sich alle Ferngläser in der angegebenen Richtung.

Der wohlerfahrene „Master" flüsterte mir zu: „Ich sehe eins, zwei, drei," und mit dem Teleskop in seiner Beobachtung fortfahrend, fügte er hinzu: „Richtig, es sind deren vier, fünf, und ich glaube sogar ein sechstes zu erkennen."

Die Aufregung, obschon durch die strengen Forderungen der Disciplin gedämpft, war außerordentlich, und als die russischen Farben nach wenigen Minuten in der starken Briese flatternd etwa sieben bis acht Meilen entfernt gesehen wurden, kam der Befehl und das Signal: „Fertig zum Angriff!"

Während wir nun beharrlich vorrückten, schaffte man die Kajüten und deren Einrichtung hinab in den Schiffsraum, und Munition wurde heraufbefördert. Die Officiere kamen auf's Verdeck, mit Seitengewehr und anderen Waffen, Pistolen aller Art, und Colt'schen Revolvers, wie es der Zufall eben ergab, ausgerüstet. Die Aerzte und der Schiffscaplan waren schnell in der Taukammer versammelt, wo chirurgische Instrumente, Bandagen und Charpie in Bereitschaft waren.

Ehe noch viele Minuten vergingen, war das schöne Hauptverdeck der Sibylle klar gemacht und seine edlen Proportionen sichtbar geworden; wahrscheinlich würde ein Schiffsbaumeister hierbei bemerkt haben, daß es passender gewesen wäre, wenn man im Hintertheile der Fregatte vier oder fünf gewöhnliche Schießscharten für die Kanonen eingeschnitten hätte, als eben dort thörichter Weise sieben große Schaufenster, wie man sie auf Yachten sieht, zur Zierde anzubringen. Der Brigantine ward signalisirt, den Feind zu recognosciren, was sie denn auch wie gewöhnlich meisterhaft und unter dem Beifallsgemurmel unserer Schiffsmannschaft ausführte. Sich der äußern Bucht nähernd, signalisirte sie: „Eine große Fregatte, drei Corvetten, eine Brigantine und ein Dampfschiff," aus denen das feindliche Geschwader bestehe.

Als wir noch vier oder fünf Meilen entfernt waren, wurden an den Segelschiffen die Segel gekürzt und die zur Aushülfe bestimmte Dampfcorvette, welche schon zuvor Befehl erhalten, sich in Bewegung zu setzen, wurde beordert, sich vorwärts zu begeben und die Position der feindlichen Macht zu recognosciren.

Nachdem wir sie einige Zeit aus den Augen verloren hatten, wurde sie um etwa zwei Uhr Nachmittags wieder sichtbar, und ihr Signal zeigte: „daß es sechs Schiffe wären.“ Nachdem sie zurückberufen worden, verspätete die starke Briese und die reißende Fluth ihren Lauf so sehr, daß es beinahe fünf Uhr war, ehe sie an die Fregatte herankam.

Während dieser sechs Stunden hatten die russischen Schiffe mittelst ihrer Boote und Signale eine sehr lebhafte Verbindung unterhalten, und es schien sich das Hauptinteresse in einer großen, schwerfälligen Corvette zu concentriren, die eine röthliche Flagge am Besanmast trug, während die anderen Schiffe die weiß- und blau gekreuzten Farben zeigten. Man konnte auch den Lauf des kleinen Dampfers sehen, und zwei andere Schiffe wechselten ihre Position.

Nach kurzer Berathung mit den zwei Commandanten begab sich der Commodore in ihrer Begleitung an Bord unseres Hülfsdampfers, welcher wieder gegen den äußern Hafen seine Richtung nahm. Am Eingange desselben bilden drei kleine Inseln eine Art Schutz für den inneren Hafen, und liegen beinahe gerade in der Linie von Norden nach Süden. Wir sahen dieselben in einer Entfernung von weniger als zwei Meilen, sie waren steil und uneben, aber gut bewaldet, und ließen drei Durchgänge offen, die in der Entfernung passirbar zu sein schienen. Bei näherer Besichtigung zeigte es sich aber, daß zwischen der mittleren und nördlichen Insel seichtes Wasser sei, während die See sich zwischen der südlichen Insel und der Küste des Landes über Grundeis oder Felsen brach. Geschützt durch dieses Eis- oder Felsenriff, war die

russische Fregatte einige hundert Yards dahinter so aufgestellt, daß sie, ungehindert von dem südlichen Inselchen, in den äußern Hafen hinausfeuern konnte; auch waren ihre Anker mit Springtauen befestigt, und ihre Schiffsseite gegen den unpassirbar erscheinenden Durchgang zunächst dem letztgenannten Inselchen gewendet. Hinter der andern Passage, welche allein zugänglich zu sein schien, lag eine lange Corvette von achtzehn oder zwanzig Kanonen, ihre Anker ebenfalls mit Springtauen befestigt, und die Schiffsseite gegen den Kanal zwischen dem mittlern und südlichen Inselchen gewendet. Die übrigen zwei Corvetten oder bewaffneten Transportschiffe, jedes zehn oder zwölf lange Kanonen führend, welche nach Bedarf von einer Seite zur andern gebracht werden konnten, lagen ebenfalls vor Anker, innerhalb des Hafens und so gestellt, daß ihr Feuer mit jenem der zunächst liegenden Schiffe sich kreuzen konnte. Die Brigg oder Brigantine lag noch weiter zurück, und hinter derselben befand sich erst das kleine Dampfschiff, halb verborgen hinter einem vorspringenden Punkte im inneren Hafen.

Unsere Dampfcorvette suchte sich nun außer Schußweite der Fregatte der mittleren Passage langsam zu nähern. Während sie den Weg dahin sondirte, wurde glücklicher Weise eine Boye neben einem Felsen im äußeren Hafen sichtbar, worüber sich die See zur Ebbezeit brach, was aber jetzt nicht der Fall war. Die Wassertiefe nahm allmählich bis zu sieben und acht Fuß ab, und die „Hornet" hielt stille in einer Entfernung von etwa zweitausend Yards von der russischen Corvette, deren Verdeck und Masten mit Menschen bedeckt waren.

Von allen Mastspitzen sämmtlicher russischen Schiffe wehte die weiße Flagge. Man rapportirte von unserer Mastspitze die Anzahl der Kanonen auf jedem der feindlichen Schiffe, und wir schlossen daraus, daß es die Fregatte „Aurora" mit vierundvierzig Kanonen, und wahrscheinlich die Corvette „Dwina" mit achtzehn oder zwanzig Kanonen sei. Ob aber die anderen langen Schiffe

Corvetten von zwanzig Kanonen oder bewaffnete Transportschiffe von zehn oder zwölf Kanonen wären, war zweifelhaft, und diese unverantwortliche und höchst tadelnswerthe Unwissenheit sämmtlicher Officiere über die Anzahl, Größe und Beschaffenheit der wenigen russischen Schiffe in diesen Gewässern fand noch statt, nachdem der Krieg dreizehn Monate zuvor erklärt worden war.

Es wäre anmaßend von meiner Seite, diesen Tadel gegen irgend eine Person zu richten, aber es gehört zu den wesentlichsten und einfachsten Regeln des Dienstes, sich von dem Umfange der feindlichen Macht und ihren Hülfsquellen möglichst genaue Kenntniß zu verschaffen, eine Regel, welche bei uns nur zu oft vernachlässigt wird.

Gerade in der vor uns liegenden Bai war Rußland fünf Jahre hindurch thätig gewesen, eine Ansiedelung zu gründen, welche als der nächste Hafen für seine Besitzungen am Amur ganz vorzüglich geeignet ist, und hier war es, wo dieselben Schiffe, welche nach erfolgter Kriegserklärung unserer Verfolgung entgingen, sich bergen konnten, und wir werden später finden, daß ähnliche Befehle und Bestimmungen die Rettung der Petropavlovsk-Schiffe zur Folge hatten.

Noch hatten wir zwei Stunden Tageslicht vor uns, und der Commodore gab zur Befriedigung des kindischen Eifers der Mannschaft auf der „Hornet“ Befehl, die rothe Flagge aufzuziehen und einen Bogenschuß aus der langen zweiunddreißigpfündigen Kanone zu versuchen, deren Tragweite von keiner andern in der englischen Flotte übertroffen wird, und die somit die russische Corvette in der Entfernung von zweitausend Yards angreifen sollte. Wir beobachteten aufmerksam den Flug der Bombe, die zu unserem großen Mißvergnügen noch vor der Insel niederfiel. Die Russen jauchzten und erwiederten das Compliment mit einem Kanonenschusse, der ebenfalls zu kurz ausfiel und einen Jubelschrei unserer Mannschaft zur Folge hatte. Wir zielten nochmals mit der langen

Kanone, und diesmal fiel die Bombe nahe am Ziele. Ein länger dauerndes Jauchzen von russischer Seite erfolgte, und nachdem die Corvette ihren Bug gegen uns gerichtet hatte, feuerte sie ebenfalls einen wohlgezielten Schuß, der nur um drei- bis vierhundert Yards zu kurz fiel und wieder ein Jubeln unsererseits veranlaßte. Als wir damit genug Zeit vergeudet hatten, fuhren wir zu unseren im äußeren Hafen liegenden Schiffen zurück.

Am nächsten Tage nahmen unsere drei Schiffe am Eingang des Hafens ihre Stellung, in der Absicht, das feindliche Geschwader zum Verlassen seiner starken Position zu verleiten. Der Tag ging jedoch hin, ohne daß diese Absicht erreicht wurde, während die Russen in voller Thätigkeit waren, um sich zu verstärken.

Was sollten wir nun anfangen? Dem ersten Eindrucke nach möchte ein englischer Seemann immer sofort zum Angriff schreiten. Bedenkt man jedoch, daß wir in einem unbekannten Hafen und im Falle eines ungünstigen Ereignisses so weit entfernt von allen Hülfsmitteln waren, so wird man zugeben, daß nur nach vorausgegangener Recognoscirung und Sondirung eine vorsichtige Annäherung räthlich war. Dem Anscheine nach gab es nur einen passirbaren Kanal und dieser war überdies schmal und enge, und da unsere Damfcorvette kaum Kraft genug besaß, um, wie es sich eben an diesem Tage nur zu klar erwiesen, einem conträren Winde für sich allein genügenden Widerstand entgegenzusetzen, so konnten wir um so weniger erwarten, von ihr in's Schlepptau genommen an's Ziel zu gelangen. Auch ergab es sich bei einer späteren Gelegenheit, daß dieselbe bei ruhiger See im Hafen von Hakotade gegen eine mäßige Briese unvermögend war, die Sibylle auf ihren Ankerplatz zu schleppen.

Diese und ähnliche Gründe hielten uns, wie ich glaube, von einem unmittelbaren Angriffe zurück, und spätere Erfahrungen haben gezeigt, daß die einzige zulässige Passage keine andere war, als die dem Anscheine nach durch ein Felsenriff oder durch Grundeis

verschlossene. Die Folge hat denn auch bewiesen, daß das eigentliche Hinderniß durch das ebenerwähnte Grundeis veranlaßt worden war. Auch darf man nicht übersehen, daß wir am 20. Mai von unseren Verstärkungen gegen fünfzehnhundert Meilen entfernt waren.

Die zweite Möglichkeit war, das russische Geschwader zu blokiren. Obgleich ich nun in Beziehung auf einen unmittelbaren Angriff meine Ansicht auszusprechen wagte, so fühle ich mich doch incompetent, über diese wichtige Frage als Seemann abzusprechen. Es liegt am Tage, daß das Ankern im äußeren Hafen, welcher zu zwei Drittheilen von feindlichem Lande umgeben und dem Feuer von Batterien und Schützen ausgesetzt ist, sehr bedenklich wäre, und es liegt außer allem Zweifel, daß unter diesen Umständen nicht wir, sondern die stärkere feindliche Macht Zeit und Angriffsweise zu wählen hatte, und überdies muß man bedenken, daß wir keines unserer Schiffe entbehren konnten, um die Nachricht unserer beiderseitigen Stellungen zu überbringen.

Die letzte Möglichkeit endlich war, eine äußere Blokade mit zwei Schiffen zu bewerkstelligen, und das kleinste mit der Nachricht abzusenden; denn ob eine Yacht oder eine Barke sicher angekommen wäre, ist sehr zweifelhaft, auch hätte dieselbe gegen die im Sommer vorherrschenden Südwinde eine langsame Fahrt zu machen gehabt.

Unter diesen Verhältnissen ward denn auch unser Beschluß gefaßt und unverzüglich ausgeführt, denn noch desselben Abends verließen wir die Bai und segelten langsam nach Süden, um die „Bittern" zu begleiten, von der wir uns am dreiundzwanzigsten trennten und unsere Kreuzung im Golfe begannen, um dem Entkommen der russischen Escadre nach Süden vorzubeugen.

Indem wir gelegentlich eines oder das andere Ufer in dem fortwährend herrschenden Nebel auf kurze Zeit zu Gesicht bekamen, ohne jemals ein Segel oder Boot wahrzunehmen, bewachten wir

bis zum siebenundzwanzigsten eine so große Strecke des Golfes, als die obwaltenden Umstände zuließen, und richteten dann den Lauf unserer zwei Schiffe nach der De Castrie-Bai.

Den nächsten Morgen, als wir uns der wohlbekannten Stelle näherten, richteten sich alle Ferngläser der Bai zu, um mit begierigen Augen Schiffsmasten zu entdecken. Als wir näher kamen, zeigte es sich, daß die russischen Schiffe ihre Stellung verlassen hatten; wohin sie aber gekommen, war nicht zu ermitteln, und so drängte sich uns allmählich die unangenehme Ueberzeugung auf, daß die feindliche Escadre entkommen sein müsse. Doch war noch eine Hoffnung übrig, bis wir in den äußern Hafen kamen und nun sahen, daß allerdings der innere Ankergrund vollständig verlassen sei.

Der Aerger und das Bedauern über die Vereitelung unserer Erwartungen war grenzenlos, und von Niemandem tiefer (obgleich er sich nicht darüber äußerte) gefühlt, als von dem Befehlshaber, der nach meiner Ueberzeugung die augenblicklichen Antriebe seiner Natur und eines edlen Ehrgeizes jener klugen Vorsicht unterzuordnen wußte, welche seinem Urtheile nach von der Dienstespflicht geboten war.

Die Sibylle ging im äußern Hafen vor Anker, während das Dampfschiff Hornet sondirend in die mittlere Passage eindrang. Als sie bis in die Mitte derselben kam, wo die russische Corvette zuvor postirt war, fand sie hinreichend Wasser für sich, jedoch für die Sibylle war dieser Kanal kaum zugänglich. Es blieb demnach die südliche Passage, die nun vom Eise frei war, als der einzig brauchbare Kanal für Fregatten und große Schiffe übrig.

Nachdem wir mit unseren Gläsern am Ufer in keiner Richtung etwas Bedenkliches erkennen konnten, ließ man die Hornet an einem Werft vor einem hölzernen Gebäude beilegen, und es wurden zwei bewaffnete Boote ausgesetzt. Als wir uns dem Ufer näherten, war Alles stille und ohne Lebenszeichen; wir landeten

die Boote auf einen von Holzstämmen rohgeformten Damm und stiegen den steilen Abhang hinauf.

In der Fronte standen sechs Gebäude von roh behauenen Baumstämmen, wie man sie bei den amerikanischen Hinterwäldlern sieht, nicht ganz vollendet, zwei davon bewohnbar, zwei nur theilweise und die anderen zwei noch ohne Dach, und der Fußboden von rohem Fichtenholz blos zur Hälfte gelegt.

Dieselben waren etwa vierzig Fuß lang und fünfzehn Fuß tief, und man konnte aus den hölzernen Bettstellen, worauf noch einige Kleider lagen, aus den am Boden herumgestreuten Uniformstücken, aus den noch offen liegenden Büchern und den vielen allenthalben herumliegenden Kisten abnehmen, daß die zwei fertigen Gebäude noch vor kurzem von Truppen bewohnt gewesen waren. Man fand auch eine Menge Fässer mit Roggenmehl, verschiedene Gemüse und einige Packete Samen vor.

Die Kisten enthielten verschiedene männliche und weibliche Kleidungsstücke von reichen Russen, dann einige amtliche Documente, Briefe und das Bildniß einer Dame.

Um diese Blockhäuser herum war der Wald in einer Ausdehnung von nahe an hundert Ackern ausgehauen und eine ziemlich gute Straße nach Norden geführt. Wir verfolgten dieselbe eine kurze Strecke und sahen einige Mutterschweine mit ihrer zahlreichen Familie, Spuren von Häusern und einige kleinere Hütten, in deren einer wir noch den geheizten Ofen und eine Menge grobes schwarzes, noch warmes Brot vorfanden.

Als wir zuerst am zwanzigsten der russischen Escadre ansichtig wurden, glaubte man gleich, daß Petropavlovsk gänzlich verlassen, und alle Schiffe dieser Gewässer beordert worden seien, sich hier am Amur zu versammeln.

Alles, was wir nun sahen, befestigte uns in dieser Ansicht, daß nämlich sämmtliche Stationsschiffe von der unfruchtbaren und schwach bevölkerten Halbinsel Kamtschatka wegbeordert worden seien,

indem es selbst in Friedenszeiten schwer fällt, dieselben mit genügenden Provisionen zu versehen.

Unglücklicher Weise war keiner von uns im Stande das Russische zu lesen, und obgleich der klassisch gebildete und liebenswürdige Schiffscaplan mit Eifer die griechische Schrift zu entziffern suchte, so war auf diesem Wege nur wenig Aufschluß zu erlangen.

Alles dies waren Anzeichen, daß die russischen Schiffe erst vor kurzem die Bai verlassen hatten und noch nicht weit entfernt sein konnten. Die Position war überhaupt so vorzüglich und konnte überdies noch weit mehr verstärkt werden, daher denn auch unsere Zweifel, ob die Behauptung, daß der nördliche Theil des Golfes seiner Seichtigkeit wegen unfahrbar sei, ihre Richtigkeit habe, zunahmen und, wie ich glaube, auch vom Commodore getheilt wurden. Wenn nicht irgend im Norden eine sicherere Zufluchtstätte zu finden war, so bot sich den Russen kaum ein Ort dar, wo sie mit mehr Beruhigung und Vertrauen einen Angriff abwarten und wo sie im Fall einer Niederlage nach erfolgter Zerstörung ihrer Schiffe sich leichter zurückziehen konnten.

Indem ich die engen Passagen zwischen den dicht bewaldeten Inseln näher betrachtete, auf denen maskirte Batterien und Scharfschützen so vortheilhaft aufgestellt werden konnten, mußte ich erstaunen, daß die Russen die Bai trotzdem in der That verlassen hatten, und da ich auch nun noch keinen Zweifel in die Richtigkeit der Angaben von La Perouse und Broughton setzte, daß nämlich hier eine Passage für Schiffe in den Golf des Amur nicht vorhanden sei, und da überdies keine merkliche Strömung, noch verschiedene Wasserfärbung zu entdecken war, was doch im Falle eines Ausflusses des Amur durch diesen Kanal der Fall sein mußte, so konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß der Feind während des Nebels an uns vorübergefahren sei und sich darauf verlasse, wenn das Eis im Meere von Ochotsk frühzeitig auf-

bräche, mit seinen Schiffen von der Nordseite um das Cap Elisabeth in den Amur gelangen zu können.

Aengstlich zählten wir die Tage, seit uns die „Bittern" verlassen, und in der eifrigen Begierde, Verstärkung zu erlangen, rechneten wir darauf, daß sie trotz der herrschenden Südwinde am 28. oder 29. Hakotade erreicht haben dürfte, so daß drei oder höchstens vier Tage mehr genügend wären, um einige Schiffe unter vollen Segeln zu unserer Hülfe zu bringen, womit dann die Frage, ob der südliche Kanal in den Amur passirbar sei oder nicht, noch vor der nächsten Springfluth befriedigend gelöst werden könnte. Wie getrost und vertrauungsvoll rechneten wir auf die schleunige Fahrt der Bittern, und mit noch größerem Rechte auf die schnelle Ankunft der mit beständig günstigem Winde segelnden Verstärkungen! Wohl hatte die Bittern den Erwartungen glänzend entsprochen, indem sie in Hakotade am 29. Mai anlangte; — die Verstärkungen erreichten jedoch erst am 25. Juni die Bai von la Jonquière, die sie unbekümmert um die De Castrie-Bai und ohne sich zu rühren, nicht eher verließen, bis ein zufällig eintretender Nordwind sie in Versuchung führte, schnell wieder nach Süden zurückzukehren!! Auf diese Weise gestattete man den Russen volle fünf Monate, irgend eine Position zu wählen und dieselbe, unbesucht und ohne Belästigung von unserer Seite, zu befestigen." —

Im tartarischen Golf.

XXXI.

Im tartarischen Golf.

Nach Süden. — Ein fremdes Segel bei Nacht. — Appell. — Der Fremde ein Amerikaner. — Das Flaggschiff wird angetroffen. — Kreuzen am Cap Crillon. — Land, Verstärkung. — Rückkehr gegen Norden. — Langsame Bewegungen. — Rückkehr nach der Bai de la Jonquière. — Flüchtige Recognoscirung des nördlichen tartarischen Golfes. — Die Escadre kehrt nach Cap Crillon zurück. — Ankunft der Franzosen. — Abfahrt des Flaggschiffes nach Japan.

— „Am 29. Mai segelten wir ab, mit widrigem Südwind und Nebel, letzterer verursacht durch die Berührung der von Süden kommenden warmen Luft mit der vom Golfe aufsteigenden Feuchtigkeit. Der Nebel war mitunter so dicht, daß unser Horizont nicht über hundert Yards hinausreichte und wir die anderen Schiffe nur selten zu Gesicht bekamen, obgleich die Sonne nur leicht verschleiert war.

Als wir zuerst in diese unbekannten Gewässer kamen, hatten die unsere Sibylle begleitenden Schiffe des Nebels wegen Schwierigkeit, ihre Stellung zu behaupten und nicht an die Küste geworfen zu werden. Es zeigte sich jedoch später, daß das Meer in der Nähe des Ufers in einer Breite von drei bis sechs Meilen frei vom Nebel war, indem die heißen Sonnenstrahlen von der Küste reflectirten.

Wir fuhren in unserem südlichen Laufe fort, den zu erwartenden Verstärkungen entgegen, immer in feuchte Nebel gehüllt, bis am 4. Juni Abends, nachdem sich wenige Stunden zuvor das Wetter aufgeklärt hatte, ein Segel etwa sechs Meilen im Nordwesten signalisirt wurde. Sogleich richteten wir unseren Lauf dahin; es dämmerte bereits, und während wir uns näherten, wurden Nachtsignale aufgesteckt. Da dieselben nicht erwiedert wurden, so bereiteten sich die Schiffe zum Gefecht, und die „Hornet" ging voran. Die Nacht war dunkel, und es war ziemlich schwierig, mit dem leicht dahinsegelnden Schiffe gleichen Schritt zu halten.

Unsere Mannschaft lag bei den Geschützen, und Alles war bereit zum Gefecht, als etwas nach Mitternacht von der Hornet der Ruf erscholl: „Es ist ein amerikanischer Walfischfänger," und so begab man sich unter Gelächter zur Ruhe.

Unser neuer Bekannter zeigte sich am folgenden Morgen in einem kläglichen Zustande, denn die Hornet, begierig, so nahe als möglich zu bleiben, war mit demselben zusammengerathen, und letzterer hatte dabei sein Bugspriet verloren und noch andere geringere Beschädigungen erlitten. Nach einigen Stunden kam ihr Capitain an Bord unseres Schiffes und erzählte uns die traurige Geschichte seiner dreijährigen erfolglosen Fahrt, wozu nun noch dieser nächtliche Unfall komme. Während wir ihm sogleich in der erforderlichen Reparatur seines Schiffes Hülfe leisteten, gab er uns Aufschlüsse über das Meer von Ochotsk, das er durch mehrjährigen Aufenthalt kennen gelernt hatte.

Nach seinen Mittheilungen scheint es allgemein zu sein, daß die regelmäßigen Walfischfahrer im Anfang des Maimonats die Straße von La Perouse passiren, sobald dieselbe frei vom Eise ist, und dann, die eisigen Küsten Saghaliens vermeidend und etwaigen Eisschollen vorsichtig ausweichend, längs der östlichen Küste des Ochotskischen Meeres vorrücken, bis sie auf die Breite der Jonas-Insel kommen, von wo sie dann, wenn die Eisfelder

und die Jahreszeit es erlauben, ihren Lauf nach den Schantar-Inseln richten, in deren Baien und Einbiegungen die jungen Walfische geworfen und im Juli und August aufgebracht werden.

Es bedurfte zweier Tage Arbeit, um die wesentlichen Ausbesserungen an dem verunglückten Walfischfänger zu bewerkstelligen. Am 7. Morgens wurden zwei Segel sichtbar, auf die wir unseren Lauf richteten und bald erfuhren, daß es die Fregatten „Winchester“ und „Spartan“ waren. Wir brannten vor Begierde nach Neuigkeiten und Briefen aus der Heimath, und bewachten ängstlich die Rückkehr des Kutters mit dem beschwerten Postfelleisen. „Der Kaiser ist todt!“ war der erste eilige Ausruf, und man fragte sogleich in großer Aufregung: „Welcher Kaiser?“ So überraschend nun auch die plötzliche Nachricht von dem Tode des Czaren vor Beendigung des von ihm selbst veranlaßten Krieges über uns kam, so war doch das Gefühl von Beruhigung vorherrschend, daß nicht das oft bedrohte und so schätzbare Leben des französischen Kaisers sein Ende erreicht hatte.

Vom 7. bis zum 15. Juni blieben wir unter leichten Segeln in derselben Gegend, und es ging das Gerücht, daß wir die Ankunft zweier französischen Fregatten, sowie auch die Aprilpost abzuwarten hätten, welche letztere der Dampfer „Styx“ von Shanghae bringen sollte. Wie ärgerlich dieser Verzug den tapfern Männern sein mußte, denen schon das frühere Entkommen der russischen Schiffe ein schmerzliches Gefühl verursacht hatte, wird jeder Engländer begreifen, und nie kann ich die edle Selbstverleugnung vergessen, mit welcher die Oberofficiere ein glänzendes Beispiel achtungsvollen und freudigen Gehorsams für Befehle gaben, die jedenfalls, wenn auch nur anfänglich, unseren kühnen Seeleuten so widerwärtig vorkamen.

Am 15. ankerte unser nunmehr aus drei Fregatten, einer Dampfcorvette und einer Brigantine bestehendes Geschwader beim Cap „Crillon“, der südwestlichen Spitze der Insel Saghalien, und

die Boote nahmen Wasser aus einem klaren Strome ein. Wir landeten in der Nähe einer japanischen Fischerei, und die eingeborenen Ainos kamen zu uns an die Küste. Als ein Zeichen ihrer Botmäßigkeit unter Japan trugen sie ebenfalls den Scheitel abgeschoren und grüßten und kleideten sich nach japanischem Gebrauche. Uebrigens zeigten sie ein zurückhaltendes, verdrossenes Wesen, völlig ungleich dem freien, männlichen Benehmen ihrer Stammverwandten im Norden.

Einer von ihnen verstand die japanische Sprache, und so konnte unser Dolmetscher aus seinen Antworten abnehmen, daß der südliche Küstenstrich der Insel unter japanischer Herrschaft stehe, und daß in Folge des Ueberflusses der Ströme an Lachsen Niederlassungen zum Einsalzen und Trocknen der Fische daselbst bestehen, welche sodann, sammt einer großen Menge Fischdünger, nach Matsmai ausgeführt werden, zu welchem Fürstenthume diese Colonie denn auch gehöre. Auch erfuhren wir, daß vor fünf Jahren einige Russen sich hier angesiedelt hatten, worauf die Japanesen sich entfernt und nun, nachdem erstere im vergangenen Sommer auf einigen Schiffen abgesegelt, wieder in großer Anzahl hieher zurückgekommen waren.

Abgesehen von dem wahrscheinlich beträchtlichen Reichthum an Pelzwerk, bot das Land auch sonst genug Anziehendes dar, um selbst ein geringeres Vergrößerungsgelüste, als der Czar besitzt, zu reizen. Als wir vor vier Wochen vorüberfuhren, sah es weniger einladend aus, nun aber war der Schnee selbst von den fernen Berggipfeln verschwunden, der reiche Boden zu unseren Füßen war mit üppigem, oft über fünf Fuß hohem Grase bewachsen, blühendes Strauchwerk, Himbeeren, Geranien, Lilien und Rosengebüsche sproßten allenthalben hervor, und es schien in der That, daß alle Früchte und Erzeugnisse der mehr gemäßigten nördlichen Zone hier trefflich gedeihen, und daß die dichten Waldungen auf den um=

gebenden Bergen den Holzbedarf vieler Generationen reichlich decken würden.

In politischer Beziehung ist der Besitz der Straße von La Perouse für Rußland allerdings nöthig, um die Verbindung zwischen dem Amur und den Kurilen und den anderen, unter dem sibirischen General-Gouverneur in Irkutsk stehenden Besitzungen zu erhalten, und überdies ganz geeignet, dieser Macht Japan und Korea gegenüber eine gebieterische Stellung zu verleihen, während das japanische Meer dadurch gleichsam zu einem russischen Gewässer würde. Schon zweimal im Laufe dieses Jahrhunderts haben die Gouverneure von Sibirien Angriffe auf Aniwa unternommen, das letzte Mal unter der Anführung des General-Adjutanten des dermaligen General-Gouverneurs Murawieff, dessen Bruder den Oberbefehl in Armenien und Georgien führt und sowie der erstere beim verstorbenen Kaiser Nikolaus in der höchsten Gunst gestanden hatte.

Am 16. Juni langten die beiden Dampfschiffe „Styx" und „Tartar" mit englischen Zeitungen vom 10. April an, wodurch alle auf den erwarteten Friedensschluß gebauten „spanischen Schlösser" wieder zerstört wurden. Wir wendeten uns demnach und segelten mit beständigem Südwinde wenige Meilen von den grünen bewaldeten Hügeln Saghaliens wieder nach Norden.

In der Nähe der Küste war das Wasser wärmer, und wir sahen eine große Anzahl mächtiger Walfische, welche paarweise auf der ruhigen Oberfläche der See spielten und sich ohne Zweifel des schönen Wetters höchlich erfreuten. Ihre plumpen Luftsprünge begannen sie immer damit, daß sie sich um und um drehten, mit ihren mächtigen Schweifen sich über das Wasser emporschnellten und sofort wieder in die Tiefe tauchten, aus der sich dann einer nach dem andern wieder erhob, gewaltige Wassersäulen in die Luft sendete und sich endlich lässig auf der Meeresfläche hinstreckte, um nach Verlauf weniger Minuten das seltsame Spiel, dessen kein Ende zu sein schien, wieder von vorn anzufangen. Unter den

vielen Seehunden, die gelegentlich mit emporgereckten Nasen dem Schiffe nachfolgten, bemerkten wir einen, der sehr ermattet zu sein schien und wiederholte Versuche machte, an den Ruderketten heraufzukommen. Sein Leib, als er sich halb aus dem Wasser emporhob, zeigte Spuren von Verwundung, und er bemühte sich wie ein Hund, ein Ruheplätzchen am Ruder zu erklimmen, bis ihn Jemand vom Schiffe mit einem Steinwurfe hinwegtrieb.

Drei Tage hatten wir herrliches Wetter mit wenig Wind, als am 20. gegen Abend eine frische Briese mit etwas Nebel eintrat, und wir erschöpften uns eben in Vermuthungen, was sich wohl am nächsten Morgen in der De Castrie-Bai zutragen könnte, als der Befehl kam, bis zum kommenden Abend beizulegen. Zu unserem Bedauern und Erstaunen sahen wir bald darauf den „Styx" und „Tartar" nach Süden ihren Lauf nehmen, denn es war nun klar, daß man den letzteren nicht mehr als Pionier für den Amur zu verwenden gedenke, wofür dieser Dampfer, da er nur acht oder neun Fuß Wasser bedarf, ganz vorzüglich geeignet ist, und die Entfernung des einzigen Dampfschiffes, welches eine große Fregatte in's Schlepptau nehmen konnte, zeigte nur zu deutlich, daß man keinen Angriff auf das feindliche Geschwader zu machen gedenke, wenn man dasselbe auch vor Anker finden sollte, und so geschah es, daß schon jetzt die „kommenden Ereignisse" ihren dunklen Schatten auf manch tapferes Herz warfen.

Die Briese wurde zwar leichter, aber der Nebel dauerte noch mehrere Tage fort, mit einem Horizont, dessen Ausdehnung zwischen 200 und 8- bis 900 Yards wechselte, so daß man nur auf Augenblicke die anderen Schiffe zu Gesicht bekam, die denn im Allgemeinen in guter Ordnung unter leichtem Winde segelten. Die Verdecke wurden selten trocken, indem es von Segeln, Leinen und Takelwerk fortwährend träufelte, und wir fanden die von der trüben Sonne ausgehende Wärme sehr angenehm.

Am dritten Tage, als wir die anderen Schiffe gänzlich aus

den Augen verloren hatten, nahm die Sibylle ihre Richtung nach der Ostküste zu, und nach wenigen Stunden konnte man von der Mastspitze aus die drei sonderbar geformten Felsenzacken des Caps „La Jonquière" aus dem Nebel hervortauchen sehen, welche bald hernach auch vom Verdecke aus in einer Entfernung von sechs oder sieben Meilen erblickt wurden, während auf der Seeseite der Nebel noch immer dicht niederhing.

Die kleine Bucht war für unser Schiff bestimmt, und wir landeten in derselben am Abend, bald nachdem die Sibylle geankert hatte. Die Eingeborenen schienen diesmal weniger zurückhaltend, als während unseres frühern Besuches, und zeigten auch mehr Begierde nach europäischen Kleidungsstücken, indem sie Seehundsfelle und Stiefel aus denselben gegen Flanell-Hemden und Westen austauschten. Kaum vermochten wir ihre Gedanken davon ab- und auf andere Gegenstände zu lenken. Mit einem Geschenke von Tabak konnte man schnell einige derselben um sich versammeln, und einer der Verständigsten unter ihnen fing an unsere Zeichensprache zu begreifen und mit ähnlichen Pantomimen zu erwiedern. Wir zeigten auf beide Ufer der Bucht, zeichneten ihre Umrisse in den Sand und suchten ihnen dann begreiflich zu machen, sie möchten dieselben nach der Nordseite hin fortsetzen. Sie verstanden uns sogleich und erfüllten unsere Forderung einstimmig und mit lautem Geschrei, indem sie die beiden Linien ganz nahe an einander brachten, ohne sie jedoch zu vereinigen, sie sodann wieder zu einem See ausdehnten und einen Fluß an der Westseite andeuteten, mit Städten an beiden Ufern desselben, deren Namen sie auch angaben, und die zum Theil den „Lorcha" (Russen), zum Theil den „Mandschu" (Tartaren) angehörten.

Der enge Kanal ward mit einer Wassertiefe von mehr als zwölf Fuß dargestellt. Da sie eine größere Tiefe als die Länge ihrer Stangen nicht messen konnten, so entbehrte freilich diese Angabe durchaus der nöthigen Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Auch

konnten sie die relativen Entfernungen der verschiedenen Ortschaften nicht anders bezeichnen als durch die Angabe, wie oft sie auf dem Wege dahin übernachten müßten. Diese Auskunft war ebenfalls sehr undeutlich, weil uns die Angabe fehlte, wie weit sie mit einer guten Tagesarbeit in ihren Booten gelangen konnten. Indessen glaubte ich nach allen ihren Mittheilungen annehmen zu dürfen, daß ein seicht gehender Dampfer leicht in den Golf des Amur und von da möglicher Weise auch in den Fluß selbst hineinfahren könnte; auch hoffte ich unter den Ersten zu sein, die diese geographische Frage zur Lösung bringen würden; eine Frage, welche die russischen Feldmesser in geheimnißvoller Weise zu umgehen, und die großen deutschen Naturforscher, ohne hiezu beauftragt zu sein, zu enträthseln suchten.

Die Sonne stieg am nächsten Morgen glänzend empor über die fernen Berge und beleuchtete die Ufer des Flusses, die einem reizenden Parke glichen. Das Verlangen, mit unseren Flinten an's Land zu gehen, überwog beinahe den heftigen Wunsch, die Escadre wieder beisammen zu sehen, während manches Auge dem nebelbedeckten Meere mit der Hoffnung zugewandt war, daß man von dem fortan günstigen Südwinde schleunigen Gebrauch machen werde, und wir waren sogar in der Besorgniß, daß die anderen Schiffe ohne uns abgesegelt sein könnten.

Im Laufe des Tages kamen jedoch die Schiffe allmählich aus dem Nebel hervor und gingen vor Anker, mit alleiniger Ausnahme des „Spartan", welcher Befehl hatte außen zu bleiben und erst am nächsten Tage vor Anker kam.

Da man an eben diesem Tage nichts Anderes vorhatte, so wurden verschiedene Jagd- und Fischereipartien arrangirt und zwar mit jener enthusiastischen Erwartung des bevorstehenden Genusses, welche diejenigen am besten ermessen können, die solche Unterhaltung so lange entbehren mußten.

Mein Freund und ich machten uns bereit, den ganzen Tag

hindurch in den Wäldern zu jagen, und zu diesem Ende hatten wir nach erfolgter Landung einen müssigen Eingeborenen durch ein kleines Geschenk an Tabak und das Versprechen einer größeren Gabe bewogen, uns den Weg nach den Anhöhen zu zeigen. Wir verließen das Dorf auf einem schmalen Fußsteige, der anscheinend in das hügelige Land zu unserer Rechten führte, waren aber noch nicht eine Viertelmeile weit gegangen, als der Führer sich links wendete und uns trotz unserer Gegenvorstellungen allmählich in's sumpfige Thal hinab und in die Nähe des Flusses brachte, wo er sich anschickte uns zu verlassen, nachdem er uns durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß wir hier bleiben und uns verbergen sollten, um auf Enten zu passen. Wir aber waren nach anderem Wild begierig und suchten unseren Führer nochmals nach den Hügeln zu bringen. Seine auffallende Abneigung, dahin zurückzukehren, wurde zwar mit einigem Tabak überwunden, aber schon nach wenigen Schritten warf er sich erschöpft zu Boden, deutete auf die Sonne, indem er sein schwarzes mit struppigem Haar bedecktes Haupt schüttelte, und gab uns zu verstehen, daß eine fernere Anstrengung ihn krank machen würde. Vergeblich war fernerhin jedes Anerbieten von Tabak oder anderen Geschenken, und da ihn nichts zu bewegen vermochte, so ließen wir ihn im Grase liegen und nahmen in Begleitung zweier Matrosen bei dem nächsten Fußwege durch dichtes Unterholz, Buchen und Föhren unsere Richtung den Hügeln zu.

Wir hatten kaum ein paar hundert Yards zurückgelegt, als E., der voranging, plötzlich stehen blieb, die Hand erhob und sich anschickte, eine Schrotladung aus seiner Flinte zu ziehen. Dann lud er dieselbe schleunig wieder mit einer Kugel, und während ich seinem Beispiele folgte, flüsterte er mir zu: „Ein Bär!" und setzte langsam seinen Weg fort. Eine Bewegung im Dickicht einer nahen Schlucht veranlaßte mich beinahe, hineinzufeuern; ich widerstand jedoch der Versuchung und folgte E. ruhig nach, der mir nach einigen Minuten, da nichts mehr zu sehen und zu hören war,

erzählte, daß er einem schwarzen Bären ganz nahe gekommen sei, aber mit kleinen Schroten nicht habe schießen wollen. Wir durchsuchten das umgebende Gebüsch und fanden bald ein Lager, das allem Anscheine nach ein sehr großes Thier so eben verlassen haben mußte.

Wir fühlten uns durch diese Entdeckung ermuthigt, mit neuem Eifer die Anhöhe zu ersteigen, was wegen der vielen am Boden liegenden Baumstämme, die von dem üppig wachsenden Unterholze ganz bedeckt waren, seine Schwierigkeiten hatte. Nachdem wir mehrere Stunden lang durch mächtige Fichtenwaldungen auf und ab und durch Schluchten, die mit Birken- und Buchengebüsche bewachsen, gewandert waren, gelegentlich von den Höhen schöne Fernsichten auf das reiche Waldland an beiden Seiten des Flusses genossen, oder uns zu verschiedenen Malen, in der Hoffnung, daß irgend ein Wild die grasigen Plätze unter uns passiren und zum Schuß kommen sollte, auf den Hügeln auf die Lauer gelegt hatten, fanden wir, daß unser Tag ohne irgend einen Erfolg seinem Ende sich nähere, und so kehrten wir denn nach der Küste zurück, wo wir zu unsrem Trost vernahmen, daß die Fischer in ihren Unternehmungen nicht glücklicher gewesen waren als wir.

Die Eingeborenen bewiesen uns aber, daß sie, obgleich schlechte Fußgänger, immerhin zu etwas Anderem tauglich seien, indem vier von ihnen in einem ihrer leichten Langboote, die mit Holznägeln zusammengehalten und mit kurzen abwechselnden Rudern fortbewegt werden, in die See hinausfuhren, in der Nähe der obenerwähnten drei Felsenzacken, unseren Blicken entzogen, eine kurze Zeit verweilten und sodann singend wieder zurückkehrten. Als die Dorfbewohner in großer Aufregung aus ihren Hütten hervorkamen und ihnen an's Ufer entgegenliefen, folgten wir ihnen nach und sahen, daß ein großer Seehund halb todt in dem gelandeten Boote lag. Ein ältlicher Mann näherte sich mit einem großer Messer, mit dem

er das Thier schnell vollends tödtete, auszog und für die Küche zubereitete.

Das Fanggeräthe, dessen sie sich bei dieser Jagd bedienten, ist sehr einfach; ein hölzerner Speer mit einem Widerhaken von hartem Holze, an welchem eine lange Leine von getrocknetem Seehundsfell befestigt ist, wird nach dem schlafenden Thiere geschleudert und sofort die Leine „ausgegeben". Der getroffene Seehund schwimmt hinweg, wird aber durch den Blutverlust so schwach, daß man ihn in's Boot ziehen kann. Der Speer wird mit Leichtigkeit von dem Widerhaken losgemacht und dient zu fernerem Gebrauch.

Seehundsfleisch und ungesalzene, an der Sonne getrocknete Fische bilden die einzige Nahrung sowohl für die Eingeborenen, als für die von ihnen angebeteten Bären, und es ist leicht, sich davon reiche Vorräthe zu verschaffen.

Späterhin brachten H. und ich einen langen regnerischen Tag am Flusse zu, den wir in einem Boote mehrere Meilen weit hinauffuhren, um dann, wenn der Regen aufhören sollte, Forellen zu fangen. Bei dieser Gelegenheit schoß H. eine große Anzahl Tauben, und wir sahen auch viele Enten und einen großen Schwan. Das Land zeigte allenthalben großen Bodenreichthum, und ein leicht zu bearbeitendes, zu Tag ausgehendes Steinkohlenlager wird ohne Zweifel die Russen veranlassen, hier eine Ansiedelung zu gründen; denn obgleich man die Meeresbiegung nicht eine eigentliche Bai nennen kann, so gewährt dieselbe doch während der Sommerzeit kleineren Schiffen genügenden Schutz gegen südliche Stürme, und ihre Entfernung von dem schönen Hafen der De Castrie-Bai beträgt überdies nicht mehr als vier Stunden.

Nachmittags am 27. wurde der breite Wimpel des Commodore an der Dampfcorvette aufgezogen, und sie stach in See. Es verlautete, daß dieselbe den Befehl habe, die De Castrie-Bai bei Tageszeit zu recognosciren und, falls der Feind nicht da sein sollte, die Einbuchtungen an der Nordseite näher zu untersuchen. Am

darauffolgenden Morgen hatten wir starken Regen und dichten Nebel, und wieder belebten sich unsere Hoffnungen, daß nach erfolgter Zurückkunft der „Hornet" die Boote der Escadre ausgesendet werden würden, um die Stellung des Feindes zu ermitteln, und daß die Schiffe, und zwar die Fregatten so weit als möglich, wahrscheinlich dreißig, vielleicht sogar gegen vierzig Meilen, die kleineren Schiffe aber noch weiter vorwärts zu gehen hätten, um die ausgesendeten Boote zu decken und zu beschützen.

Als nun die Corvette in der frühen Morgendämmerung wieder zurückkam, hatten wir frischen Nordwind und glänzend heitern Himmel, wodurch denn die Gefahr, an die Küste geworfen zu werden, oder irgend einen andern Unfall zu erleiden, wesentlich vermindert wurde. Vorsicht! Fatales Wort, so oft als Deckmantel für Unentschiedenheit und Unvermögen gebraucht! Als ob der Krieg überhaupt ein Spiel sei, bei dem man Nichts, selbst in Hinsicht auf die entschiedene Uebermacht der alliirten Flotten, riskiren dürfe!

Bald war es allbekannt, daß die Corvette keine feindlichen Schiffe gesehen hatte, und der freudige Eifer, mit dem man nun die Anker lichtete, ließ uns eine baldige Ausführung der so lange überlegten Nord-Expedition erwarten. Ach! wer hätte glauben sollen, daß unsere Schiffe mit ausgebreiteten Segeln — ein noch nicht gesehenes Schauspiel während unserer Fahrt nach Norden — nach wenigen Minuten in gerade entgegengesetzter Richtung vor einer schönen Briese dem Süden zueilen würden!

Späterhin erfuhren wir von russischen Gefangenen, daß zu derselben Zeit, so spät es auch war, erst die Hälfte ihrer Schiffe durch jenen Kanal gebracht worden waren, den wir nicht einmal recognoscirt hatten.

In zwei und einem halben Tage segelten wir vor einer mäßigen Nordbriese nach Cap Crillon zurück, in dessen Nähe während unserer letzten Fahrt die Flotte vom 7. bis zum 17. Juni gekreuzt

und sodann sieben Tage gebraucht hatte, um mit anhaltendem Süd-winde die Bai de la Jonquière zu erreichen.

„Hast und Eile“ schien nun auf einmal an die Stelle der „Vorsicht“ getreten zu sein, und selbst die plötzliche Erscheinung der so lange erwarteten französischen Fregatten konnte den reißenden Flug kaum eine Stunde lang aufhalten, nach deren Verlauf die stolze weiße Flagge mit dem ritterlichen rothen Kreuze abermals vor dem Winde nach Süden hin wogte, während die Strahlen der untergehenden Sonne die zurückbleibenden Schiffe erleuchteten, welche sofort ihre Richtung nach der Straße von La Perouse nahmen.“ — —

„Hay cosas que se dicen
Con pensarlas solamente!“

und sodann diesen Tage gekommen hätte, und mit unbeschreiblicher Entzückung die Farbe in Bewegung zu versetzen.

„Bald und Eile sehen ganz auf einmal um die Stelle des „Bergfalls" gerathen zu sein, und wußte die erstaunte Bevölkerung der so lange erwarteten ungewöhnlichen Reigen kaum den Ausdruck des Sinnes kaum eine Stunde lang aufhalten, nach ihrem Besitz die letzte weiße Fliege mit dem [illegible] [illegible] [illegible] mals vor dem Winde nach Süden hin wagte, während die Schaaten der untergehenden Sonne die unzählbaren [illegible] [illegible]ten, welche sofort ihre Richtung nach der Gegend von der [illegible] nahmen."

„Nunc [illegible] que [illegible]
[illegible] [illegible]"

Die Engländer in der See von Ochotsk.

XXXII.

Die Engländer in der See von Ochotsk.

Die alliirte Flotte verläßt Cap Crillon. — Ankunft in der Aniwa-Bai. — Japanische Fischereien. — Japanische Oberherrschaft über Saghalien. — Fruchtbarkeit des Landes. — Die See von Ochotsk. — Ewiger Nebel. — Kälte des Wassers. — Zeichen der Mündung des Amur. — Der englische Dampfer Barracouta. — Geschichte der Vorgänge in der Flotte des großen Oceans. — Nördliches Ende von Saghalien. — Versuch, in den Golf des Amur einzudringen. — Eine feindliche Brigg. — Annäherung zu derselben. — Explosion und Brand. — Die halbe Mannschaft gefangen. — Nachrichten durch die Gefangenen.

— „Es verlautete, daß wir einen Angriff auf Ayan machen würden, die neue Hauptstadt des Gouvernements Ochotsk, wohlbefestigt am Meere desselben Namens liegend, und diese Nachricht belebte unsere Hoffnungen auf's Neue. Doch schon am nächsten Tage brachte ein Boot von der Fregatte des französischen Commodore eine Depesche an den unseren, und in wenigen Stunden segelten wir schon nach dem Ankerplatze an der Spitze der Aniwa-Bai. Und zwar geschah dies in solcher Eile, daß der Commandant der französischen Fregatte Sibylle, die vierundfünfzig Kanonen führte, nicht Zeit hatte, den Zustand seiner Mannschaft, wovon über einhundert am Skorbut litten, zu melden; ja man sagte sogar, den französischen Capitainen sei nicht so viel Zeit gelassen worden,

einige Zeilen nach Hause zu schreiben, obgleich der bevorstehende Dienst sie auf weitere zwei Monate von Europa fern halten konnte. Um dem zunehmenden Skorbutleiden einigermaßen abzuhelfen, war man genöthigt vor Anker zu gehen und mußte der Mannschaft gestatten, sich nach antiskorbutischen Vegetabilien umzusehen.

Der Golf von Aniwa wird durch eine starke Küstenbiegung der Insel Saghalien gebildet, welche von Osten nach Westen etwa sechszig Meilen umfaßt und fünfzig Meilen tief in's Land hineinreicht, und deren zwei Endpunkte die nördliche Grenze der Straße von La Perouse bilden, die eine reißende Strömung nach Osten und eine Breite von zwanzig bis fünfundzwanzig Meilen hatten. Wir nahmen unsre Stellung an der Westküste des Golfes, die gleich den übrigen Theilen der Insel einen schönen Anblick gewährt und von vielen kleinen Flüssen, die von den nahen Bergen strömen, bewässert wird. Am Ende des Golfes wird das Wasser sehr seicht, so daß wir beinahe acht Meilen vom Ufer entfernt Anker warfen, unter dem Schutze einer Landspitze, in deren Nähe die japanischen Factoreien in einem der schönen Thalgründe liegen, die an dieser Küste so häufig vorkommen.

Hier war von strengen Zollgesetzen der Japanesen keine Rede; da erschien kein Hafenmeister mit den Hafenvorschriften in seiner Holzbüchse, keine Wachtboote umgaben uns, keine Polizei-Officiere waren am Ufer sichtbar, und wir konnten ungehindert und ohne Umstände an dem Ufer landen, wo Fischernetze, Trockenpfeiler und große eiserne Kochkessel aufgehäuft und ein ekelhafter Geruch von dem allenthalben herumgestreuten Fischdünger verbreitet war. Die Ainos waren emsig beschäftigt, diesen Dünger unter Aufsicht einiger Japanesen in Säcke zu füllen, und letztere zeigten anfänglich einiges Mißvergnügen über unsere Ankunft, indem sie wahrscheinlich befürchteten, daß unsere Escadre die früher von den Russen empfangene Lection wiederholen dürfte. Die Ainos staunten uns an, da wir uns nicht vor den Japanesen niederwarfen, noch diese

zwangen, vor uns niederzuknieen. In der ersten Zeit, wenn wir Eingeborenen begegneten, blieben sie sogleich stehen und warfen sich zu Boden, wovon sie jedoch bald abließen, sei es in Folge einer Weisung von Seite der Japanesen, oder daß sie sich nicht mehr vor uns fürchteten. Es gelang uns bald, den Gouverneur der Niederlassung ausfindig zu machen; er war ein großer wohlbeleibter Mann, dessen freundliches und gutmüthiges Benehmen sich bald kund gab. Es herrschte indessen damals unter den Ansiedlern eine Art Aufregung, weil sich eben einige hohe Würdenträger von Matsmai in der Colonie gegenwärtig befanden, um über den wahrscheinlichen Ertrag der Fischereien die gewöhnliche Jahres-Inspection zu halten.

Daß eine bedeutende Menge Lachse gefangen werden, konnte man aus den zu trocknenden und einzusalzenden oder schon fertigen Vorräthen, dann aus den Düngerstätten und aus den Massen frischer Fische abnehmen, die tagtäglich an die Escadre abgeliefert wurden; so hatten wir am Bord der Sibylle an einem einzigen Tage sechshundert Stück Lachse von drei bis sieben Pfund im Gewichte empfangen.

Wir sahen einige Tempel in den von uns besuchten Dörfern und nur zweierlei Gattungen Häuser, die eine aus rohen Baumstämmen ziemlich gut gebaut für die Japanesen, die andere, einfache Hütten, in denen die Ainos zusammengedrängt lebten, und nur zum Theil aus dem Walde und Unterholz herausgebaut.

Aus einem den Kräften der Natur geweihten Tempel konnten wir abnehmen, daß die Japanesen nicht die Absicht haben, die Ainos überhaupt zu civilisiren, sie verwenden dieselben lediglich zur Arbeit und haben sie daran gewöhnt, sich nur theilweise zu bekleiden. Auch scheinen die Ersteren von ihren Schwertern häufig Gebrauch zu machen, denn die gewöhnliche Bezeichnung, womit die Ainos ihre Gebieter zu beschreiben pflegten, war eine kopfabschneiderische Handbewegung an ihrem Halse. Ich glaube kaum, daß irgendwo

in der Welt eine größere Unterwürfigkeit stattfindet; sie erstreckt sich hier häufig bis zur Trennung der ehelichen Verbindungen, welche doch in der Regel unter diesen Wilden des Nordens so fest und dauerhaft sind, und selbst unter einer noch so tyrannischen Herrschaft nicht ohne verzeihlichen Ungehorsam und Widerstand aufgegeben werden.

Im vergangenen Monate hatten wir sehr angenehm kühles Wetter; in der Nähe des Ufers fühlte man aber eine Hitze, wie sie der Monat August in England mit sich bringt, daher wir denn mit besonderem Vergnügen, die Gewehre am Rücken, durch die überaus dichten Wälder streiften; ja selbst das Gras und die Nesseln in den Thälern wuchsen sechs bis sieben Fuß hoch, und so war auch das Unterholz dicht und lang. Vergeblich hofften wir einiges Wild zu erlegen, und manche Stunde mühten wir uns ab, ohne mehr als einige wenige Tauben zu bekommen. Die Pracht der wilden Blumen und Gesträuche war in der That erstaunlich; gelbe Lilien und Rosen blühten in großer Anzahl und Schönheit, und allenthalben fand man Himbeeren, Sellerie, die Angelica und eine Gattung Rhabarber. Die Höhen waren großentheils mit Fichtenholz bewachsen, während die Niederungen mit Birken, Weiden und Fruchtbäumen bestanden waren.

Die Aerzte hatten entschieden, daß es rathsam sei, die Mannschaft der französischen Sibylle an's Land zu bringen und das Schiff von Grund aus zu reinigen, in Folge dessen dieselbe am 10. im Golf von Aniwa zurückgelassen wurde, während die anderen Schiffe wieder nordwärts segelten.

Kaum berührten wir das Ochotskische Meer, so umgab uns schon wieder der dichte Nebel, den wir eine ganze Woche hindurch mit seltener Unterbrechung zum Begleiter hatten. Wir segelten mit vorherrschendem Südwinde, ohne über den sehr beschränkten Horizont hinausblicken und ohne etwas Anderes hören zu können, als das beständige Niederträufeln der Nebelfeuchtigkeit von dem Segel-

und Tauwerk. Der Anblick des Meeres war düster und das Wasser hundert Meilen weit bis zum nördlichen Ende der Insel farblos und kalt, obgleich sehr tief. Die einzige Erholung und Abwechselung in dieser traurigen Eintönigkeit der langen kalten Tage fanden wir darin, wenn auf unsere Signalschüsse Antwort erfolgte, oder dann und wann im leichteren Nebel eines unserer Schiffe zu Gesicht kam, sowie endlich in den Morgen- und Abendvorträgen unseres Musikcorps.

Als es sich am Morgen des 17. ein wenig aufklärte, zeigte sich in der Entfernung weniger Meilen eine schroffe, bergige Küste, woraus wir abnahmen, daß wir noch immer gegen eine starke Strömung anzukämpfen hatten, und obschon kaum noch hundert Meilen von der Mündung des Amur entfernt, war das Wasser doch mehr entfärbt als zuvor. Aus der Karte ergab sich, daß wir uns etwa vierzig oder fünfzig Meilen in Südsüdwest vom Cap Elisabeth befanden, dem nördlichsten Punkte von Saghalien.

Nachmittags, als der Nebel sich mehr und mehr verzogen, wurden wir in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen eines großen Dampfschiffes unter Segeln ansichtig. Dasselbe brachte sofort seine Maschine in Gang, in der offenbaren Absicht, uns, trotz des widrigen Windes, der kürzlich nach Norden umgesetzt hatte, zu passiren; zugleich schien es Anstalten zum Gefecht zu treffen. Nach Verlauf weniger Minuten wurden die Signale ausgetauscht, und es zeigte sich, daß es der britische Dampfer „Barracouta" sei, der einige Monate zuvor abgesendet ward, um die gegen Petropavlovsk bestimmte Seemacht zu verstärken. Wir erlangten durch den an Bord kommenden Commandanten Nachricht von den alliirten Flotten, welche den erwähnten Platz im Monat Juni ohne Vertheidigung und verlassen fanden, indem die Russen schon am 17. April von dort hinweg an den Amur gezogen waren, und die Kanonen, Vorräthe und die wenigen Truppen in ihren Schiffen mit fortgenommen hatten. Hierauf habe die Barracouta in Be-

gleitung der Fregatten „Amphitrite" und „Pique" die nördliche Einfahrt zum Amur und Ayan besucht, aber weder Schiffe, Kanonen noch Truppen daselbst vorgefunden.

Ayan wurde als eine elende Niederlassung am Rande der Waldungen dargestellt, welche der Pelzcompagnie zugehöre. Dies war der traurige historisch-reelle Kern des Märchens von jener angeblich so stark befestigten Stadt, und damit schwanden auch unsere Hoffnungen, des Feindes je ansichtig zu werden, und sicherlich mußte die Entdeckung höchst entmuthigend auf uns wirken, daß, wie nun Allen klar geworden, unsere Nachrichten über diese Besitzungen einer Macht, mit der wir Krieg führten, höchst mangelhaft gewesen, und daß die Uebergriffe eben dieser Macht im äußersten Osten fortan stattfanden, ohne daß wir uns darüber eine genaue Kenntniß zu verschaffen gesucht hatten.

Was war nun zu thun? Wohin waren die feindlichen Schiffe gekommen? So nahe der nördlichen Einfahrt zum Amur, ja sogar von seinen kalten Gewässern umspült, sollte es denn nicht möglich sein, diese Einfahrt zu finden, wie auch die Angaben der Capitaine von Walfischfängern über die Zweifelhaftigkeit einer solchen Passage und, im Falle ihrer wirklichen Existenz, über die Schwierigkeiten und Gefahren derselben lauten mochten?

Die Barracouta schloß sich unserer Escadre an, die nun ihre Richtung nach dem Amur nahm und am 22. in der Bai von Obman (Deception-Bai) Anker warf, die laut der Karte groß genug zu sein schien, um die feindliche Flotte zu verbergen. Wir hätten uns die Mühe des Aufsuchens am folgenden Tage ersparen können, wenn Jemand am Bord der russischen Sprache mächtig gewesen wäre.

Die Obman-Bai ist lediglich eine Küstenbiegung von unregelmäßiger Kreisform, deren Durchmesser etwa zehn Meilen beträgt, mit dem Meere durch einen engen und seichten Kanal verbunden und bietet nur einen kleinen Ankerplatz, und selbst diesen nur für

kleine Schiffe dar, indem die durchschnittliche Wassertiefe von ein bis sechs Fuß abwechselt! Uebrigens ist es eine wunderschöne Wasserfläche, umgeben von mächtigen Waldungen und meiner Meinung nach der geeignetste Sammelplatz in der Welt für zahlloses Federwild. Enten aller Gattungen, wilde Gänse, Schwäne und dergleichen kann sich ein Jäger hier in beliebiger Menge verschaffen, und mein wackerer Gefährte, Ordonnanz-Officier des französischen Commodore, machte seiner Nimrodsbegeisterung zu wiederholten Malen durch den lauten Ausruf: „Es geht doch nichts über die Jagd!" Luft und konnte kaum abgehalten werden zu landen, um, da vom Ankern ohnehin nicht mehr die Rede war, wenigstens einen Tag seiner Jagdlust zu opfern. Ein solcher Ausflug dürfte jedoch — aus den hier und da hervorblickenden Wohnhäusern zu schließen — mit einer Promenade nach dem Fort Nikolajewsk am Amur, oder sofort mit einer weiteren Fahrt nach Irkutsk geendet haben, denn an allen vorspringenden Küstenpunkten waren russische Piquets aufgestellt, die sich bei Annäherung der Schiffe sogleich in die Waldungen zurückzogen, um weiter zu rapportiren, dabei aber hinreichend nahe blieben, um die Herumstreifenden zu fangen.

Der eigentliche Zweck unseres Aufenthaltes war jedoch das Auffinden einer Einfahrt durch den vor uns liegenden Kanal. Das vor uns vorbeiströmende Wasser hatte vom Flusse eine grünlich-gelbe Färbung angenommen; an der einen Seite war der Kanal von einem langen schmalen Sandstreifen eingezwängt, an dessen beiden Endspitzen sich niedrige Sandhügel anreihten, die mit verkrüppeltem Föhrenholz bewachsen waren, während das entgegengesetzte westliche Ufer aus schroffem Hochlande bestand, das sich alsbald zu Gebirgen erhob, welche die Aussicht auf dieser Seite begrenzten. Darüber hinaus waren die reißenden und dunkelgefärbten Gewässer des Saghalien oder Amurflusses, und nur wenige Meilen hinter diesen Gebirgspässen und Forsten hätten wir

Aufschluß über alles das erlangen können, was wir zu erfahren so sehnlich gewünscht!

Wir zweifelten nicht, daß trotz der heftigen Strömung ein kraftvoller Dampfer dieses berüchtigte Labyrinth würde passiren können, und so versprach denn auch der erste Versuch, den man an der Endspitze des erwähnten Sandstreifens, wo die Strömung am stärksten war, machte, bereits einen günstigen Erfolg. Auf diesen Punkt hin steuerte nun das Dampfschiff, indem es die Fregatten etwa acht oder neun Meilen hinter sich ließ; nachdem es drei oder viertehalb Meilen in einer Tiefe von sechs Faden vorgedrungen war, kam es plötzlich in seichtes Wasser, und ehe noch der Befehl „einzuhalten und rückwärts zu gehen" ausgeführt werden konnte, war es auf harten Sandboden gestoßen, aber nach etwa drei oder vier heftigen Stößen wieder flott geworden und in fünf Faden Wassertiefe gekommen.

Diese empfindliche Lection hatte die lebhaften und sehnlichen Hoffnungen derjenigen, welche für die Sicherheit des Schiffes verantwortlich waren, einigermaßen abgekühlt, und man sandte sofort Boote durch einen näher an der Ostseite befindlichen Kanal, wohin der Dampfer nachfolgte und etwa vier Meilen von der Sandspitze entfernt vor Anker ging.

Man hatte vorher eine Brigantine unter Segeln wahrgenommen, welche sich in den Golf von Amur hindurchgearbeitet hatte und nun etwa zwanzig Meilen von der Mündung des Flusses entfernt sein mochte. Sie zeigte keine Farben und hatte ohne Zweifel die hohen Mastspitzen der Fregatte lange vorher gesehen, die nun etwa acht oder neun Meilen davon entfernt war. Der Anblick des unter leichten Segeln sich zurückziehenden Feindes, in Verbindung mit den Schwierigkeiten, die sich unseren Booten in der Ausmittelung einer durch die reißende Strömung hindurchführenden Passage entgegenstellten, war ganz geeignet, den Eifer der thatendurstigen Besatzung auf das Höchste zu steigern, und ich

selbst war Zeuge der unverdrossenen Geduld und dienstergebenen Beharrlichkeit, womit Seeofficiere und Matrosen die Strecke zwischen dem Dampfer und der mehrerwähnten Sandspitze hin und wieder durchkreuzten, von welchem letzteren Punkte denn auch wirklich ein tiefer in den Golf führender Kanal aufgefunden wurde, der aber, wie sich aus den vielfältigen und zweckmäßigen Untersuchungen ergab, für die größeren Schiffe unzugänglich war und blieb.

Nach vereiteltem Versuche an der Ostküste sandte man den Dampfer an die schroffe Westküste, an welcher ganz nahe vorbeigehend derselbe völlig der Sandspitze gegenüber gelangen konnte, und nunmehr der fremden Brigantine, die wie ein Kauffahrer aussah, bis auf vier Meilen nahe gekommen war. Man fand vier Faden Tiefe und hielt es für rathsam, dort vor Anker zu gehen. So eben war man im Begriff, die Boote des Dampfschiffes gegen die Brigantine abzusenden, um dieselbe zu nehmen, als fünf bemannte Boote von ihr abstießen und zugleich eine Rauchsäule aus ihr emporstieg. Unsere Boote machten nun sofort Jagd, aber die Strömung war so stark, daß die Capitains-Barke, ungeachtet der tüchtigen Mannschaft, die in der Hoffnung, die Prise zu retten, kräftig darauf losruderte, drei volle Stunden brauchte, um die Strecke von vier Meilen bis zu der Brigantine zurückzulegen. Wir waren nur noch eine halbe Meile von ihr entfernt, da flog nach einer heftigen Explosion ihr Stern und ein Theil des Backbords in die Luft, während das Wrack am Sande aufsitzen blieb. Es zeigte sich, daß es ein bewaffnetes Handelsschiff war, mit sechs oder acht Kanonen, fliegendem Wimpel und voll Proviant und andern Vorräthen. Nur das Vordertheil war zugänglich, alles Andere in Flammen, und man konnte nichts retten als eine eiserne Kanone, eine Glocke, einige Bücher und Papiere und die Flagge. Wir verweilten, bis beide Masten gefallen waren, und bewachten mit gespannter Aufmerksamkeit die eifrige Jagd der

übrigen Boote, die abwechselnd auf den Grund fuhren und an die Ufer stießen, oder auch mit den Händen über seichte Stellen geschleppt werden mußten. Für diese ihre zwölfstündige Ruderarbeit wurde die Mannschaft durch den Fang zweier feindlichen Boote nebst vierzehn Russen belohnt. Diese Prise war insbesondere in letzterer Beziehung für uns sehr werthvoll, um unserer kläglichen Unwissenheit über die geographischen und politischen Verhältnisse des Landes mit einigen Aufschlüssen abzuhelfen, und wir erfuhren von den Gefangenen, daß das verbrannte Schiff die „Ochotsk“ sei, der russischen Pelzhandels-Compagnie zugehöre, mit acht Geschützen armirt und mit Provisionshandel zwischen Ayan und Peteroffski, einer kleinen hinter uns liegenden Bai, beschäftigt war. Bei dieser Gelegenheit hatte jedoch ein russischer Schiffsofficier den Befehl gehabt, dieselbe in den Amur hineinzusteuern, was er denn auch mit günstigem Winde in zwölf Tagen so geschickt zu Stande brachte, daß das Fahrzeug noch zwölf oder dreizehn Meilen von der Flußmündung entfernt in einen von der See bedeckten „Cul-de-sac“ gerathen war!

Die Brigantine ging übrigens nur acht Fuß tief in Wasser; dieses, verglichen mit dem, was wir früher gehört, und bezüglich der Strömung und Untiefen selbst erfahren hatten, und mit der Versicherung der Gefangenen, daß hier für (größere) Schiffe keine Passage in den Amurfluß existire, sondern nur durch den tartarischen Golf in den äußeren Golf von Amur zu gelangen möglich sei, — alles dieses zusammengenommen schien die Frage über die Zugänglichkeit mittelst der nördlichen Kanäle zu entscheiden, und da die Ochotskischen Seeleute Finnländer, Deutsche und Schweden waren, so wurden sie bald sehr mittheilsam und versicherten uns, daß der erwähnte russische Schiffsofficier, der zuletzt auf der Fregatte Diana gedient und nun versucht hatte, die Ochotsk in den Amur hineinzusteuern, — das russische Geschwader vor drei Wochen im Golfe von Amur an dessen östlicher Küste vor Anker liegen

gesehen habe. Auch stimmte ihre Beschreibung der russischen Schiffe mit dem, was wir davon in der De Castrie-Bai selbst gesehen hatten, überein, und unsere spätere Erfahrung verschaffte uns die volle Ueberzeugung von der Wichtigkeit des eben erwähnten Ankergrundes im Golfe von Amur.

Jeder Tag brachte uns neue Beweise, daß wir vom Augenblicke der Kriegserklärung an den tartarischen Golf mit starker Seemacht hätten bewachen sollen, und trotzdem konnten noch nach Verlauf von achtzehn Monaten Provisionen und Munition von China und Batavia ungehindert dahin gelangen!" —

Ende des Feldzuges der Alliirten im Norden.

XXXIII.

Ende des Feldzuges der Alliirten im Norden.

Arge Nebel. — Ankunft in Ayan. — Landung. — Nachrichten durch den Agenten der Pelzhandels-Compagnie. — Suchen nach vergrabenen Kanonen. — Geringer Erfolg. — Verstecktes Porzellan. — Nutzen der Ansiedelung für Rußland. — Die Eingeborenen. — Der Erzbischof. — Die Barracouta segelt und kehrt mit der halben Mannschaft der Diana zurück. — Kranke Russen werden gelandet. — Lachs- und Forellenfang. — Landung der Matrosen. — Die „Encounter.“ — Nach Süden! — Aniwa-Bai. — Refunsiri und Risiri. — Die russischen Gefangenen. — Matsmai. — Hakotade.

— „Das Wasser ist in dieser See sehr kalt und selbst am Ende des Juli selten über 40° Fahrenheit, so daß der Südwind immer vom Nebel begleitet war, während die Nordwinde wieder kalte und reine Luft zur Folge hatten. Wir hatten dichten Nebel, bis wir nach Ayan kamen, unser Horizont war auf zwei- bis dreihundert Yards beschränkt, und man vernahm außer dem eintönigen Niedertröpfeln des fallenden Nebels keinen Laut. Es ist ganz unmöglich in diesen Gewässern, deren Strömung unbekannt ist, ohne mittägige Beobachtungen eine auch nur einigermaßen richtige Idee von der Stellung der Schiffe zu erlangen, und früheren Erfahrungen zufolge blieb nichts übrig, als sich keck in der Nähe des Ufers zu halten, um den gesuchten Hafen aufzufinden. In dieser

Weise verfolgte die Sibylle ihren Weg und gelangte am 2. August im dichten Nebel in die Nähe einer schroffen, felsigen Küste, die etwa vier oder fünf Meilen entfernt im Glanze des Sonnenscheins vor uns lag. Die Matrosen der „Ochotsk" konnten sie anfänglich nicht erkennen, erinnerten sich aber bei allmählicher Annäherung der auffallenden und malerischen Ufer des Hafens von Ayan, den sie erst vor kurzem verlassen hatten. Es ist eine enge und seichte Küstenbiegung, durch vorspringende Felsen in drei schmale Bassins getheilt, deren äußeres zum Ankerplatz für größere und das innerste nur für Dampfer und kleinere Schiffe geeignet ist, und deren gesammter Anblick in der That mehr der Scenerie eines Hochlandsees, als der Niederlage des sibirischen Handels glich. Die Vertheidigungswerke bestanden nur aus drei leichten, von Erde aufgeworfenen Batterien „en banquette", welche, wenn die nahen Anhöhen nicht besetzt waren, von einer Dampf-Corvette in einer Viertelstunde zum Schweigen gebracht werden konnten, und gerade vor ähnlichen Batterien, die von der Mannschaft einer russischen Fregatte und eines Transportschiffes unter der Leitung von Seeofficieren errichtet worden waren, hatte die alliirte Flotte die schimpfliche Zurückweisung von Petropavlosk erlitten.

Mit Recht können die Russen stolz sein! Als der Krieg ausbrach, waren auch ihre Kriegsmittel in voller Bereitschaft, und sowohl bei Sebastopol als an der äußersten Ostgrenze ihres Reiches fand sich Fachkenntniß und Macht im Einklange, und so konnte denn auch Kronstadt unseren Drohungen Hohn sprechen, und Sweaborg nur aus der Ferne bombardirt werden. Welcher englische Officier von einigem Ruf vermag dasselbe für Malta oder Gibraltar zu prophezeien? Der Feind hat uns eine Lehre gegeben, von der wir hoffentlich Nutzen ziehen werden.

Ein amerikanischer Walfischfänger lag hier im inneren Hafen vor Anker; der Capitain kam zu uns an Bord und theilte uns mit, daß seit der Abfahrt des ersten englischen Geschwaders keine

Veränderung in dem verlassenen Hafen stattgefunden habe. Am Lande sahen wir ein großes Magazin mit einem hölzernen Damm, welches, wie uns zwei darin wohnende Amerikaner sagten, der russischen Pelzhandels-Compagnie zugehört.

Wir wanderten in der kleinen Ansiedelung umher, die aus sechs abgesondert in einer Reihe stehenden Holzhäusern und einer kleinen griechischen Kirche am Ende derselben besteht, und wir konnten uns des Mitleidens für die armen Weiber und Kinder nicht erwehren, welche die Furcht vor dem Feinde in die nahen Wälder getrieben hatte.

Unser Commodore, ohne Zweifel vom Rechtsgefühle und eigener Neigung geleitet, versprach, sich genau an die Proclamation zu halten, in welcher der Befehlshaber der ersten Escadre die Einwohner zur Rückkehr eingeladen. Leider waren ihre Häuser inzwischen von der Mannschaft zweier Walfischfänger ausgeplündert worden, deren Schiffsname wohlbekannt ist, und man sollte erwarten dürfen, daß die Unternehmer, denen an der Ehre ihres mit so manchen Gefahren verbundenen Berufs ohne Zweifel gelegen sein muß, der Wiederholung solcher rohen Gewaltthätigkeiten vorbeugen werden. Bekanntlich sind drei- bis vierhundert amerikanische Schiffe mit dem Walfischfang in diesen Gewässern beschäftigt, so daß bei dem erwähnten Falle gewissermaßen die Nationalehre des Landes betroffen ist.

Bei unserem zweiten Besuche begegneten wir dem Vorsteher der Factorei, einem Deutschen, und einem russischen Beamten, und wir bemerkten mit Bedauern, daß trotz des versprochenen Schutzes die Anwesenheit unserer Escadre eine so große Furcht veranlassen konnte. Die genannten Herren ließen uns ihre Häuser und Magazine besichtigen; in einem der ersteren lebte der Erzbischof von Ostsibirien und russisch Amerika, und wir wurden eingeladen, ihn zu besuchen. Der bejahrte Prälat war ein schöner, großer Mann mit schneeweißem wallendem Haupthaar und Bart, gekleidet in die

äußerst kleidsame Tracht der griechischen Geistlichkeit. Er empfing uns mit großer Artigkeit und Güte; unsere Unterhaltung konnte jedoch nur in russischer und englischer Sprache mit Hülfe des deutschen Oberfactors als Dolmetscher geführt werden, indem wir des Griechischen und Lateinischen als Umgangssprache nicht mächtig waren.

Der Erzbischof dankte dem Commodore für die versprochene Sicherheit, und als Wein, Caviar und Biscuit servirt ward, brachte er den Toast aus: „Baldigen Frieden!“ Hierauf erbot er sich freundlich, uns in die Kirche zu führen, ein einfaches kleines Holzgebäude mit einem Altar, umgeben von Bildnissen der Heiligen und der Madonna, hellfarbig und glänzend, aber unbedeutend in Zeichnung und Ausführung. Auch zeigte er mit einer gewissen Eitelkeit seine Kirchenkleider und die Zeichen seines kirchlichen Amtes vor, wie er uns schon früher in seinem Hause eine von Sir Edward Belcher vor zwanzig Jahren gemachte lithographische Skizze seines eigenen Bildnisses sehen ließ.

Wir begegneten auch einigen Jakuten, deren etwa dreiviertel Millionen in dieser ausgedehnten Provinz leben. Sie haben mongolische Gesichtsbildung, dunkle Haare und Augen, braune Hautfarbe und sind von ziemlich kleinem Wuchs; auch scheinen sie weder abgehärtet noch sonderlich tapfer zu sein. Der Pelzhandels-Compagnie ist gestattet, einige Milizmannschaft zur Sicherheit des Hafens und zur Erhaltung der nöthigen Communicationen aufzustellen.

Im Herbste wird eine große Menge Rindfleisch hieher gebracht, auch etwas Pelzwerk; der Hauptreichthum von Ayan besteht aber in der Einfuhr von Sitcha und russisch Amerika für die chinesischen Marktplätze am Amur. Die meisten Bedürfnisse des civilisirten Lebens werden von den Walfischfängern eingeführt, aber es ist bei allem dem ein trauriger, elender und ungesunder Platz, ausgenommen wenn nach Verlauf der sogenannten Sommerzeit,

die eigentlich nur in einem etwa viermonatlichen Nebel besteht, der schöne, aber zugleich sehr kalte Winter mit seinem selten unterbrochenen Frost eintritt und Erholung bringt. Denn damit beginnt die Zeit des Vergnügens; die Schlitten mit ihrem Glocken- und Schellengetön fliegen über das Eis dahin, und außen herrscht allgemein freudiges Leben für die Dauer der kurzen Tage, während im Inneren der Häuser der russische Ofen in voller Herrlichkeit glüht. Es ist hier mehr sibirisch als in Sibirien selbst, und um die Trostlosigkeit eines solchen Exils vollständig zu machen, wird der einzige ruhige Genuß, den selbst der Aermste beanspruchen darf, — häusliche Glückseligkeit — in seiner Quelle verbittert, indem die Kinder von europäischen Eltern, wie gesund die letzteren auch sein mögen, wenn sie hier in Ayan geboren werden, ohne Ausnahme skrophulös sind. Die Familie des Mannes, der mir dies mittheilte, hatte schwer an diesem Uebel zu leiden, welches ganz geeignet schien, das Maß der schmerzlichen Sehnsucht, mit der er an sein Vaterland zurückdachte, voll zu machen.

Man hatte in Ayan neuere Nachrichten als die unseren, und die russischen Zeitungen, welche der Mannschaft der „Ochotsk" zukamen, enthielten wenig Interessantes, außer der Neuigkeit von dem traurigen Ergebnisse unserer Expedition in der Ostsee. Die Nachricht von dem Tode des Kaisers Nikolaus kam in achtundvierzig Tagen nach Ayan, während sonst der schnellste Courier in guter Jahreszeit fünfzig Tage braucht. Schlecht zu reisen ist in den zwei Monaten vor, und den ersten nach der kurzen Sommerzeit. Gewöhnlich gehen jede Woche zwei Posten von St. Petersburg nach Irkutsk; die Verbindung zwischen dieser Stadt und Jakutsk findet mittelst der Lena zweimal im Monat statt, von wo dann die Post einmal im Monat zu Pferde die achthundert Meilen weit durch Moräste und Wälder nach Ayan gebracht wird. Für eine Familie ist diese Reise höchst beschwerlich, weil nicht nur der Reisende selbst, sondern auch seine Bagage und die Lebensmittel, da

es nur wenige Dörfer und Weiler am Wege giebt, nicht anders als zu Pferde fortkommen können.

Der Chef der Factorei, ein intelligenter Mann, versicherte uns, daß diese Reise volle sechs Monate erfordert, und verweilte in seiner Schilderung namentlich bei den Annehmlichkeiten der Städte, die man zu passiren hat. Insbesondere hob er die Schönheit und Größe von Irkutsk, der volkreichen Hauptstadt Ostsibiriens, mit ihren unerschöpflichen landwirthschaftlichen und mineralogischen Reichthümern, hervor. Späterhin machte ich die Erfahrung, daß die russischen Beamten und Officiere im Allgemeinen bemüht sind, das südliche Sibirien und dessen gesundes Klima und Bodenreichthum herauszustreichen, und dasselbe insbesondere als ein reiches Feld für geographische Unternehmungen zu rühmen, wofür in Rußland eine entschiedene Vorliebe herrsche, so daß nicht unbedeutende Kapitalien solchen Gesellschaften zur Disposition gestellt werden, die sich mit Entdeckungen im mittleren und östlichen Asien befassen.

Die Brigg „Ochotsk" lag in Folge der im Monate Januar eingelaufenen Befehle in diesem Hafen, während seine drei kleinen Batterien desarmirt wurden. Diesen Befehlen gemäß sollte auch Petropavlosk, sowie die anderen kleineren Häfen und überhaupt alle Ansiedelungen, sofort desarmirt und die Orte selbst bei Annäherung feindlicher Schiffe temporär geräumt werden. Man hatte einige Vorsicht gebraucht, den finnischen, schwedischen und deutschen Matrosen die Kenntniß der Stellen zu entziehen, wo die Geschütze vergraben waren; ein Schwede glaubte jedoch den Platz auffinden zu können, indem er dort die Leute hatte arbeiten sehen. Wir landeten daher eine Anzahl Seeleute und Marinesoldaten, um diese werthvollen Schätze aufzusuchen, was jedoch trotz aller Bemühungen, die zwei Tage hindurch in ziemlich ausgedehntem Maßstabe aufgewendet wurden, nicht gelang, und so konnten denn auch damit die unerklärlichen Mißgriffe, welche letztes Jahr in Petro-

pavlovsk stattfanden, nicht beschönigt werden. Nachdem diese Nachsuchungen mittelst der Schiffsmannschaft, wie wohl vorauszusehen war, zu nichts geführt hatten, begab man sich in die Gärten der Ansiedelung, um allda nach Vorräthen zu graben. Bald stieß man auch auf Bohlen, was große Aufregung verursachte. Es zeigte sich, daß hier eine große Menge englisches und deutsches Porzellan und Glaswaaren verborgen waren; auch fand man nicht weit davon hunderte von Walroßzähnen in der Erde vergraben, und da es somit klar geworden, daß wir auf diese Weise mit dem Detailhandel der Pelzhandels-Compagnie in Conflict kommen würden, so gab man die weiteren Nachforschungen auf und sandte die Mannschaft auf die Schiffe zurück.

Der arme Oberfactor war in Verzweiflung, diese Aufdeckung und theilweise Zerstörung der für die unglücklichen Ansiedler in der sibirischen Wildniß so werthvollen Habe mit ansehen zu müssen, und ich fühlte mich beschämt, als sein Auge auf den gefüllten Taschen einiger diebischen Matrosen haftete, deren Benehmen so übel abstach von der gewohnten edlen Haltung der Seeleute, und die bei dieser Gelegenheit wohl einer strengen Aufsicht bedurft hätten. Auch ergriff der wohlgesinnte Oberfactor in der Folge jede Gelegenheit, seine Dankbarkeit zu bezeigen, und dieselbe insbesondere dem ausgezeichneten und liebenswürdigen französischen Commodore auszudrücken, der ihn in jener zarten und höflichen Weise, welche unseren tapfern Alliirten so natürlich ist, seiner vollen Protection versichert hatte.

Am 3. August wurde unsere Aufmerksamkeit durch ein Dampfschiff erregt, das mit einem anderen Schiffe im Schlepptau aus dem fernen Nebel hervorkam. Es konnte jedenfalls nur ein Dampfschiff der alliirten Flotte mit einer Prise sein, die allem Anscheine nach eine Brigg war.

Man signalisirte, und es zeigte sich, daß die Barracouta,

welche uns am 29. Juli nach Japan gehend verließ, zweihundertundachtzig Kriegsgefangene an Bord habe.

Das schöne Schiff kam bald heran, ein Boot wurde niedergelassen, und sein Befehlshaber kam an unsern Bord. Es wurde allmählich bekannt, daß die Hälfte der schiffbrüchigen Mannschaft von der russischen Fregatte „Diana“ am Bord der Bremer Brigantine, nur noch wenige Stunden vom russischen Gebiete entfernt, gefangen genommen ward. Es war nämlich der Nebel einigermaßen vergangen und die erwähnte Brigantine der Barracouta für kurze Zeit zu Gesicht gekommen, und da in diesen Gewässern Briggs und Schooner als Handelsschiffe eine ganz ungewohnte Erscheinung sind, so zwang man dieselbe beizulegen, wodurch denn ihre Ladung bekannt wurde. Kaum hatte man sie aber in's Tau genommen, als wieder dichter Nebel einbrach und die Schiffe bis Ayan nicht mehr verließ. Sie machten die Fahrt in achtundzwanzig Stunden, — eine ungewöhnlich kurze Zeit für ein Schiff mit einem andern im Schlepptau, und ich bin überzeugt, daß der eifrige und thätige Befehlshaber der Barracouta sehr erfreut war, den zwei englischen Fregatten einen Theil seiner Gefangenen zu überlassen, die seine ohnehin vollzählige Mannschaft um mehr als das Doppelte vermehrt hatten.

Der erste Lieutenant von der Diana, der wie der berühmte russische Dichter den Namen „Muschin Puschkin“ führte, gab eine Schilderung von seiner Gefangennehmung in der offen ausgesprochenen Hoffnung, in Ayan gelandet und auf Ehrenwort (nicht mehr gegen die Alliirten, bis er regelmäßig ausgewechselt, dienen zu wollen) entlassen zu werden. Zu diesem Behufe führte er mit Nachdruck und Eifer die Umstände an, unter denen die Diana an einer ungastlichen Küste gescheitert sei, und wie man sie daselbst sechs Monate zurückgehalten habe; auch wären sowohl die Bremer Brigantine, die sie endlich aufgenommen, als die russischen Gefangenen selbst, völlig unbewaffnet gewesen, und da seiner Ansicht nach

Ayan lediglich ein unbefestigter, der russischen Pelzhandels-Compagnie zugehöriger Handelsplatz sei, so könne die Landung der schiffbrüchigen Seeleute wohl keinem Anstande unterliegen.

Wenn diese seine Darstellung, welche sehr energisch in elegantem Französisch gegeben wurde, auch nicht zu dem gewünschten Ziele führte, so konnte man ihr doch die gebührende Achtung und Bewunderung nicht versagen.

Ich war höchlich erfreut zu sehen, daß mit Außerachtlassung der sonst üblichen strengen und barbarischen Vorschriften wenigstens dem Schiffsgeistlichen, dem Arzte und den Kranken zu landen gestattet ward, und daß man unter Kundgebung des Sachverhältnisses an den Gouverneur der Provinz geschrieben und das Begehren gestellt hatte, daß der Mannschaft im Falle ihrer Genesung nicht mehr erlaubt werde, gegen die Alliirten zu dienen, bis sie nicht ordnungsmäßig ausgewechselt würden. Zu meiner Beschämung fand ich in der Folge, daß das französische Gesetz in Betreff der Kriegsgefangenen weit großmüthiger und freisinniger ist, indem es ausdrücklich vorschreibt, daß alle „Non-combattants“ — Frauenzimmer, Geistliche und Civilisten — so bald als möglich freizugeben sind.

Im vorliegenden Falle war unter jenen unglücklichen Gefangenen, die nach unseren Bestimmungen nicht entlassen werden konnten, ein gelehrter Russe, welcher früher fünf Jahre lang an der Spitze des russischen Collegiums in Peking gestanden, hierauf als Dolmetscher in Japan unter Admiral Putiatin gedient hatte, kaiserlich russischer Rath und der meisten lebenden Sprachen kundig war.

Nachdem die Fregatten eine Anzahl Gefangener übernommen hatten, ging die Barracouta mit den zwei Lieutenants, dem erwähnten Rathe und etwa hundert Seeleuten wieder südwärts. Die letzteren hatten mehr soldatisches als seemännisches Ansehen; sie waren ohne Ausnahme große, starke und wohlgebaute Männer, die

bereits sieben bis vierzehn Dienstjahre zählten und in Haltung und Disciplin den Liniensoldaten glichen, und diese Disciplin wurde so strenge beobachtet, daß ich während der drei Monate unseres Zusammenseins unter all dem Geschwätze am Hinterdeck niemals etwas vernahm, das auf irgend eine Unordnung bei den Gefangenen hätte schließen lassen.

Der weichende Nebel ließ uns von Zeit zu Zeit die Umgegend des Hafens von Ayan unter seltsamer Beleuchtung sehen, in der Licht und Schatten in eigenthümlicher Weise abwechselten. Die kleinen Buchten lockten die Netzfischer, welche gewöhnlich gute Beute machten, indem sie manche weiße Seeforellen von zwölf bis neunzehn Pfund Gewicht und eine Menge kleinere, drei bis fünf Pfund schwere Lachse fingen.

Das Land an den zahlreichen Flüssen und Bächen scheint fruchtbar zu sein, obschon die kurze Dauer des Sommers und die strenge Kälte des langen Winters das Reifwerden der Saaten verzögern muß, bis vielleicht eine dichtere Bevölkerung das Klima dieses Landes verbessert haben wird, wenngleich es selbst dann noch schwierig sein dürfte, genug Getreide und Früchte für den eigenen Bedarf zu erzeugen.

Wilder Rhabarber wächst hier in großer Menge, und wir ließen uns die Rhabarbertorten trefflich schmecken, da ihr Genuß als antiskorbutisch für die Seeleute, welche die Wirkungen einer so ungewöhnlich lange dauernden Kreuzfahrt zu fühlen anfingen, so wohlthätig ist, und andere Früchte und Vegetabilien sehr selten waren. Wo nicht Bäume, Birken, Föhren und Unterholz den Boden einnahmen, war derselbe mit wilden Blumen, und insbesondere mit dem kleinen Vergißmeinnicht bedeckt, gleichsam als wenn die Natur spottweise damit das wilde, rauhe Land überhäufen wollte, das wir während eines zehntägigen Aufenthaltes nie vollständig sehen konnten; denn wenn sich heute eine malerische

Partie in leidlicher Klarheit zu zeigen begann, so war sie gewiß die folgenden Tage wieder in dichtem Nebel verborgen.

Die „Hornet" stieß am 6. August zu uns, nachdem sie im Verein mit der Fregatte „la Constantine" vergeblich bemüht gewesen war, die Shantarsk-Inseln und deren südliche und westliche Bai zu recognosciren, indem selbst in dieser Jahreszeit das Eis die Einfahrt der Dampfcorvette unmöglich machte. Man hatte sie auch benachrichtigt, daß einige Walfischfänger an diesem Eise zu Grunde gegangen waren. Die „Constantine" befand sich am 6. dem Hafen ganz nahe; ihr Befehlshaber aber war so klug, sich ferne vom Ufer zu halten, und versuchte viele Tage lang, eine sichere Stelle innerhalb vier oder sechs Meilen von der Bai aufzufinden. Wie lange er diese vergeblichen Versuche noch fortgesetzt haben würde, ist zweifelhaft, denn glücklicherweise ward sein Schiff am 12. über dem Nebel sichtbar und sofort ein Boot abgesendet, um ihm in den so nahen Hafen hineinzuhelfen, der weder vom Verdeck noch von den Masten aus wahrgenommen werden konnte.

Am 13. August Morgens lichteten die Fregatte und die Corvette die Anker und waren nach Verlauf einer Stunde wieder in dichten Nebel eingehüllt, nach Süden steuernd und mit vereitelten Hoffnungen, durch den nördlichen Kanal in den Amur und somit an den Feind in seinen eigenen Gewässern und unter seinen schützenden Batterien kommen zu können. Einigen Trost gewährte jedoch die Aussicht auf baldige Erlösung von den feuchten Nebeln und düstern kalten Tagen, und sie linderte wenigstens zum Theil die bittern Gefühle, welche in der Brust kampfbegieriger Männer um so begreiflicher erwachen mußten, wenn man bedenkt, wie schmerzlich sie in ihren Erwartungen getäuscht, und ihr edler Eifer durch Unthätigkeit, oberflächlich entworfene Pläne und schlechten Erfolg zu nichte gemacht wurde. Die Schiffe gingen daher in traurigem Schweigen südwärts, oft einander im Nebel verborgen, und doch immer in bester Ordnung, ein Beweis der vorzüglichen Disciplin,

womit so viele Wochen hindurch die Escadre in jenen unbekannten nebelbedeckten Meeren zusammengehalten wurde.

Am 16. sah man eines unserer Schiffe, welches kurz zuvor abgesandt ward, um einige erwartete Schiffe aufzusuchen, in der Nähe eines Dampfers vor Anker liegen, und es ergab sich alsbald aus den schnell gewechselten Signalen, daß das britische Schiff „Encounter“ von Hakotade angelangt sei, wo das Admiralsschiff ganz ruhig lag, seit es von den so seltenen nördlichen Winden aus den feindlichen Gewässern hinweggeweht worden war.

Für uns brachte die „Encounter“ weder Briefe, Zeitungen, noch Provisionen, aber wohl einige Ochsen und andere Bedürfnisse für die kleine französische Escadre, indem ihr Commodore mit ächt national militärischer Voraussicht diese Vorräthe nach Hakotade liefern ließ, von wo dieselben nun in der „Encounter“ hieher gelangten. Es ist kaum glaublich, daß wir es der Großmuth und Freundlichkeit der französischen Befehlshaber zu danken hatten, nach sechsmonatlicher Entbehrung wieder einmal frisches Fleisch genießen zu können.

Es gehört in der That Energie, Muth und Thätigkeit dazu, um diese Gewässer unter solchen Umständen zu durchschiffen, und glücklicherweise befand sich unser wackerer Commodore noch in jener Lebensperiode, wo diese Eigenschaften den männlichen Charakter zieren. Während unserer langwierigen Expedition hatte er oft genug Gelegenheit, diese Eigenschaften an den Tag zu legen, um den mannigfachen Gefahren mit kaltem Blute zu begegnen und das vorgesteckte Ziel beharrlich zu verfolgen. Wenn dann auch die Umstände Zaudern und Unthätigkeit gebieten, wenn auch kein günstiger Erfolg erzielt wird, bleibt doch die Achtung und Ergebenheit gegen einen solchen Befehlshaber unerschüttert und die Ehre unverletzt.

Ein klarer Himmel und reine Luft gewährten an der Ostküste von Saghalien für ein paar Tage eine sehr angenehme Abwechslung. Doch kaum wurden die Schiffe wieder einmal trocken, so

kam auch der Nebel wieder mit bleibendem Südwinde, ebenso wie wir es zuvor in der japanischen See und im tartarischen Golf erfahren hatten, und zwar so anhaltend, daß es scheint, der chinesische Musson erstrecke sich nahe bis zum 50. Breitengrade. Ueber demselben herrschen zur Sommerzeit die östlichen und nördlichen Winde vor, während im Winter die nordwestlichen Stürme von dem nördlichsten Breitenkreise (54° 30′), den wir erreicht hatten, bis hinab an die Südspitze von Nipon mit großer Heftigkeit blasen. Die Wirkung dieser Winde war auch deutlich abzunehmen aus der Richtung, welche die Bäume in ihrem Wachsthum nehmen, und aus den bedeutenden Erdablagerungen an den westlichen Küsten der Inseln Saghalien, Yesso und Nipon.

Am Morgen des 22. August genossen wir eine jener klaren Fernsichten, die La Perouse als dieser Gegend und ihrem Klima eigenthümlich beschreibt, und es zeigte sich, daß wir uns in der Straße, die den Namen dieses berühmten Entdeckers führt, befanden, und zwar in Mitte derselben, in gleicher Entfernung von beiden Ufern der Aniwa-Bai.

Die „Spartan" war in der Bai von Aniwa zurückgeblieben, um mit der „Constantine" die Verbindung offen zu halten, und es verlautete, daß wir uns noch weiter nach Süden zurückziehen würden, statt eines erneuerten Versuches, den wir erwarteten, durch den tartarischen Golf in den Amur zu gelangen, und man flüsterte sich zu, daß sich der französische Commodore lebhaft dafür ausgesprochen habe. Um nun diese Hiobspost dem Letzteren zu überbringen, hatte man die „Spartan" zurückgelassen, so wenigstens hatte die allgemeine Meinung aus den Umständen geschlossen, denn, ob mit Recht oder Unrecht, die Seeleute wie die Soldaten sind gewohnt, die Handlungen ihrer Anführer und noch mehr deren Unthätigkeit ohne Rückhalt und Schonung zu kritisiren.

Ein glänzend schöner Morgen und ein klarer blauer Himmel mit lichten dahinschwebenden Wölkchen ließ uns noch einmal die

reizenden Küsten Saghaliens erblicken, und als wir am 23. an seinen schwellenden Ufern und bewaldeten Hügeln vorbeifuhren, konnten wir das Verlangen kaum unterdrücken, in einer der vielen Hütten zu wohnen, die so lieblich an den Ufern der Flüsse aus den schattigen Urwaldungen hervorblickten, ein Verlangen, das ähnliche Ansichten in der westlichen Hemisphäre selbst nach kurzer Abwesenheit von Städten und gebildeten Menschen so oft in uns erwecken, und das nun beim Anblicke dieser heimathlichen Scenerie um so lebhafter in uns rege werden mußte, nachdem wir so viele Tage auf so trauriger Seefahrt zugebracht hatten. Allerdings drängte sich uns wieder der beruhigende Gedanke auf, daß es ja nun der Heimath zugehe, während die am Bord befindlichen russischen Officiere das Unglück ihrer Gefangenschaft hochherzig zu tragen wußten, niemals eine Klage laut werden ließen, ungeachtet ihr eigenes Gebiet so nahe lag, und stets bereit waren, an der Unterhaltung und selbst an unseren Zerstreuungen Theil zu nehmen.

Es war von großem Interesse, sie über mancherlei Gegenstände sprechen zu hören, insbesondere wenn von den Einzelheiten des russischen Familienlebens die Rede war, oder wenn die Erinnerung an den jüngst verstorbenen Kaiser die edlen Gefühle ihres Patriotismus laut werden ließ. Sie waren von leidenschaftlicher Bewunderung für Nikolaus den Ersten erfüllt, der auch in der That die herrlichste Personification der russischen Macht war und mit vollstem Rechte Majestät genannt werden konnte. „L'état c'est moi!" war bei ihm nicht Großsprecherei, und noch immer wird sein Name von den jüngeren gebildeten Officieren nicht ohne ehrerbietige Achtung genannt.

Bald waren wir wieder in das japanische Meer gelangt, nachdem wir die langen, niedrigen und schwellenden Küsten von Rekunsiri und die romantische Insel Risiri mit ihrem Vulkan hinter uns hatten, dessen zackiger aus rothen Felsen bestehender Gipfel

über die dunklen Wälder und grünen Abhänge strahlend hervorglänzte, gleich einer maurischen Burg in der Sierra Nevada.

Das Wetter wurde immer heißer, je weiter wir nach Süden kamen, und ein reiner blauer Himmel, leichte balsamische Luft und der sanfte Wellenschlag des einem Landsee ähnlichen Meeres waren nun so anhaltend, als zuvor die unangenehmen Nebel der nördlicheren Gewässer. Insbesondere waren die Abende mild und doch auch erfrischend, ähnlich den Frühlingsabenden im mittelländischen Meere oder den ersten glänzenden Nächten des sogenannten „indianischen Sommers“ in Nordamerika; vielleicht daß dort die Sterne kleiner erscheinen, aber gewiß nicht minder klar.

Die viertägige Fahrt an der Westküste von Yesso in so herrlichem Wetter war ganz unvergleichlich schön, und da sich gelegentlich die ausgebrannten Vulkane des Inlandes in weiter Entfernung zeigten, so fand nicht nur das Auge, sondern auch der Geist reichlichen Genuß in dem erhebenden Anblicke. Bald tauchte die malerisch schöne Stadt Matsmai aus der dunkelblauen See empor und setzte noch einmal alle Ferngläser in Bewegung, welche begierig die dem bloßen Auge verborgenen Einzelheiten dieser eigenthümlich reizenden Küste aufzufinden suchten.

Die schnelle Strömung brachte uns rasch vorwärts, und bald sahen wir auch die wohlbekannten Vorgebirge der Straße von Sangar. Fast wären wir der felsigen Nordküste zu nahe gekommen, wo wir am 28. August gerade vor Sonnenuntergang unter einer hohen Hügelkette von einer Windstille überfallen wurden. Als wir da vor Anker zu gehen im Begriffe waren, sahen wir zahlreiche Fischerboote von einem nahegelegenen Dörfchen in die See stechen, und wir ließen uns von der Strömung allmählich in die Mitte der Straße treiben, von wo aus unter den glänzenden Strahlen des Mondes die schönen Umrisse dieser gebirgigen Küste in wundervoller Beleuchtung zu sehen waren.

In solchen Augenblicken kann man nicht umhin, sich der Be-

merkungen der Frau von Staël „über die Einsamkeit" zu erinnern und vor Allem zu wünschen, daß unsere entfernten Freunde den Genuß dieser herrlichen Scene theilen könnten. Doch der Genuß solcher Scenen „ist Lohn, der reichlich lohnet" — wie Goethe, von seiner eigenen Kunst sprechend, sagt — und auch diejenigen, denen die göttliche Gabe der Dichtkunst nicht verliehen ist, lassen sich dadurch verleiten, die mitternächtlichen Stunden schweigend zu verträumen und den sanften Lauten des Wellenspiels zu lauschen; besonders aber ist dieser Versuchung kaum zu widerstehen, wenn eine stetige schöne Briese die Segel schwellt, und die tiefe Stille durch Nichts als den gleichförmigen Schritt des wachthabenden Officiers und den regelmäßigen Ruf des Matrosen aus dem Mastkorbe: „All's well!" unterbrochen wird." — —

Die Schantar-Inseln.

XXXIV.

Die Schantar-Inseln.

Die Schantar-Inseln. — Die Rhede von Fekilzoff. — Uebertriebene Schilderungen der Walfischjäger. — Zwei Eichhörnchen die einzigen sichtbaren Bewohner. — Herrliche Waldungen. — Formation der Gruppe. — Eine gute Speculation. — Nach dem Amur. — Ein russisches Kanonenboot. — Ein russischer Lootse. — Eine beschwerliche Passage. — Des Capitains letzte Flasche Wein. — Die Barke Palmetto. — Schrecken der Russen. — Vergebliche Versuche einen Kanal zu finden. — Abfahrt.

Sehen wir nunmehr, was der „Old John" inzwischen weiter widerfahren ist.

„Am Tage nach unserer Abfahrt von Ayan", fährt Lieutenant Habersham fort, „bekamen wir die Schantar-Inseln in Sicht, und am Abend ließen wir den Anker auf der Rhede von Fekilzoff, dem bedeutendsten Hafen derselben, fallen. Dies war der einzige Punkt der Gruppe, an dem wir landeten, allein als wir um die anderen herumdampften, fanden wir, daß sie ähnlich beschaffen waren, und nahmen deshalb an, da wir eine gesehen, daß uns alle bekannt wären. Ihre mittlere Breite ist 55° N., ihre Länge 138° 8′ O. Sie sind eher hügelig als bergig zu nennen, mit dichten Tannen- und Birkenwäldern bedeckt, von zahlreichen klaren Strömen bewässert, und haben, so viel wir erfahren konnten, nicht einen einzigen menschlichen Bewohner.

Obschon der Boden außerordentlich fruchtbar, und die Vege-

tation folglich üppig ist, so scheint doch wenig thierisches Leben vorhanden zu sein. Von Walfischjägern, mit denen wir über dieselben sprachen, hörten wir die seltsamsten und abenteuerlichsten Schilderungen. Einer sagte zum Beispiel, daß er in einer der Buchten mit zweihundert anderen Walfischjägern geankert habe, und daß in den Wäldern schwarze Bären so häufig seien, als man nur wünschen könne. Die Mannschaft eines seiner Boote hatte einst einen derselben angegriffen und verwundet, worauf er sie seinerseits angriff und sie nicht nur in ihr Boot jagte, sondern ihnen sogar im Wasser nachschwamm, bis sie ihn mit ihren Harpunen und Lanzen tödteten.

Ein anderer Capitain erzählte uns die merkwürdigsten Geschichten vom Steigen und Fallen der Fluth und Ebbe, und von den ungeheuren Massen von Walfischen, die diese Gegend im vergangenen Jahre besucht hätten. Er sagte, und ein Anderer bestätigte seine Aussage, daß er Walfische in sechs Faden Wasser harpunirt und einige Stunden später auf derselben Stelle Muscheln aus dem Sande aufgelesen habe. Obwohl wir uns hier drei oder vier Tage aufhielten, sahen wir doch weder Muscheln, noch Walfische, noch Bären, noch irgend etwas Ungewöhnliches im Steigen und Fallen der Fluth. Die Strömungen dagegen in den verschiedenen Passagen, die die Inseln von einander trennen, waren außerordentlich reißend und machten die Schifffahrt selbst für einen Dampfer gefährlich.

Als wir in der Bai von Fekilzoff vor Anker gingen, fanden wir daselbst bereits mehrere Walfischjäger emsig beschäftigt, Holz und Wasser einzunehmen. Diese beschwerten sich sehr über die Seltenheit der Walfische in diesem Jahre und sprachen davon, sie höher im Norden aufzusuchen. Einer nach dem Andern verließ uns, bis wir in der einsamen Bai allein zurückblieben.

Am Morgen nach unserer Ankunft wurden zwei Boote dazu bestimmt, den Hafen zu sondiren, während die andern Holz und Wasser einnahmen. Dies gab unserem unermüdlichen Nimrod, dem Doctor, Gelegenheit, sich sofort mit seiner Büchse nach den Hügeln

aufzumachen; allein nachdem er den ganzen Tag umhergestreift war, ohne mehr als zwei Eichhörnchen zu erlegen, kehrte er sehr verdrießlich an Bord zurück, indem seine Achtung vor der Wahrheitsliebe der Walfischjäger, die von häufigen Bären gesprochen, einen bedeutenden Stoß erlitten hatte. Der Zahlmeister mit seiner alten Doppelflinte hatte ihn auf dieser Excursion begleitet und theilte seinen Verdruß.

Die Eichhörnchen waren von ganz verschiedener Gattung, jedoch beide durch einen ungemein dichten Pelz gegen die Kälte des harten Winters geschützt. Eins davon war etwa von der Größe eines gewöhnlichen grauen Eichhörnchens, hatte einen dunkelgrauen Pelz und einen glänzend schwarzen langen Schwanz, während das andere viel kleiner, von röthlicher Farbe, mit schmalen braunen Streifen längs dem Rücken versehen war und beinahe gar keinen Schwanz hatte. Ersteres hatte der Zahlmeister geschossen, das letztere der Doctor lebendig gefangen.

Diese Thiere schienen von einer Art kleiner Nüsse zu leben, die auf den Kiefern wuchsen, welche so dicht standen, als ich je einen Wald gesehen. Später kauften wir ganze Körbe voll dieser Frucht von den Eingeborenen an der Mündung des Amur, theils als Futter für des Doctors Gefangenen, theils weil wir selbst den Geschmack desselben theilten. Sie waren etwa von der Größe eines Rehpostens, von unregelmäßiger Form, und schmeckten ungefähr wie die Hickorynüsse. Sie waren statt mit einer harten Schale nur mit einer dünnen Rinde bedeckt, die mit gegessen werden konnte.

Die Bäume, auf denen diese Nüsse wuchsen, waren sehr schlank und, wie bereits bemerkt, in großer Anzahl vorhanden, und da wir befürchteten, bald ganz ohne Kohlen zu sein, so schlugen wir eine Anzahl davon nieder und nahmen sie an Bord, um im Fall der Noth Raaen und Masten daraus zu machen. Hunderttausend Schiffe hätten sich von dieser einzigen Insel mit Schiffszimmerholz versehen können. Am zweiten Abend nach unserer Ankunft kehrten

unsere Boote mit einem Gemüse von sehr frischem grünen Aussehn zurück, welches, wie ihnen ein Walfischjäger gesagt hatte, als ein guter Ersatz für Spinat dienen könne. Wir erkannten es als wilden Rhabarber, der, als Gemüse gekocht, durchaus nicht zu verachten war. Er hatte zwar einen scharfen zusammenziehenden Geschmack, allein der Doctor sagte, daß gerade diese Eigenschaft die Pflanze zu einem vorzüglichen antiskorbutischen Mittel mache, und ein oder zwei Versuche versöhnten uns damit so sehr, daß wir das Gericht bald zu lieben begannen, und ehe wir nach dem Amur segelten, versahen wir uns mit einem gehörigen Vorrath. Die Pflanze kam in auffallender Menge rings umher auf den Hügeln vor, und ist in jener officinellen Eigenschaft seit vielen Jahren den Walfischjägern bekannt.

Die allgemeine geologische Bildung dieser Inseln ist einer flüchtigen Erwähnung werth.

Ganz verschieden von anderen erhöhten und vereinzelten Formationen, bieten sie durchaus keine Kennzeichen eines vulkanischen Ursprungs dar. An ihren Küsten ist kein sehr tiefes Wasser, und die kegelförmigen Spitzen, die gewöhnlich vulkanische Regionen andeuten, fehlen hier gänzlich. Zwischen den Inseln und dem Festlande ist nur eine mäßige Wassertiefe, und Riffe und isolirte Felsen machen die Schifffahrt nichts weniger als angenehm. Die Fluthen waschen ihre Ufer mit der seltenen Heftigkeit von fünf bis sieben Knoten die Stunde, und vermehren noch die gefährliche Unsicherheit dieser Passagen. Periodische Stürme von größter Heftigkeit verwüsten die herrlichen Wälder und treiben die schäumende See gegen die Felsenküsten. Dann folgt ein langer trauriger Winter, während dessen der Thermometer viele Grade unter Null sinkt und die Kälte alle lebenden Wesen unter die Erde treibt, wo sie allein Schutz gegen dieselbe finden können.

So oft wir landeten oder längs den ruhigen Ufern hinsegelten, gewährte das Land den Anblick eines undurchdringlichen

Dickichts, aus hochstämmigen Tannen und Kiefern gebildet, welches sich von der See bis zur Spitze der höchsten Höhen erstreckte und uns auf einen Blick ganze Wälder der herrlichsten Masten und Raaen zeigte. Selten sahen wir einen gebogenen Baum, alle waren so gerade, wie sie der eigensinnigste Schiffsbaumeister nur wünschen konnte, und werden auch ohne Zweifel gehörig gewürdigt werden, sobald ihr Eigenthümer, der Czar, es für gut findet, ihre ungeheuren Hülfsquellen in Anspruch zu nehmen.

Als wir an der Küste von China, in Hong-Kong und Shanghae waren, hatten wir solche Masten und Raaen zu dem unerhörten Preise von fünfzig bis zwei- und dreihundert Dollars verkaufen sehen, und während wir jetzt zwischen den hohen, fehlerlosen Stämmen umherwandelten, konnten wir den Gedanken nicht unterdrücken, wie leicht sich hier ein Vermögen erwerben ließe, wenn ein unternehmender Yankee mit einem erfahrenen Schiffsbaumeister und einem Dutzend tüchtiger Holzfäller diesen Ort besuchte. Er könnte, so viel er wollte, davon fällen und behauen, sein Schiff nur auf Kosten der Zeit und Arbeit vollladen, und dann ruhig nach einem guten Markt in Hong-Kong, Shanghae, Manilla oder einem Dutzend anderer Häfen in jenen Gewässern segeln.

Vier Tage vergingen, bis wir vermessen, und Holz und Wasser eingenommen hatten; dann ward der Anker wieder gelichtet, und wir setzten unsern Weg nach dem Amur durch Regen, Sturm und Nebelbänke fort, die unsere Schifffahrt so unsicher und gefährlich machten, daß wir froh waren, unter einer schützenden Höhe der Gruppe bis zum Eintritt besseren Wetters Zuflucht zu finden. Der nächste Tag war heller, und wir dampften längs der Küste weiter, in der Hoffnung, zwischen der Insel Saghalien und dem Festland in den tartarischen Golf segeln zu können, und dann an der Küste von Saghalien entlang durch die Straße von La Perouse endlich wieder in den offenen großen Ocean zu gelangen.

In Ayan hatten wir von Herrn Freiburg eine Menge russischer

Karten erhalten, von denen mehrere die Mündung des Amur darstellten. Die verschiedenen Karten enthielten die neuesten Vermessungen jener Region, und Herr Freiburg gab sie uns mit der Warnung: „Verlassen Sie sich auf die Genauigkeit derselben nicht zu sehr, denn die darin angegebenen Kanäle sind längst von veränderlichen Sandbänken ausgefüllt worden, und selbst wir müssen uns ganz der Erfahrung unserer Lootsen anvertrauen."

Wir gingen deshalb mit unserer gewöhnlichen Vorsicht zu Werke, und während wir mit dem Senkblei so zu sagen unsern Weg über den unbekannten Grund und Boden hinfühlten, waren wir genöthigt, während der Nacht jedesmal zu ankern und mit dem wiederkehrenden Tageslicht die begonnene Arbeit fortzusetzen. Dabei trugen wir Sorge, uns stets dem Lande möglichst zu nähern, damit Hartman Gelegenheit habe, die Küstenlinie zu skizziren. Als wir uns dem Flusse näherten, ward das Wasser merklich seichter, und zuletzt waren wir bei drei Faden Wasser so weit von der Küste entfernt, daß die Einbiegungen derselben, die Mündungen der Flüsse, die Erhebungen des Ufers u. s. w. nicht länger mit Genauigkeit erkannt werden konnten.

Als wir in dieser Weise an dem ersten Morgen, nachdem wir die Schantar-Gruppe verlassen, hinsegelten, entdeckten wir ein Fahrzeug vor uns, das nach Art einer Schaluppe aufgetakelt war; da der Wind ziemlich leicht, so dampften wir bald an dasselbe heran, wiewohl es sein Mögliches that, um von uns hinweg in seichtes Wasser zu gelangen. Ein Boot, welches zu demselben hinübergeschickt wurde, kam bald mit dem commandirenden Officier zurück, welcher große Freude darüber äußerte, daß wir kein englischer Dampfer wären. Es war ein russisches Kanonenboot, das in Petropavlovsk durch die alliirte Flotte Spießruthen gelaufen war, dann den Hafen von Petrovsk, in dessen Nähe wir die vergangene Nacht geankert, und wo der commandirende Officier wohnte,

in Sicherheit erreicht hatte und jetzt in den Amur zu kommen suchte, wo der russische Admiral mit einer Flotte von fünf Segeln verschanzt war. Der alte Herr ging in einer abgetragenen, fadenscheinigen Uniform, sah aus, als ob er schweren Dienst erlebt hätte, und sprach ziemlich geläufig englisch. Wir fanden nicht die geringste Schwierigkeit, uns gegenseitig verständlich zu machen, und während wir an dem ganz mit Karten bedeckten Tische saßen, belehrte er uns bei des Capitains letzter Flasche Wein über die zahlreichen Irrthümer früherer Vermessungen und ertheilte uns so viel nützliche Auskunft, daß es uns Monate saurer Arbeit gekostet haben würde, dieselbe auf anderem Wege zu erlangen.

Während er vor Behagen über den lange nicht genossenen Wein mit den Lippen schnalzte und mit sichtbarem Vergnügen die ebenso lange entbehrte Manilla rauchte, sagte er uns, daß, so weit es die Mündung des Amur beträfe, Karten überhaupt von großem Werthe sein würden. Er selbst, der seit vielen Jahren in diesen Gewässern Lootsenstelle vertrete, habe sich stets ganz und gar auf das Senkblei und gute Ausluger verlassen müssen, so ausgedehnt und so stetem Wechsel unterworfen wären die Sandbänke. Zwischen den zwei Passagen, welche vorhanden, sei die Wahl schwer. Die nördliche, in der wir uns jetzt befänden, sei größtentheils seicht und habe im Fall eines nordöstlichen Sturmes eine schlechte Leeküste, während die südliche, obschon sie an der früher für einen Isthmus zwischen der Insel Saghalien und dem Festlande gehaltenen Stelle zwölf Faden Wasser habe, doch bald zu Stellen von nicht mehr als zehn Fuß Tiefe führe.

Er gab uns eine vollständige Beschreibung der Art und Weise, wie die russische Flotte den Alliirten aus der De Castrie-Bai entkommen und durch diese Passäge gesegelt sei. An den seichten Stellen angelangt, hatten sie ihre Kanonen über Bord werfen und mächtige leere Fässer unter ihre größeren Schiffe befestigen müssen, und selbst dann hatten sie mehrere Wochen gebraucht, um sich in

den Fluß zu arbeiten. Später fischten sie mit ihren Booten ihre Kanonen wieder heraus und waren jetzt auf einen feindlichen Besuch gut vorbereitet.

Im Ganzen schien er eher die südliche Passage vorzuziehen, denn selbst wenn Schiffe nicht in den Fluß gelangten, so könnten sie doch an der Mündung ankern und vermittelst flach gebauter Boote ihre Ladung einnehmen oder ausladen, ohne so großer Gefahr von den nordöstlichen Winden ausgesetzt zu sein. Von da fahren sie sodann den tartarischen Golf entlang durch die Straße von La Perouse in das stille Meer. Der Alte schien beflissen zu sein, uns Alles im günstigsten Lichte vorzustellen, da er wahrscheinlich dachte, daß der Krieg mehrere Jahre dauern werde, und daß, wenn wir bei unserer Ankunft in San Francisco von den Schwierigkeiten als nicht sehr erheblich sprächen, vielleicht Schiffe mit Vorräthen hiehersegeln würden. Und dieser Empfang von Vorräthen aus Californien, sagte er, sei, so lange der Krieg dauere, beinahe ihre einzige Hoffnung, denn die eigenen Hülfsquellen des Landes bestehen meist nur aus Bären, Fischen, dem Fleisch wilder Thiere und einigen Wurzeln. Obschon der Boden fruchtbar war, so hatten sie dennoch nicht Zeit gehabt Gemüse zu pflanzen, hofften jedoch im nächsten Frühjahr californische Kartoffeln zu haben, bis zu welcher Zeit sie sich statt derselben mit Wurzeln behelfen mußten.

Nachdem wir mit den Karten und dem Weine fertig waren, gingen wir auf's Verdeck, und unser Capitain, auf ein Schiff deutend, das anscheinend unter der in der Ferne sichtbaren Küste von Saghalien ankerte, fragte ihn, was dasselbe sei; allein er war so lange in Petrovsk gewesen, daß er nichts von ihm wußte. Es war angelangt, seit wir die Niederlassung am Amur verlassen, und war vermuthlich die amerikanische Barke, die seit langer Zeit mit Vorräthen von San Francisco erwartet wurde.

„Wie viel Faden können wir behalten, wenn wir gerade auf das Schiff zusteuern?“ fuhr der Capitain fort.

„Sie können bis auf die Entfernung einer Meile auf drei Faden Wasser rechnen, dann wird dasselbe seichter, und Sie müssen sich mehr südlich halten. Das Schiff ankert in drei Faden, allein um zu ihm zu gelangen, müssen Sie über zwei und einen halben segeln. In jener Gegend ist der beste Ankergrund, denn seewärts befindet sich eine Sandbank, die die See bricht.“

Wir dankten dem Alten für seine Instructionen und boten ihm an, sein Schiff in's Schlepptau zu nehmen; allein er war so bescheiden, dieses Anerbieten abzulehnen, und wir hatten später Gelegenheit, seine Vorsicht zu schätzen, denn als wir in den Strom kamen, war die Strömung so heftig, daß die „Old John“ alle Kräfte aufbieten mußte, um sich durchzuarbeiten. Wir beschlossen jedoch, ihm unsere Dankbarkeit in irgend einer Weise zu bezeigen, und als er uns verließ, stopften wir ihm den Hut und seine Taschen voll Cigarren und Sardinenschachteln.

Es dauerte mehrere Stunden, ehe wir das fremde Segel erreichten, und wir hätten vielleicht noch längere Zeit darauf zugebracht, wäre uns nicht zuletzt die Fluth zu Hülfe gekommen. Die Sonne ging eben unter, als wir ankerten und ein Boot nach dem fremden Schiffe hinüberschickten.

Es war die amerikanische Barke „Palmetto“ von San Francisco, mit Provision und Vorräthen, die der russische Consul seinen Landsleuten schickte, und ein wahrer Schwarm russischer Boote umgab dieselbe, die, uns wahrscheinlich für einen Kreuzer der Alliirten haltend, mit Segeln und Rudern schleunigst die Flucht ergriffen. Sobald sie jedoch unsere Flagge sahen, schien sich ihr Muth wieder zu beleben, denn sie hielten an und sandten eines ihrer leichteren Boote, um sich näher nach uns umzuschauen.

Dieses ruderte mehrmals um uns herum, bis endlich der Capitain durch die Seetrompete hinüberrief, daß wir Freunde,

Amerikaner, seien, und daß sie deshalb näher an Bord kommen könnten.

„Ja, ja, das ist ganz gut,“ rief der dasselbe commandirende Officier mit zweifelhafter Stimme, worauf ein lautes Gelächter von unserem Verdeck erscholl, das ihn, sobald es seine Ohren erreichte, mehr zu beruhigen schien, als des Capitains Zuruf. Er kam jetzt an Bord, und nachdem er sich vorsichtig umgesehen, signalisirte er seinen Gefährten, die sogleich seinem Beispiele folgten. Die Abtheilung ward von dem Capitain der Fregatte Aurora commandirt, und war vom Admiral abgesandt worden, um die Palmetto wo möglich in den Fluß zu bugsiren; allein sie hatten sich bereits sechs Wochen abgemüht, ohne erhebliche Fortschritte zu machen, und es ließ sich nicht absehen, welchen Erfolg sie noch haben würden. Mittlerweile näherte sich die Zeit der nordöstlichen Stürme, und der Capitain der Palmetto ward natürlicherweise ungeduldig fortzukommen. Wir leisteten ihm drei oder vier Tage Gesellschaft, während welcher Zeit wir einige Meilen umhersondirten, um einen Kanal zu finden. Allein da wir fanden, daß die Russen wegen des bestehenden Krieges dies nicht gern sahen, so ließ endlich der Capitain von der Arbeit ab, und am nächsten Tage entfernten wir uns aus der gefährlichen Gegend. Vorher hatten uns die Russen noch angeboten, uns in den tartarischen Golf zu lootsen und unsere Kohlenbehälter zu füllen, wenn wir die Palmetto in's Schlepptau nehmen wollten; da indessen wohl kaum Wasser genug für jenes Schiff zu finden war, so hatten wir um so weniger Hoffnung, unser Schiff, das einen ganzen Fuß tiefer ging, mit irgend einiger Sicherheit durchzubringen. Außerdem würden die Alliirten gerechten Grund gehabt haben, sich über eine solche Neutralitätsverletzung zu beschweren. So überließen wir sie denn ihrem Schicksal und dampften zurück in die See von Ochotsk.“ —

Hier enden Herrn Habersham's Notizen.

Während ich mich damit beschäftigte, die für dieses Buch nöthigen Materialien zu sammeln, fand ich zu meinem großen Erstaunen, daß über die wichtigen Ereignisse am Amur, sowie über die Geographie des Landes und des Flusses, fast gar Nichts veröffentlicht worden war. Schon glaubte ich mich zu einer gänzlichen Uebergehung dieser Punkte bequemen zu müssen, als ich das Vergnügen hatte, in Washington Herrn P. McD. Collins kennen zu lernen, der eben eine Reise um die Erde über St. Petersburg, den Baikalsee, den Amur, Hakotade und San Francisco vollendet hatte. Herr Collins war so freundlich, mir Einsicht in seine Correspondenz zu erlauben, und ich füge dieselbe am Schlusse dieses Buches vollständig bei.

Die Vincennes in Petropavlovsk und der Behringsstraße.

XXXV.

Die Vincennes in Petropavlovsk und der Behringsstraße.

Die Küste von Kamtschatka. — Die Bai von Awatscha. — Petropavlovsk. — Ruinen der zerstörten Niederlassung. — Die Kirche. — Das amerikanische Schiff Levanter. — Naturgeschichtliches. — Weiterreise. — Behrings-Insel. — St. Laurentius. — Arikamcheche und die Straße von Seniavine. — Tschuktschen. — Glasenapp-Hafen. — Die astronomische Station. — Das Lager. — Die Eingeborenen. — Naturgeschichtliches. — Eine Walfischjagd der Eingeborenen. — Wasserjagd. — Die Berggegenden. — Arktische Hasen. — Erdeichhörnchen. — Die große Seeschlange. — Ein „Kayak."

Nun bleibt uns noch übrig zu sehen, wie es der Vincennes ergangen, seit sie Hakotade verlassen, um Petropavlovsk und die Behringsstraße zu besuchen. Herr William Stimpson, der Naturforscher der Expedition, giebt uns über diese Reise folgenden interessanten Bericht:

„Am 26. Juni segelten wir von Hakotade. Als wir den Eingang der Bai passirten, wurden wir von einem dichten Nebel befallen, der uns jedoch nicht verhinderte, unseren Cours gerade durch die Straße von Sangar zu nehmen, da wir jetzt genügend mit der Küste bekannt waren. Von einer starken Strömung getrieben, glitten wir schnell dahin, und um Mitternacht befanden

wir uns bedeutend östlich vom östlichen Ende der Straße. Am 1. Juli sahen wir die Küste von Yesso, die wir bisher nicht aus den Augen verloren hatten, zum letzten Mal. Stürmisches und regnerisches Wetter wechselte mit dichten feuchten Nebeln, und wir sahen von Zeit zu Zeit mehrere kleine Albatros und Sturmvögel. Am 7. hatten wir Windstille, und als sich gegen Mittag der Nebel verzog, wurden in der Ferne die hohen, schneebedeckten Gebirge der Küste von Kamtschatka sichtbar. Drei Berge fielen besonders in die Augen, deren höchster ohne Zweifel der Vulkan von Awatscha war (16,000 Fuß?). Große Flüge von Tauchenten, Taucherhühnern und ähnlichen Vögeln flogen nach allen Richtungen um das Schiff her.

Am Morgen des 8. Juli fuhren wir durch den engen Eingang in die geräumige Bai von Awatscha, deren mit grünender Vegetation bedeckte Küsten unsere gestrigen durch den öden, traurigen Anblick des entfernten Strandes verursachten Befürchtungen auf angenehme Weise beseitigte. In der That war mit Ausnahme der Berge wenig Schnee sichtbar. Seevögel aller Art füllten die Luft und bedeckten das Wasser, und auf einem isolirten Felsen sahen wir hunderte von Möven dicht neben einander auf ihren Eiern brütend. Innerhalb der Bai hatte das Wasser eine gelblich-grüne Farbe und schien mit frischem Wasser vermischt. Um halb zwei Uhr ankerten wir in der Mündung der kleinen Rhede von Petropavlovsk und wurden von den Herren Chase und Duval, zwei Amerikanern, die sich daselbst aufhielten, besucht. Die Stadt war bald nach dem erfolglosen Angriffe der Engländer und Franzosen im vergangenen Jahre (1855) von den Russen verlassen worden.

Am Ufer sahen wir die Ruinen der Magazine und Zeughäuser der Regierung, welche man, um zu verhüten, daß sie den Alliirten in die Hände fielen, niedergebrannt hatte, so daß diese bei dem vor kurzem erfolgten zweiten Besuche keinen Feind vorfanden. In der That hätten sie im vergangenen Jahre zwei Stunden nach

dem Gefecht den Platz in Besitz nehmen können, wenn sie gewußt, daß gleich nach dem zurückgewiesenen Angriff die Einwohner sich in die naheliegenden Waldungen zurückzogen. Entmuthigt durch den unerwarteten kräftigen Widerstand, sowie durch ihren eigenen bedeutenden Verlust, verließen sie die Bai sofort*).

Auf einem Spaziergange durch die Stadt besichtigte ich die Häuser, oder besser gesagt, die Hütten der Eingeborenen, die sehr klein, meist nur ein Stockwerk hoch, zum großen Theil aus Erde oder Torf, der obere Theil jedoch nebst dem Dache aus Holz gebaut waren. Einige größere und sorgfältiger aus Holz gebaute Häuser hatten augenscheinlich dem Gouverneur und sonstigen Beamten gehört. Die Kirche war ein wunderliches Gebäude, aus ganzen Stämmen gezimmert, mit viereckigen Thürmen und vielen Giebeln, und nach Art der griechischen Kirchen in verschiedene Kapellen abgetheilt. Eine reich verzierte und vergoldete Nische an einer Seite, der Eintrittshalle gegenüber, enthielt den Altar. Das die

*) Ueber das Gefecht von Petropavlovsk habe ich nie etwas Bestimmtes erfahren können. Es scheinen von Seiten der Alliirten hier eine Reihe von Fehlern und Mißgriffen begangen worden zu sein, die vielleicht Ursache sind, daß der ganze Vorgang so geheim als möglich gehalten wird. Was mir kund geworden, ist Folgendes. Die Russen hielten ihre Schiffe hinter Sandbänken und Riffen vor Anker und hatten am Ufer in vortheilhaften Positionen einen Theil der Schiffsgeschütze aufgestellt, deren Feuer den Alliirten sehr lästig ward. Eine starke Truppenabtheilung war gelandet worden, um die Stadt von hinten anzugreifen. Die Höhen, über die sie ihren Weg zu nehmen genöthigt waren, sind mit dichten Erlenbüschen bestanden, durch die nur kleine Rindviehsteige führen, auf denen nicht zwei Mann neben einander gehen können. Hier trafen sie unvermuthet auf ein Detachement von dreißig oder vierzig Russen, die plötzlich unter Hurrahrufen auf sie feuerten. Beide Theile waren gleich überrascht, und von beiden Seiten wurde ein schleuniger Rückzug angetreten, bei welchem sich die Alliirten unglücklicher Weise verirrten und an einen steilen Abhang geriethen, den sie, sich von einer überlegenen Macht verfolgt wähnend, in wilder Flucht hinabstürzten und dabei außerordentlich viel Leute verloren. Der englische Admiral verlor kurz vor dem Gefecht sein Leben. Einige Nachrichten behaupten, durch Selbstmord, andere, daß ein Pistol, als er es eben in den Gürtel habe stecken wollen, sich zufällig entladen habe. W. H.

Mitte bildende Schiff der Kirche war durch eine Reihe von Pfeilern in zwei Hälften getheilt, sonst aber gänzlich ohne Bänke oder Pulte, indem die Gemeinde während des Gottesdienstes entweder steht oder kniet.

Wir vernahmen, daß die Behörden nach Awatscha, einer Stadt am oberen Ende der Bai, übergesiedelt waren, und Commodore Rodgers that sofort die nöthigen Schritte, um sich mit denselben in Verbindung zu setzen. Einige Tage nach unserer Ankunft sahen wir eine Anzahl von Russen und Kamtschadalen in der Stadt, welche beschäftigt zu werden hofften, unser Schiff mit Holz, Wasser und anderen Vorräthen zu versehen, und Pelze zu verkaufen.

Am Abend des 8. Juli kam die „Fennimore Cooper" hier an, und am 9. der amerikanische Clipper „Levanter".

Wir waren während unseres Aufenthaltes ziemlich vom Wetter begünstigt, die Tage waren lang und sogar warm; mittlere Temperatur des Tages 67°. Unsere Schiffsmannschaft war täglich mit Fischfang beschäftigt, und Lachse sind in jenen Gewässern so häufig, daß selten weniger als zweihundert mit einem Zuge gefangen wurden, oft aber fast doppelt so viel, alles schöne große Fische, von vier bis zehn Pfund mittleren Gewichts, ja einer wog sogar sechszig Pfund. Sie gehörten größtentheils drei verschiedenen Arten an, zu denen noch eine beträchtliche Menge der mannichfaltigsten anderen Fischgattungen hinzukamen.

Diese Gegend der See ist, wahrscheinlich wegen des Vorhandenseins von Flußwasser in den oberen Theilen derselben, sehr arm an wirbellosen Thieren; eine Gattung von Echinus dagegen war in einer Tiefe von drei bis vier Faden im Ueberfluß vorhanden, und ich erhielt mittelst des Austernnetzes aus einer Tiefe von zehn bis sechszehn Fuß eine Menge Proben. Eine Gattung von Pellina war in dem überall schlammigen Grunde besonders häufig, sowie verschiedene Muscheln.

Auf meinen Spaziergängen am Lande schoß ich verschiedene

Landvögel und fand eine Art von Helix, die der Helix strialetta von Yesso sehr ähnlich ist.

Seevögel waren, mit Ausnahme einiger Möven, nicht häufig in Petropavlovsk, so daß ich weder Enten noch Taucher bekommen konnte, trotz der großen Anzahl derselben, die ich am Eingang der Bai wahrgenommen.

Am 13. segelten wir mit einer guten Briese, so daß wir uns, als mit Einbruch der Nacht Windstille eintrat, bereits weit vom Lande befanden. In einer Tiefe von vierzig Faden mit Grund von schwarzem Sande fischte ich mit dem Austernnetz vier bis fünf große Flundern, verschiedene See-Igel und ähnliche Thiere. Außerdem fischten wir auch mit Stockfischhaken an Schnüren und fingen verschiedene schöne Kabeljaus, die denen an der Küste von Nordamerika glichen, und sechs bis zwölf Pfund wogen.

Am 16. sahen wir die Behrings-Insel nach Osten hin in großer Ferne. Es zeigten sich große Schaaren von Seevögeln, Uriae sowohl als Mormon; allein obschon innerhalb Schußweite, gelang es uns trotz vielen Feuerns nicht, auch nur ein einziges Exemplar zu erlangen.

Am 19. Juli, bei nebligem und windstillem Wetter, machte Lieutenant Brooke mehrere erfolgreiche Versuche mit seinem neuen tiefen Senkblei und fand in 2700 Faden Grund. Einige in dem Instrument befindliche Federkiele kamen voll von weichem schwarzen Schmutz herauf, der sich unter dem Mikroskop als Zersetzungen der kieselartigen Schilder von Infusionsthierchen erwies. In einigen Fällen befanden sich unter demselben mehrere jüngere Exemplare, deren Schilder mit röthlicher oder grünlicher Gallerte gefüllt waren; doch ließen sich weder Bewegungen noch andere Lebenszeichen wahrnehmen, so daß, wenn die Thierchen wirklich vor kurzem lebendig gewesen, sie jedenfalls durch den Wechsel äußerer Einflüsse getödtet worden waren.

Bis zum 31. Juli hatten wir einen beständigen Wechsel von

Nebeln, stürmischem und regnerischem Wetter zu erdulden. An diesem Tage machten wir einen andern Versuch mit dem Senkblei in 43 Faden auf bläulichem Thonboden. Das Blei brachte einen Seestern, einige Choristopodien und eine Anzahl von Mya truncata mit herauf, die von den Zangen des Instrumentes abgerissen worden waren, ehe die unglücklichen Muschelthiere Zeit fanden, ihre Luftröhren in Sicherheit zu bringen.

Am 1. August liefen wir zwischen der Insel St. Laurentius und dem Festland von Asien in die Behringsstraße ein und fanden in einer Tiefe von fünfundzwanzig bis fünfunddreißig Faden Kies oder schlammigen Kiesboden. Im Senkblei fand ich eine Anzahl von Krustaceen, Muscheln ꝛc. ꝛc. Abends um 8 Uhr verzog sich der Nebel für kurze Zeit, und wir sahen einige Augenblicke das Land, das sich später als die Insel Arikamcheche, östlich vom Eingange der Seniavine-Straße, erwies. Wir liefen nach der Küste und ankerten, und ein Boot wurde an's Land gesendet, um mit den Eingeborenen Verbindung anzuknüpfen.

Den 2. Aug. Kalt, neblig und regnerisch. Da beinahe gar kein Wind war, blieben wir ruhig vor Anker und wurden von mehreren Canoes voll Tschuktschen besucht. Mit dem Austernnetze fischte ich eine Anzahl von Chiton und anderen Muscheln.

Den 3. Aug. Regenwetter, obschon der helle Morgen etwas Besseres versprach. Früh am Morgen gingen wir unter Segel und suchten in die Straße einzulaufen; allein da bald darauf der Nebel dichter als je eintrat, so ließen wir den Anker wieder fallen und brachten noch einen Tag in unserer verlassenen Lage zu. Das Wenige, was wir von der Küste erkennen konnten, sah für die, die viele Wochen hier bleiben sollten, nicht vielversprechend aus. Die Vegetation war spärlich oder mangelte gänzlich, es war eine Landschaft von feuchten Felsen mit großen schneebedeckten Strecken, die nach allen Richtungen umherlagen und sich bis an's Wasser erstreckten.

Den 4. Aug. Bald nach Tagesanbruch liefen wir in die Straße ein und ankerten im Glasenapp-Hafen, und nicht lange, so war das Schiff von Canoes umgeben. Da das Wetter hell war, so ging ich an's Land, um mich nach unserem künftigen Wohnorte umzusehen, denn der Commodore hatte mir die Erlaubniß ertheilt, mich denjenigen zuzugesellen, die hier bleiben sollten, um, während das Schiff sich im arktischen Meere aufhielt, astronomische Beobachtungen vorzunehmen. Dieses Detachement befand sich unter dem Commando des Lieutenant Brooke und bestand aus den Herren Wright, Kern, mir selbst und drei Matrosen (Howard, Pelkey und Whelan), drei Marinesoldaten (Bier, Barbier und Roger) und einem russischen Dolmetscher, einem Kosaken, der zwar der tschuktschischen Sprache mächtig, des Englischen indessen vollkommen unkundig war.

Ein Platz für unser Lager ward in der Nähe des Dorfes auf der Fläche abgesteckt, welche den Hafen einschließt. Zwei Boote wurden für uns zurückgelassen, das eine für mich zum Fischen, das andere, ein Walfischboot, um uns die Möglichkeit des Fortkommens von diesem Platze zu sichern, für den Fall, daß das Schiff im Eise festgehalten würde und nicht in diesem Jahre aus den arktischen Gewässern würde zurückkehren können.

Am Sonntag den 5. August ward unser Lager aufgeschlagen, das aus einem Zelthause (aus Segeltuch), zwei Zelten und dem Observatorium bestand. Die nächste Nacht schlief ich bereits am Lande, und zum ersten Male in meinem Leben in einem Zelte. Meine Habseligkeiten waren in dem Zelthause untergebracht, welches nicht nur den größten unserer Räume bildete, sondern auch mit einer Brustwehr aus einer Reihe mit Kies gefüllter Fässer umgeben war, um für den Fall eines Angriffes von den Eingeborenen zur besseren Vertheidigung zu dienen. Ein zwölfpfündiges Geschütz wurde in dem Thore unserer kleinen Burg aufgefahren, und wir waren mit einem genügenden Vorrathe der nöthigen Ammunition versehen.

Das Wetter war warm und angenehm, die Sonne schien freundlich, und die Temperatur stieg auf 60°. Unsere Stimmung ward fröhlicher, und unsere Erwartungen eines angenehmen Aufenthaltes hatten sich seit unserer Ankunft unter so ungünstigen Umständen bedeutend gesteigert. Der Boden in der Nähe unserer Niederlassung war mit einem Teppich von purpurfarbigen, gelben und rosenrothen Blumen bedeckt, zwischen die sich Gräser und andere Pflanzen in größter Abwechselung mischten, doch gab es keine Sträucher, die eine größere Höhe als von einigen Zoll gehabt hätten.

Am 16. August segelte das Schiff seiner weiteren Bestimmung entgegen. Das schöne Wetter hielt mehrere Tage an, und wir gewöhnten uns allmählich an unser Lagerleben in diesem Klima und unter den günstigsten Umständen. Von Sonnenaufgang bis zum späten Abend war unser Lager mit Eingeborenen aus dem benachbarten Dorfe sowohl, als von gelegentlich aus entfernteren Niederlassungen ankommenden Bootsladungen derselben umgeben, die unsere Operationen mit großer Aufmerksamkeit beobachteten und uns manchmal um ein wenig „Kau-kau" (Tabak) ansprachen. Nach unserer um fünf Uhr eingenommenen Hauptmahlzeit brachten wir gewöhnlich die Zeit bis Sonnenuntergang, wo wir uns zur Ruhe begaben, im Umgange mit diesen Leuten zu, indem wir entweder an ihren Spielen Theil nahmen, oder unser Wörterbuch ihrer Sprache vervollständigten. Wir handelten und tauschten auch mit ihnen, wobei der Tabak von unserer Seite die Stelle des Geldes vertrat, wofür uns die Eingeborenen verschiedene Werkzeuge zu Jagd, Krieg, Fischfang und Haushaltszwecken anboten; ferner brachten sie uns Beeren, Gemüse, Lachs und Bären- oder Renthierfleisch. Die Renthiere hielten sie in großen Heerden, die Bären wurden mit Bogen und Pfeilen in den Gebirgen der Inseln an der gegenüberliegenden Seite der Straße erlegt.

Ich fing sehr bald an nach Muscheln zu fischen, und fuhr

damit regelmäßig während der ersten Woche unseres Aufenthaltes fort. Der Grund bestand in der offenen Straße meistens aus Schmutz in einer Tiefe von zehn bis dreißig Faden; jedoch erstreckte sich ein schmaler, felsiger und kiesbedeckter Grund von drei bis sechs Faden Tiefe in der unmittelbaren Nähe des Lagers. Die nöthige Abwechselung in der Station war deshalb leicht zugänglich, und ich machte die verschiedenen Sammlungen in sehr kurzer Zeit, und ohne mich weiter als zwei Meilen vom Lager zu entfernen.

Ich erbeutete auch verschiedene Arten von Fischen. Es schien, als ob gar keine Kabeljaus in der Meerenge vorhanden wären, da es uns mit verschiedenartigem Fraß nicht gelingen wollte, welche zu fangen. Zwei oder drei Gattungen von Cettus und ein Malottus wurden im Netz am Ufer gefangen. Einige kleine Süßwasserteiche auf der Ebene in der Nähe des Lagers enthielten viele kleine Forellen oder junge Lachse, und mit einem kleinen Netz fingen wir mehrere Tage hintereinander jeden Morgen eine große Anzahl, was uns auf diese Weise mit wenig Mühe eine gute Mahlzeit verschaffte. Die Tschuktschen essen diese kleinen Fische roh, und oft sogar lebendig. Sie selbst fingen Lachse von ein bis zwei Pfund in einigen entfernteren größeren Teichen mit Schlingen aus Fischbein.

Einmal hatten wir Gelegenheit, die Eingeborenen einen Walfisch fangen zu sehen. Ihre auf dem Gipfel eines Hügels befindliche Wache hatte in der Straße einen Walfisch spritzen sehen, und sobald diese Neuigkeit bekannt geworden, beeilten sich eine Menge von Baidars von verschiedenen Dörfern, das Thier zu umringen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Wo immer sich eine Gelegenheit darbot, wurde eine Lanze geworfen, deren Schaft, sobald die Spitze festsitzt, herausfällt und die Spitze sammt der mittelst einer langen Schnur daran befestigten großen Fischblase im Fleische fest-

sitzen läßt. Auf diese Weise werden die Bewegungen des Walfisches bald sehr gehemmt; die Blasen verhindern ihn am Tauchen, und er wird bald erschöpft, dann getödtet, an's Ufer gegen das nächste Dorf hingezogen, zerschnitten und sein Fleisch unter die sämmtlichen Jäger vertheilt. Wir sahen einen in der Nähe unseres Lagers an's Ufer bringen, der in weniger als einer Stunde vollständig vertheilt war. Die Frauen des Dorfes halfen bei dieser Operation, und alle befriedigten ihren Hunger während derselben durch die besten Bissen, die im rohen Zustande verschlungen wurden. Jeder Theil, von der Haut bis zu den Gedärmen, ward zu irgend einem Zwecke benutzt, der größte Theil natürlicherweise als Nahrung. Die Walfische, die wir hier sahen, gehörten zur Gattung des eigentlichen oder wahren Walfisches, und von der Haut eines derselben erlangte ich Proben der Poticenella und Cyosuris, womit sie dicht bedeckt war.

Da die Neuigkeiten aus dem Gebiete der Fische und wirbellosen Thiere nunmehr spärlich zu werden begannen, wendete ich meine Aufmerksamkeit auf die Seevögel, die hier sowohl in Bezug auf Gattungen als auf Individuen ungemein zahlreich waren. Am häufigsten fanden sich die Möven, und zwar hauptsächlich von drei Arten: die gemeine Möve, eine blau geflügelte und eine etwas seltenere graue, die sich an den Ufern der Bai aufhielt, oder auf ihrem Wasser saß; die dritte und größte Art beobachtete ich oft, wie sie die kleinen Fische in den erwähnten Süßwasserteichen fingen und fraßen. Ein einziger Feru besuchte uns und wurde geschossen, und von Zeit zu Zeit ward ein schwärzlicher gabelschwänziger Jager gesehen. Eine Art von schwarzen Taucherhühnern mit etwas weiß in den Flügeln wurden dem felsigen Rande entlang sehr häufig gesehen, wo sie gewöhnlich umherschwammen oder nach Futter tauchten. Diese schossen wir in großer Anzahl, indem wir die ausgestopften Häute als Lockvögel aussetzten und uns in der Nähe hinter Felsen verbargen. Sie sind sehr schwer zu schießen, sobald sie den

Blitz des Pulvers wahrnehmen, und verlassen sehr bald einen Ort, wo mehrmals auf sie geschossen worden ist. Die Mormon bewohnten eine Felsenwand in beträchtlicher Entfernung vom Lager. Einst schoß ich einen dieser Vögel, der in's Wasser fiel, und zu meiner großen Ueberraschung versammelten sich augenblicklich um ihn mehrere andere derselben Gattung, die wild mit den Schnäbeln nach ihm schlugen; sie vertieften sich so sehr in dieses Geschäft, daß selbst mehrere Ladungen Schrot auf dreißig Schritte sie nicht zu vertreiben vermochten. Eine kleine Art von Alca erschien in den Tagen des Septembers und ward für eine kurze Zeit auf dem Wasser der Bai in großer Anzahl gefunden. Sie flogen schwerfällig, ließen uns leicht mit dem Boote herankommen, und waren ohne Mühe mit Pistolen und Schrot zu erlegen. Eine große Art von Cormoran kam ebenfalls häufig vor, und war, unter anderen Vögeln umherschwimmend, leicht an dem langen und dünnen Halse zu erkennen. Vier Arten von Enten wurden erlangt, unter welchen sich die „Königsente" und eine dem Anscheine nach neue Art befand. Diese konnten wir jedoch weder sehr häufig, noch in großer Menge erlangen, allein mitunter boten sie uns mit den Taucherhühnern eine angenehme Abwechselung für unsern Tisch dar. Drei oder vier Gattungen von Sandpfeifern und Kibitzen wurden auf dem Uferrande geschossen, und einst während eines heftigen östlichen Sturmes fiel ein starker Flug von Phalacepes unter dem Lee unseres Ufers ein, Schutz vor dem Sturme suchend. Diese wurden zu Zehnen und Zwanzigen auf einen Schuß erlegt und gaben uns manche gute Mahlzeit. Der Tag ihres Erscheinens ward in unserem Kalender als ein namhaftes Ereigniß unter dem bezeichnenden Namen des „Schnepfen-Sonntags" aufgeführt. Die Landvögel waren seltener. Einige Raben hielten sich in der Nähe des Lagers und Dorfes auf, wo sie die Abfälle auflasen und die Vorübergehenden ankrächzten. Zwei oder drei Arten von Spatzen wurden in den Wiesen und auf den moosbedeckten Felsen gesehen. Lieutenant

Brooke schoß einige Ptarmigans in den Bergen, und mehrere Kraniche von auffallender Größe wurden von einem unserer Leute gesehen.

Um die Mitte und gegen das Ende des Monates August hatten wir viel nebliges und regnerisches Wetter, allein gegen den Anfang des Septembers wurde es wieder schön, und wir konnten uns also erlauben, die Insel von Neuem zu durchstreifen, ohne Gefahr, uns im Nebel zu verlieren. Die Oberfläche der Berge ist ohne Vegetation, meist mit eckigen Fragmenten von Felsen bedeckt, über die sich hier und da etwas Moos ausdehnt. Fast bei allen Ausflügen über das Land hin muß man erst über diese Felsenpartie klimmen, in der zuweilen Steigungen von 45° vorkommen, welche für einen nicht an solche Bewegung Gewöhnten ermüdend genug sind. Die Verfolgung eines jagdbaren Wildprets macht jedoch bald diese Hindernisse vergessen, und da der arktische Hase sich auf den Hochflächen dieser Berge in großer Menge vorfand, so erstieg ich dieselben eine Woche hindurch beinahe jeden Tag. Ich sah bis zu fünf an einem Tage, manchmal zwei oder drei zugleich, und schoß verschiedene, allein wegen der bequemen Gelegenheit, sich, wenn sie verwundet waren, hinter und zwischen den Felsen zu verbergen, die ihnen das Terrain darbot, gelang es mir nur ein einziges Mal, meiner Beute habhaft zu werden. Dieselben Felsen dienten auch dem Hermelin zum Aufenthalt, das zu dieser Jahreszeit seinen auf dem Rücken bräunlich-gelblichen und auf der Brust lichtgelben Sommerpelz trug. Ein sonderbares, ungeschwänztes Nagethier war auf den Seiten der Hügel sehr häufig und amüsirte uns durch sein possirliches Benehmen nicht wenig. Wo irgend wir uns niedersetzten, kamen sehr bald einige dieser kleinen Burschen aus ihren Verstecken hervor, setzten sich auf einen Felsen und begannen ein schnelles, schrillendes Gebell, das so lange dauerte, als wir auf der Stelle blieben. Manchmal näherten sie sich dem Beobachter mit großer Gelenkigkeit von Felsen zu Felsen springend und große Neugierde verrathend.

Der arktische Fuchs in seinem rothen Sommerpelz ward häufig gesehen. In den Niederungen war besonders eine Art Erdeichhörnchen sehr häufig; seine Wohnungen waren überall sichtbar, und das Thierchen saß meist in einer horchenden, lauschenden Stellung an der Oeffnung derselben.

Eines Tages ward eine große Aufregung in unserem Lager durch folgendes Ereigniß verursacht. Auf der Rhede entdeckte man Etwas, das wie eine fortgesetzte Kette milchweißer Ringe erschien, die zu gleicher Zeit rollten und sanken, und für einen Augenblick glaubten wir, daß die berühmte große Seeschlange sich nähere. Jedes dienstfähige Feuerrohr ward augenblicklich auf die Erscheinung gerichtet, allein alles Feuern hatte keinen Erfolg, und ebenso fruchtlos erwies sich unsere Verfolgung im Boote. Wahrscheinlich war es eine Anzahl kleiner Beluga oder weißer Walfische, die dicht bei einander schwammen und von Zeit zu Zeit sich über das Wasser erhoben, um zu athmen.

Seehunde sind sehr zahlreich auf der Rhede, und die Eingeborenen sind gewöhnlich in ihren „Kayaks" beschäftigt, sie zu jagen. Dieses kleine gebrechliche Fahrzeug, das aus Seehundsfellen gemacht und überdeckt ist, enthält in der Mitte eine kleine Oeffnung, um einen Mann durchzulassen, der nach Art der Eskimos darin sitzt und die Oeffnung sackartig um seine Hüften zubindet. Ich lernte bald ein solches Boot handhaben und fand es zum Entenschießen auf dem Wasser sehr zweckmäßig, da unser schweres Boot für eine einzige Person, die oft zu landen wünschte, beinahe nicht zu brauchen war." —

Anmerkung des Herausgebers.

In Bezug auf jenes Abenteuer mit der Seeschlange giebt uns Lieutenant Brooke die Art und Weise an, wie die Täuschung, in der Alle schwebten, zerstört und der Zusammenhang entdeckt ward. Ich thue des Vorfalles ausführlicher Erwähnung, weil die

Seeschlange so oft angeblich gesehen worden ist; allein hätte jeder Beobachter seine Beobachtung in gleicher Weise analysirt, so würde wahrscheinlich jedesmal irgend eine natürliche Aufklärung gefunden worden sein. Lieutenant Brooke erzählt:

„Am 26., als Herr Kern und ich längs dem Ufer nach dem Lager zurückkehrten, sahen wir plötzlich mehrere unserer Leute nach dem Ufer zu laufen, ihre Flinten anlegen und zwei davon feuern. In demselben Augenblicke sahen wir ihnen gegenüber im Wasser drei weiße Gegenstände, so weiß als die weißesten Vögel, welche unmittelbar nach dem Schuß alle drei gleichzeitig verschwanden. Unsere Neugierde war rege gemacht, und Herr Kern rief aus: „Ein Walfisch, ein Walfisch!“ wogegen ich sagte, es könne kein Walfisch sein, denn es habe nicht gespritzt, und die vier Punkte seien weißer gewesen als Schnee, und scherzend hinzufügte: „„Ich würde mich nicht wundern, wenn es die große Seeschlange gewesen wäre.““

Als wir uns dem Lager näherten, begegneten wir Herrn Stimpson in großer Aufregung, der uns fragte, ob wir die Seeschlange gesehen, welche mit eigenen Augen wahrgenommen zu haben er seinen Ruf als Naturforscher zum Pfande setzen wollte. Bedauernd, daß die Leute darauf geschossen, schoben wir sogleich das Boot in's Wasser und machten uns mit Fernrohr und Waffen an die Verfolgung, um das Ungeheuer wo möglich noch einmal zu Gesicht zu bekommen; allein dasselbe kam nur noch einmal in großer Ferne über das Wasser, und diesmal konnte ich durch das Fernrohr wahrnehmen, daß es Flossen hatte. Nachdem wir in's Lager zurückgekehrt, machte Jeder seine Meinung, daß es eine Schlange, ein Walfisch oder eine Zahl anderer Thiere gewesen sei, laut geltend. Die Eingeborenen wurden befragt, allein sie ahmten nur das Spritzen des Walfisches nach. Zwei der Matrosen sagten, daß sie im Augenblicke des Verschwindens drei Fischschwänze in der Luft gesehen; ein Anderer sagte, daß er eine Spiralbewe-

gung wahrgenommen; Herr Wright, der Botaniker, hatte es spritzen sehen und gleichfalls mehrere Schwänze bemerkt. Um auf die kürzeste Weise zu einer Versöhnung der Ansichten und zu der Möglichkeit eines sicheren Schlusses zu gelangen, machte Jeder von uns eine Zeichnung von der Form, in der er diese merkwürdige Erscheinung gesehen. Herr Stimpson hatte unter dem Bauche des Thieres durchgesehen und zugleich, daß es sich beim Feuern plötzlich mit einer spiralförmigen Bewegung zusammengezogen. Die Skizzen jedoch, die ich hier wiedergebe, klärten allen Zweifel bald auf.

Stellung der verschiedenen Beobachter.

* Das Thier.
*
*

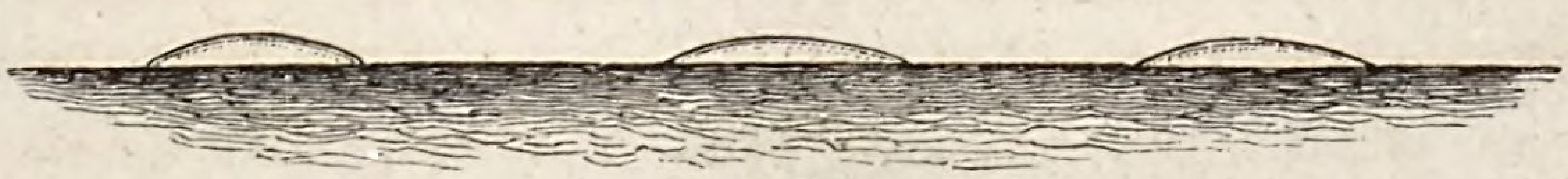
Ufer.

---

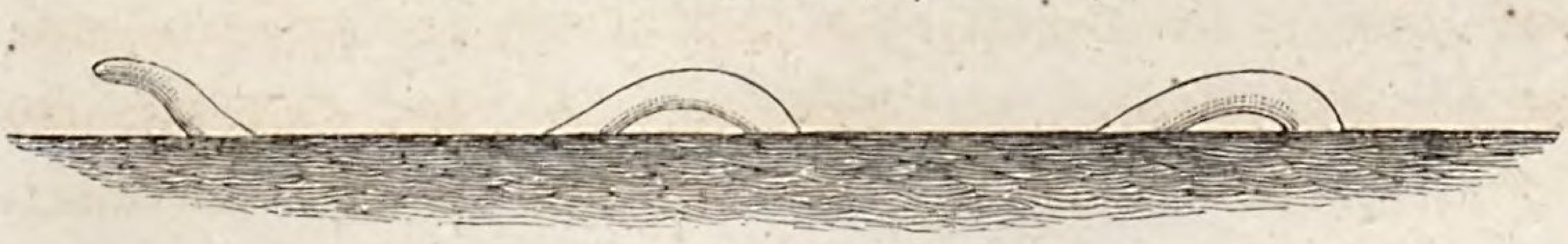
* Kern.
*
Bier. * * Barbier. Whelan. Pelkey. * * Brooke.

*
Stimpson.
* Wright.

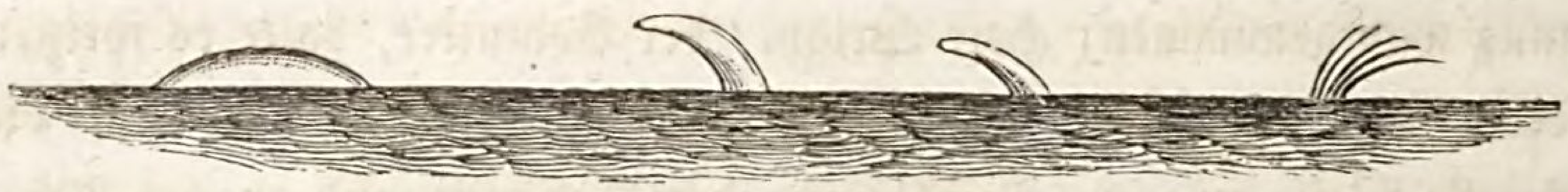
Lager.



Brooke und Kern sahen es so.



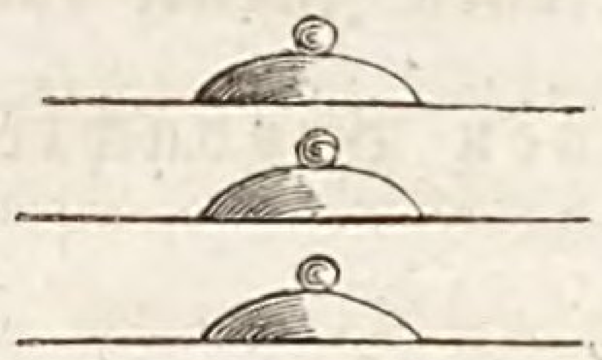
Stimpson sah es so.

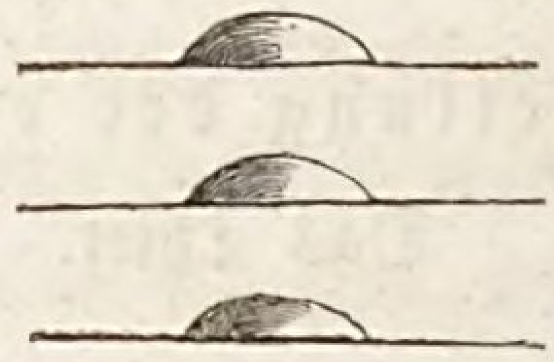


Wright sah es so.

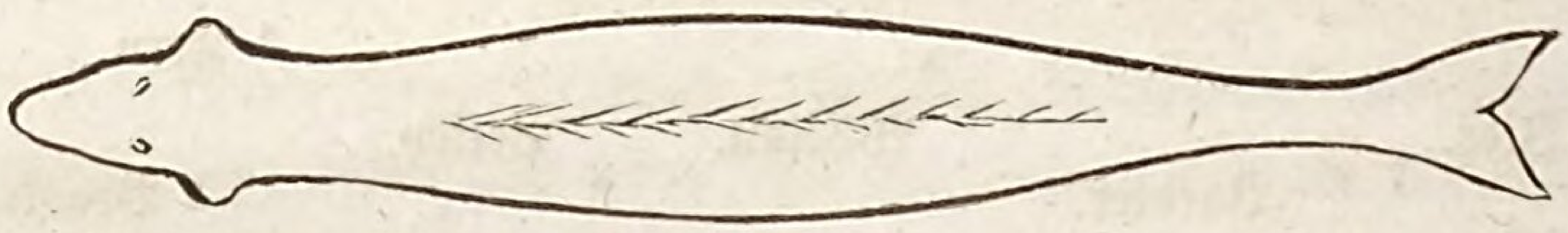


Whelan und Pelkey sahen es so.





Barbier sah es so, und Bier sah es so.



Ih=ack=til=ha*) aber schnitt das obige Modell aus einem Stück Rinde.

Was wir also für die Seeschlange gehalten, waren nur drei weiße Walfische.“ —

*) Ein guter Freund des nächsten Kapitels.

Die Tschuktschen.

XXXVI.

Die Tschuktschen.

Die Baidars. — Besuch der Eingeborenen am Bord. — Kopfputz der Frauen. — Große Vorliebe für Tabak. — Ein verfolgter Bürger des himmlischen Reichs. — Tauschhandel. — Kayaks. — Das Dorf. — Das Lager. — Warnung vor den Eingeborenen. — Eine Volksversammlung. — Spiele und Belustigungen. — Haushaltung der Eingeborenen. — Ein trunkener Häuptling. — Besuch eines anderen Stammes. — Heiterkeit der Eingeborenen. — Ein liebendes Geschwisterpaar. — Fischfang der Tschuktschen. — Art, Feuer zu machen. — Mehr Besuch von Fremden. — Galante Marssöhne. — Wirkung eines ersten Reinigungsprocesses. — Ein Diebstahl. — Wunsch der Eingeborenen, denselben zu vergüten. — Panzer und Waffen. — Rückkehr der Vincennes. — Scorbut. — Expedition in der Launch. — Lese- und Denkübungen. — Provisionen. — Abschied.

Ueber die Tschuktschen, ihre Sitten und Gebräuche macht uns Lieutenant Brooke in seinem Tagebuche folgende interessanten Mittheilungen:

„Den 2. August. Im Laufe des Morgens wurden wir öfters von einem Dutzend Eingeborener auf einmal besucht, die in ihren Baidars (Booten) an Bord kamen; Männer, Frauen und Kinder waren alle in Pelzjacken mit Kapuzen daran gekleidet, wie auch ihre Hosen, Stiefel und Handschuhe aus Pelz waren, manchmal mit den Haaren nach innen gekehrt, und über alles dies trugen

sie ein weites Ueberkleid aus den Eingeweiden von Walfischen oder anderen Seethieren. Im Allgemeinen waren es große Leute, die im Wuchs unseren Matrosen wenig nachgaben. Ihre Köpfe sind groß, jedoch giebt die Flachheit ihrer Gesichter mit sehr vorstehenden Backenknochen ihnen ein sehr schwerfälliges Aussehen, das durch die mit Ausnahme einer breiten Locke über der Stirn glattgeschorenen schwarzen Haare noch mehr erhöht wird. Die Gesellschaft, in der sich vier oder fünf Frauen befanden, hatte einige durchaus nicht häßliche Kinder mit sich, unter denen besonders zwei, wenn sie lachten, ziemlich intelligent aussahen. Wenn sie sich etwas erbitten wollten, thaten sie es auf eine so schlaue und doch einnehmende Weise, daß wir ihnen kaum eine abschlägige Antwort ertheilen konnten. Einige der Frauen, die wahrscheinlich verheirathet, waren etwas tättowirt, und zwar mit einigen blauen Linien, die von der Unterlippe nach dem Kinn liefen, während andere eine ähnliche Zeichnung auf den Wangen hatten, was indessen nichts weniger als unangenehm aussah. Hände und Füße waren durchaus zierlich geformt, allein sehr unreinlich gehalten. Sie wünschten Nadeln, Zwirn, Seide zum Nähen und dergleichen, sowie Tabak, der hier zu Lande sehr hoch geschätzt wird, da beinahe alle Eingeborenen denselben entweder rauchen oder kauen; Cigarren wurden von ihnen gleichfalls mit anscheinend großem Behagen geraucht. Zwei junge und in der That hübsche Mädchen blieben in den Baidars zurück, da ihre Gesellschaft ihnen nicht erlauben wollte, an Bord zu kommen, bis der Unterbootsmann, Herr Kern, sie zu zeichnen wünschte und sie deshalb einlud, auf's Deck zu kommen; wir waren alle überrascht, Frauen von so einnehmendem und zartem Aeußeren in solch einem Lande und solchen Einflüssen, wie ihre Existenz sie mit sich führte, zu finden. Unsere Matrosen hatten den Frauen, denen man erlaubte in das Zwischendeck hinabzugehen, eine Menge Geschenke an Nadeln, Tabak ꝛc. gemacht, worüber sie höchlich erfreut waren.

Die erwachsenen Frauen tragen ihr Haar in zwei langen Flechten mit Schnüren rother und weißer Glasperlen in denselben, auf jeder Seite eine. Die Männer tragen Glasperlen in ihren Ohren, und einzelne in den Haaren. Gegen Tabak und andere Artikel tauschten die Leute Walfischzähne und Lanzen oder kleine Harpunen aus, deren Schäfte manchmal aus Knochen, öfter jedoch aus Eschenholz bestanden, welches sie entweder von Walfischjägern erhalten, oder sich bei gelegentlichen Schiffbrüchen an der Küste von den Wracks geholt hatten.

Tabak scheint für diese Leute eine unwiderstehliche Anziehungskraft zu besitzen, denn für ein halbes Packet desselben gaben sie mit der größten Bereitwilligkeit Waffen her, deren Anfertigung ganze Wochen geduldiger Arbeit erfordert haben mußte. Einige sprachen etwas gebrochen Englisch, wie: Yes, no, very good, bad, first rate, etc. etc. und verlangten nach Grog, wovon wir ihnen ein wenig gaben. Auf dem Verdeck umherlaufend, kehrten sie sich an kein Ansehen der Person, sondern rannten gegen Jeden, der ihnen im Wege stand; allein sie waren so gutmüthig und aufrichtig in ihrem Benehmen, daß sich Niemand beleidigt fühlte. Sie tanzten auch mitunter, wenn nämlich ein wildes Umherstampfen Tanzen genannt werden kann; unsere Violinen setzten sie in Verwunderung, allein das Wirbeln der Trommel gefiel ihnen bei weitem besser, und eine der Frauen sang, dadurch begeistert, ein kleines eintöniges Liedchen. Unser chinesischer Dolmetscher und Gehülfe beim Kartenzeichnen war ein sehr magerer und behender Bürger des himmlischen Reiches, der bei schlechtem Wetter gewöhnlich seinen Zopf eng um den Schädel geschlungen hielt, bei schönem Sonnenschein dagegen, wie an jenem Tage, ihn fröhlich im Winde baumeln ließ, wenn er auf dem Verdeck herumspazierte. Einige Frauen, wahrscheinlich von den Matrosen dazu angestellt, setzten plötzlich mit einem lauten Geschrei dem armen Ho-as-sin nach und suchten sein Anhängsel zu erhaschen. Der arme Kerl wußte sich nicht zu helfen, sprang über

die Kanonen oder kroch unter denselben weg, oder lief um die Masten umher, fand sich aber nichtsdestoweniger öfter, als ihm lieb war, in den Händen seiner Peinigerinnen, die mit lautem Gelächter und hellem Geschrei ihn zu neuen Anstrengungen seiner Gelenkigkeit nöthigten. Herr Kern versuchte vergeblich eines der Mädchen zu bewegen, sich zu waschen, allein sie schauderte vor der Berührung des kalten Wassers; dann malte er einigen Kindern zu ihrer großen Freude die Wangen zinnoberroth, und ebenso die Nasen einiger Männer. Dem niedlichsten der Mädchen gab ich eine sehr große blaue Glasperle, die ihr ungemeine Freude zu machen schien.

Der alte Kosak, der als Dolmetscher mit uns von Petropavlovsk gekommen war, schien die Sprache so geläufig wie die Eingeborenen zu sprechen, allein wir selbst konnten mit ihm nur durch die Vermittelung eines Matrosen sprechen, der des Russischen kundig war. Er schien den Tschuktschen die Schlacht von Petropavlovsk zu beschreiben, denn er machte die Bewegungen wie beim Feuern 2c. 2c., was sie sehr zu interessiren schien. Die erste Gesellschaft verließ uns am Nachmittag, bald darauf aber kam eine andere, in welcher sich nur eine Frau befand. Sie führten ungefähr dreißig Paar Walroßzähne mit, wollten dieselben jedoch nur dann verkaufen, wenn wir alle nehmen wollten, deshalb handelten wir nicht mit ihnen. Sie hatten weder Bogen noch Pfeile bei sich, allein Einer hatte fünf unregelmäßig geformte Stückchen Elfenbein an ebenso viele Schnüre gereiht, die ihrerseits an eine längere Schnur befestigt waren. Mit diesem Apparat fingen sie Vögel, indem sie nach ihnen warfen und sie in die Schnüre verwickelten. Ferner brachten sie einige rothe Fuchspelze von geringem Werthe, sowie einen weißen Bärenpelz mit. Auf unsere Anfragen nach Renthierfleisch antworteten sie, daß an dieser Stelle keines zu haben sei, allein weiter hinauf oder hinab an der Küste könne man es in beliebiger Menge erhalten.

Den 4. August. Kaum hatten wir geankert, als sechs oder sieben Baidars mit beinahe allen Männern des Dorfes herbeikamen, sowie einige Frauen mit Kindern an der Brust. Außerdem befanden sich noch zwei kleinere Boote aus Fellen, so wie sie zur Seehundsjagd gebraucht werden, dabei. Diese wurden von je einem Manne regiert, der in der Mitte des Bootes in einem in dem Verdeck befindlichen runden Loche sitzt, das gerade groß genug ist, um bequem sitzen oder aufstehen zu können. So gebrechlich sind jedoch diese kleinen Boote, daß beim Hineinsteigen große Vorsicht angewandt werden muß, um nicht umzuschlagen. Gewöhnlich hält man sich so lange am Baidar fest. In jedem der Boote befanden sich eine Anzahl mit Luft gefüllter Seehundsfelle, kleinen Ballons gleichend, die an die Harpunen befestigt auf dem Wasser schwimmend, den Platz, wo sich das gefangene Thier befindet, anzeigen. Es befanden sich bei dieser Gelegenheit wohl über fünfzig Personen an Bord, die, obschon in Seehundsfelle gekleidet, dennoch sehr ärmlich aussahen.

Der Commodore nahm mich mit an's Land, um eine Stelle für unser Lager aufzusuchen, und wir gingen auf einige Hütten zu, in denen wir mehrere Frauen und Kinder, einen sehr alten Mann und etwa ein Dutzend Hunde fanden. Die Hütten waren Wigwams aus Häuten, über ein Gestell aus Holz und Fischbein gespannt, in denen kleinere viereckige Gemächer aus Seehundsfellen als Schlafgemächer zu dienen schienen. In der Mitte des Gemaches, über einem von Steinen eingeschlossenen Feuer, hing ein eiserner Kessel an einem Fischbeinseil. Mehrere der Frauen waren beschäftigt, aus Seehundsfellen wasserdichte Jacken mit Kapuzen zu machen, wozu ihnen Elfenbeinsplitter als Nadeln und Sehnen von Thieren als Zwirn dienten. In der Nähe einer der Hütten fand ich einen ungeheuren Bärenschädel, den ich mit an Bord nahm. Wir gaben den Leuten etwas Tabak, und selbst die Kinder kauten denselben, denn eine der Frauen bat mich in der That um ein

kleines Stück für die „Picanniny“, mit diesem Namen bezeichnete man die Kinder. Hier sahen wir auch mehrere Schlitten, von denen einige mit einem Gestell versehen waren, um im Winter Pelze darüber zu breiten. Mehrere lange Stränge aus Walfischhaut oder Walroßfell waren von der Spitze einer Hütte nach der einer anderen gespannt, allein wir sahen keinen von den Stahlspeeren, deren frühere Reisende Erwähnung thun.

Der Commodore sendete nach dem ältesten Mann im Dorfe und benachrichtigte ihn durch den Dolmetscher, daß eine Gesellschaft einige Zeit bei ihnen verweilen wolle, daß er ein freundliches Benehmen von ihnen erwarte und sie widrigenfalls bestrafen würde, eine Drohung, die übrigens leichter gesagt als ausgeführt werden konnte, hätten sie Arges im Schilde geführt; denn die leichten Hütten hätten bald zusammengepackt und das ganze Dorf entfernt werden können. Ein Tschuktsche, der öfter als die übrigen mit Schiffen in Berührung gekommen war, etwas Englisch sprach und sich in einen alten europäischen Rock, Hosen und Mütze kleidete, schien einigen Einfluß im Dorfe auszuüben, und durch seine Vermittelung ward ein gutes Einverständniß herbeigeführt; die Preise, die sie jedoch für ihre Hülfsleistungen verlangten, waren von einer unverschämten Höhe, da sie wegen der seltener werdenden Lebensmittel im Begriff standen, nach einer anderen Station auszuwandern. Endlich waren indessen alle Präliminarien zu Ende gebracht, und am 5. August bezogen wir unser Lager, wobei uns die in ziemlich starker Zahl versammelten Eingeborenen sehr behülflich waren, selbst die Kinder, die sich emsig bemühten, den Schießbedarf für unsere Haubitze nach den Zelten zu tragen, eine Scene, bei deren Anblick ich mich des Lächelns nicht enthalten konnte und sehnlich wünschte, daß wir nie genöthigt sein möchten, die Kartätschen aus Nothwehr gegen diese armen Leute zu verschießen.

Am 9. August Abends versammelte Jh-ack-til-ha, der vornehmste Mann des Dorfes, der auf seine Weise einem spanischen

Grande glich, alle Männer des Dorfes auf einer kleinen Ebene in der Nähe unseres Lagers, woselbst er einen Kreis von etwa achtzig Schritt im Umfang ausmaß und dann, sich selbst an die Spitze setzend, und von Alt und Jung Einer hinter dem Andern gefolgt, im Kreise umherzulaufen begann, bald schnell, bald langsam, wobei der alte Häuptling Car-uhr-gasch, der mit einigen der kleinsten Kinder in der Mitte des Kreises stand und keinen Theil am Laufen nahm, das Signal zu der jedesmaligen Veränderung der Bewegung gab; das Commando zum rascheren Tempo bildete der Ausruf: Hule, Hule! welchen auch die Laufenden selbst mit lauter Stimme wiederholten. Die abwechselnde Bewegung und die seltsame Pelzkleidung der handelnden Personen gab dem Ganzen ein eigenthümlich malerisches Ansehen. Nachdem das Laufen vorbei war, ging die ganze Gesellschaft nach einer mit Gras bewachsenen Stelle, wo Ih-ack (wie wir ihn der Kürze wegen nennen wollen) uns einlud, Platz zu nehmen und andere Spiele anzusehen. Die Knaben begannen nun, nachdem sie sich ihrer schweren Jacken entledigt, zu ringen, wobei sie bedeutende Geschicklichkeit und Gewandtheit entwickelten; dann setzten die jungen Männer dasselbe Spiel fort, indem immer, sobald Einer niedergeworfen worden war, ein Anderer dem Sieger entgegentrat, wobei sie sich gegenseitig an den Hüften, Armen, Schultern oder am Nacken faßten und rangen. Die heiterste Laune herrschte während des ganzen Vorganges, und sowohl der Sieger als der Besiegte lachten herzlich.

Hierauf kam Ih-ack wieder, und zwar diesmal allein, an die Reihe, und unterhielt uns mit einer seltsamen und in gewissem Grade theatralischen Vorstellung, die schwer zu beschreiben ist. Es scheint fast, als ob manche Spiele oder Vorstellungen dieser Leute reine Nachahmungen und von den Sprüngen und Bewegungen wilder Thiere, wie der Bären, Walrosse, Seehunde 2c. 2c., hergeleitet sind. Ih-ack, gerade vor uns stehend und seinen Kopf nach rückwärts biegend, schien mit verzerrten Gesichtszügen und rollenden

Augen alle Qualen der Erdrosselung zu erleiden. Seine Muskeln waren auf's höchste angespannt, und er zitterte wie unter dem Einfluß eines elektrischen Stromes, während er zugleich einen gurgelnden Schrei, wie den eines ertrinkenden Mannes, ausstieß. Dann schlug er mit der Hand heftig gegen den Kopf, und seine Arme nach beiden Seiten ausstreckend, fiel er wie ein Klotz auf den Rücken. Gleich darauf flogen seine Füße in die Luft, und umherrollend schien er plötzlich mit den Füßen nach oben und dem Kopf auf der Erde emporzuspringen. Er war dabei, wie erwähnt, in Pelz gekleidet, und das lange Haar in seinem Nacken, sowie der wilde Charakter der Verzierungen an seiner Kleidung, machten einen so ungewöhnlichen Eindruck, daß es kaum möglich war sich zu überreden, es sei derselbe Mann, als er gleich darauf lachend ausrief: „Met-klinck-ka?" (War das gut?)

Später sprangen wir sämmtlich um die Wette, und es machte mir kein geringes Vergnügen, daß unter den Eingeborenen Niemand über meine drei Fuß hohe Marke springen konnte. Als Finale unserer Abendunterhaltungen machten wir einen Napf heißen Punsch und theilten ihn an unsere Gäste aus, denen derselbe ganz vorzüglich zu schmecken schien. Da sie den Branntwein kennen, so ist es wenigstens wünschenswerth, daß sie ihn trinken lernen wie civilisirte Nationen. Dieser Gedanke erfüllte mich, indem ich mir vorstellte, daß mir vielleicht von irgend einem unserer modernen Philanthropen die ernstesten Vorwürfe wegen der besagten Bowle zu Theil werden möchten. Am Tage zuvor hatte ich mich einige Augenblicke in der Hütte eines Eingeborenen aufgehalten, als derselbe ohne weitere Einleitungen ein ansehnliches Fäßchen Rhum hervorholte und mir zu trinken anbot. Sapienti sat!

Nachdem der Abend auf diese Weise verbracht worden war, entfernten sich unsere Gäste mit dem gewöhnlichen „Ta-hum!"

Die Vorliebe der Tschuktschen für den Tabak geht über alle Begriffe und scheint nicht eine Gewohnheit, sondern ihnen angeboren

zu sein, denn die allerkleinsten Kinder, kaum der Brust entwöhnt, kauen ihr Primchen mit außerordentlichem Behagen. Geraucht wird er hingegen seltener. Zucker scheint ihnen zu munden, allein Essig, Pfeffer und Pickles sagen ihnen nicht zu. Zum Kochen bedient man sich einer Art von Zwergbirke, die, obschon frisch und grün, dennoch mit einer hellen Flamme brennt, allein natürlicherweise muß das Feuer unausgesetzt mit neuem Material genährt werden.

Um ihre Pelzkleider weich zu machen, wenn sie in der Nässe hart geworden sind, gebrauchen sie eiserne Schabeisen in der Form des Buchstaben T, in ein Stück Holz eingesetzt, wozu sie das Kleidungsstück über das Knie legen und herzhaft bearbeiten.

Ihre Haushaltungsutensilien sind sehr einfach. Außer dem vorerwähnten eisernen Kessel dient ihnen ein Walroßzahn oder ein Stück Fischbein als Feuerhaken, die Gluth zu schüren; ferner einige Trinkgefäße aus Fischbein, Horn oder Birkenrinde, einige lange flache Teller, gleichfalls aus Birkenrinde oder Holz, und einige Kästchen aus Birkenrinde, um den Tabak darin aufzubewahren, bilden den ganzen Hausrath, wenn sie sich nicht ausnahmsweise durch einen anfahrenden Walfischfänger oder ein gelegentliches Wrack mit reichlicheren Geräthen versehen. Jedoch ist ihre Kochkunst keineswegs sehr einladend. Hier sah ich auch beinahe in jeder Hütte eiserne Lanzen, deren manche geschmackvoll verziert und mit Elfenbein eingelegt waren. Vielleicht, daß sie dieselben vom Kolima her erhalten haben; denn mit dem Namen jenes Flusses schienen sie ganz vertraut zu sein. Ihre Baidars sind aus Walroßhäuten gemacht, die über einen hölzernen Rahmen gespannt werden; am Lande stürzen sie dieselben gewöhnlich um, mit dem Boden nach oben, und stellen sie so auf etwa sechs Fuß hohe Stützen, die unter den Querhölzern angebracht sind. Ihre Netze mit weiten Maschen sind aus dünnen Streifen von Haut oder den Eingeweiden von Walfischen gemacht, und werden gewöhnlich von einem Dache zum andern zum Trocknen ausgespannt.

Am 10. August ging ich mit Ih=ack in's Dorf, und er machte mich im Gehen mit den Benennungen für verschiedene Gegenstände bekannt. Während wir dann, noch so beschäftigt, in seiner Hütte saßen, zeichnete er plötzlich den Umriß einer Ente mit einem nach derselben fliegenden Pfeile auf den Boden, und deutete zugleich auf die Thür, um mir anzudeuten, daß ein Flug Enten nahe am Ufer sei. Wir gingen hinaus und er schickte nach einer Flinte, die sich im Besitz seiner Familie befand; die Vögel waren indessen zu entfernt, als daß unsere Schüsse sie hätten erreichen können. Uebrigens ist es eine Seltenheit, Flinten irgend einer Art in den Händen der Eingeborenen zu sehen.

Am Abende desselben Tages kam eine junge Frau mit einem Knaben in's Lager, die uns eine Zeit lang mit Tanzen unterhielten. Der Tanz bestand zuerst aus verschiedenen langsamen Armbewegungen, nach welchen der Körper auf und ab geschüttelt und auf noch andere unbeschreiblich komische Arten verrenkt wurde, wozu sie schielten und einen halb erstickten Kehlton hören ließen, als ob Einer im tiefen Schlafe die Luft schwer ein= und ausathmete.

Den 11. August. Enoch, der älteste Sohn des Häuptlings, derselbe, der die Vincennes in Hosen, Rock und Mütze besucht hatte, kam heute zu uns und brachte uns achtzehn weiße Kaninchenfelle. Er zeigte mir einige Zeugnisse, darunter eines vom Capitain eines Botany=Bai=Walfischfängers, der den Inhaber als „einen guten Burschen" attestirte; ein anderes auf einer Visitenkarte sagte: „Enoch, der älteste Sohn des Teo, Häuptlings, ist ein Hauptkerl, mehr kann ich nicht sagen." Dieses letztere Certificat kam wahrscheinlich aus der Feder eines englischen Officiers.

Denselben Morgen begegnete Herr Stimpson auf dem Wege nach dem kleinen Teiche hinter unserem Lager einem Häuptling, der sich mit dem im Dorfe befindlichen Rhumfasse zu viel zu schaffen gemacht hatte, und nun in seiner Seligkeit darauf bestand, unseren werthen Freund Naturforscher zu umarmen und zu küssen. Dieser

protestirte gegen eine derartige Freundschaftsbezeigung aus allen Kräften, wurde aber in dem sich entspinnenden Handgemenge niedergeworfen. Sobald ich den Vorfall erfuhr, machte ich mich auf, den Mann zur Rede zu stellen, allein in der Nähe der Hütten angelangt, erfuhr ich, daß auch kein einziger Nüchterner unter ihnen sei; deshalb schob ich meinen Besuch auf. Als ich zum Lager zurückkehrte, fand ich den Häuptling, welchen ich suchte, und zwar sehr betrunken und allerhand närrische Streiche ausübend. Einer der Matrosen wurde beordert, ein wachsames Auge auf ihn zu haben und seine Pfeife zu füllen. Wir lachten über seine Späße, bis er sich selbst ganz müde gelacht hatte und fröhlich und guter Dinge von dannen zog. Am Nachmittag ging auch Enoch fort, allein bevor er uns verlassen, kam ein Mann aus dem Dorfe mit einem Stück Tabak für Herrn Stimpson. Nun erwies es sich, daß nach dem Streit am Morgen dieser letztere dem Häuptling ein Stück Tabak angeboten hatte, jener aber, statt einen Theil davon zu nehmen, mit dem Ganzen davongelaufen war, das wahrscheinlich auf Veranlassung der Anderen jetzt zurückgeschickt wurde. Der Ueberbringer, Namens „Kau-uhl-ter", besaß eine Messerklinge ohne anderen Griff als ein um das untere Ende gewickeltes Stück Fell. Ich machte ihm einen Griff aus hartem Holz, und seine Freude schien grenzenlos; beinahe eine Stunde trieb er sich umher und suchte immer von Neuem seine Dankbarkeit zu bezeigen, so daß ich in der That anfing ärgerlich zu werden. Zuletzt ging er hinweg und versprach mir ein Paar „Kerri-gup-tschuks" (Mocassins).

An demselben Tage gerieth das Dorf in große Aufregung durch den Fang eines Walfisches. Ich selbst sah die Jagd nicht, allein Herr Stimpson, der sich zur Zeit näher dabei befand, beschrieb dieselbe als einen sehr interessanten Vorfall*). Eine andere

*) Vergleiche Seite 167.

Gesellschaft Tschuktschen von einem entfernteren Dorfe besuchte das Lager und wurde freundlich behandelt. Sie blieben bis nach Sonnenuntergang, und wir waren eben im Begriff, sie fortzuschicken, als Ih-ack mit freudestrahlendem Gesichte anlangte und seinen Erfolg im Walfischfang mittheilte. Nachdem er den Fremden einige Worte zugerufen, schloß er mit „Ta-hum, Ta-hum!“ und Alle liefen schleunigst nach dem Dorfe zurück, wo über dem Leichnam des Walfisches ein um so größeres Fest begann, da in der letzten Zeit die Provisionen etwas spärlich geworden waren. Im Laufe des Tages hatte ich eine Frau beschäftigt gesehen, Sohlen für Stiefel aus ungegerbten Häuten zu schneiden; die Abfälle derselben sammelte sie sorgfältig und kaute daran, während ein kleines Kind an ihrer Seite dasselbe that.

Am 13. kam der alte Häuptling Car-uhr-gasch und brachte uns ein Geschenk von Renthierfleisch und etwas Walfisch. In seiner Gesellschaft war jener Häuptling, der sich vorher gegen Herrn Stimpson so ungebührlich benommen hatte. Ich stellte ihn über sein Benehmen zur Rede, und er bat um Verzeihung und gestand, daß er betrunken gewesen und nicht gewußt hätte, was er gethan. Es schien uns nöthig, die Fremden nur unter gewissen Beschränkungen das Lager betreten zu lassen. Zwischen die Seile, die von Wasser zu Wasser gespannt sind, dürfen nie mehr als drei auf einmal, und ebenso dürfen nur drei unserer Matrosen auf einmal abwesend sein; des Nachts jedoch, und wenn Fremde in der Nähe sind, darf sich gar Niemand entfernen.

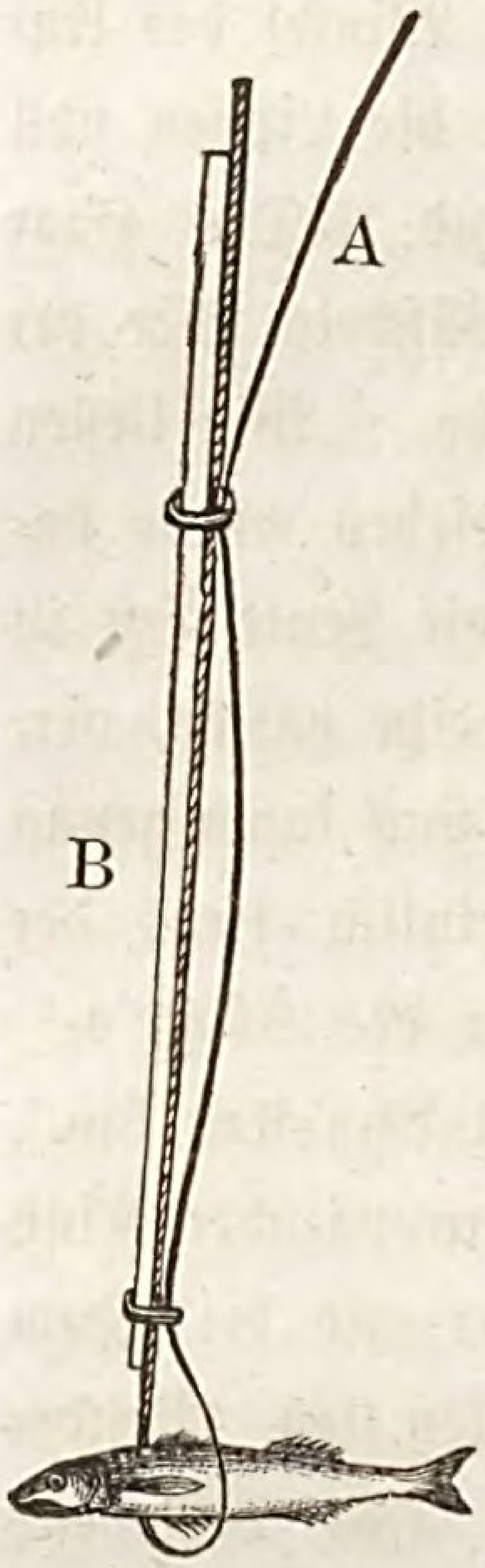
Unsere Besucher sind zu jeder Art Unterhaltung und Kurzweil stets bereit, zu tanzen und zu singen, oder die verschiedensten Kraftproben abzulegen, indem sie springen, laufen, Steine, Speere, Gewichte ꝛc. werfen, oder ringen. Sie sind nicht so stark als unsere Leute, und ihre Muskeln sind weich; allein sie können lange fortgesetzte körperliche Uebungen gut aushalten. Herr Kern war emsig beschäftigt, Portraits von den Eingeborenen zu zeichnen. Ihre

Hände und Füße sind klein und zierlich geformt, Haar und Augen meist schwarz, jedoch die letzteren ausnahmsweise manchmal hellbraun. Die Nase an den Nasenlöchern breit, doch nicht flach gedrückt; die Backenknochen hoch und breit, und der Winkel des Unterkiefers sehr vorspringend. Das Kinn ist klein, die Lippen voll und die Unterlippe gewöhnlich etwas hervortretend. Das Haar wird, wie vorher erwähnt, mit Ausnahme eines Büschels über der Stirn, geschoren, und die Frauen flechten dasselbe. Wir ließen einige der hübschesten Kinder waschen, und ihr Aussehen wurde dadurch jedenfalls wesentlich verbessert. Als wir die Leute erst in die Geheimnisse dieses Reinlichkeitsprocesses eingeweiht hatten, verbrauchten sie beinahe alle unsere Seife und ließen uns kaum genug für unseren eigenen Gebrauch übrig. Wahrscheinlich liegt der Grund ihrer entschiedenen Wasserscheu in der Kälte des Klima's.

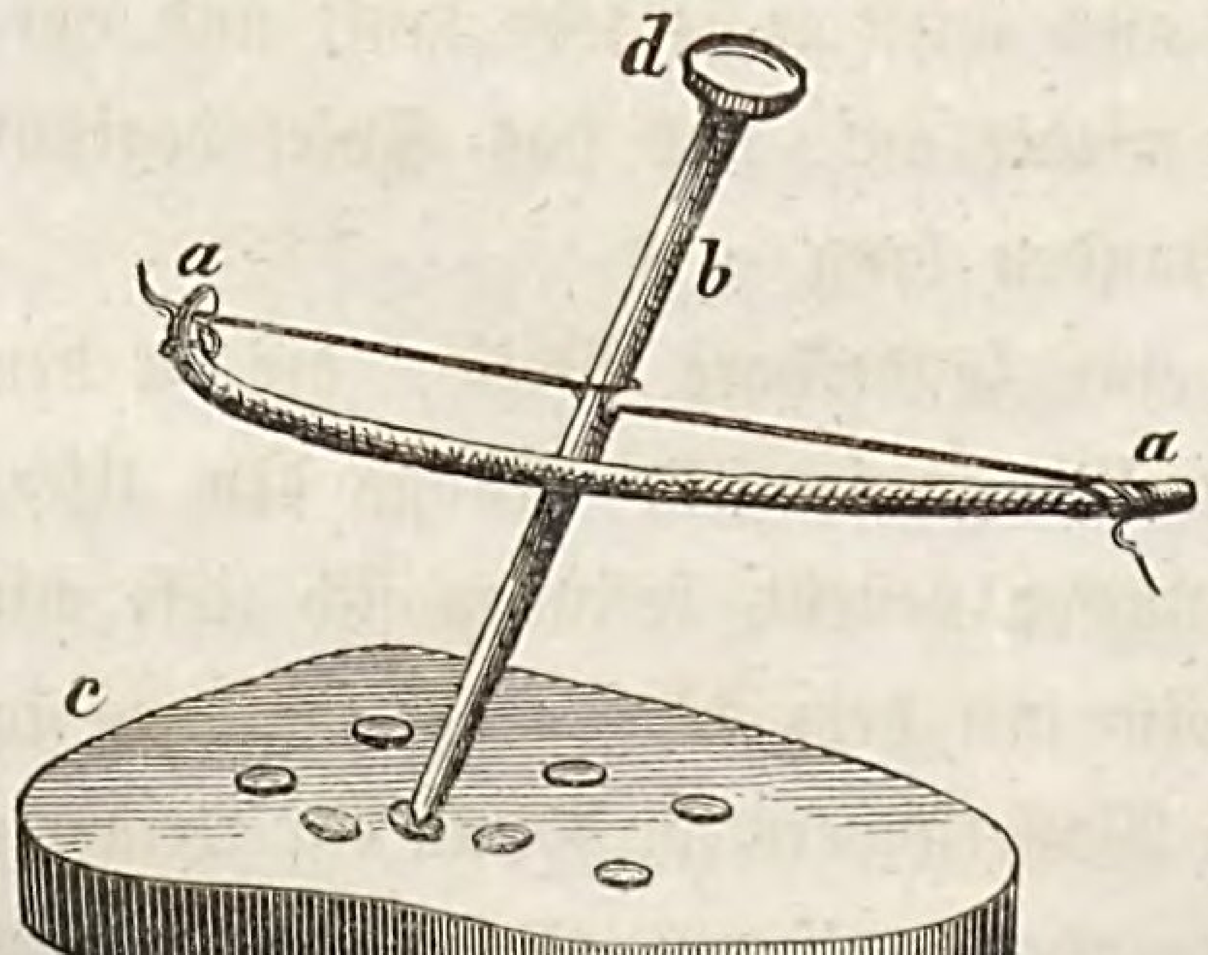
Ein munteres junges Bürschchen, Namens „At-ting-hah-kau", hatte eine kleine Schwester, die ganz wie ein europäisches Kind aussah, sehr liebenswürdig in ihrem Benehmen war und bei jedem Anlaß das herzgewinnendste, frischeste Lachen erschallen ließ. Bruder und Schwester spielten fast immer zusammen. Des Mädchens Kleider, selbst die Kapuze nicht ausgenommen, sind aus einem einzigen Stück Pelz gemacht, wozu sie niedliche verzierte Kerri-guptschuks trägt. At-ting ringt zum Schein mit ihr und erlaubt ihr, ihn niederzuwerfen; manchmal auch wirft er sie sehr sanft und vorsichtig nieder, sie steht lachend wieder auf, und das Spiel beginnt von Neuem und dauert oft Stunden lang.

Die Tschuktschen haben eine sonderbare Weise, die in den Teichen befindlichen kleinen Forellen zu fangen. Längs dem Uferrand, der aus zerstreuten Felsstücken besteht, befinden sich tiefe mit Wasser gefüllte Löcher, die meist mit dem Wasser der Lagunen in Verbindung stehen. An diesen Wasserlöchern wird nun ein kleinerer Stein auf einem darunter liegenden größeren umhergerollt, oder damit auf eine gewisse Weise geklopft, um das Plätschern eines

Wasserfalles auf lockeren Felsen nachzuahmen. Die Fische, von dem Geräusch angezogen, zeigen sich in der Passage und werden mit einer Schlinge gefangen, die auf folgende Weise zusammengesetzt ist. Ein sehr geschmeidiger dünner Streifen Fischbein (A) wird an einen Stab (B) so befestigt, daß das untere Ende, eine Schlinge bildend, wieder durch die Riemen, mit denen es an den Stab befestigt ist, nach oben zurückgezogen wird, und die Person, die den Apparat in der Hand hält, die Schlinge nach Belieben schließen und den Fisch damit fassen kann. An einigen Stellen waren die Felsen in Folge dieser oft wiederholten Operation ganz glatt gehämmert, und die dazu erforderlichen Steine liegen für Jeden, der sich ihrer bedienen will, handrecht bereit. Ich machte gleichfalls einen Versuch, allein meine Musik lockte nur einige Schmerlen herbei. Die kleinen Fische, welche die Eingeborenen zu Zeiten in's Lager bringen, haben alle die Spur der Schlinge, mit der sie gefangen sind, um den Hals.



Den 18. August Abends sah ich zum ersten Male Feuer durch Reibung hervorgebracht, und zwar auf folgende Weise. Ein Bogen aus Knochen oder Fischbein mit einer Sehne aus Gedärmen (a) wird mit der letztern um einen Stab aus hartem Holz (b) geschlungen, wie es die Uhrmacher beim Bohren der Zapfenlöcher zu thun pflegen. Ein Klotz von Kiefern-



holz (c), auf dem Boden liegend, wird mit den Füßen festgehalten und das eine Ende des erwähnten Stabes in ein dazu bestimmtes Loch eingesetzt, das obere Ende desselben dagegen in das Loch des Rückenwirbels von einem Thiere (d), auf den nun der Operirende mit aller Macht drückt, während er zugleich den Bogen schnell vorwärts und rückwärts bewegt; bald sammelt sich Kohlenstaub um die Spitze, der erst zu rauchen und nach vier bis fünf Minuten zu glimmen anfängt. Die kleine Feuerkugel wirft man in die todten Kohlen des Herdes und erhält auf diese Weise bald Feuer. Braucht man es nicht mehr, so löscht man es unter einem flachen Steine aus, wodurch man immer einen Vorrath von Kohlen behält. Ich sah diese Manipulation das erste Mal von dem oben genannten „Kau-uhl-ter", das zweite Mal von einer jungen Dirne, die sich etwas Seehundsfleisch zum Nachtessen kochen wollte. Bei der Gelegenheit wurde mir ein Stück rohes Walfischfleisch angeboten, das man als eine große Delicatesse rühmte; ich war jedoch anderer Meinung.

Herr Stimpson kaufte eine in Pelz gekleidete Tschuktschen-Puppe, die zwar keinen Kopf, aber merkwürdigerweise an den Schultern die gewöhnlichen Haarflechten hatte.

Am 20. August hatten wir zwei Baidars voll Besuche von einem fremden Dorfe, Männer, Frauen und Kinder. Die Männer waren hochmüthig und anmaßend, und einer oder zwei davon nahmen Anstand, über den Strick, den sie überschritten, wieder zurückzugehen, als ich es ihnen befahl; allein nachdem ich ihnen etwas Zeit gegeben, darüber nachzudenken, ließ ich sie ohne Weiteres durch die Schildwache hinausschieben und meine Leute ihre Waffen fertig halten. Es kam jedoch nicht zu Thätlichkeiten, und die Fremden wurden in Folge des Vorfalles etwas höflicher. Der Häuptling der Gesellschaft sprach ein wenig Englisch, und ich erhielt durch ihn mancherlei Auskunft. Am Abend rangen die jungen Männer des Dorfes mit denen, die in den Baidars gekommen, und unser

At-ting, obschon kleiner und schmächtiger als seine Gegner, blieb Sieger. Dann kam ein Wettlauf über den Grasplatz der Halbinsel, über einen kleinen Hügel jenseit desselben, um den Fuß des Hügels und wieder zurück, und obschon die Entfernung mehr als eine Meile betrug, hielten die Läufer bis zum Ende denselben Schritt. Zur großen Freude seines Vaters war auch in diesem Spiele At-ting wiederum Sieger. Dann wurde gesprungen, und als Finale der Belustigung jagten die Mädchen Herrn Stimpson nach.

Fast jeden Abend kamen Kinder, Mädchen und Frauen vor das Lager, um zu spielen, zu tanzen oder zu singen, und zu lustwandeln, wozu sie seit kurzer Zeit eine große Neigung gefaßt, und wobei ihnen die Marinesoldaten, als ächte galante Marssöhne, mit gewinnenden Manieren und militärischem Schritt und Tritt Gesellschaft leisteten. Da war es denn auch nichts Ungewöhnliches, daß die Frauen oder Mädchen plötzlich Einen oder den Anderen von uns beim Kragen faßten und auf dem Grase umherwälzten; nichtsdestoweniger wurden sie sogleich scheu, sobald sich Einer Freiheiten erlaubte, welche sie für unpassend hielten. In dieser Beziehung haben sie ähnliche Begriffe und Ansichten, wie unsere Bauernmädchen, die auf dem grünen Rasen mit den jungen Burschen tanzen.

Herr Kern machte neue Fortschritte in seiner Mission als Reinlichkeitsapostel, indem er durch seine Ueberredungskunst eines der hübschesten Mädchen bewog, sich zu waschen, wodurch ihr Aeußeres in der That viel gewann, während schon vorher die dicke Schmutzhülle ihre hübschen dunklen Augen nicht zu verbergen vermochte. Ein Kind, das wahrscheinlich niemals vorher gewaschen worden war, fiel in Folge der Application kalten Wassers beinahe in Krämpfe und schrie so fürchterlich, daß das ganze Lager in Aufregung gerieth. Und dennoch, trotz der dicken Schmutzdecke, sind

diese Leute gesund, denn seit unserer Ankunft haben wir nicht einen einzigen Kranken gesehen.*)

Am 22. August sagte mir Kau-uhl-ter, daß die Tschuktschen, die in den Baidars gekommen, einen Theelöffel gestohlen hätten, und daß Ih-ack es gesehen; ich verstand ihn jedoch so, als ob Ih-ack selbst den Löffel gestohlen, und da jener Mann im Dorfe bedeutenden Einfluß besaß, so schien es mir nöthig, das gestohlene Eigenthum wieder zu verlangen, oder ihm widrigenfalls das Lager zu verbieten. Herr Kern und ich gingen wohl bewaffnet nach dem Dorfe und begegneten schon unterwegs Ih-ack, dem wir einen Löffel zeigten und auf seine Antwort warteten. Er suchte uns sogleich den wahren Zusammenhang der Sache durch Zeichen begreiflich zu machen, und wir kehrten in's Lager zurück, wohin er uns begleitete. Später brachte er uns alle Löffel, die im Dorfe vorhanden waren, und bat mich, dieselben als Schadenersatz anzunehmen. Ich lachte darüber, und sagte ihnen, daß sie gute Leute wären, und daß wir ihre Löffel nicht wünschten, denn die den Diebstahl begangen, seien fortgerudert, worauf sie zufrieden lachten und wieder heimgingen.

Unter anderen Spielen, welche die Eingeborenen von unseren Leuten gelernt haben, ist besonders: „Hunt the slipper!"**) und manchen Abend sitzt eine Gesellschaft brauner Dorfschönheiten mit einigen unserer Leute und den Dorfburschen im Kreise voll der ausgelassensten Fröhlichkeit. Die Frauen lachen manchmal, als ob sie nie wieder aufhören wollten, und ihre Anstrengungen, den wandernden Schuh zu erhaschen, sind oft energisch genug.

---

*) Eins ist mir nicht klar. Es ist bekannt, daß sich die Epidermis jedes Jahr erneuert. Wie kann dies geschehen, ohne daß die dicke Schmutzdecke abfällt? Und doch versichern die Herren der Expedition, daß man die verschiedenen Jahrgänge von Schmutz auf den Gesichtern zählen kann (??). W. H.

**) Aehnlich dem in Deutschland üblichen Spiele: „Thaler, Thaler, Du mußt wandern!" W. H.

Ih=ack hatte einem der Marinesoldaten eines Tages eine Art von Panzer aus dicken Fellen gezeigt, und ich sowohl als Herr Kern baten ihn, uns denselben auch sehen zu lassen, allein er behauptete dies nicht thun zu können, und erklärte, er müsse betrunken gewesen sein, als er ihn dem Soldaten gezeigt, sonst würde er es nicht gethan haben. Einem andern Marinesoldaten hatte er einen Bogen gegeben, mit dem er einen Pfeil mit eiserner Spitze durch drei dicke ungegerbte Felle schoß.

Bei dem kälter werdenden Wetter stellen die Eingeborenen ein offenes Gefäß mit Oel gefüllt, und Moos als Docht darin angezündet, in ihre Zelte und heizen dieselben ziemlich warm damit.

Die Vincennes kam am 6. September in die Straße von Seniavine zurück, und ankerte auf der alten Stelle. Wir von der Landexpedition hatten keine große Eile, an Bord zurückzukehren, und blieben deshalb eine Woche länger in den Zelten, da das Lager erst am 13. abgebrochen wurde." — — —

Das Wetter ward jetzt wieder unfreundlich, und Nebel und Regen herrschten den größten Theil der Zeit. Der Scorbut erschien am Bord, und alle Anstrengungen wurden gemacht, um frische Provisionen zu erlangen oder Beeren zu sammeln. Lieutenant Brooke machte in der Launch*) (dem großen Boote) eine Excursion in die Straße, trat in Verbindung mit dem vornehmsten Häuptling und es gelang ihm, etwas Renthierfleisch zu erhalten. Ueber diese Expedition erzählt er uns folgende Details.

— „Den 10. September. — An diesem Tage früh Morgens wechselte der Wind nach Süden, und das Wetter heiterte sich etwas auf. Es kam ein Boot vom Schiffe und brachte mir die Weisung

*) Im zweiten Bande S. 53 steht irrthümlich Laurich.

vom Commodore, mich sogleich aufzumachen, um ein Renthier zu bekommen.

Trotz der Eile konnten wir nicht vor elf Uhr fortkommen, und wir nahmen einige Dinge mit uns, die wir zum Tausch für geeignet hielten. Car-uhr-gasch sandte uns einen Eingeborenen als Lootsen, und der alte John mit dem Matrosen Brown, der russisch sprach, begleiteten uns.

Einige Minuten, nachdem wir das Schiff verlassen hatten, kam die Sonne heraus, und der Wind hörte auf, mit Ausnahme einer gelegentlichen kleinen Briese von Südwest. Ein dünner Nebel bedeckte die Berge und zum Theil auch die Küstenlinie, doch schien die Sonne, und es war angenehm und warm.

Auf Erbsensäcken und Theertüchern ruhend, waren wir in Erwartung einer angenehmen Fahrt, welche jedoch nur zu bald vereitelt ward, denn während wir um die Westspitze der Insel herumfuhren, stießen wir auf heftigen Gegenwind, der uns Frost brachte. Wir zogen das Segel auf und hatten harte Arbeit, um nordwärts zu kommen. Es zeigte sich ein Baidar unter Segel auf uns zukommend, und bald erkannten wir Enoch und Dob-lil-la; als wir unser Verlangen nach einem Renthier an den Tag legten, erfuhren wir, daß sie außer einigen Walroßzähnen nichts im Boote hatten. Sie kamen in unser Boot, und wir sagten Dob-lil-la, daß wir auf dem Wege zum Zonangha seien, wohin er uns begleiten solle, was er denn auch willig that. Das Baidar ruderte sodann der Küste zu, und wir setzten unsere Fahrt fort, aber mit so widrigem Winde, daß wir das Segel einziehen und zu den Rudern greifen mußten. Dem Beispiele des Baidars folgend, hielten wir uns nahe der Küste, wo wir einen Strom passirten, der sich durch Felsen mit einem Geräusche gleich der Brandung an steinigem Ufer Bahn brach. Ein anderes Baidar fuhr vorüber, schwer beladen mit Renthieren und Holz von stärkerem Wachsthume, als

wir bisher gesehen, und die grünen Aeste waren in malerischer Weise arrangirt.

Wir wünschten ein Renthier zu kaufen, was sie verweigerten, jedoch versprachen, das Schiff zu besuchen. Es begann zu regnen, Windstille trat ein und es wurde kalt, so daß sogar Dob=lil=la fror. Wir sahen einige träge, aber scheue Enten, auch einige Brachvögel wurden von der Küste durch den Wind herübergetragen. Auf den Felsen nahmen wir eine weiße Eule wahr, auf die wir schossen, die aber durch ihr dichtes Gefieder gleich einem Schilde geschützt war.

Der uns begleitende Lootse legte sich in stiller Verzweiflung nieder, der alte John begann ebenfalls im Vordercastell zu schlafen, die Matrosen ruderten fleißig fort, bis es dunkel wurde, und ich selbst hatte, um mich warm zu halten, ein Ruder ergriffen.

Man sagte uns, daß Dob=lil=la seinen Wohnsitz am festen Lande an der Mündung des Stromes habe, was jedoch nicht der Fall war, indem er vielmehr auf der Insel wohnte, wo sich Weide für eine Heerde Renthiere vorfand.

Wir erreichten den Landungsplatz kurz vor neun Uhr in solcher Dunkelheit, daß man das Ufer nicht sehen konnte. Die heftige Brandung ließ es nicht zu, von unserem Boote aus unmittelbar an's Land zu gehen, daher wir denn ankerten und auf ein Baidar warteten. Die Eingeborenen kamen mit einem herbei und brachten auf demselben einen Theil der Bootsmannschaft an's Ufer, wo diese ein Feuer machten und das Abendmahl bereiteten. Ich aber fand es rathsam, mit den übrigen die Nacht im Boote zuzubringen, das wir mit Theertüchern bedeckten, aber dessenungeachtet nicht den Regen abzuhalten vermochten, und da es mit der Langseite gegen den Wellenschlag lag, so war die Bewegung des Bootes äußerst heftig und unangenehm. Ich habe niemals eine Nacht unbequemer zugebracht, und der einzige Mann, dem es gelang,

sich gegen die zahllosen Wasserströme, die von allen Seiten auf uns hereindrangen, zu schützen, war der Steuermann, der sich in einen Sack gesteckt hatte, aus dem er nur mit dem Kopfe hervorragte. So waren wir schon sehr früh am folgenden Morgen wach; ein Feuer wurde angemacht, und ein gutes warmes Frühstück brachte uns alsbald wieder in Ordnung.

Enoch's Partei hatte sich einige Hütten am Ufer aufgerichtet zum Schutz gegen das Wetter, weil die festen Hütten der Leute des Dob-lil-la von der Küste weiter entfernt, etwa dreißig bis vierzig Fuß über der See, auf der Anhöhe lagen.

In Begleitung John's machte ich denselben einen Besuch und fand, daß es ihnen ebenso gegangen war wie uns.

Dob-lil-la besaß eine reiche Waffensammlung, er zeigte uns Bogen, Pfeile, Speere und eine Flinte, für welche er Munition zu haben wünschte.

Zu unserem großen Bedauern fanden wir, daß er nur zwei Renthiere abgeben könne, und hätte sich das Wetter nur einigermaßen besser gezeigt, so wäre ich sicher über den Kanal an's feste Land gegangen, um einen größeren Vorrath zu bekommen, aber ein dichter Nebel bedeckte Wasser und Land.

Dob-lil-la sandte seine Leute nach den Renthieren und kramte dann seinen Vorrath an Pelzwerk aus, es waren nur einige Felle Rothfuchs und Flußotter vorhanden, nicht von der Art, die wir brauchen konnten; dagegen fanden wir ein Bündel Wurzeln, die er uns für Schießpulver vertauschte. Trotz alles Suchens konnten wir nichts Brauchbares mehr finden. Das schlechte Wetter hielt uns ab, weitere Untersuchungen anzustellen, und selbst die besprochenen Renthiere konnten wir nicht bekommen, zu unserem großen Mißvergnügen, denn diese waren weit im inneren Lande auf der Weide, und Dob-lil-la sagte uns, daß sie dort getödtet und zu-

gerichtet werden sollten. Das Land war jedoch ganz überschwemmt, und der Boden so durchweicht, daß sich eine Menge mit Wasser angefüllte Vertiefungen gebildet und den Weg dahin sehr gefährlich gemacht hatten.

Wir kehrten demnach an's Ufer zurück, wo Enoch's rohes Lager einen malerischen Anblick darbot, zugleich aber doch eine gewisse Vorstellung von Schutz und Bequemlichkeit erregte.

Er lud mich ein, in die für ihn selbst und einige weibliche Wesen — wahrscheinlich seine Weiber — bestimmte Hütte zu treten, wo sie einen Sitz für mich bereiteten, und wir beschlossen nun, die Ankunft der Renthiere hier geduldig abzuwarten.

Enoch brachte zum Zeitvertreib ein Buch herbei — ein wirkliches Buch — das er in seinem ursprünglichen Zustande von Reinlichkeit zu bewahren gewußt hatte. Es war auch in der That das einzige reinliche Ding in seinem Besitze; er benutzte es als ein Taschenbuch, indem er zwischen den Blättern desselben die Briefe aufbewahrt hatte, welche ihm zu verschiedenen Zeiten anvertraut worden waren; z. B. von den Officieren des englischen Schiffes „Plover", von dem Capitain eines Walfischfahrers und noch ein anderer Brief in deutscher Sprache, wahrscheinlich von einem Deutschen geschrieben. Der Brief des erwähnten Capitains theilte mit, daß derselbe bei Verfolgung eines Walfisches das Unglück gehabt, das Bein zu brechen, und deshalb das Bett hüten müsse, während welcher Zeit Enoch sein Schiff häufig besucht und sich sehr freundlich gegen ihn benommen habe. Während ich diesen Brief las, beobachtete mich Enoch sehr genau und fragte mich dann nach dessen Inhalt. Ich las ihn hierauf laut, indem ich den Sinn durch Zeichen zu erklären suchte; nämlich von dem Walfisch sprechend, machte ich die Bewegung wie beim Wurf der Harpune und dem Nachlassen des Seiles; dann zeigte ich, wie der Capitain das Bein gebrochen, wie er im Bett liegen mußte, wie Enoch ihn besucht

und wie sodann der Brief geschrieben wurde. Enoch's Augen glänzten vor Freude, er tanzte, mich einen guten Mann nennend und rief wiederholt aus: „First rate (Vortrefflich!)". Hierauf kam ihm eine neue Idee. „Spricht Buch", rief er, indem er mir das Buch in die Hand legte. Ihm zu Gefallen las ich einen Satz; er war über die Schnelligkeit, womit dieses geschah, erstaunt und wiederholte öfters „Spricht Buch", worauf er mich bei den Schultern erfaßte und zum Niedersitzen brachte, sich mir zur Seite setzend. Bald sprang er aber wieder auf, eilte aus der Hütte und kam schnell wieder, den Dob-lil-la nach sich ziehend. Beide setzten sich und er rief wieder „Spricht Buch. Sprich Dob-lil-la!" Ich las wieder die vorige Stelle, zuerst schnell, dann langsam, indem ich mit dem Finger auf die Worte deutete. Als Enoch daraus abnahm, daß jedes Wort seinen eigenthümlichen Laut habe und aus verschiedenen Buchstaben zusammengesetzt sei, äußerte er darüber große Freude und veranlaßte mich den Satz mehrmals zu wiederholen.

Da ich nun sah, daß er bereits so viel Interesse an der äußeren Erscheinung des Buches zeigte, so schloß ich daraus, wie sehr dasselbe steigen würde, wenn ich ihm den Inhalt zu erklären vermöchte; ich dachte, daß eine solche Erklärung seine Wißbegierde, ja vielleicht sogar ein Verlangen erregen dürfte, sich die nöthige Kenntniß zur Befriedigung derselben zu erwerben und jenen Gefühlen zu genügen, die in den Seelen der Wilden ebenso wie bei civilisirten Leuten das Verlangen nach Erkenntniß oft so lebhaft rege machen.

Ich las demnach meinen Satz nochmals, doch Enoch erschienen die Worte als Räthsel; er hatte keinen Begriff von dem Worte „Gott"; ich blickte umher, um etwas zu finden, was ihm diese Idee deutlich machen konnte; mit Hülfe einiger Worte erlangte er den Begriff von „Schöpfer." — Die Erzeugnisse von Menschen-

händen waren da, und auch Gegenstände göttlicher Erschaffung, als da sind: Land, Meer, Menschen. Ich deutete daher auf den Satz: „Gemacht vom Zarangha“ und gleichzeitig auf Bogen, Pfeile und Speere, und indem ich die Zeichen des Arbeitens nachahmte, sagte ich: „dieses machen die Menschen“, — dann zeigte ich auf die Erde, die Hügel und das Meer und sagte: „Gott hat dieses erschaffen.“ Hierauf nahm ich meine Uhr aus der Tasche, und Enoch sah die Zeiger sich bewegen und hörte den Schlag. Ich sagte: „der Mensch macht dieses.“ Dann tippte ich auf meine Stirn, schüttelte das Haupt und machte dasselbe Zeichen auf den anderen Häuptern und suchte ihm begreiflich zu machen: „daß Gott den Menschen mache und der Mensch denke.“ — Enoch rief aus: „Halt ein, ich werde zu Dob-lil-la sprechen;“ und er erklärte dann diesem Häuptling in seiner Sprache schnell das Gelernte, indem er meine Zeichen in der Art nachahmte, daß ich daraus sah, er habe mich begriffen. Dob-lil-la athmete schwer, gleichsam sich bemühend die Ideen aufzufassen, welche ihm Enoch mitzutheilen sich bestrebte, und unter einem tiefen Seufzer nickte er mit dem Haupte, um damit sein Verständniß auszudrücken, und Enoch wiederholte nochmals: „Buch spricht.“ Dann las ich einen anderen Satz und zeigte wieder auf Erzeugnisse von Menschenhänden, indem ich durch Zeichen zu verstehen gab, daß der Mensch stirbt. Enoch begriff sogleich, daß ich vom Tode des Menschen sprach, und als ich beifügte, daß wohl der Mensch, aber nicht die im Buche gedruckten Gedanken desselben sterblich wären, da neigte sich Enoch zu mir, schwenkte seine Arme und ließ sie fallen, um den Tod anzuzeigen, gab auch durch Zeichen kund, daß der menschliche Körper in Verwesung übergehe, und deutete wieder auf seine Stirn, ausrufend: „Nie sterben! Nie sterben!“ und ich erwiederte ebenfalls: „stirbt nie!“ — Hierauf sprang er in die Höhe, legte seine Hände auf meine Schultern, und mir sanft in die Augen blickend, als wollte er meine Gedanken darin lesen, wiederholte er

langsam die Worte: „Nie sterben, nie sterben," und ich antwortete: „stirbt nie, vortrefflich." Mit diesen wenigen Worten vermochte Enoch das Vergnügen auszudrücken, welches er über die empfangene Belehrung empfand. Wenn er dasselbe wirklich schon früher gehört haben sollte, wogegen aber die freudige Wiederholung der Worte Zeugniß ablegte, so konnte ich in Folge seiner Aufregung und aus dem Ausdrucke seiner Mienen und seinem ganzen Benehmen schließen, daß er nun zum ersten Mal in seinem Leben von der Unsterblichkeit der Seele gehört habe.

Diejenigen, welche mit dieser Idee von Kindheit auf vertraut sind, können sich nur schwer den gewaltigen Eindruck vorstellen, den eine solche Mittheilung auf einen erwachsenen Mann machen muß. Es brachte mir das Entzücken Kaspar Hauser's in's Gedächtniß, als er das erste Mal die glänzenden Sterne am Himmel erblickte. Ich bedeutete Enoch, daß er in der anderen Welt seine verstorbenen Freunde und Verwandten wiederfinden werde, und als ich fortfuhr ihm Einiges aus der früheren Geschichte der Welt begreiflich zu machen, da steigerte sich sein Interesse auf das Höchste. Erwägt man die Beschränktheit der Kenntnisse und Ideen dieser Wilden und die unvollkommenen Mittel der Mittheilung, so muß man sich in der That wundern, wie er fähig war, die Begriffe von der Erbsünde und der deshalb über die Menschheit verhängten Strafe der Sterblichkeit aufzufassen. Allerdings bedurfte es einer Menge sinnlicher Veranschaulichungen, um ihm eine Vorstellung über die ersten Menschen im Paradiese zu geben, da in Sibirien weder solche Bäume noch andere Schönheiten vorzufinden sind, wie sie der Garten Edens dargeboten haben soll. Aber Enoch konnte recht gut verstehen, daß es sündlich wäre, wenn seine Kinder in Versuchung kämen, einem Verbote, unter vielen zu ihrem Gebrauch erlaubten Dingen irgend eines nicht zu berühren, zuwider zu handeln, während die Befolgung dieses Verbotes ein Beweis der Tugend sei.

Von Zeit zu Zeit wurde der Gang meiner Darstellung von Enoch unterbrochen, indem er dieselbe Dob-lil-la, dessen Fassungsgabe schwächer war, zu erklären suchte. Während wir auf diese Weise angenehm beschäftigt waren, kam ein Eingeborener, um uns zu sagen, daß das Renthier angekommen sei. Enoch sprang auf und eilte zur Thür, blieb jedoch plötzlich wieder stehen, kehrte um und kam zurück, um weiter zuzuhören. Dieses fiel mir um so mehr auf, als diese Wilden sehr begierig schienen, die verschiedenen Sachen zu empfangen, welche wir ihnen zum Tausche für das Wildpret versprochen hatten. Ich konnte jedoch nicht länger bei ihnen verweilen, indem der Wind günstig war und der Commodore mir aufgetragen hatte, Nachts zurückzukehren. Wir gingen demnach, sobald als thunlich, zu Schiffe, nachdem wir außer dem Renthier noch zwölf Paar Walroßzähne bekommen hatten. Als wir uns in einem Baidar zu unserer Launch begaben, sagte Enoch zu mir: „Adam erster Mann, Eva Adam's Weib, Kain Adam's Sohn, Abel Adam's Sohn?“ — — —

Ein frischer schöner Wind schwellte unsere Segel und führte uns eilends an den Küsten vorüber, die wir am Tage zuvor so langsam und beschwerlich zu passiren hatten, und als wir auf dem ruhigen Meeresspiegel dahinflogen, stießen wir mehrmals auf Seehunde, die uns mit glotzenden Augen anstierend einige Zeit still standen, bis sie in Folge unserer Annäherung plötzlich in Schrecken zu entkommen suchten und durch ihre plumpen Sprünge allgemeines Gelächter erregten. Zahllose Schwärme jener schönen Vögel, die man den kleinen Papageientaucher nennt, spielten auf der Wasserfläche und kamen manchmal im Entfliehen flatternd unter das Boot, nach einigen Minuten wieder emportauchend. Sie sind nicht größer als die Schwalben und haben ganz die Gestalt kleiner Enten; ihre Bewegungen gefielen sogar

dem tschuktschischen Lootsen, der immer lachen mußte, wenn eines dieser kleinen Thiere im Schrecken dahinflatterte, und sein Gelächter war so, als wenn es aus einem tiefen Gewölbe hervorschallte. — Wir hatten nur eine beschränkte Aussicht von einigen hundert Yards, indem der Nebel das Hochland und die fernen Ufer bedeckte; es fiel auch etwas Regen, doch war es sehr angenehm, an der Küste hinzugleiten, in die Thäler und auf die Hügel zu blicken, während Vögel vorüberschwirrten und die Seehunde sich um uns herumtummelten.

Den 12. September. Das Wetter war heute gut, aber für Beobachtungen ungünstig. Während wir zu Mittag speisten, kamen einige Officiere vom Schiffe zu uns in's Lager am Ufer, und wir vernahmen mit Bedauern, daß der Commodore durch einen Pistolenschuß zufällig verwundet wurde, indem sich diese Waffe bei einer Landung zum Behuf von Observationen entladen hatte. Die Pistole war aus der Halfter gefallen, ging los, die Kugel traf den Fuß und drang gerade über dem Knöchel ein, so zwar, daß der Arzt nicht rathsam findet, dieselbe herauszuziehen. Abgesehen von dem Unglücke dieses Zufalls, müssen wir uns noch Glück wünschen, daß er sich nicht vor Vollendung unserer nördlichen Fahrt ereignet hatte.

Herr Kern und ich begaben uns sofort auf's Schiff, wo denn der Commodore von dem Zufalle sprach, indem er demselben nur geringe Wichtigkeit beilegte oder denselben als unvermeidlich ansah, worauf er wie gewöhnlich über unsere Geschäftssachen sich unterhielt. Diesen Abend gelang es mir, die Meridian-Durchgänge von vier Sternen zu beobachten, was mir eine Freude verursachte, wovon sich nur ein eifriger Astronom eine Vorstellung machen kann.

Die Morgendämmerung brach bei bewölktem Himmel mit östlichem Winde an, jedoch war das Wetter schöner, als wir das melancholische Geschäft, das Lager abzubrechen, begannen. Alles

wurde hinweggeräumt, kein Stück Segeltuch blieb an den Pfosten zurück und die Eingeborenen blickten mit ernsten Gesichtern traurig darein, alle ihre frohen Scherze vergessend. Wir schieden, und sie blieben bei ihren rauhen Felsen zurück und empfanden vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben, daß sie von der Gesellschaft anderer Menschen ausgeschlossen sind." —

XXXVII.

Schluß.

Die Expedition war nunmehr zu Ende, und alle Schiffe segelten ihrem letzten Zusammentreffen in San Francisco entgegen.

Auf der Fahrt im arktischen Meere hatte die Vincennes in nordwestlicher Richtung einen höheren Breitengrad erreicht, als irgend ein anderes Schiff zuvor. Um die Vermessung dieser Gewässer in der kurzen Zeit zu vollenden, in welcher sie vom Eise befreit sind, war es nöthig, alle Segel zu führen, die das Schiff tragen konnte, und so befand sich dasselbe in dichtem Nebel der steten Gefahr ausgesetzt, auf Untiefen, an Eisbergen oder Felsen Schiffbruch zu leiden. Man machte noch einen Besuch auf der Herald-Insel und segelte über die Lage des angeblich von dem königlich englischen Schiff Herald entdeckten Landes. Der höchste erreichte Breitengrad war 72° 5′ N., und die Wrangells-Insel ward ebenfalls nicht auf der bezeichneten Stelle aufgefunden.

Alle für den Walfischfang geeigneten Theile des arktischen Meeres wurden sorgfältig vermessen und sondirt. Endlich zeigten sich in Folge des Mangels an frischen Provisionen und der schweren Anstrengungen Fälle von Scorbut an Bord, wovon bald der größere Theil der Officiere und Mannschaft ergriffen wurde. Auf der Rückkehr nach der Behringsstraße traf das Schiff auf heftige

Gegenwinde, und mehrere Tage hindurch war es zweifelhaft, ob das Schiff noch aus dem arktischen Meere würde entrinnen können, ehe das schnell sich anhäufende Eis die Rückkehr unmöglich machte, in welchem Falle der Untergang aller an Bord befindlichen Personen unvermeidlich war, denn zu jener Zeit hatte das Schiff nur für einen Monat Provisionen an Bord.

Nach einer stürmischen Fahrt kam jedoch das Schiff glücklich in San Francisco an, wo bald darauf die Fennimore Cooper und John Hancock gleichfalls eintrafen.

Die Fennimore Cooper hatte sich in Ou=Sima von der Vincennes getrennt und war um die Südwestspitze von Nipon durch das japanische Meer und die Straße von Tsugar nach Hakotade gesegelt; von da hatte sie die Vincennes nach Petropavlovsk begleitet und war darauf nach der Aleutenreihe und den Fuchs=Inseln gefahren. Auf der ersteren Gruppe hatte man einen genügenden Vorrath süßer Kartoffeln gefunden, und so blieb die Mannschaft vom Scorbut verschont, allein später trat so stürmisches Wetter ein, daß das kleine Fahrzeug bald Schiffbruch gelitten hätte. In heftigstem Sturm und schwerer See schleppte der Schooner seine beiden Anker und befand sich kaum noch zwanzig Schritte von der starren Felsenküste, als der eine Anker glücklicherweise unter einem Felsen hängen blieb, und das Schiff nicht weiter geschleppt werden konnte.

Die John Hancock dagegen verließ die Mündung des Amur am 15. September 1855. Zu jener Zeit waren etwa nur für einen Monat Provisionen und für zehn Tage Kohlen an Bord. In Betracht, daß das Schiff viertausend Meilen zurückgelegt hatte, beschloß man nur so lange, bis man den großen Ocean erreicht haben würde, unter Dampf zu gehen, sich sodann allein auf die Segel zu verlassen und den Kohlenvorrath erst wieder anzugreifen, wenn man nur noch einige hundert Meilen von San Francisco entfernt sei. Sobald man aber im stillen Meere angelangt war,

trat sehr stürmisches Wetter ein, jedoch glücklicherweise hatte der Wind größtentheils eine günstige Richtung, und obschon das Schiff stets von den hereinbrechenden Wellen überschüttet wurde und jedermann sich naß und in dem unbehaglichsten Zustande befand, so legte man doch alle Tage zweihundertundfünfzig Meilen zurück und befand sich in Folge dessen nach fünfundzwanzig Tagen nur noch eine kurze Strecke von San Francisco entfernt. Da die See sich beruhigt hatte, nahm man jetzt wieder zum Dampf seine Zuflucht und langte glücklich am Orte seiner Bestimmung an.

Die John Hancock und Fennimore Cooper wurden in der Navy Yard von Mare Island abgetakelt; die Officiere und diejenigen von der Mannschaft, die es nicht vorzogen, in Californien zu bleiben, wurden an Bord der Vincennes versetzt oder kehrten über Panama oder Nicaragua heim, während die Vincennes auf dem Heimwege die Sandwich-Inseln und Otaheiti besuchte.

Im Juli 1856 langte das alte wohlbewährte Schiff, das einzige von der ganzen Expedition, in New-York an, und Officiere und Mannschaften kehrten nach langer Trennung zu ihren Familien und Freunden zurück, um ihnen mit einem wohlthätigen Gefühle der Sicherheit und Ruhe die Erlebnisse und Abenteuer ihrer Reise um die Erde zu erzählen.

Nachwort.

Unter allen Schiffen der Expedition ist in meinem Berichte der Schooner Fennimore Cooper am stiefmütterlichsten behandelt worden, wiewohl auch dieses Schiff eine ebenso interessante Reise gehabt hat, als alle übrigen des Geschwaders. Der Grund dieses Verhältnisses liegt in folgendem Umstande: Ich hatte die Schilderung der Reise dieses Schiffes bis zuletzt verschoben und war eben im Begriff diese Arbeit vorzunehmen, als Capitain Rodgers Befehl empfing, binnen vierundzwanzig Stunden nach dem Golf

von Mexico abzugehen, um dort ein Commando zum Schutz des amerikanischen Handels zu übernehmen, und deshalb konnte ich nicht länger mit ihm verkehren. Zugleich war mir die Arbeit unter der Hand bereits so angewachsen, daß es mir fast scheinen wollte, als könne durch eine ausführliche Schilderung jenes Theils der Expedition das vorliegende Buch leicht eine ungebührliche Ausdehnung erhalten. Ich nehme deshalb meinen freundlichen Abschied von dem geneigten Leser und schließe mit dem Wunsche, daß das mancherlei Neue und die wechselvollen Schicksale der betheiligten Personen, welche in den vorstehenden Schilderungen enthalten sind, nicht verfehlt haben mögen, seine Theilnahme zu erregen und auch ihn wieder einmal, wie den Schreiber dieses, an das Ziel zu erinnern, das die Völker des Erdbodens zu erreichen bestimmt sind: gleichsam *eine* Familie zu werden, deren Glieder nicht Wuchs und Farbe, nicht Klima noch geistige Eigenthümlichkeiten feindlich zu sondern vermögen, sondern das dauernde Band friedlichen Verkehrs umschlingt.

Dr. P. Collins' Reise

zur

Erforschung des Amur-Stromes

unternommen

in den Jahren 1856 und 1857.

Veröffentlicht auf Befehl der Regierung der Vereinigten Staaten
den 7. April 1858.

(Nebst einer Karte des Amur-Stromes und des nördlichen großen Oceans.)

Brief

des

Staatssecretairs

an das Haus der Repräsentanten.

Staatsdepartement,
Washington, den 6. April 1858.

In Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Hauses der Repräsentanten vom 16. v. M. — worin der Staatssecretair ersucht wird, das Haus sobald als möglich, und dafern es nicht unvereinbar mit dem öffentlichen Interesse ist, mit allen im Bereiche dieses Departements befindlichen Aufklärungen hinsichtlich der Erforschung des Amurstromes zu versehen — werden die in beifolgender Liste verzeichneten Schriften hiermit überantwortet.

Diese Documente enthalten die vollständige, auf diesen Gegenstand bezügliche Correspondenz zwischen diesem Departement und Herrn P. McD. Collins, Handelsagenten der Vereinigten Staaten für den Amurstrom.

Lewis Caß.

An das Haus der Repräsentanten.

Einleitung.

Washington, den 29. Februar 1856.

Der Amur- oder Saghalienstrom mündet in den tartarischen Golf oder die De Castrie-Bai, in einer geographischen Breite von ungefähr 54° N., und indem er einen großen Bogen nach Südwest macht, geht er durch das Centrum des chinesischen Staates oder der Provinz Mandschurei. Seine südlicheren Arme greifen in diejenigen Ströme ein, welche die südlicheren Theile von China in der Richtung nach Peking und Korea durchschneiden; dann sucht er, indem er sich in seinem Hauptcanal nach Norden und Westen biegt, die vereinzelten Gewässer jenes gigantischen Flußsystemes auf, das seinen Weg nach dem Eismeere nimmt.

Eine Insel von beträchtlichem Umfange erstreckt sich in paralleler Richtung mit dem Festlande der chinesischen Küste, nördlich von der japanischen Insel Yesso; sie heißt Saghalien (auch Tarrakai oder Karafto) und bildet den tartarischen Golf am Nordende des japanischen Meeres. Mit China auf der einen, Japan und Saghalien auf der anderen Seite, bildet diese Strecke keinen gering zu schätzenden Theil unserer Erde. Indem man die

Linie des Amurstromes nach Westen zu verfolgt, gelangt man auf die Straße des großen russischen, überländischen, inneren Handels, die sich von der Mündung dieses Flusses bis zu den kaiserlichen Märkten von Moskau und St. Petersburg erstreckt, welche aus den umfangreichen mongolisch-chinesischen Provinzen und aus dem Innern von Sibirien beständig neue Hülfsquellen und Zufuhr erhalten, wodurch von russischer Seite her die Absichten der britisch-ostindischen Compagnie, das Monopol des indischen Handels zu behalten, vereitelt werden.

Dieser inländische Handel Rußlands ist von großer commercieller Wichtigkeit, indem er sich, wie man sagt, jährlich auf fünfzig Millionen Dollars beläuft.

Der vorliegende große Plan ist nun dahin gerichtet, dies ganze Land von St. Petersburg bis nach dem großen Ocean vermittelst des Amurstroms kennen zu lernen, es vom commerciellen Gesichtspunkte aus zu durchforschen und vermöge dieses Flusses dem Handelsverkehr zu öffnen. Es ist die Aufgabe, unsere Nation mit der Natur und Ausdehnung dieses Landes, mit seinen Bedürfnissen, Hülfsquellen und Erzeugnissen bekannt zu machen, also darzulegen, was es für Exportgeschäfte macht, und was sich dorthin importiren ließe. Wir bedürfen solcher und weiterer Aufschlüsse über ein so wichtiges Land, das durch seine Lage für unsere handelsuchende, immer wachsende Bevölkerung an den Küsten des großen Oceans (Californien, Oregon und Washington) von dem höchsten Interesse ist.

In Californien suchen unsere Producte (abgesehen vom Golde) bereits nach einem Markte zum Eintausch solcher Waaren, welche es nicht producirt.

Erst seit dem Kriege der Alliirten gegen Rußland ist die Aufmerksamkeit auf die Länder am Amur gelenkt worden. Die russische Flotte des stillen Meeres suchte nach der Affaire von Petropavlovsk innerhalb der Mündung jenes Stromes Zuflucht, und zu

dieser Zeit wurde es erst bekannt, welche großen Schritte es kurz vorher zur Wiedervereinigung des Amurlandes gethan hatte.

Westlich von der Quelle dieses Stromes beschützt eine Kette befestigter Posten und Städte den Handel des Landes und die Orte, wo die Producte der umfangreichen Provinzen gesammelt und zu bestimmten Zeiten auf die Märkte gebracht, oder von Karavanen weitergeführt werden.

Die verschiedenen Hauptstädte der sibirischen Provinzen sind, wie folgt: Tobolsk, unter 58° 12'; Omsk, 54° 59'; Tomsk, 56° 30'; Irkutsk, 52° 17'; Kiachta, 50° 21'; Ochotsk, 59° 21' nördlicher Breite. Jede dieser Städte enthält eine Bevölkerung von fünf- bis sechszigtausend Seelen.

Die Czaren haben um der Wichtigkeit dieser Straße willen von Zeit zu Zeit noch andere Städte erbaut, wie Jenisseisk, am Jenissei, Albasin, am Amur, Seleginsk, an der Selenga, und andere Städte am Ergun.

Durch einen im Jahre 1728 zwischen Rußland und China abgeschlossenen Vertrag wurden zwei Städte — Kiachta in Rußland, nahe an der chinesischen Grenze, und Maimatschin in China, nahe der russischen Grenze — gewählt und zu Depots und Stapelplätzen für den Handel zwischen beiden Nationen bestimmt.

Auf der Decembermesse des Jahres 1829 wurden sechszigtausend Kisten Thee verkauft, allein die neueren Berichte nennen für das Jahr 1841 schon die doppelte Zahl, das heißt, ungefähr acht bis neun Millionen Pfund.

Dies ist jedoch nur ein einziger Artikel; der Handel mit Tabak, Branntwein, Seidenstoffen, wollenen und baumwollenen Fabrikaten, Stiefeln, Leder, Zucker, sowie Manufacturwaaren von Zinn, Kupfer und Eisen und noch vielen anderen Gütern steigert den Belauf des Umsatzes noch um manche Million Dollars.

An den Quellen des Amur liegen viele Städte und befestigte Posten, die, wie schon ihre Namen andeuten, zu Rußland gehören.

Was die unteren Strecken des Stromes anbelangt, so ist über dieselben, die russischen Besitzungen an oder nahe bei seiner Mündung ausgenommen, wenig bekannt.

Mc Culloch sagt (Geogr. Dict.): „. . . Was die Mandschurei (Chinkivan-Oola) anbelangt, so sind deren südliche Provinzen die einzigen Theile des Landes, welche von Europäern besucht wurden; die Nachrichten über den übrigen Theil desselben verdanken wir nur den zweifelhaften Angaben chinesischer Geographen. Es ist demnach mehr als wahrscheinlich, daß, wenn irgend ein Ereigniß zuverlässige Reisende in dieses Land führen sollte, vielerlei beträchtliche Veränderungen auf unseren Karten und in den Beschreibungen jener Gegend, die für uns vorläufig wenig mehr als eine terra incognita ist, nöthig werden würden. Die Mandschurei liegt größtentheils in dem ausgebreiteten Thale, welches durch den Amur und den Sungari gebildet wird."

Mc Gregor sagt (Comm. Stat.): „. . . In Hinsicht auf die Macht und den Fortschritt Rußlands haben nicht allein in England, sondern auch in anderen Ländern lange Zeit Unwissenheit und demzufolge falsche Vorstellungen geherrscht."

Von dem russischen Gesandten, Baron Stöckl, habe ich erfahren, daß der Name des russischen Postens an der Mündung des Stromes De Castrie ist, und daß derselbe an einer Bai gleichen Namens liegt. Ebenso erfuhr ich von ihm, daß das ganze Amurland bis an die Grenze von Sibirien in Rußlands Besitz und durch eine Linie befestigter „Posten" mit der überländischen Postroute von St. Petersburg und Moskau verbunden ist. Es muß ein Land voll reicher Hülfsquellen und mit bedeutendem Handel sein; auch würde nach den Angaben des ebenerwähnten Herrn der Handel sehr vortheilhaft für die Vereinigten Staaten gemacht werden können.

Die Einnahme, welche das Zollamt zu Kiachta im Jahre 1851

gehabt, belief sich auf 4,685,483 Rubel, oder ungefähr drei und eine halbe Million Dollars.

Im Jahre 1850 bestand zu Orenburg, dem Mittelpunkt des Handels jener nördlich vom caspischen Meere gelegenen Provinz, die Mehrzahl der importirten Handelsartikel aus Thee, Baumwolle, Wolle, Garn, Pelzwerk, Manufacturwaaren, Früchten und Rindvieh.

Mr. Köppen schätzte im Jahre 1846 Sibirien auf sieben Millionen Quadratmeilen, und die Bevölkerung auf ungefähr drei Millionen Seelen. Die Bevölkerung der Mandschurei und Mongolei ist nicht zuverlässig bekannt, doch weiß man, daß sie mehrere Millionen beträgt. Der Abstand zwischen der Mündung des Amur und einer seiner Hauptquellen wird nach der Stromentwickelung auf ungefähr 2200, in gerader Richtung dagegen auf 1400 Meilen geschätzt.

Das russische Fort Nertschinsk steht an der Nertscha, nahe der Stelle, wo dieselbe in die Schilka, eine der Hauptquellen des Amur, fällt.

Aus der Thatsache, daß Rußland die Obergewalt erlangt hat und die ganze Linie dieses großen Stromes beherrscht, muß ein ungeheurer Handel dort erblühen, sowohl wegen der verhältnißmäßigen Nähe unserer Küste des Oceans, als weil er seinen Ein- und Ausgang durch den Strom nehmen kann.

Es ließe sich weit mehr noch sagen, — eine sehr umfangreiche Schrift könnte über diesen Gegenstand aufgesetzt werden. Die Handelsstatistik, die Bevölkerung und Erzeugnisse könnten im Einzelnen aufgeführt werden, allein dies scheint nicht nothwendig zu sein.

Rußland, diese befreundete Macht, hält jetzt dieses Land den ferneren amerikanischen Unternehmungen und Wagnissen bereitwillig offen.

In meiner Unterhaltung mit Baron Stöckl gab mir derselbe zu verstehen, daß ich mich auf seinen Beistand in dieser Angelegen-

heit verlassen dürfe, sowie daß er sich in Beziehung auf diesen Gegenstand an seine Regierung wenden werde.

Es ist anzunehmen, daß es der russischen Regierung angenehm sein wird, meine Pläne bei meiner Ankunft in St. Petersburg zu fördern.

Meine Absicht ist, das Land zu erforschen, gleichviel unter welchem Titel, wenn ich nur die Bewilligung und moralische Macht meiner Regierung besitze, um meine Reise zu erleichtern und zu sichern.

Ehrfurchtsvoll ergeben

P. McD. Collins.

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Mr. Collins an Mr. Marcy.

St. Petersburg, den 24. Juli 1856.

Sir,

Am 17. Mai kam ich als einziger Passagier des ersten Dampfbootes, wie überhaupt des ersten Schiffes, welches dieses Jahr in Kronstadt eingelaufen ist, daselbst an. Wir wurden durch den Eisgang drei Tage lang im finnländischen Meerbusen aufgehalten. In Kronstadt war ich gezwungen, zwei Tage zu verweilen, da mein Paß nicht mit dem Visa eines russischen Consuls in den Vereinigten Staaten versehen war, was nach russischen Gesetzen erforderlich ist.

Es war mein Wunsch, die Erlaubniß der Regierung zu einem Besuche des Landes am Amur zu erhalten, um mich dort meiner Aufträge nach Bequemlichkeit entledigen zu können. Die Jahreszeit ist jetzt jedoch bereits so weit vorgerückt, daß ich in den tiefen Schnee der Jablonoi-Gebirge gerathen würde, und es möchte wohl auch zu spät sein, um, wie es in meiner Absicht lag, den ganzen Lauf des Amur, soweit er nur im Stande ist, ein Canoe zu tragen,

zu verfolgen. Wenn ich es für diesen Herbst oder Winter für unmöglich erkenne, so muß ich mich während der Wintermonate mit einem Aufenthalt in Irkutsk begnügen, so viel als möglich von den dortigen Märkten, sowie von denen zu Kiachta und Maimatschin kennen zu lernen suchen und mich über den Handel von Peking unterrichten.

General Murawieff, der Gouverneur des östlichen Sibiriens, unter dessen Gerichtsbarkeit sich der Amur befindet, ist hier gewesen. Jetzt macht er eine Reise in Deutschland, wird jedoch bald zurück erwartet. Gouverneur Seymour hat vor meiner Ankunft mit ihm über das Land um den Amur gesprochen. Er ist der Entwickelung des Landes geneigt und stimmt auch dafür, daß Amerikaner in dasselbe Eingang finden.

Es heißt hier, daß eine ansehnliche Flotte, mit Einschluß eines Dampfers, diesen Sommer nach der Mündung des Amur gesendet werden soll.

Ich habe die Ehre, zu verbleiben &c.

P. McD. Collins.

An Herrn W. L. Marcy,
Staatssecretair, Washington.

Mr. Collins an den Generalgouverneur Murawieff.

St. Petersburg, den 9. August 1856.

Sir,

Der Unterzeichnete ist von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zum commerciellen Agenten an dem Amurstrome, im asiatischen Rußland, ernannt worden und hat Petersburg besucht, um durch Se. Excellenz, den Herrn Thomas H. Seymour, außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten an dem Hofe Sr. Kaiserlichen Majestät, des Kaisers aller Reussen, Alexander II., besagte Ernennung beglaubi-

gen zu lassen. Mr. Seymour richtete vor Ihrer Rückkehr ein Schreiben an den Hülfssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Mr. Tolstoy, worin er, wenngleich nicht officiell, meiner Anstellung Erwähnung thut, und nachdem er Sie später, nach Ihrer Rückkehr, persönlich gesehen, glaubte er, daß ich möglicherweise Sie nach Irkutsk begleiten könnte, um von da meine Reise nach dem Amur fortzusetzen.

Es ist der Wunsch des Präsidenten der Vereinigten Staaten, über ein so interessantes Land, wie das des Amur, welches der befreundeten Macht Rußland angehört, unterrichtet zu werden und, wenn es die Politik Rußlands erlaubt, sich an dem dortigen Handel zu betheiligen.

Der gegenwärtige Vorschlag beschränkt sich darauf, daß ich die Erlaubniß erhalte, jenes Land zu besuchen, mich, wenn es Ihnen genehm ist, dort aufzuhalten oder das Land zu durchreisen, und mich später an der Küste des großen Oceans nach den Vereinigten Staaten einzuschiffen. Die officielle Anerkennung meiner Person wird der Regierung Sr. Kaiserlichen Majestät jetzt nicht abgedrungen werden, doch hege ich die Hoffnung, daß dieselbe mich dereinst anerkennen wird.

P. McD. Collins,
Commercieller Agent d. V. St.

An den General Murawieff,
Gouverneur ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Mr. Collins an Mr. Marcy.

Moskau, den 10. September 1856.

Sir,

Seit meinem letzten Briefe vom 24. Juli bin ich so glücklich, Sie benachrichtigen zu können, daß ich abermals einen Schritt nach dem lange gesuchten Amurstrome zurückgelegt habe. Ich habe die alte

Hauptstadt der Moskowiten auf meinem langsamen, aber, wie ich glaube, sicheren Wege nach dem „Lande der Verheißung“ erreicht.

General Murawieff kehrte am 7. August nach St. Petersburg zurück. Ich machte dem General in Gouverneur Seymour's Begleitung einen Besuch in seiner Wohnung. Er ist der Gouverneur des östlichen Sibiriens, und das Gebiet des Amurs gehört zu diesem Gouvernement des großen Reiches. Das Staatsdepartement der kaiserlichen Regierung hatte ihm mein Gesuch um Zulaß zu dem Amur mitgetheilt. Er empfing mich mit großer Höflichkeit und Wärme, ging sofort auf ein Gespräch über den Zweck meines Besuches ein und versicherte mir, daß es ihn sehr glücklich machen würde, einen Amerikaner in dem Amurlande einzuführen. Er sagte, es freue ihn, daß die Vereinigten Staaten diesem Lande, das noch so neu und der Entwickelung bedürftig sei, Beachtung geschenkt hätten; ich sollte das ganze Land sehen und, um es mit größerem Nutzen zu thun, in seiner Begleitung. Für dieses Jahr sei es zu spät, den Amur zu besuchen, allein er würde Moskau zwischen dem 1. und 15. November verlassen, um sich nach Irkutsk zu begeben, welche Stadt ihm zum Wohnort dient und sowohl das Hauptquartier seines Gouvernements, als die Hauptstadt des östlichen Sibiriens ist.

Was mich am meisten beunruhigt, ist der dadurch verursachte Zeitverlust, ehe ich jenes Land erreiche, allein es erscheint auch mir für dieses Jahr als eine Unmöglichkeit. Ich habe Alles gethan, was in den Kräften eines sterblichen Menschen steht, um meine Reise zu beschleunigen; ich habe keinen Augenblick verloren, noch irgend eine Anstrengung gescheut, um meinen Posten zu erreichen; allein ohne die Genehmigung der russischen Regierung würde jeder Versuch dazu mehr als Thorheit gewesen sein. Ich hätte vielleicht nur als Reisender, oder als Kaufmann nach Irkutsk gehen können; durch die Abwesenheit des Gouverneurs, General Murawieff, würde ich jedoch gezwungen worden sein, dort zu bleiben, so daß der Zeit-

verlust, welcher mir hier oder dort entstehen mußte, derselbe blieb. Da es Ihnen bekannt ist, daß ich bei dieser Angelegenheit ganz auf mich selbst angewiesen bin, und das Gesetz für einen consularischen Beamten nothwendig macht, die Einwilligung des Präsidenten zu haben, um seinen Posten verlassen zu können, da ich ferner wünsche, mich jedem Gesetze zu fügen, so suche ich um die Erlaubniß des Präsidenten nach, daß ich San Francisco und, wenn es nöthig sein sollte, auch Washington besuchen und dem Departement so oft, als ich glaube, daß der öffentliche Dienst es erfordert, Bericht abstatten darf. Jene Gegend ist so weit entfernt, daß nur in sehr langen Zwischenräumen Mittheilungen gemacht werden können, und selbst wenn ich mich am Amur aufhalte, müssen dieselben über St. Petersburg gesendet werden. Ich suche daher jetzt um jene Erlaubniß nach. Ich hoffe, in dieser Angelegenheit etwas für mein Vaterland thun zu können, und da bis jetzt meine Gegenwart am Amur durch keine Handelsgeschäfte erfordert wird, so würde meine Abwesenheit den amerikanischen Interessen keinen Eintrag thun, sondern die Aufklärung, welche ich vielleicht erhalten werde, dürfte dem Departement von großer Wichtigkeit sein, wenn ich selbst sie demselben vorlegte. Ich bin immer mehr und mehr geneigt zu glauben, daß sie schätzenswerth sein muß; auf jeden Fall werden die Vereinigten Staaten zuerst in ihrem Besitz sein, und wir werden den ersten Handelsverkehr mit jenem Lande haben; ein Amerikaner wird der erste Fremde sein, der den Amur beschifft und ein so interessantes und besonders jetzt so wichtiges Land erforscht, wie die Mandschurei, diesen alten Sitz tartarischen Heldenmuthes unter Dschingis Khan, von wo einst die Eroberer China's ausgegangen.

General Murawieff sagt, die Natur habe viel für jenes Land gethan, und es bedürfe nur der Entwickelung. Es sind während des vergangenen Jahres in der östlich vom Baikal-See gelegenen Gegend, welche sich südlich und östlich von Irkutsk ausbreitet,

bedeutende Goldfelder entdeckt worden, in denen während des Sommers zwischen fünf- und zehntausend Menschen gearbeitet haben.

Ich fand es nicht für praktisch, die dem Consulate gehörigen Bücher, Papiere, Pressen ꝛc. auf dem überländischen Wege zu transportiren, da derselbe eine Entfernung von zehntausend Werst beträgt, wovon siebenhundert bis tausend auf Packthieren und sechstausend auf Wagen oder Schlitten zurückgelegt werden müssen. Ich versendete also die oben erwähnten Gegenstände auf einem russischen Kriegsschiffe von Kronstadt nach dem Amur. Eine Flotte von fünf bis sechs Segeln, mit Einschluß eines Dampfers, soll Kronstadt diesen Monat verlassen; diese Schiffe werden, wie man erwartet, bei Eröffnung der Schifffahrt im Frühjahr den Amur erreichen. Ich nehme die Flagge mit in der Hoffnung, daß ich die Ehre haben werde, die ersten Sterne und Streifen zu entfalten, welche man jemals in jenen Gegenden erblickt hat.

Ich habe die Ehre, zu verbleiben ꝛc.

P. McD. Collins.

An Herrn W. L. Marcy,
Staatssecretair, Washington.

(Uebersetzung.)

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. — Asiatisches Departement. 11. Section. — Den 31. October 1856. — № 3229.

Beglaubigungsschein.

Mit Allerhöchster Bewilligung Sr. Kaiserlichen Majestät wird Mr. Perry Collins, Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika, über Rußland nach der Küste des östlichen Oceans gesendet, um sich eines Auftrages der Regierung genannter Staaten zu entledigen.

Durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beglaubigt, und wird das Kronsiegel hiermit beigefügt.

(L. S.) J. Tolstoy,
Departement der auswärtigen Angelegenheiten.
Koralewsky,
Director, Generalmajor.

An Mr. Collins.

Gesandtschaft der V.-St. von Amerika.
St. Petersburg, den 30. Oct. (11. Nov.) 1856.

Sir,

Ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß die kaiserliche Regierung einen Paß in Form eines Beglaubigungsscheines für die Ernennung, welche Sie von dem Präsidenten erhielten, ausgestellt hat, und Sie dadurch in den Stand gesetzt werden, sich nach dem Amurstrom im asiatischen Rußland zu begeben. Aus dem beigefügten Beglaubigungsscheine erhellt, daß Se. Majestät der Kaiser gnädigst geruht haben, die Sendung, mit welcher Sie von der Regierung unseres Landes beauftragt sind, anzuerkennen. Ich bin ermächtigt, Ihnen mitzutheilen, daß Se. Excellenz, der Generalgouverneur des östlichen Sibiriens, mit dem Sie auf Ihrem Wege nach dem Amurflusse sich häufig werden berathen können, Instructionen über die Natur und Ausdehnung der Ihnen von Sr. Kaiserlichen Majestät übertragenen Autorität erhalten hat.

Es steht für jetzt nicht zu erwarten, daß die Regierung die Einführung von Consulaten oder consularischen Agenturen am Amur bewilligen werde. Vorläufig ist es nur ein militärischer Punkt und muß es auch bleiben, so lange es der kaiserlichen Regierung gefällt.

Thomas H. Seymour.

An Hrn. P. McD. Collins,
Commerciellen Agenten der V.-St.

Mr. Collins an Mr. Marcy.

Moskau, den 30. Nov. 1856.

Sir,

Endlich habe ich das Vergnügen, Sie von meiner nahe bevorstehenden Abreise in Kenntniß setzen zu können, da ich im Besitze der nöthigen Legitimationen bin. (S. die vorstehenden Urkunden.)

Die russische Regierung ist indessen noch nicht darauf vorbereitet, den Amur einem allgemeinen Handel oder europäischer Erforschung ohne Weiteres zu eröffnen.

Man bedenke den ungeheuren Umfang eines jetzt unter Rußlands Oberherrschaft befindlichen Territoriums, mit welchem in der Weltgeschichte keine Parallele zu ziehen ist, und es bietet sich ein Feld dar, auf welchem die großartigsten Ideen praktisch ausgeführt werden können, wo die oberste Gewalt in den Händen eines einzigen Mannes liegt, der die Fähigkeiten besitzt, die größten Pläne zu entwerfen und den Willen, sie zur Ausführung zu bringen.

Das Vorrecht, welches die kaiserliche Regierung mir gewährt hat, wird mir alle Vortheile verschaffen, die sich meinen Gedanken aufdrängten, als ich zuerst um meine Ernennung nachsuchte, und ich hege durchaus keinen Zweifel, daß der Keil, welcher jetzt zum ersten Male in das Herz der Mandschurei getrieben werden soll, unserem Lande bei guter Zeit alle jene günstigen Resultate gewähren wird, welche ich vorausgesehen habe, wie er überhaupt von bedeutender Wichtigkeit für unsern Handel sein kann. Auf jeden Fall wird unser Land das erste sein, welches Kenntniß von dieser bisherigen „terra incognita“ erhält.

Ich meine, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Gewässer des Baikal-Sees mit denen des Amurflusses verbunden werden, wodurch das eigentliche Innere Sibiriens unserm Handel auf dem stillen Meere geöffnet würde. Dies ist ein Gegenstand,

auf welchen ich mein besonderes Augenmerk gerichtet habe. Meine Idee ist, daß eine Eisenbahn von einigen hundert Meilen die beiden obengenannten Gewässer verbinden könnte, wodurch dann eine fortwährende Verkehrslinie zwischen dem stillen und dem Eismeere hergestellt würde. Eine solche Eisenbahn, nebst mehreren Dampfbooten auf dem Baikal-See, dem Jenissei, der Lena, dem Ob und Amur und deren Nebenflüssen, müßten den Handelsverkehr jener Länder in zehn Jahren auf das Tausendfache steigern und zu gleicher Zeit auf die Civilisation einen größeren Einfluß ausüben, als die Entdeckung der „Nordwestlichen Passage nach Indien." Eine solche Route, wenn sie zu Dampf durch jene sibirischen Gewässer führte, würde in der That eine nordöstliche Passage nach Indien eröffnen, durch welche ein ungeheurer Handel seinen beständigen Verkehr nehmen könnte, denn mit Dampf würden sich die Sommerwasser des Eismeeres jährlich einige Monate lang benutzen lassen.

Jetzt müssen Handelsschiffe, welche nach Archangel segeln, das Nordcap unter 71° nördlicher Breite umschiffen, während die Landspitzen des Ob nur 72° und die des Jenissei vielleicht 73° n. Br. liegen. Außerdem liegt Archangel ungefähr 64°, während Obdorsk, die Mündung des Ob, 66° und die Mündung des Jenissei wenig über 70° liegen. Es läßt sich hieraus ersehen, daß der Unterschied nicht sehr groß ist, und daß sich die Passage nach dem Ob mit Dampf weit schneller zurücklegen lassen würde, als es jetzt durch Segelschiffe nach Archangel der Fall ist.

Durch die Eröffnung einer Passage von der Mündung des Amur und das Legen einer Verbindungseisenbahn würde die ganze Entfernung von einem Ocean zum andern in directer Linie etwas über viertausend Meilen betragen, wohingegen die verschiedenen Schifffahrtslinien, welche durch diese allgemeine Pulsader eröffnet werden würden, die drei- oder vierfache Höhe dieser Summe erreichen dürften, denn die Flüsse Sibiriens bilden eine Art von

Netzwerk über das ganze Land und können durch kurze Verbindungskanäle in ein herrliches Feld für die inländische Schifffahrt verwandelt werden.

Mein Winteraufenthalt in Irkutsk und Kiachta wird ohne Zweifel von großem Nutzen sein, obgleich diese Verzögerung für mich sehr lästig ist; denn ich werde im Stande sein, von diesen Punkten aus den Handelsverkehr in dieser Gegend zu beobachten und außerdem den großartigen Handel zwischen Rußland und China, welcher sich zu Maimatschin und Kiachta concentrirt, persönlich kennen zu lernen, der an und für sich eines der erstaunenswerthesten Wunder des Handels ist, das in irgend einem Lande zu finden, und deshalb der besonderen Beachtung wohl werth sein soll.

Seit ich mich hier aufhalte, habe ich nicht verfehlt, einige Beobachtungen über den Handel dieses Landes anzustellen. Unbedingt ist Moskau das Herz von Rußland zu nennen; der Handel dieser Stadt ist sehr groß, die Bedürfnisse mannichfaltig, die Hülfsquellen reich.

Es war ein weiser Schritt, hier ein Consulat zu gründen, denn ich versichere Ihnen, daß ein Consul hier für unser Land sowohl in socialer als in commercieller Hinsicht sehr viel Gutes wirken kann.

Der Nutzen, welcher hier aus der Baumwolle gezogen werden kann, ist außer einigen Wenigen noch gänzlich unbekannt; das bis jetzt so strenge Monopol, das englische Capitalisten über die Einführung dieses Materials zu halten vermochten, hat den allgemeineren Verbrauch und Bedarf desselben verzögert und eingeschränkt. In der That, das ganze Interesse der Baumwolle in Rußland — ja ich darf wohl sagen das ganze manufacturielle Interesse des Landes —. ist in englischen Händen gewesen, denn England hat die Maschinen und die Mechaniker geliefert, um die Mühlen aufzustellen und im Gange zu erhalten.

Dieser Punkt bietet einem Consul ein schönes Feld; es lassen sich dort viele schätzbare Aufklärungen sammeln, und Amerikaner, welche diese Stadt besuchen, würden in derselben einen Vereinigungsplatz unter der Leitung und dem Schutze eines amerikanischen Consuls finden.

Der mannichfaltige Gebrauch des Leders, der Pelz-, Häute- und Leder-Handel, alles dies verlangt und erfordert ein Studium und müßte unserer Regierung bekannt werden.

Ein Amerikaner, der Moskau besucht, ist hier zur Zeit noch ganz vereinsamt, da er keine Person findet, um sich Aufklärung oder Rath zu erholen; ein Umstand, durch den sich ohne Zweifel Viele abhalten lassen, diese Stadt zu besuchen.

Ich glaube (außer noch einem Anderen) der einzige durchreisende Amerikaner in dieser Stadt zu sein, wo Millionen durch unsere Hände gehen und amerikanische Kaufleute und Fabrikanten ihre Etablissements haben müßten.

Generalgouverneur Murawieff ist hier und wird Sonnabend den 6. December von hier abreisen; ich selbst werde drei Tage früher diese Stadt verlassen; ein Herr aus Irkutsk, der in dem Dienste der Regierung steht, wird mich bis Nischnij Nowgorod begleiten; von dort aus reise ich unter dem Schutze eines der Officiere aus dem Stabe des Gouverneurs, jedoch in einem besonderen Schlitten, nach Irkutsk.

Ich habe die Ehre, 2c.

P. McD. Collins.

Mr. Collins an Mr. Marcy.

Irkutsk, den 31. Jan. 1857.

Sir,

Nach einer fünfwöchentlichen Reise von Moskau aus bin ich am 7. d. M. hier angelangt. Unterwegs habe ich mich in den

bedeutendsten und interessantesten Städten aufgehalten, um mir in Beziehung auf den Handel des Landes so viel Kenntnisse, als immer möglich, zu verschaffen.

In Nischnij Nowgorod, dem Hauptsitz des Marktes, machte ich meine erste Rast, theils um seine Verhältnisse kennen zu lernen, theils um einen Brief des General Murawieff aus Sibirien an dessen Onkel, Gouverneur Murawieff zu Nischnij, den Bruder jenes General Murawieff, welcher in dem letzten Kriege Kars einnahm, abzugeben. Der Gouverneur lud mich zur Tafel und nahm mich auf die freundlichste und zuvorkommendste Weise auf. Er sprach viel von dem ausgedehnten Handel der Stadt und zeigte mir das Verzeichniß der Summen, welche auf der letzten Messe für Thee umgesetzt worden waren; dieselben betrugen nicht weniger als sechs Millionen neunhundertundzwanzigtausend Silberrubel. Ferner äußerte er, der ganze Betrag des Handels während des Marktes belaufe sich auf mehr als dreihundert Millionen Rubel. Seine Nichte, die recht gut Englisch sprach, fragte, als von meinem Besuche des Amur die Rede war: „Wird dies unserer Stadt nicht Schaden bringen, wenn es Ihnen gelingt, den Handel Sibiriens und China's nach jenem Wege hinzulenken?“ Ich widerlegte ihre Befürchtungen, indem ich ihr sagte, es würde für Alle noch genug Handelsverkehr übrig bleiben, wenn das Land geöffnet und bekannt würde; ebenso sei anzunehmen, daß das europäische Rußland seine Theevorräthe auch in Zukunft auf dem Wege durch das Land beziehen werde. Ich erwähne dies, weil ich schon bei früheren Gelegenheiten dieselben Ansichten bemerkt hatte, indem Einige meinten, es würde nicht allein Rußland selbst schaden, sondern ganz Sibirien den Todesstreich geben, wenn dieser ungeheure überländische Handel einen solchen Weg nehmen sollte. Ich sagte dem Gouverneur, daß die Eröffnung eines unmittelbaren Handelsverkehres zwischen Sibirien und den Vereinigten Staaten durch den Amur einen ungemeinen, jetzt noch schlummernden Betrieb

entwickeln würde, welcher alle Industriezweige aufmuntern und die Welt schließlich mit diesem unermeßlichen Lande bekannt machen müßte, das so ungeheuren mineralischen Reichthum besitzt und nur an Bevölkerung und daher an frischem Unternehmungsgeiste Mangel leidet.

Nischnij ist wohlgebaut und liegt auf dem südwestlichen (rechten) Ufer der Wolga an dem Punkte, wo die Oka von Südwesten kommt und sich mit ihr verbindet. Es fahren gegen vierzig Dampfboote auf der Wolga, und der Handel vergrößert sich mit ungemeiner Schnelligkeit. Die gerade Entfernung nach Astrachan und dem caspischen Meere beträgt gegen zwölfhundert Werst. Der Fluß war zwar gefroren, aber doch nicht in solchem Maße, daß man eine Fahrt auf demselben nach Kasan, das ungefähr fünfhundert Werst nach Osten liegt, hätte wagen können.

Dann hielt ich mich in Kasan, der alten Tartarenhauptstadt, auf; es ist eine schöne Stadt und treibt bedeutenden Handel. In Jekaterinburg blieb ich zwei Tage lang; hier ist der Mittelpunkt der Bergwerksunternehmungen in den Uralgebirgen, und der Handel, welcher sich hier concentrirt, scheint groß zu sein. Es ist eine schöne, gutgebaute Stadt, welche durch ihre Lage am Gipfel und im tiefsten Herzen der halb europäischen, halb asiatischen Gebirge den Beschauer überrascht. Der Ertrag der Goldminen wird auf fünf Millionen geschätzt, und die Verschiedenheit der Mineralien, kostbaren Steine und Marmorplatten ist wahrhaft bewunderungswürdig. Die Regierung hat ein Münzgebäude für Kupfer und andere Werke zur Bearbeitung des Eisens, Marmors und kostbarer Steine.

Der nächste anziehende Punkt war Tiumen an der Tura, einem Zufluß des Tobol, welcher ein Hauptglied des riesigen Obstroms ist; hier fließt der ostsibirische Handel zusammen, Import sowohl als Export; — theilweise kommen die Waaren über den Ural herab, theilweise wird hier Rast und Station gemacht, ehe

die Führer der sibirischen Waaren das Gebirge auf ihrem Wege nach Europa kreuzen. Früher war dieser Sammelplatz in Tobolsk, allein da Tiumen auf dem directen Wege liegt, so hat es seit einiger Zeit die nördliche Nebenbuhlerin überflügelt. Von da ging ich über Omsk, das ebenfalls eine sehr gut gebaute Stadt ist, nach Tomsk, wo ich blieb, um der Eröffnung des alljährlichen Marktes beizuwohnen. Dies ist ein wichtiger Punkt und scheint einen ausgedehnten Handel zu betreiben. Zwischen Omsk und Tomsk begegnete ich ganzen Zügen von Schlitten, die mit gewaltigen Theeladungen von Kiachta kamen. Tomsk ist einer der Haupthalteplätze für diese Züge; der Thee wird dort abgeladen und von anderen Zügen in Empfang genommen, die wiederum mit anderen Handelsgütern dorthin zurückkehren.

In den Straßen sah ich ganze Stöße von Theekisten, die auf ihrem Wege nach Nischnij Nowgorod verladen werden. Die Masse und Mannichfaltigkeit der hiesigen Handelsgüter war in der That erstaunlich, und die Geschäfte wurden bei einer Kälte von 30° R. so behend als möglich betrieben. Zwischen dieser Stadt und Krasnojarsk nahm die Anzahl der mit Thee und anderen Waaren befrachteten Züge immer mehr zu, und ich glaube ohne Uebertreibung angeben zu dürfen, daß ich während einer Tagereise tausend Schlitten gesehen habe. Ich blieb in Krasnojarsk, um etwas von dem Bergbau jener Gegend kennen zu lernen. Dieser Ort ist der Haupthandelsplatz einer ungemein ausgebreiteten Goldminenregion am Jenissei. Die „Stellen", welche sich in der unmittelbaren Umgebung befinden, sind etwas erschöpft, allein siebenhundert Werst nach Norden und auch in anderer Richtung giebt es ausgedehnte und reiche Minen. Es werden noch immer neue Entdeckungen gemacht, da das Land jetzt genauer durchforscht wird, wozu man sich der Eingeborenen während der Sommermonate bedient.

Da ich einmal von Goldminen spreche, will ich einige Thatsachen anführen, die ich hier (in Irkutsk) in Erfahrung gebracht

habe. Ich speiste bei einem Mineur, welcher tausend Werst nordöstlich von hier an einem in die Lena mündenden Strome tausend Menschen beschäftigt, zu Mittag. Wir sprachen von den Minen, der Quantität des Goldes ꝛc., und er erzählte mir, seine Minen hätten im verflossenen Jahre hundertundfünfzig Pud Gold getragen, was, das Pud zu sechsunddreißig Pfund gerechnet, fünftausendvierhundert Pfund ausmacht. Wenn man nun den Werth eines Pfundes Gold einfach zu zweihundert Dollars annimmt, so giebt dies eine Million und achtzigtausend Dollars, wobei noch zu bemerken ist, daß, in Folge des strengen Klima's, jährlich nur fünf Monate zur Arbeit verwendet werden können. Eine andere Minenunternehmung von zweitausend Arbeitern trug achthundertundachtundzwanzig Dollars auf den Mann. Dies ergiebt gewiß einen vortheilhaften Vergleich mit den Minen Californiens. Ich habe Proben von Gold und Goldsand gesehen, welche den in Californien gefundenen sehr gleichen und Alles, was ich in Erfahrung bringe, läßt mich schließen, daß gewisse Gegenden dieses weiten Landstrichs wunderbar reich sind; da jedoch alles Gold, das ausgegraben wird, in die Münzen der Regierung gehen muß, so bleibt der erhaltene Ertrag dem Publicum unbekannt.

Ich finde, daß dies eine sehr angenehme Stadt und der Mittelpunkt alles dessen ist, was im östlichen Sibirien Interessantes existirt; es ist der Sitz der Gelehrsamkeit, des Handels, der Mode, der Wohlhabenheit und Macht dieser Gegend, und einer kritischen Analyse wohl würdig.

General Murawieff hatte dem Gouverneur von Irkutsk, General Venzil, in Betreff meiner geschrieben, und ich wurde von demselben mit großer Gastfreundlichkeit und Güte empfangen. Einige Personen, welche die Vermuthung hegten, mein Besuch könne einen Umsturz der ganzen jetzigen Ordnung der Handelsangelegenheiten zur Folge haben, geriethen darüber in Bestürzung, es wurden mancherlei seltsame Pläne besprochen und auf entste-

hende Compagnien für Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten vermittelst des Amurstromes angespielt. Manche fürchten, dies könnte eine Abziehung des Handels zwischen Kiachta und dieser Stadt verursachen und dem ganzen überländischen Handel nachtheilig sein.

Es giebt hier bedeutenden Reichthum, und man spricht von einer großen Compagnie, welche sowohl auf dem Amur, als auf dem Baikalsee die Dampfschifffahrt einzuführen gedenkt. Auf dem letzteren existirt ein Dampfer, der einzige in Sibirien, von achtzig Pferdekraft, der vor acht Jahren gebaut worden ist; die Maschine ist aus Deutschland. Für jetzt ist die einzige Art und Weise, Maschinen zu beziehen, daß dieselben von dem dreitausend fünfhundert Werst entfernten Jekaterinburg auf überländischem Wege verschrieben werden. Kohlen und Eisen giebt es hier im Ueberfluß, allein es ist bis jetzt noch wenig dafür gethan worden. Eisen wird wohl bearbeitet, Maschinen aber noch nicht gebaut. Binnen wenigen Tagen werde ich nach Kiachta und Maimatschin gehen, um dort dem jährlichen Markte beizuwohnen; die Orte liegen dicht neben einander, südöstlich von hier, in einer Entfernung von fünfhundertundfünfzig Werst; da der Baikal-See jetzt zugefroren ist, so wird diese ganze Strecke in einem Schlitten und mit Postpferden zurückgelegt.

Ich nehme mir die Freiheit, bei dieser Gelegenheit auch das Postwesen Rußlands zu erwähnen, da ich auf meinem Wege von Moskau bis hierher, eine Entfernung von mehr als fünftausend Werst und gegen zwölf Längengrade mehr als von Boston nach Astoria, Gelegenheit hatte, dasselbe kennen zu lernen. Dieses Postsystem ist ursprünglich von der Regierung und zwar einzig und allein für ihre eigenen Zwecke gegründet worden; anfangs war es streng militärisch, dann folgte die Post für den allgemeinen Verkehr, und jetzt wird sie von allen Reisenden benutzt. Zwischen hier und Moskau existiren zweihundertundzehn Stationen, auf denen

die Regierung sechs Troikas*) (Dreispänner) nebst achtzehn Pferden, jede Troika zu dreihundert Rubel jährlich, ausbedungen hat. Die Stationen wurden von der Regierung errichtet und für jede derselben ein Postmeister ernannt. Diese Einrichtung zwingt die Contrahenten, die Post mit den nöthigen Pferden und Fuhrwerken zu versehen; mit Ausnahme einer einzigen Troika, welche stets für die Couriere der Regierung zurückbehalten werden muß, stehen die Pferde jederzeit zur Verfügung der Reisenden, welche mit einer sogenannten „Padaroschna" — einem Befehle der Regierung, daß die Postmeister eine gewisse Anzahl Pferde zu liefern haben — versehen sind. Die Regierung erhält für die Ausfertigung einer solchen Padaroschna für jedes Pferd eine halbe Kopeke auf je siebenzig Werst der ganzen Strecke, welche mit Postpferden zurückgelegt wird. Abgesehen davon, daß diese Padaroschna ein absoluter Befehl für die Postmeister ist, die benöthigten Pferde zu liefern, ermächtigt sie dieselben auch, im Falle die Postpferde durch die Beförderung der Post in Anspruch genommen worden sind, sich von den Bauern der Dörfer andere Pferde zu verschaffen. Das russische Postsystem ist sehr vollständig, scheint sich gut zu bewähren und ist der Beachtung unserer Regierung würdig, wenn eine Poststraße von unserer westlichen Grenze nach Californien eröffnet werden sollte. Die Entfernung von Moskau bis nach dieser Stadt beträgt fünftausendeinhundertachtunddreißig Werst, was, da eine Werst so viel ist als zwei Drittel unserer (englischen) Meile, dreitausendvierhundertsechsundzwanzig Meilen ausmacht. Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird diese Strecke in fünfundzwanzig bis dreißig Tagen, von Regierungscourieren in einem Zeitraume von fünfzehn bis zwanzig Tagen, gewöhnlich in sechszehn bis achtzehn Tagen, zurückgelegt. Es sind, wie gesagt, zweihun-

*) Die Wagen selbst, äußerst roh, aber sehr dauerhaft gebaut, werden auch Teleggen genannt.

dertundzehn Stationen zum Wechseln der Pferde, wodurch auf jede Station eine Durchschnittssumme von fünfundzwanzig Werst kommt, — die Pferde also jedesmal sechszehn und zwei Drittel Meilen zu laufen haben. Die Regierung bezahlt den Contrahenten dreihundert Silberrubel (zweihundertfünfundzwanzig Dollars) für jede Troika, also erhält jede Station für den Postdienst achtzehnhundert Rubel; dies auf die zweihundert Stationen berechnet, so kostet die Postverbindung von Moskau nach Irkutsk dreihundertachtundsiebenzigtausend Rubel (283,000 Dollars). Die auf den Stationen niedergelegten Reglements geben den Passagieren das Recht, im Herbst acht Werst, im Winter zwölf und im Sommer zehn Werst in der Stunde zurückzulegen, und ein Jeder darf diesen Grad der Eile mit vollem Rechte verlangen. Was die Couriere anbelangt, so reisen dieselben so schnell, als es nur immer möglich, und es kommt vor, daß auf einer Reise achtundzwanzig Pferde todt gehetzt werden, indem die Regierung für jedes todte Pferd eine Summe von fünfundzwanzig Rubeln bezahlt.

Eine der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten der Route von Moskau hierher, einer so ungeheuren Strecke Weges durch ein ausgedehntes Land, ist, daß der Wechsel der Pferde kaum sechsmal nicht in einer Stadt oder einem Dorfe stattfindet. Ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß ich auf meiner Reise von Moskau bis hierher durch fünfhundert Städte, Flecken und Dörfer gekommen bin. Dies ist natürlich das Werk der Zeit und einer festen Regierung, denn die Dörfer entstehen auf kaiserlichen Befehl. Dessenungeachtet läßt sich hieraus viel lernen, und es dürfte uns einen wesentlichen Dienst leisten, um das Problem zu lösen, wie eine Poststraße der Vorläufer der Eisenbahn zum großen Ocean werden kann, um den Mississippi mit diesem zu verbinden. Ich habe während meiner Reise mehr als siebenhundert Pferde gebraucht, weil ich deren beständig vier und zuweilen sogar fünf vor meinem Schlitten hatte; dies, sowie zweihundertzehn Kutscher, und außer-

dem noch fünfzehn Postillone, im Ganzen genommen zweihundertfünfundzwanzig Kutscher, erforderte eine Summe von dreihundertfünfundzwanzig Rubel für eine Troika, oder ungefähr acht Cents die (englische) Meile.

General Murawieff kam am 12. (24.) dies. Mon. hier an. Am folgenden Tage erhielt ich eine Einladung, mit ihm zu Mittag zu speisen. Er empfing mich mit großer Herzlichkeit. General Murawieff saß in der Mitte der Tafel, der Gouverneur von Irkutsk, General Venzil, zu seiner Rechten, General Korssakoff, aus Trans-Baikal, zu seiner Linken und ich selbst ihm gegenüber. Während der Tafel schlug General Murawieff den Toast „Amerika und Rußland" vor, welcher mit vielem Beifall aufgenommen wurde, und den ich erwiederte, wobei ich zum Schluß auf die Gesundheit von „Nikolai Nikolajewitsch, Generallieutenant Murawieff, Generalgouverneur des östlichen Sibiriens, durch dessen umsichtige, aufgeklärte und kluge Politik in der Oeffnung des Amurstromes für den Handel dieses große, bisher unbekannte Land dazu bestimmt ist, einer der wichtigsten Punkte auf dem Globus zu werden," einen Toast ausbrachte. Die Gäste stimmten fröhlich ein, und die Musik blies einen lebhaften russischen Marsch. Das Diner war sehr glänzend, und Amerika, Rußland, der Amur und die Amerikaner bildeten den Gegenstand der Unterhaltung.

Den 16. (28.) Januar. — Ich besuchte General Murawieff, um mir förmlich seine Erlaubniß zum Besuche Kiachta's zu erbitten, sowie die zu diesem Zwecke geeignete Zeit zu erfragen. Er sagte mir, der Gouverneur von Kiachta werde in wenigen Tagen bei ihm sein, wo er mich demselben vorstellen wolle, und ich ihn dann begleiten, oder mich wenigstens unter seinen besondern Schutz stellen könne. Darauf fragte er mich, wann ich Trans-Baikal zu besuchen gedächte, da er sehr wünschte, daß ich jenes Land sähe. Ich antwortete ihm, daß ich, sobald mein Besuch in Kiachta vorüber, bereit sein würde, nach Chetah, der Hauptstadt, zu gehen.

Sogleich wandte er sich an den Gouverneur von Trans-Baikal mit den Worten: „Ich stelle Mr. Collins unter Ihren Schutz; Sie müssen darauf sehen, daß er Gelegenheit hat, das Land und dessen Hülfsquellen kennen zu lernen.“

Die günstigste Zeit, um nach Chetah zu gehen, dürfte wohl vor Ausgang des Winters sein, da die Reise sonst weit länger und schwieriger werden würde. Wahrscheinlich werde ich bis zum Mai in Chetah oder in der Gegend bleiben, je nach den Aufklärungen, welche ich in dieser Zeit erhalten kann, worauf dann die erste Expedition dieser Jahreszeit auf dem Amur nach Nikolajevsk aufbrechen wird. — Ich besuchte heute das Museum, das zu gleicher Zeit der Sammelplatz für mineralogische und geographische Kenntnisse ist. Nach einigen dort ausgestellten Proben zu schließen, ist der Mineralienreichthum dieses Landes wahrhaft wunderbar; die Abtheilung der Antiquitäten ist ebenfalls interessant, und was die antediluvianischen Ueberbleibsel anbelangt, so besitzt wohl kein Land eine Sammlung gleich dieser.

Es giebt in dem Baikal-See viele Sorten von Fischen, aber besonders eine sehr eigenthümliche; nach großen Stürmen wird dieselbe todt auf die Küste getrieben, einen lebendigen Fisch dieser Art hat man jedoch niemals gesehen. Der Fisch besteht fast nur aus einer Fettmasse, aus welcher die Einwohner in großen Quantitäten Oel bereiten und es im Haushalt benutzen. Erdharz, oder Asphalt, das aus den Tiefen des Sees aufgewühlt und an das Ufer gespült wird, verwendet man ebenfalls zu Oel, das sich ohne große Mühe erlangen läßt. Erdstöße kommen häufig vor, jedoch stiften sie keinen Schaden. Ich sprach gestern einen griechischen Priester, der einige Jahre in Peking bei der dortigen russischen Mission gewesen war. Er gab mir einige interessante Aufschlüsse, besonders in Beziehung auf den Handel und die Erzeugnisse des nördlichen China, der Mongolei und Mandschurei. Der nördliche Theil von Nordchina, am gelben Flusse, producirt keinen Thee,

aber viel Seide. In der Mandschurei verfertigt man eine grobe, aber vortreffliche Seidenart, welche man besonders gern zu Männerkleidern verwendet. Die Seidenwürmer werden mit den Blättern einer dieser Gegend eigenthümlichen Eichengattung ernährt. Diese Seide wird in großen Massen angefertigt, und ein derartiges Kleid, wie die Priester es tragen, hält zehn Jahre lang.

Die russische Mission besteht aus zehn Personen mit Einschluß eines Priesters; die Anzahl ist nie größer, in Folge von Todesfällen oder anderen Ereignissen aber mitunter geringer; sie wohnen mitten in der Stadt Peking, nahe dem kaiserlichen Palaste, haben eine chinesische Ehrenwache und sind in ihren Unternehmungen vollkommen frei und unbehindert. Dieser Priester ist zu Lande bis Canton gereist. Die Chinesen haben eine Schule, aus vierundzwanzig jungen Männern bestehend, Abkömmlingen der bei der Eroberung Albasins auf dem Amurstrome im Jahre 1680 in dem Kriege mit Rußland gefangenen Kosaken, die nach Peking gebracht wurden. Diese Knaben unterrichtet man in der russischen Sprache, und jedes aus Rußland kommende Document, sowie russische Bücher und Schriften, über die sich der Kaiser zu unterrichten wünscht, werden in diese Schule geschickt, um in das Chinesische übersetzt zu werden.

Wegen des Laufes der Ereignisse in dieser Gegend und der großen Unternehmung, die im Frühjahr nach dem Amur geschehen soll, wird General Murawieff die in der Depesche Nr. 3. besprochene Reise nicht machen, sondern dieselbe, wie er sagt, auf ein anderes Jahr verschieben, wo der Großfürst Constantin die Reise zu machen gedenkt, und General Murawieff ihn begleiten will. Inzwischen hat sich Rußland auf dem Amurstrome eine große Flotte gebildet, und der Großfürst wird unsere westlichen Ufer in Person zu sehen wünschen. Es ist wahrscheinlich, daß Rußland, um dem Handel auf diesem wichtigen Flusse von seinen sibirischen Besitzungen aus nach dem Ocean Frieden und Sicherheit zu verschaffen,

unserem Beispiele bei der Erkaufung Louisiana's folgen wird, denn der Besitz der ganzen Mandschurei ist für den ungestörten Handel auf dem Amur ebenso nöthig, als der von Louisiana es zu unserer Benutzung des Mississippi gewesen.

Augenscheinlich wird in kurzer Zeit die jetzige tartarische Dynastie in China fallen, und es dürfte vielleicht eine Spaltung des Reiches darauf folgen; wenn die Chinesen erst der tartarischen Herrschaft ledig sind, werden sie sich wenig um die Mandschurei, das Land ihrer Unterdrücker, bekümmern, und bei dem Sturze der tartarischen Gewalt wird die russische Grenze sowohl in der Mongolei als der Mandschurei südwärts gegen die Mauer vorgerückt werden, — was in der That für uns sehr vortheilhaft wäre. Diese ungeheuren Landstriche würden dann unserem Handel und unseren Unternehmungen geöffnet, an der Mündung des Amur entstünde eine große Stadt und erschlösse uns ein Land von weitem Umfange und unerhörtem Reichthum. Von da bis zu der chinesischen Mauer ist nur ein Schritt, und zwanzigtausend Kosaken würden das Land ebenso leicht überrumpeln und halten können, als unsre kleine Armee nach Santa Fé marschirte und Neu-Mexiko eroberte.

Meiner Ansicht nach wird dies sich ereignen, weil es für einen ausgebreiteten und freien Handel auf dem Amur nothwendig, und nach russischer Politik eine Entschädigung für die Acquisitionen Englands in Indien ist. Abgesehen von der asiatischen Politik Rußlands, werden diese Rücksichten Rußland früher oder später hierzu treiben; es ist dies ebenso unvermeidlich, als die ursprüngliche Eroberung von Sibirien es war.

Wahrscheinlich werde ich die Mündung des Amurstromes im Laufe des Juni erreichen. Während des Sommers werde ich hinreichend Gelegenheit haben, viel von dem Lande zu sehen und kennen zu lernen, und werde zur Abreise bereit sein, ehe der Hafen im Herbst geschlossen wird. Ich glaube, die während dieser Zeit gesammelten Erfahrungen werden schätzbar und ganz neu sein, sowie

es sich auch der Mühe lohnen wird, daß die Regierung die Einzelheiten kennen lernt, und da sich in dem kommenden Winter nichts mehr thun läßt, so wünsche ich nach Washington zurückzukehren und meine Beobachtungen dem Departement selbst vorzulegen. Zugleich möchte ich angedeutet haben, daß eines unserer Schiffe von der chinesischen Station den Befehl erhielte, Nikolajevsk oder De Castrie zu besuchen, weil ich meine, es würde den russischen Behörden sehr angenehm sein, eines unserer Nationalschiffe (das erste) dort zu sehen; außerdem ließen sich für die Schifffahrt in jenen Gewässern nützliche Erfahrungen machen, die bisher unbekannt waren und unserem Handel dienlich sein können, da sich der ganze Strom des Handelsverkehrs in dieser Gegend dem Amur zuwendet, und jener Hafen dadurch für unsere Kaufleute eine große Wichtigkeit erlangt.

Es soll im Frühjahr und Sommer eine große Auswanderung nach dem Amur stattfinden; man sagt, es werden fünfzehntausend Kosaken dorthin übersiedeln. Ein Schiff, das sofort dorthin abgesendet würde, müßte De Castrie ungefähr im Juli erreichen und dann vollkommen Zeit haben, sich Aufklärungen über die Einfahrt in den Amur zu verschaffen. Der Dampfer „Amerika" hat die Fahrt von Nikolajevsk an der Mündung des Amur nach Ayan durch die Straße nördlich vom Amur in das ochotskische Meer zurückgelegt. Man hat diesen Weg bisher für unbefahrbar gehalten. Es wird erzählt, daß über der Barre nur vierzehn Fuß Wasser ist. Zweiundzwanzig Fuß findet man in der tartarischen Meerenge, allein die Karten und besondern Einzelheiten über den Handel, die von Wichtigkeit sind, befinden sich bis jetzt in den Händen der dortigen Ortsbehörden.

Von der Vereinigung der beiden Flüsse Schilka und Ergun, welche den Amur bilden, beträgt die Entfernung bis nach Nikolajevsk über dreitausendfünfhundert Werst. Der Fluß Schilka entspringt in Trans-Baikal; der Ergun bildet die Grenze zwischen

den mongolisch=chinesischen Ländereien und Sibirien. Beide Flüsse sind schiffbar, aber bis zu welcher Ausdehnung, ist ungewiß. Von diesem Punkte breitet sich die Schifffahrt über die Angara, den Baikal=See und die Selenga bis in kurzer Entfernung von Kiachta aus, und auf dieser ganzen Strecke könnte Dampf angewendet werden. Bis jetzt habe ich noch etwa sechstausend Werst bis an die Mündung des Amur vor mir.

Ich habe die Ehre, 2c.

P. McD. Collins.

Mr. Collins an Mr. Marcy.

Irkutsk, den 4. März 1857.

Sir,

Seit meinem letzten Briefe vom 31. Januar d. J. habe ich Kiachta und Maimatschin besucht. Diese beiden Orte liegen fünfhundertundfünfzig Werst von hier, unter 51° 21′ n. Br. und 106° 43′ ö. L. von Greenwich; das russische Kiachta in Sibirien, das chinesische Maimatschin in der Mongolei an der nördlichen Spitze der Gobiwüste. Es giebt im Ganzen eigentlich drei russische Städte, welche an diesem Handel betheiligt sind: das eigentliche Kiachta, das von hölzernen Mauern oder Zäunen umgeben und mit Thoren versehen ist, auch eine militärische Besatzung hat, um das Schmuggeln zu verhindern; es ist durch einen freien Platz von Büchsenschußweite, der für beide Städte neutraler Boden ist, von Maimatschin getrennt; drei Werst davon liegt Troisko=sarf, und zwanzig Werst weiter, am Selengaflusse, Use=Kiachta, das im Ganzen eine Bevölkerung von fünftausend fünfhundert Menschen enthält. Innerhalb der Mauern von Maimatschin beträgt die Einwohnerzahl dreitausend Köpfe (Chinesen); auf der Außenseite liegt eine mongolisch=tartarische Stadt von beträchtlicher Größe. Auf dieser ganzen Linie ist das Land angebaut und producirt Ge=

treide, Rinder, Pferde, Schafe und andere für den Bedarf derjenigen, welche mit diesem russisch-chinesischen Handel in Verbindung stehen, erforderliche Gegenstände. Nach den besten darüber erhaltenen Berichten beträgt der Werth des Handels jährlich die runde Summe von dreißig Millionen Rubel. Die officielle Rimesse, welche ich mit beifügen will, da sie jetzt für mich übersetzt wird, ist verschieden. Man giebt zu, daß der Schmuggelhandel von allen Seiten groß ist; außerdem giebt es im Westen noch einen Platz, wo sehr viel Thee nach Rußland eingeführt wird. Die Entfernung von Kiachta nach Peking wird verschieden, zwischen zwölf- und sechszehnhundert Werst, angegeben. Diese Strecke legt man mit der Post oder zu Pferde in dreißig Tagen, viermal jährlich, zurück. Die letzte Post langte einige Tage vor meiner Ankunft in Kiachta dort an.

Im Nordwesten China's war ein großes Erdbeben gewesen, welches eine Stadt zerstört und dreißigtausend Menschen das Leben gekostet hat; an Brot war in einigen Theilen großer Mangel, der fast an Hungersnoth grenzte, allein von dem in französischen Zeitungen besprochenen Bombardement Cantons durch die Engländer war noch keine Kunde nach Peking gelangt. Im nördlichen China war Alles ruhig, und der Aufstand machte sich dort nicht bemerkbar; nur von einigen Unruhen unter den Mongolen des Westens war die Rede. Der Export des Thees über Peking nach der mongolischen Grenzstadt Hol-han, und von da nach Rußland, war durch die Anforderungen der Behörden sehr behindert worden, was einigen Einfluß auf die Preise in Maimatschin ausübte, allein eine bedeutende Masse Thee gelangte über das gelbe Meer durch Korea und die Mandschurei nach Hol-han, welches dreihundert Werst nordwestlich von Peking liegt und der Ausgangspunkt für den russischen Handel durch die Wüste ist. Zu dieser Zeit wird der Transport der Handelsgüter meistens durch Ochsen und auf Wagen bewerkstelligt, da das Rindvieh in der Mongolei billig und in Menge

vorhanden, und die Kosten bedeutend geringer sind, als bei dem früher gebräuchlichen, wiewohl schnelleren Transport durch Kameele und Dromedare. In Maimatschin ist ein Dromedar dreißig Rubel werth. Ich fragte den Treiber einer Anzahl dieser Thiere, wie weit die schnellsten unter ihnen in einem Tage gehen könnten, und er antwortete mir, zweihundert Werst. Diese wurden jedoch zum Reiten gebraucht. Die Dromedare, welche ich dort gesehen, sind baktrianischer oder bucharischer Zucht und vertragen die Kälte ebenso gut als die Pferde. Die Kälte betrug 20° R., und als ich die Thiere sah, waren ihre Nüstern und Gesichter durch den Hauch mit Eis bedeckt. Diese Thatsache dürfte von einiger Wichtigkeit für die Einführung von Kameelen in Texas sein, um in unseren westlichen Grenzländern benutzt zu werden. Es schien kein Hinderniß für sie zu sein, daß in der Gegend von Maimatschin das ganze Land mit Schnee bedeckt war.

Die Kaufleute zu Kiachta schienen über meinen Besuch sehr erfreut zu sein. Sie behandelten mich mit großer Zuvorkommenheit und unbegrenzter Gastfreundlichkeit und gaben mir am Tage meiner Abreise ein großes Diner, bei welchem der „Golovah“, der Oberste der Kaufleute, nach dem Toast auf den Kaiser die Gesundheit des „Präsidenten der Vereinigten Staaten“ ausbrachte, die stehend und unter lebhaftem Hoch! getrunken ward. Ich erzählte ihnen von den Vortheilen, welche ihrem Lande zu Gute kommen müßten, wenn den Amerikanern durch den Amur die Bekanntschaft und der Handelsverkehr mit demselben eröffnet würde; daß sie, wenn unser Handel ihnen wünschenswerth wäre, uns nur hülfreiche Hand zu leisten brauchten, um in wenig Jahren ihren Handel bedeutend vergrößert zu sehen. Ich sagte ihnen, der mächtige Vermittler, der Dampf, würde den großen östlichen Ocean durch den Amurstrom mit den sibirischen Gewässern verbinden, und ihre Waaren würden in Zukunft, anstatt auf dem Lande einen Weg von mehr als sechstausend Werst zurücklegen zu müssen, durch Dampf bis vor

ihre eigenen Thüren befördert werden. Allein die jetzige Art und Weise des Handels ist nun einmal von Vater auf Sohn, von einer Generation auf die andere vererbt worden, und die Leute denken hier an keine Veränderung. Manches große Vermögen ist durch diesen Handel, dessen Geheimnisse gleich Erbstücken in alten Familien verbleiben, erworben worden. Eigentlich ist der ganze Handel ein großes Geheimniß, indem jeder Kaufmann seine besonderen Kenntnisse hat, die er Niemand weiter mittheilt. Dies ist sehr wohl begreiflich in einem so entlegenen Lande, wo keine öffentlichen Reisegelegenheiten, keine Zeitungen, keine Bekanntmachungen über Handel oder Geschäfte irgend einer Art existiren, wo der Verkehr zwei solche Nationen verbindet und überdies meistens in mongolischer Sprache geschieht; es ist demnach nicht seltsam, daß bisher in dieser Beziehung so wenig bekannt geworden ist. Auf die in Rußland herrschende Art des Postwesens könnte man Peking von Kiachta aus in acht Tagen, durch Courierverbindung in fünf Tagen erreichen. Der Transport von Handelsgütern von Hol-han nach Maimatschin erfordert aber fünfundvierzig bis sechszig Tage, und von da nach Moskau, je nach der Jahreszeit und den Transportkosten, vier bis zwölf Monate.

Ich war häufig in Maimatschin und wurde von dem russischen Commissair auf der Grenze eingeladen, dem „Laternenfest“ der Chinesen beizuwohnen. Das Diner wurde von dem Obersten der Stadt „Zar-gots-tschai“ gegeben, und es folgten darauf am Abend acht andere Festmahle in den Wohnungen der ersten und reichsten Kaufleute. Es war ein seltsames Ding, gab mir jedoch eine gute Gelegenheit, das häusliche Leben und die Gewohnheiten der Bewohner kennen zu lernen und einige Andeutungen über den Handel und Reichthum dieser Leute zu erlangen.

Die Stadt ist gut gebaut, und in vielen Häusern und Einrichtungen ist eine bedeutende Eleganz, ja sogar Luxus zu finden. Ich wurde in ein großes Waarenhaus geführt, in welchem Thee

aufgespeichert lag, um von einem russischen Kaufmann gegen seine Häute, oder Tuch, vielleicht auch gegen Gold und Silber eingetauscht zu werden, denn man sagt, daß jetzt anstatt, wie bei dem Vertrag von Kiachta ausbedungen, ein Drittel in Silber bezahlt wird, zwei Drittel Silber und Gold den Weg in die Kassen der chinesischen Kaufleute finden, so daß Gold und Silber in jener Gegend hoch im Preise stehen. Es giebt in der That in Sibirien keine circulirende Münze als Kupfer und die russischen „Credit-Noten." Der Handel Sibiriens muß für die Vereinigten Staaten sehr interessant werden, wozu auch noch der Handel der Mandschurei, der Mongolei und des nördlichen China kommt, über welchen uns bis jetzt Nichts bekannt ist. So könnten zum Beispiel Baumwollenfabrikate in einem jährlichen Betrage von Millionen eingeführt, und viele Producte des Landes mit großem Nutzen dagegen eingetauscht werden. Dies muß jedoch durch den Amur und seine Nebenflüsse geschehen. Es läßt sich kaum berechnen, welcher Umsturz im Handel und Wandel jenes Landes hervorgebracht werden kann, und da die Bewohner eine große Vorliebe für Luxus und ausländische Waaren haben, so müßte der Verbrauch, wenn die Anschaffung erleichtert und die Preise ermäßigt würden, bedeutend wachsen, und in wenig Jahren könnte ein Handel von vielen Millionen im Gange sein.

Ich werde am 10. d. M. nach Chetah, dem höchsten Punkte für die Schifffahrt auf den sibirischen Gewässern des Amur, abreisen.

Ich verbleibe, 2c.

P. McD. Collins.

Das Laternenfest zu Maimatschin.

(Auszug aus meinem Tagebuche.)

Irkutsk. — Der Baikal-See. — Kiachta und Maimatschin. — Das Laternenfest.

Ich habe die Kälte noch nie zuvor gefühlt oder gesehen, als bis ich in dies Land kam; ich sage gesehen, weil man die Kälte

hier sehen kann, — besonders wenn der Athem in einem Schneeschauer vom Munde herabsinkt, und die Feuchtigkeit in der Atmosphäre sich in förmliche spitze Nadeln verwandelt und Einem das Gesicht zersticht. Die Nüstern der Pferde frieren zu, und der Kutscher muß halten, um ihnen die Eiszapfen herauszuziehen. Wenn dies bei starkem Froste unterlassen wird, so stürzt das Pferd, um vielleicht nie wieder aufzustehen. Dies muß man sehen und fühlen, um es zu glauben. Ich habe, seit ich Moskau verlassen, eine allerliebste kleine Schlittenpartie gemacht, — bis zu dieser Stadt (Irkutsk) 5318 Werst, nach Maimatschin und zurück 1100, sowie in verschiedener Richtung nach den Umgebungen. Ich bin also nicht müßig gewesen, oder vielmehr, wenn ich es war, so kann doch meine Pferde dieser Vorwurf nicht treffen, denn ich habe während meiner verschiedenen Reisen gegen tausend Pferde benutzt, — da ich immer mit Post, drei bis fünf Pferde vor meinem Schlitten, gefahren bin. Das Pferdefleisch hat ohne Zweifel ziemlich bedeutend gelitten; was mich selbst anbelangt, so wird sich dies bei meiner Rückkehr zeigen, wenn ich nämlich nicht vor dem Frühjahre noch in einen Eiszapfen verwandelt werde.

Ich bin nicht im mindesten unbefriedigt von meiner Reise, sie wird im Gegentheile wahrscheinlich von größeren Folgen sein, als ich vorausgesehen Allein da ich ein Pionier in diesen Wildnissen war, so hatte ich mit vielen Hindernissen zu kämpfen, wie alle Männer des Westens, welche als Vorläufer in ein unbekanntes Land gingen, aus eigener Erfahrung wissen werden. Es ließe sich viel von diesem Orte sagen, der ein wahres Juwel ist. Wenn man ihn in dem Mittelpunkt dieser Gegend erblickt, welche im Winter so düster und öde erscheint, so kann man sich der Ueberraschung nicht erwehren. Der Sitz des Gouvernements des östlichen Sibiriens liegt an der Angara, gegen sechszig Meilen von ihrem Austritte aus dem Baikal-See entfernt; er enthält ungefähr achtzehntausend Einwohner, viele Kirchen und öffentliche Gebäude,

ein Theater, ein Clubhaus, Bäder, Schulen, Seminare, Magazine, Märkte und Bazars. Die Wahl der Lage ist eine glückliche; die Stadt ist gut gebaut und der Sitz des Reichthums, der Mode und des Handels für das östliche Sibirien, und ich muß gestehen, daß die schönen Damen, obwohl ich sie zuletzt nenne, doch nicht den letzten Platz unter den Vorzügen der Stadt einnehmen, denn ich darf wohl sagen, daß sie kühn den Vergleich mit den Einwohnerinnen europäischer Hauptstädte aushalten können. Ich gehe in der That mit dem löblichen Plane um (wenn man sich nämlich nur dazu willig finden ließe), eine dieser Schönen mit mir nach dem Amur und so fort bis nach Californien zu führen, das heißt, nur um unserem Volke einen richtigen Begriff von den Erzeugnissen dieses außerordentlichen Landes zu verschaffen. Ich kenne keinen Gegenstand, der wünschenswerther sein, oder eine bessere Vorstellung von Sibirien hervorbringen könnte. Da die fragliche Dame jedoch erst noch erobert werden muß, so will ich vorläufig nicht weiter darüber sprechen.

Die Angara ist der einzige Ausfluß der Gewässer des Baikal-Sees, der 700 Werst lang und 70 breit ist; die darein mündenden Flüsse erstrecken sich durch einen großen Theil des Landes und haben ihre Quellen in jenen Gebirgsketten, welche die Fluthen des stillen von denen des Eismeeres trennen, sich weit in die Lande der Mongolei hinziehen und nur durch die Wüste Gobi von dem Gebiete des Hoangho, des großen nördlichen Stromes von China, getrennt werden.

Viele Flüsse, aus mehr als sechshundert Quellen bestehend, vereinigen sich, um diese herrliche Wasserfläche zu bilden, welche, als ich darüber hinwegfuhr, ein glatter Eisspiegel war. An dem Punkte, wo ich ihn kreuzte, ist der See fünfundfünfzig Werst breit. Diese Strecke legte ich in meinem vierspännigen Schlitten in drei Stunden zurück, wobei nur zweimal und zwar für wenig Augenblicke gehalten wurde, einmal, um das Eis an einer Stelle, wo es

geborsten war und einen Damm von einigen Fuß Höhe gebildet hatte, niederzuhauen, und dann, um das Eis und den Reif aus den Nüstern unserer schnaubenden Rosse zu entfernen.

Ich legte den Weg von Irkutsk nach Kiachta, eine Entfernung von 550 Werst, in 48 Stunden zurück, den größten Theil des Weges, nachdem ich den Baikal gekreuzt, auf dem gefrorenen Rücken des Selengastromes, wobei die Postpferde alle dreißig Werst gewechselt wurden.

Die beiden Städte Kiachta und Maimatschin sind in einem von Gebirgen umgrenzten Thale erbaut und nur durch einen offenen Raum von Büchsenschußweite, neutralen Grund und Boden, von einander getrennt; allein jede Stadt hat ein Thor und eine hölzerne Palissade, wahrscheinlich mehr zur Verhütung von Schmuggeleien, als zur Vertheidigung. Die Chinesen haben jedoch außen vor das nach Kiachta gelegene Thor eine Art von Wand gezogen, um die Fremden zu verhindern, das, was bei ihnen vorgeht, zu beobachten.

Einige jener seltsam aussehenden Mongolen-Tartaren mit ungeheuer großen Gesichtern machen ihrerseits die militärischen Honneurs, während die unvermeidlichen Kosaken mit ihren Lanzen ein Gleiches für Kiachta thun.

Nach Allem, was ich von den militärischen Vertheidigungsanstalten jener Städte sah, würden hundert Mississippibüchsen genügen, um beide Orte einzunehmen. Allein Rußland könnte auch in kurzer Zeit eine sehr ansehnliche Macht aus den Umgebungen auf diesem Punkte concentriren.

Obgleich die Mongolen gegenwärtig der mandschurischen Race, welche China beherrscht, unterworfen sind, so behauptet man doch, daß sie die besten Krieger unter diesen Tartarenstämmen wären.

Dies sind die Leute, welche Dschingis Khan und seine Nachfolger, die „Großmoguls", vor Jahrhunderten zur Verwüstung und Eroberung Europa's anführten, bis die Russen vermöge ihrer zu-

nehmenden Macht die Wogen des glücklichen Kampfes und Sieges gegen sie wandten, sie aus plündernden Horden in verhältnißmäßig untergeordnete und etwas civilisirtere Menschen verwandelten und sie in engere Grenzen bannten. Rußland ist in der That die einzige Macht, welche versucht hat, die tartarische Race zu friedlichem Treiben zurückzuführen, und es ist ihm bewunderungswürdig gelungen.

Man betrachte nur die ungeheure Ausdehnung der Länder, über welche Rußland gegenwärtig die Obergewalt besitzt, sowie die zahlreichen wilden, barbarischen Horden, unter denen beständiger Mord und Todtschlag wüthete, oder die sich auf die reichen Ebenen und volkreichen Städte Europa's stürzten, um sie mit Feuer und Schwert zu plündern; — man vergleiche diese Vergangenheit mit der Gegenwart, und man muß darin die merkwürdigste Gewalt über wilde Nationen erkennen, — eine Gewalt, welche an Ausdehnung und Macht diejenige Roms in seinen glorreichsten Tagen weit übertrifft. Diese ungeheure Landstrecke kann man jetzt ruhig und friedlich durchreisen, und es bedarf dabei vielleicht geringerer Vorsicht, als in irgend einem anderen Lande von gleicher Ausdehnung.

Nun aber zu Maimatschin. Nach den glaubwürdigsten Angaben beläuft sich die Zahl der chinesischen Einwohner dieser Stadt auf mehr als dreitausend Männer. Frauen dürfen hier nicht wohnen. Die mongolische Bevölkerung der Vorstädte ist beträchtlich, allein genaue Angaben über ihre Zahl sind nicht vorhanden.

Während ich mich in jener Gegend aufhielt, hatte ich das Glück, dem „Laternenfeste" der Chinesen beizuwohnen, welches am 9. Februar stattfand. Ich war von dem russischen Grenzcommissair eingeladen worden, mit dem Zar-gots-tschai Pahloiah, dem Hauptvorsteher oder Gouverneur der Stadt, zu Mittag zu speisen, und war als ein russischer Kaufmann aus St. Petersburg eingeführt

worden. Die Gesellschaft bestand aus einigen zwanzig Kaufleuten und anderen geladenen Gästen.

In Begleitung des Commissairs, von einem Trupp Kosaken escortirt, fuhren wir in unserem Fuhrwerk durch das südliche Thor von Kiachta hinaus, über das neutrale Stück Land, an das nördliche Thor von Maimatschin. Hier wurden wir von einer mongolischen Ehrenwache empfangen, eine Musikbande ging uns voraus, und so zogen wir denn auf unserem Wege nach der Gasthalle durch die Hauptstraße. Die Häuser sind gut und gewöhnlich rings um einen Hof gebaut, meistens ein Stockwerk hoch, und der Eingang geht durch einen Thorweg oder eine Pforte, ehe man zu der Wohnung des Eigenthümers gelangt. Die Straßen sind eng, vielleicht fünfzehn Fuß breit, allein sehr sauber und mit einer Art von Cement gepflastert. Als wir hindurchfuhren, waren die Straßen mit chinesischen und mongolischen Gestalten angefüllt, welche sich drängten, um einen Blick auf die „Barbaren von draußen her" zu werfen.

Als wir vor dem Eingange des Hofes angekommen waren, welcher zu der Wohnung des Zar-gots-tschai führte, sprangen wir aus unserem Wagen und begaben uns unter dem Quietschen der Geigen, dem Rasseln der Trommeln und dem Getöse der Gongs, durch Höfe und Gänge nach dem Speisesaal oder „Festzimmer". Hier fanden wir den Würdenträger, einen betagten großen Mann aus dem Stamme der Mandschuren, der uns mit großer Herzlichkeit empfing. Bald darauf hatten wir unsere Plätze eingenommen, und das „Fest" begann, indem Thee und Zuckerwerk servirt wurde. Ich saß als der Zweitnächste zur Rechten des Wirthes. Als Wein umhergereicht wurde, forderte er uns durch eine Handbewegung auf, davon zu trinken. Ein sehr feuriges geistiges Getränk wurde ebenfalls in kleinen Bechern umhergetragen, und die Zahl, Art und Beschaffenheit der Schüsseln oder vielmehr der ungeheuren Terrinen, welche fortwährend aufgetragen wurden, machte jede Berechnung ge-

radezu unmöglich. Ein jeder Gast wurde mit einem Napf versehen, welcher zur Hälfte mit einer Art von Soya oder gemischtem Essig gefüllt war, in welche Flüssigkeit man die köstlichen Bissen, die man mit einem Löffel oder einem Fleischstäbchen genommen hatte, eintauchte. Der Zar-gots-tschai nahm mit seinen eigenen Stäbchen sehr häufig die delicatesten Stückchen und legte sie mit einer sehr verbindlichen Gönnermiene in mein fast überfließendes Soyanäpfchen.

Nach zahllosen Gängen wurde der Tisch gesäubert, und von dem oberen Ende des Saales her kamen Diener, welche Tische trugen, auf denen mehrere nach allen Regeln der Kunst geröstete Ferkel lagen; die Diener schritten mit ihrer Last vor, bis sie dem Herrn gegenüber standen, und zeigten den Gästen diese rauchende Krone des „Festes". Der Gastgeber nickte dem Koche beifällig zu, worauf die Ferkel durch eine Seitenthür wieder verschwanden. Hierauf brachte man reine Näpfchen, frische Soya, und bald folgten denselben wohlgefüllte Schüsseln, in denen die vorerwähnten Ferkel, in feine Stückchen zerlegt, sowie kleine viereckige Stücke der scharfgebratenen Haut lagen. Endlich wurden kleine Schüsseln mit einfachem ganz trockenen Reis servirt, und das Fest schloß, den russischen Gästen zu Ehren, mit perlendem Champagner.

Einige Minuten bevor wir uns zum Essen setzten, wurden wir eingeladen, uns in den vor der Halle liegenden Hof zu begeben, um die Künste einer Schauspielertruppe zu bewundern, unter welcher mehrere Männer in Frauenkleidern waren, und welche einen mongolischen Tanz aufführten. Während des Mahles pfiff und kratzte die Musikbande ihre Tafelmusik, und die Gaukler machten ihre Possen zur großen Belustigung der außen stehenden Menge. Nach dem reichlichen Genusse des Champagners lud Pahloiah seine Gäste zum Besuche des Theaters ein. Wir begaben uns zu Fuß dorthin, und es bot sich uns nun ein Anblick dar, welcher des Malens wohl werth gewesen wäre. Pahloiah, dem einige mongolische Garden vorausgingen, um durch die dichtgedrängte Menge

einen Weg zu bahnen, führte uns nach einem offenen, dem Theater gegenübergelegenen Pavillon, wo wir auf hölzernen Bänken um einen Tisch Platz nahmen. Das Theater bestand nur in einer vorn und an den Seiten offenen Bühne mit Wandschirmen, hinter welche sich die Schauspieler zurückzogen. Das Publikum stand im Freien. Als wir ankamen, befanden sich die Schauspieler bereits mitten in einer großartigen Scene.

Die mongolischen Garden räumten und bewachten den Platz vor der Loge ihres Gebieters. Während der Aufführung wurde Thee, Backwerk und getrocknetes Obst herumgereicht. Die Menge der Zuschauer wogte ab und zu, gleich der Brandung des Meeres. Der gesammte Athem der Menge erhob sich gleich dem Dampf aus einem kochenden Kessel in die freie Luft, bei einer Kälte von 20° R.

Wir brachten einige Zeit dort zu und besuchten dann die große Pagode. Indessen war die Nacht hereingebrochen, und die Illumination mit Laternen hatte im vollen Ernst begonnen. Indem wir durch einen dem Theater unmittelbar gegenübergelegenen Hof gingen, führte uns der Zar-gots-tschai in den Tempel, dessen weitere Beschreibung ich mir erspare, indem ich sage, daß er allen anderen, so oft beschriebenen chinesischen Tempeln glich. Den Götzenbildern gegenüber standen Tische mit einer großen Anzahl Schüsseln, auf denen ganze Lammsgerippe, als ein Mahl für die Gottheiten, standen. In der Nacht werden diese Schüsseln von den Priestern weggenommen und in den abgeschlossenen Räumen des Tempels verspeist. Die Schafe gehen den Weg alles Fleisches und versorgen den Mittagstisch der Priester.

Aus dem Tempel kehrten wir nach dem Speisezimmer zurück, wo eine Gesellschaft von russischen Damen aus Kiachta und Irkutsk erwartet wurde, die man eingeladen hatte, mit uns Thee zu trinken und an dem Laternenfeste Theil zu nehmen. Sie ließen nicht lange auf sich warten, und es wurde nun nochmals Thee, Backwerk und Obst herumgereicht. Der gutmüthige, alte Pahloiah ließ es sich

nicht nehmen, einige Kinder, welche ebenfalls mitgekommen waren, mit allerhand Süßigkeiten zu beladen. Bald darauf machten wir uns auf den Weg, um das eigentliche Laternenfest zu sehen und uns den Feiernden zuzugesellen. Allein wie soll ich das Unbeschreibliche schildern? Der Zar-gots-tschai führte uns umher, voraus ging die ganze Bande der Musiker, Schauspieler und Marktschreier, nebst zwei Laternenträgern, welche mit großen runden Laternen unmittelbar vor unserer alten Hoheit hermarschirten, und von allen Seiten von einer Masse wirklicher, leibhafter Tartaren umdrängt, begannen wir unsere Abendpromenade.

Die Straßen waren sehr schön ausgeschmückt; farbiges Papier hing von den Dächern der Gebäude an Seilen und Schnüren herab, und Laternen von allen erdenklichen Formen, Farben und Größen beleuchteten die Straßen und zierten die Gebäude und Tempel.

Auf diese Weise geleitet, von der Volksmenge gedrängt, beim Klange der unharmonischen mongolischen Musik, schritten wir durch eine der Hauptstraßen nach der Wohnung des ersten Kaufmannes, dessen „Fest" wir besuchen sollten, und dies wiederholte sich nun achtmal in verschiedenen Theilen der Stadt, in ebenso vielen Häusern. Es würde nicht angehen, die acht Feste oder Abendessen einzeln zu beschreiben; sie unterschieden sich in ihrer ganzen Art und Weise wenig oder gar nicht von dem Mittagsmahle. Natürlich konnte dabei vom Essen, als von einer Unmöglichkeit, keine Rede sein; allein das Kosten und Trinken unzähliger Tassen Thees und heißen chinesischen Weines war unerläßlich nothwendig, um den dringenden Einladungen der verschiedenen Wirthe, welche sehr häufig auch noch Madeira und Champagner auftragen ließen, nur einigermaßen Genüge zu leisten.

Bei unserem jedesmaligen Eintreten in ein Haus stellten sich die Musikanten reihenweise auf, fiedelten und trommelten und trugen während des Mahles wesentlich zum Ergötzen der außen stehen-

den Menge bei. Wenn wir uns entfernten, stellten sie sich an die Spitze des Zuges, die Laternenträger nahmen ihre Plätze ein, unter Feuerwerk, Raketen, Musik und Laternen ging es wieder vorwärts zum nächsten Feste, und so fort, bis der letzte Schritt unseres Prüfungsweges gethan war.

Das letzte Fest fand nahe am Thore statt. Der Zar-gots-tschai und der Wirth des Festes sagten uns gute Nacht. Wir erreichten unseren Wagen, der am äußeren Thore wartete, und die mongolische Garde, wie auch die Musikbande, gab uns das Geleit. Hier erwarteten uns auch die Kosaken des Commissairs zu Pferde; wir fuhren unter dem Schreien und Rufen der Menge über den neutralen Grund, durch das Thor von Kiachta, setzten den Commissair vor seiner Wohnung ab und langten endlich vor meiner drei Werst entfernten Behausung an, mit der nächtlichen Fahrt bei 20° Kälte, welche viel dazu beigetragen hatte, die Wirkungen der verschiedenen chinesischen Herzstärkungen zu verdunsten, sehr wohl zufrieden.

Von Irkutsk nach Nikolajevsk.

Mr. Collins an Mr. Caß.

Die Eisenminen von Petrofsky. — Chetah. — Groß-Nertschinsk. — Die Silbergruben. — Die Goldminen des Onon. — Eisgang und Aufbruch zur Amur-Expedition. — Rückblick und Betrachtungen. — Schilka. — Die Goldminen bei Use-Skurre. — Gorbitza. — Use-Strelka, die Wiege des Amur. — Igun. — Nikolajevsk. — Stromgebiet des Amur. — Die drei Abschnitte seiner Uferländer.

Washington den 6. März 1858.

Sir,

Nach meiner Rückkehr von Kiachta und Maimatschin blieb ich bis zum 9. März v. J. in Irkutsk, wo ich in Begleitung des Herrn Gurieff, russischen Officiers und Geheimsecretairs des Gene-

ral Murawieff, nach Chetah aufbrach. Wir kreuzten das Eis des Baikal-Sees und erreichten Werchnij Udinsk am folgenden Tage. Hier holten wir General Korssakoff, den Gouverneur der Provinz Trans-Baikal, ein, dem die Kaufleute des Ortes ein Diner gaben; wir wurden sofort bei unserer Ankunft dazu eingeladen.

Wir gingen nicht direct nach Chetah weiter, sondern brachen um 11 Uhr Abends nach den Petrofsky-Eisenwerken auf, die am Fuße der Stanovoi-Gebirge, hundertundachtzig Werst südöstlich liegen. Wir kamen am folgenden Tage dort an und wurden von dem Oberaufseher, der mir die Besichtigung der Werke auf alle Weise erleichterte, freundlich empfangen. Es ist eine Strafanstalt, verbunden mit einem bedeutenden Dorfe, dessen Einwohnerschaft aus entlassenen Sträflingen und angesiedelten Landleuten besteht. Das Erz ist von guter Qualität und wird mit Holzkohle geschmolzen, obgleich auch mineralische Kohle in der Umgegend sehr reichlich zu finden ist. Das kleinere Gußeisen, sowie das Stangeneisen, sah gut aus, wiewohl der Oberaufseher sagte, die beste Qualität des Stangeneisens sei nach dem Markte gesendet worden. Es sind einige Maschinen da, und man hat auch einen Versuch zu Dampfmaschinen und Kesseln gemacht; die Arbeit hat jedoch aus Mangel an den nöthigen Hülfsmitteln und Maschinenwerkstätten ein rohes, unvollkommenes Ansehen; es wird indessen bereits das Gerüst zu einem eisernen Gebäude errichtet, das nach seiner Vollendung alle neuen Hülfsmittel zur Erbauung von Dampfmaschinen und dergleichen enthalten soll.

Diese Werke wurden zuerst unter der Regierung Peter's des Großen eröffnet und bearbeitet, woher sie auch ihren Namen erhalten haben; sie wurden einige Jahre vor der Administration der sibirischen Angelegenheiten durch General Murawieff sehr vernachlässigt; allein seit der Ernennung desselben zum Generalgouverneur des östlichen Sibiriens sind in allen Zweigen der Industrie viele Verbesserungen und Neugestaltungen vorgenommen worden.

Am 13. Abends elf Uhr verließen wir Petrofsky, kehrten nach Werchnij Udinsk zurück und schlugen die Straße nach Chetah ein, wobei wir in östlicher Richtung über die Stanovoi-Gebirge kamen, welche die Wasserscheide zwischen dem Eismeer und dem großen Ocean bilden. Die Kälte war noch immer streng, und auf der Höhe dieser Gebirge traf uns ein heftiger Schneesturm, unser einheimisches (Burläten-) Gespann eilte jedoch im flüchtigsten Trabe mit uns weiter. Man erreicht den Gipfel, gleich demjenigen der Uralgebirge bei Jekaterinburg, auf einer mäßigen Abflachung, einem Landstrich, der stellenweise gänzlich von Bäumen entblößt ist. Die östliche Abdachung ist steiler, jedoch für eine gute Fahrstraße durchaus nicht unbequem; einige Theile derselben sind mit guten Waldungen bedeckt. Als wir uns dem Fuße des Gebirges und dem Ingoda-Flusse näherten, bot die Gegend den Anblick eines sehr ausgedehnten Thales, das von Waldungen entblößt ist und sich bis zu den zehn oder zwölf Meilen entfernten Gebirgen östlich vom Flusse hinzieht. Wir fuhren nun durch dieses Thal weiter, nach Norden zu, über eine schöne wellenförmige Prairie, wo Viehheerden graseten, so wie man es in Californien während des Winters sehen kann.

Wir kamen am 16. März acht Uhr Abends in Chetah an, nachdem wir, je nach der Beschaffenheit des Weges in Schlitten und Teleggen, die Strecke von Werchnij Udinsk bis dorthin, eine Entfernung von vierhundertundfünfzig Werst, in fünfundvierzig Stunden zurückgelegt hatten. General Korssakoff hatte uns Wohnungen in Stand setzen lassen, und so befanden wir uns bald ganz behaglich. Chetah ist die Hauptstadt des Gouvernements Trans-Baikal und liegt an einem kleinen Flusse gleichen Namens, der ungefähr eine Meile weiter in den Ingodafluß fällt. Der Ingoda ist eine der Hauptquellen des Amur. Chetah liegt ungefähr unter 52° nördlicher Breite und 113° östlicher Länge, und hat zwölfhundert Einwohner. Es ist ein ganz neuer Ort, und erst seit vier

Jahren der Sitz des Gouvernements. Die mongolische Grenze liegt etwa hundert Meilen südlich.

Nachdem ich einige Tage in Chetah geblieben war, und die feste Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ich mich dort bei meiner Reise zu Wasser nach dem großen Ocean einschiffen müßte, faßte ich den Entschluß, dies sofort nach Eröffnung der Schifffahrt zu thun. Es lag ursprünglich in meiner Absicht, nach Schilka zu gehen und dort das Aufbrechen des Eises zu erwarten; allein nachdem ich Chetah erreicht und so viel Aufklärungen als möglich erlangt hatte, kam ich zu dem Schlusse, daß Dampfboote bis zu diesem Punkte gelangen könnten. In Rücksicht hierauf und in Folge der Aufforderung des Gouverneur Korssakoff, faßte ich die Ueberzeugung, daß dies der geeignetste Punkt für meine Einschiffung sein müsse. Um dieselbe zu bewerkstelligen, bestellte der Gouverneur für mich ein kleines Boot. Mr. Linan, ein Kaufmann in Chetah, bot mir ebenfalls die Passage in einer seiner Barken an, wobei ich vollkommene Freiheit und Gelegenheit haben sollte, an solchen Punkten, wo ich die Bewohner des Uferlandes, ihre Sitten und Gebräuche, den Handelsverkehr und das Land überhaupt kennen zu lernen wünschte, anzulegen. Ich setzte Korssakoff von diesem Anerbieten in Kenntniß, worauf er mir entgegnete, daß ich nach General Murawieff's Befehl unter dem Schutze des Obersten Uschakoff, des Befehlshabers der militärischen Expedition nach dem Amur, stände, und dies demselben bei meiner Ankunft in Schilka mitgetheilt werden müßte, da auf jenem Punkte bereits ein Fahrzeug zu meinem Gebrauche bestimmt worden wäre.

Die Provinz Trans-Baikal ist ungefähr von der Größe Californiens und enthält ziemlich dieselbe Einwohnerzahl (340,000). Es ist ein gutes Weideland für Rinder sowohl als für Schafe, deren Anzahl nach officiellen Berichten an zwei Millionen beträgt. In den Flüssen wimmelt es von Fischen, das Land erzeugt Getreide, Gemüse, Flachs und Hanf, die Wälder liefern Wild in

Menge, und die Gebirge enthalten reiche Mineralien. Man ersieht hieraus, daß die Natur Alles gethan hat, um es zu einem wichtigen Lande zu machen. Der Winter ist zwar kalt, aber merkwürdig trocken und gesund, da der Himmel selten von Wolken verdüstert wird und es, ausgenommen zwischen den Gebirgsketten, nur wenig Stürme giebt.

Ich beschloß die Zeit, welche vor dem Brechen des Eises auf dem Flusse verfließen mußte, zu dem Besuche der Minen von Nertschinsk und anderer interessanten Punkte in diesem Theile des Landes zu benutzen. Wir brachen über Alt-Nertschinsk nach den Silberminen von Groß-Nertschinsk auf, wobei wir durch eine sehr interessante Gegend kamen, bis wir zu der Stadt Bakin, gegen dreihundert Werst von Chetah, gelangten und dort in südöstlicher Richtung einen hohen Gebirgskamm kreuzen mußten. Nachdem wir denselben passirt, fanden wir wieder eine ziemlich ebene Fahrstraße, mit Poststationen oder Dörfern, wo wir mit frischen Pferden versehen wurden. Groß-Nertschinsk ist ein Ort von fünftausend Einwohnern und liegt in dem Mittelpunkt einer der reichsten und ausgedehntesten Silbergegenden der Welt; Silber ist jedoch nicht das einzige Erz, sondern es giebt auch Gold, Zinn, Blei, Kupfer, Eisen, sowie Kohlen. Dieser Ort liegt sechs Grad östlich und einen Grad südlich von Chetah, an dem Ufer des Ergun, ungefähr vierhundertundfünfzig Werst von dessen Mündung in den Amur. Man sagt, daß es auf einem nur wenige Meilen entfernten, Nertschinsk gegenüber gelegenen Punkte vier und einen halben Fuß Wasser über der Barre geben soll; wenn dies der Fall ist, so wäre der Punkt für Dampfboote zugänglich, wie der Fluß überhaupt noch eine sehr beträchtliche Strecke aufwärts schiffbar sein soll. Die höheren Berge ausgenommen, ist diese Gegend im Allgemeinen von Holz entblößt; die Thäler sind klein, aber die Hügelseiten und die wellenförmigen Prairien liefern Gras und Getreide, da der Boden von vortrefflicher Beschaffenheit ist.

Der Oberaufseher der Minen begegnete uns mit aller Aufmerksamkeit, und nachdem wir die Stadt besichtigt und über Nacht geruht hatten, gab er uns, um unsere Fahrt zwischen den Minen zu erleichtern, sein eigenes Fuhrwerk mit Pferden von der Polizeistation. Es wurde um diese Jahreszeit in keiner der unmittelbar um Nertschinsk gelegenen Minen gearbeitet, und so mußten wir einige Werst südwärts nach einem kleinen Dorfe fahren, wo wir Herrn Eichwald fanden, der mehrere Jahre in deutschen Bergwerken zugebracht hat. Man hat ihn vor kurzem erst nach St. Petersburg kommen lassen, um ihm die Leitung dieser Minen anzuvertrauen, die aus Mangel an geeigneter Trockenlegung und Ventilation entwerthet worden waren. Wie ich aus den Plänen und Zeichnungen, welche Herr Eichwald mir zeigte, ersehen, hilft man den Fehlern und Mängeln, welche durch Schuld der früheren Ingenieurs entstanden, bereits ab, und die Minen werden zu ihrer früheren Ergiebigkeit zurückgebracht werden. Wir besuchten die Minen der „drei Heiligen", fuhren durch einen Schacht bis zu einer Tiefe von mehr als zweihundert Fuß an und kamen durch einen Stollen an der Seite des Berges, tausend Fuß von dem Punkte, wo wir angefahren, wieder heraus. Es waren nur wenige Leute bei der Arbeit, wir sahen jedoch eine große Menge Erz, welches sehr reichhaltig aussah, und fanden die Spuren großer, früher minirter Strecken. Von da besuchten wir die zehn bis fünfzehn Meilen weiter gelegenen Minen von Zarentunskoi; wir stiegen durch einen verticalen Schacht und düstere, hohlklingende Strecken bis zu einer Tiefe von zweihundertundvierzig Fuß, worauf wir eine ungeheure Kammer betraten, deren Wände aus fast ganz massivem Silbererz bestanden. Dies ist wohl die reichste Mine in Asien, — vielleicht auf der ganzen Erde. Es wäre eine allzu große Zumuthung für den guten Glauben, wenn man angeben wollte, wie viel Silber sich in jenem Gebirge befindet, aber ich kann in Wahrheit sagen, daß ich mich dort zum ersten Male von funkelnden, massiv silbernen Wänden ein-

geschlossen gesehen habe. Der Oberaufseher sagte mir, der ganze Berg sei, so weit man ihn untersucht, silberhaltig. Wir verbrachten einige Tage mit dem Besuchen der offenen Minen, sowie der Schmelz- und Amalgamir-Anstalten, allein es war noch zu früh im Jahre, um sie bereits in Thätigkeit zu sehen.

Von den Silberminen gingen wir auf einem Umwege durch die Kosakendörfer hinüber zu den Goldminen des Onon, eines der bedeutendsten Zuflüsse des Ingoda. Hier fanden wir dreihundert Männer an der Arbeit; in früheren Jahren waren fünfzehnhundert Männer dort beschäftigt, allein man hatte einen Theil nach anderen Minen versetzt. Der goldhaltige Niederschlag findet sich in einem Thale, dessen Länge dreißig Werst beträgt, während seine Breite zwischen einer halben und zwei Werst abwechselt. Durch dieses Thal schlängelt sich ein bedeutender Bach, den man aus seinem Laufe in einen Canal gelenkt, wodurch das eigentliche Bett des Baches trocken gelegt wird. Die Mineurs entfernen hierauf den Sand, die Erde und Felsen von dem Bett und den Rändern des Baches, bis sie durch die Prüfung des Erdreichs das Gold entdeckt haben; die goldhaltige Erde wird nach Maschinen gebracht, die von dem Wasser des Baches, welcher aus dem Canal an dem Ufer Zufluß erhält, getrieben werden. Das Verfahren ist einfach. Das über ein Rad laufende Wasser setzt eine verticale Stange mit großen, horizontalen Armen in Bewegung; die Erde wird in ein kreisförmiges Bassin von zwölf Fuß im Durchmesser geworfen, das mit einem durchlöcherten, eisernen Boden versehen ist, durch den die gewaschene Erde fällt, während die Steine durch eine Oeffnung an der Seite entfernt werden. Vier mächtige Arme, an denen gewichtige Eisenstücke angebracht sind, zerreiben die Erde und befreien sie von Steinen; auf diese Weise wird das Gold von der Erde geschieden und fällt mit dem Wasser und Sand durch das Sieb auf eine hölzerne Unterlage, in deren Fugen oder Höhlungen sich das Gold nebst den schwereren Sandtheilen festsetzt, während der

Auswurf durch eine Schleuse nach bereits bearbeitetem oder unbrauchbarem Boden abfließt. Diese Maschinen werden in angemessenen Entfernungen, nach Verhältniß der Anzahl der Arbeiter und der besonderen Räumlichkeit aufgestellt, und man kann rechnen, daß auf eine jede Maschine hundertundfünfzig bis zweihundert Arbeiter kommen.

Der Oberaufseher zeigte uns nicht allein die Gruben und die Wäschen, sondern führte uns auch in das Hospital, die Arbeitsläden und das Gefängniß; jede Localität stand auf einer Stufe der Ordnung und Sauberkeit, wie man sie nur in wohl geordneten, militärisch eingerichteten Anstalten finden kann. Der Oberaufseher dieser Minen hatte Befehl, jährlich hunderttausend Rubel aus denselben zu ziehen, allein er sagte mir, es ließe sich, wenn es sein müßte, eine Million herauswaschen. Alle Minen dieser Provinz werden von Sträflingen zum Nutzen der Regierung bearbeitet; Privatminen dürfen nicht angelegt werden.

Um die Straße nach Bakin zu durchschneiden, nahmen wir unsern Weg quer durch das Land und mußten am 10. eine sehr strenge, stürmische Nacht, mit einer Kälte von 15° R. in den Gebirgen aushalten; obgleich die Kälte nicht so stark war, als es schon früher der Fall gewesen, litt ich doch in Folge des durchdringenden Windes weit mehr, als auf irgend einer meiner nächtlichen Fahrten in Sibirien. Nachdem wir das Gebirge überschritten, erreichten wir Bakin ziemlich erschöpft. Herr Gurieff, mein Begleiter, war, obgleich er als Russe an sein heimathliches Klima gewöhnt sein mußte, doch nicht minder zufrieden als ich, ein Obdach und ein warmes Zimmer zu finden, wo wir bei einer genügenden Quantität heißen Thees die Leiden der Nacht vergessen konnten.

Nachdem wir zu Bakin auf das nördliche Ufer der Schilka gelangt waren, kehrten wir über Alt-Nertschinsk nach Chetah zurück; seit wir dasselbe verlassen, hatten wir einen Weg von tausend Meilen zurückgelegt.

Wir befanden uns damals in der Mitte des April, der Fluß war noch zugefroren und das Gebirge mit Schnee bedeckt. Die zeitigste Frist für das Aufbrechen des Eises auf dem Ingoda ist Mitte Mai.

Das auf dieser Seite des Gebirges gelegene Land ist zum Erbauen von Getreide und zur Erhaltung großer Viehheerden gut geeignet; das Fichtenholz, dessen sich die Russen zum Bauen ihrer Boote und Flosse, worauf sie nach den Ansiedelungen in der Nähe des Meeres fahren, bedienen, ist sehr schön. Ein großer Theil der Gegend bis nach Alt-Nertschinsk ist hohes, wellenförmiges Wiesenland mit festem Grase, und die angebauten Ländereien in der Nähe der Dörfer erzeugen Getreide und Gemüse in Ueberfluß. Die Berge sind gewöhnlich mit Fichten, Birken und Pechtannen gut bewaldet.

In diesem Theile des Landes hat man der Schweinezucht eine bedeutende Aufmerksamkeit gewidmet; ein Herr Linan hat, in Folge der Bewegung zu Gunsten des Amur, an dem Flusse, achtundzwanzig Werst südlich von Chetah, eine Anstalt zum Einpökeln und Verpacken von Rind- und Schweinefleisch errichtet und ist damit beschäftigt, seine erste Waarensendung auf dem Amur abzufertigen. Seine Boote wurden in der Nähe am Ufer des Flusses gezimmert. Er hatte auch eine Bäckerei mit seiner Anstalt verbunden, wo er gedörrte Zwiebacke für denselben Markt zubereitete.

Die einheimischen Tartarenstämme dieser Gegend sind den russischen Behörden vollkommen unterthan; Viele von ihnen wohnen noch jetzt in ihren Hütten und Dörfern, wo sie ihren eigenthümlichen socialen und religiösen Sitten und Gebräuchen anhängen und in gewissem Grade von ihren eigenen Oberhäuptern und Priestern beherrscht werden. Dessenungeachtet sieht man sie auch in den Städten als Tagelöhner oder Handwerker beschäftigt, oder trifft sie als Frachtfuhrleute auf den Straßen an; auch werden sie jetzt zu Soldaten ausgehoben, und es ist leicht, einen Buräten

oder Mongolen in einen Soldaten von der Linie oder einen Kosaken umzuwandeln; auch scheinen die Leute mit diesem Wechsel ganz zufrieden zu sein. Unter der Leitung guter Officiere werden diese Truppen aus Eingeborenen, deren man in dieser Provinz dreißigtausend aufbieten kann, für die Besetzung und Ueberwachung des weiten Landes sehr nutzbar werden.

Am 7. Mai begann sich das Eis auf dem Ingodaflusse zu bewegen, und im Laufe des Tages wurde das Chetah gegenüber gelegene Ufer frei, allein ober- und unterhalb jener Stelle war der Fluß noch verstopft. Am Morgen benachrichtigte mich Oberst Uschakoff, das für mich bestimmte Boot würde am 13. fertig sein, zu welcher Zeit ich auch, wie er meinte, die Abreise wagen könnte. Das Wetter war jetzt mild, am 9., sowie am 12., 13. und 15., regnete es. Es wurde nun beschlossen, daß Capitain Fulhelm, in Diensten der russisch-amerikanischen Compagnie und Gouverneur von Ayan, mich begleiten sollte; dies konnte mir nur höchst angenehm sein, da er Englisch sprach und gleich mir auf unserer Fahrt nach dem Meere das Land in so großer Ausdehnung zu erforschen wünschte, als unsere beschränkten Mittel es uns nur immer gestatten würden.

Da das Boot indessen nicht erschien, und wir einen Tag nach dem andern bis zum 18. Mai harrten, so nahmen wir zuletzt die Einladung eines russischen Kaufmanns aus Irkutsk, eines Herrn Zemin, an, in seinem Boote bis nach Schilka zu gehen, wohin er sich begab, um einen Contract mit der russisch-amerikanischen Compagnie abzuschließen und tausend Tonnen Lebensmittel und Handelsgüter den Amur hinab zu transportiren, sowie eine Gesellschaft von hundert Auswanderern nach ihren Ansiedelungen am stillen Meere zu befördern.

Am Abend des 18. Mai begaben wir uns in einer Telegge nach dem Dorfe Attaman, zwölf Werst östlich von Chetah, wo das Boot des Herrn Zemin gebaut worden war und wir über Nacht

blieben. Am folgenden Tage kam Herr Zemin in Begleitung eines Herrn Raddy, eines Naturforschers, den die Regierung beauftragt hatte, zwei Jahre am Amur zuzubringen, ebenfalls daselbst an. Gleich uns war er über die fortwährende Verzögerung ungeduldig geworden und hatte die Einladung zur gemeinsamen Fahrt nach Schilka angenommen. Das Boot war fertig bis auf ein Dach, um uns vor dem Regen zu schützen; die Arbeitsleute waren damit beschäftigt, dasselbe aufzuschlagen und die Ruder zu befestigen, während das Gepäck und die Lebensmittel der Gesellschaft eilig untergebracht wurden. Dies konnte keine unbedeutende Angelegenheit genannt werden. Mr. Raddy mit seinem Jagdgefährten und einer Ausrüstung auf zwei Jahre, Mr. Zemin und sein Commis mit allen Reisebedürfnissen eines russischen Kaufmannes, Capitain Fulhelm nebst Diener und meine Person mit unseren Provisionen für die ganze Fahrt auf dem Amur, der Lootse und acht Ruderleute mit ihren Lebensmitteln, alles dies bildete ein buntes Durcheinander und nahm den größten Theil des Verdeckes ein. Während dessen waren die hundert Auswanderer zu uns gestoßen und stellten sich Herrn Zemin zur Verfügung, um bei der Beförderung der Barken und Flosse behülflich zu sein, welche hier, sowie an verschiedenen, weiter hinab befindlichen Punkten lagen und mit Lebensmitteln und Gütern für die russisch-amerikanische Compagnie beladen waren. Diese Leute hatten die contractliche Verpflichtung, sich in Herrn Zemin's Dienst zu stellen und ihm bei der Führung seiner Boote und Flosse nach deren Bestimmungsort an der Mündung des Amur zu helfen. Alles war Geräusch und Verwirrung, aber schon nach Verlauf von wenig Stunden wurde unser Fahrzeug in die Strömung des Ingoda gestoßen. Die Leute und Arbeiter am Ufer sandten uns ein fröhliches Hurrah! nach. Die Strömung und unsere Ruder trieben uns schnell genug zwischen den Ufern des schönen Flusses dahin, dessen Fluthen uns im Verein mit denen mehrerer anderen Flüsse, die sich im Laufe unserer Fahrt mit ihm

vereinigten, nach dem viertausend Werst östlich gelegenen Meere führen sollten.

Blicken wir jetzt noch einmal zurück auf den ungeheuren Landstrich, den ich von Kronstadt, dem Thore von St. Petersburg, bis zu dem Ursprunge des Amur, eine Strecke von viertausend fünfhundert fünfundsechszig Meilen, durchreist habe. St. Petersburg liegt an der Newa, zwanzig Meilen von Kronstadt, am Anfang der Schifffahrt des finnischen Meerbusens, des östlichsten Armes des baltischen Meeres, unter 59° 57′ nördlicher Breite und 30° 25′ Länge östlich von Greenwich. Die schiffbaren Zugänge von St. Petersburg sind alljährlich vom 15. November bis zum 15. Mai durch das Eis geschlossen. Die Newa steht nach Norden mit dem Ladoga-See in Verbindung, auf dessen schiffbaren Gewässern man mit Hülfe der Kunst in die Gewässer der Wolga gelangt, so daß es eine zusammenhängende Wasserverbindung von dem baltischen nach dem caspischen Meere giebt, und durch einen Canal von der Wolga nach dem Don in das Asof'sche und schwarze Meer, während Moskau durch die Oka mit der Wolga verbunden ist. Die Minen des Uralgebirges erreicht man durch die Kama, welche von Osten kommt und südlich von Kasan in die Wolga mündet. Von St. Petersburg nach Moskau ist der Verkehr jeden Tag im Jahre durch einen doppelten Zug von Eisenbahnen gesichert, während eine Postroute auf einer großen nationalen Straße, die Sommer und Winter in Ordnung gehalten wird, nach Osten zu über Wladimir, Nischnij-Nowgorod, Kasan und Perm nach Jekaterinburg gleich einer großen Pulsader läuft und jenes ungeheure System des inländischen Handels, das von dem Rücken des Ural bis zu den nördlichen, südlichen und westlichen Seehäfen Rußlands reicht, wesentlich unterstützt.

Es giebt zwar noch andere große Straßen von den Hauptstädten nach den Grenzen und Seeküsten, die aber noch bedeutend vermehrt werden müssen; und der Handel wie das Reisen überhaupt

wird durch das Legen einer Eisenbahn von viertausend Werst erleichtert, deren Erbauung durch eine zuverlässige Compagnie kürzlich beschlossen und von der Regierung (bei einem Kostenaufwand von zweiundsechszigtausend fünfhundert Silberrubel auf die Werst) mit fünf Procent garantirt worden ist. Dieses Eisenbahnsystem wird St. Petersburg und Warschau, Moskau und Odessa, Moskau und Nischnij-Nowgorod verbinden und soll in einem Zeitraum von zehn Jahren, von 1856 gerechnet, vollendet werden. Wenn dies der Fall ist, so wird das schwarze Meer mit dem baltischen durch Eisenbahn und Dampfer verbunden werden, während das Innerste von Rußland selbst seinen fernsten europäischen Endpunkten leicht zugänglich gemacht werden wird. Polen und die Grenzen an der Donau werden nur zwei Tagereisen von Moskau entfernt sein. Truppen, Munition, die bisher unbenutzten Producte eines großen und zahlreich bevölkerten Landes werden mit den fernsten Punkten in nützliche Berührung kommen. Der Handel wird gefördert und in bewunderungswürdigem Maße vergrößert werden, sowie die Vertheidigungsmittel im Verhältniß zu der Bevölkerung zunehmen müssen. Durch diese Eisenbahnen kann eine Million Soldaten, mit den Waffen in der Hand und mit allen Erfordernissen zu einem defensiven oder offensiven Kriege versehen, in kurzer Zeit auf dem baltischen, oder dem schwarzen Meere, oder an der Donau sein und das Land so leicht in Vertheidigungszustand setzen, daß es dem ganzen bewaffneten Europa Trotz zu bieten vermag.

Ferner werden durch die Wolga auch Persien, Georgien, Circassien und die tartarischen Ländereien östlich von dem caspischen Meere und dem Aral-See erreicht und dem Handel geöffnet, und selbst Indien ließe sich durch eine Eisenbahn von dem caspischen Meere nach dem persischen Meerbusen in die Handelsverbindung verflechten. Vielleicht sind zu keiner älteren oder neueren Zeitepoche solche umfassende und empfehlungswürdige Pläne der wohlberechneten und besonnenen Ausführung anheimgestellt worden, ausge-

nommen in unserem Falle, bei der Erbauung der Eisenbahn zur Verbindung unserer beiden Oceane.

Selbst nachdem wir Europa bei Jekaterinburg verlassen und über das Uralgebirge nach den großen Ebenen und herrlichen Flüssen des nördlichen Asiens hinabgestiegen sind, befinden wir uns noch immer auf einer großen Handelsstraße, die sich von Stadt zu Stadt, von einem Gouvernement zum andern erstreckt, bis sie die Grenzstädte Kiachta und Maimatschin erreicht, die im Herzen des nördlichen Asiens und so entfernt liegen, daß sie, trotz ihres werthvollen und äußerst interessanten Handels, früher noch nie von unseren sprüchwörtlich thätigen Landsleuten besucht worden sind.

Der Handel zwischen Irkutsk und Kiachta wird im Sommer sowohl zu Wasser als zu Lande, im Winter auf Schlitten und Wagen betrieben. Zu allen Zeiten des Jahres werden Handelsgüter auf Wagen oder Schlitten zwischen Use-Kiachta und Kiachta und von Use-Kiachta nach Werchnij Udinsk transportirt, und zwar in einem Theile des Sommers auf dem Selengaflusse und von da mit Segelbooten oder Dampfern nach der gegenüber liegenden Küste des Baikal-Sees und im Winter von Use-Kiachta auf dem gefrorenen Selengaflusse und dem Baikal-See nach Irkutsk.

Der Handel des Amur und der Provinz Trans-Baikal östlich vom Gebirge verläßt die Straße von Chetah bei Werchnij Udinsk und geht auf dem vorher beschriebenen Wege weiter, auf welchem ein einziges Pferd auf einem Wagen oder Schlitten zwischen siebenhundert und tausend Pfund zieht.

Zu Chetah angekommen, hat man die Wahl, wegen der billigeren Weiterbeförderung zu Wasser den Frühling abzuwarten, oder die gefrorene Oberfläche der Flüsse Ingoda und Schilka zu benutzen, um über Bakin nach den Minen, oder nach dem Depot zu Schilka zu gelangen und dort das Brechen des Eises zu erwarten, und sodann in Booten nach dem Amur und endlich nach dem Ocean getragen zu werden.

Wir haben nun einen Punkt erreicht, wo wir nach einer Reise von sechstausend siebenhundert fünfundvierzig Werst (4,565 engl. Meilen) unsere müden Glieder und schmerzenden Knochen, sowie unsere gut zusammengerüttelten Kisten mit Waaren auszuruhen und demnächst einen minder ermüdenden, minder kostspieligen, sowie weit schnelleren Transport nach den fernen Endposten dieses riesenhaften Reiches anzutreten denken. Hier also lassen Sie uns einen Augenblick ausruhen, da wir, wie ich meine, den halben Weg von St. Petersburg nach San Francisco zurückgelegt haben, und lassen Sie uns das Für und Wider der Mittel betrachten, durch welche man sowohl von Osten als von Westen diesen Punkt (Chetah) erreichen kann.

Der Handel von St. Petersburg und Moskau muß den sechs Monate langen, kostspieligen Landweg, oder die noch langweiligere, aber billigere Route zu Wasser und zu Lande zurücklegen, wobei ein Theil von zwei Jahren verloren geht und die Kosten acht bis zehn Cents auf das Pfund, oder hundertundachtzig bis zweihundert vierundzwanzig Dollars auf die Tonne betragen.

Wenn wir nun die Reise von San Francisco nach dem Amur in Segelschiffen auf vierzig Tage schätzen und die Kosten auf zwanzig Dollars die Tonne und von dort bis nach diesem Punkte zwanzig Tage, die Tonne zu dreißig Dollars, so ergiebt sich daraus eine Differenz von vier bis sechszehn Monaten an Zeit und von hundertunddreißig bis hundertundsiebenzig Dollars auf die Tonne an Kosten.

Ich weiß, daß ich mich in Betreff meiner Nachforschungen von Chetah bis zum Ocean, eine Entfernung von zweitausend sechshundert siebenundsechszig Meilen, die ich langsam und mit beständigem sorgfältigen Hinblick auf die Möglichkeit einer Dampfschifffahrt auf diesen Gewässern bereist, nicht irre, wenn ich sage, daß die ganze Entfernung bis zum Meere auf Dampfbooten zurückgelegt werden kann. Es müßten natürlicherweise zwei, ja vielleicht sogar drei

Klassen von Fahrzeugen vorhanden sein, um diese Reise mit der genügenden Sicherheit und Eile machen zu können. Der ganze Fluß oder vielmehr die drei Flüsse Amur, Schilka und Ingoda sind schiffbar, und sechs Monate im Jahr, vom 15. Mai bis zum 15. November, frei von Eis; der mittlere Theil des Amur ist es noch länger. Dies stimmt mit dem Schifffahrtstermin von St. Petersburg überein, und wenn der Handel so eingerichtet würde, wie er es dort ist, müßte sich zu dessen Betreibung vollkommen Zeit finden. Von der Vereinigung der drei Flüsse, welche die Schilka bilden, bis zu der Stadt Schilka nimmt der Fluß mehr an Breite als an Tiefe zu, denn bald beginnen die trockenen Sandbänke, die sich auf jeder Seite ausbreiten, während die Ufer bedeutende Oberwasser mit einer Schwankung von zwanzig Fuß im Steigen und Fallen gewahren lassen. Nachdem wir die alte Stadt Nertschinsk zu unserer Linken passirt, wird die Gegend bis in der Nähe von Striatschensk, einer militärischen Station unterhalb Bakin, gebirgig.

Die Schifffahrt von Bakin nach Schilka wird durch zwei Sandbänke gehemmt, über denen das Wasser bei mittlerer Höhe ungefähr fünf Fuß hoch steht. Ich sah keine Schwierigkeiten für die Fahrt von Dampfern in geeigneter Größe. Auf einer Sandbank in einiger Entfernung vor Schilka befinden sich Stromsteine, welche mit leichter Mühe entfernt werden können, und wenn man von dem linken Ufer aus einen Damm in den Strom gehen ließe, so würde dies die Tiefe des Wassers wesentlich vermehren.

Die Gegend an den Küsten entlang scheint sich für Feldbau und Weideplätze gut zu eignen; wenn auch einige der Dörfer ärmlich genug aussehen, so tragen doch andere wiederum den Stempel der Wohlhabenheit und Behaglichkeit.

Die Größe des Handels ist wohl zunächst ein Gegenstand, den wir in unsere Berechnungen verflechten müssen. Die spärlichen Angaben, die wir über den wirklichen Betrag der ausländischen

Waaren, welche alljährlich in Sibirien verbraucht werden, erlangten, haben es bedeutend erschwert, dessen Werth abzuschätzen; allein nach dem Betrag und der Mannigfaltigkeit der von uns bemerkten ausländischen Producte und Manufacturen, sowie aus der bekannten Einwohnerzahl, glauben wir zu einer ungefähren, obgleich nicht genauen Abschätzung des Verbrauches gelangen zu können.

Mit Einschluß der Eingeborenen des Landes (den Amur, die Mongolei und die Mandschurei jedoch abgerechnet) schätzt man die Zahl der Bewohner Sibiriens auf vier Millionen. Wie ich aus dem Gebrauche der bei ihnen eingeführten ausländischen Waaren schließe, muß auf jeden Kopf von diesen vier Millionen gewiß ein Verbrauch von fünf Dollars kommen, was nur ein Drittel des Verbrauches in den Vereinigten Staaten beträgt. Dies würde alljährlich eine Summe von zwanzig Millionen ausmachen.

Der Aufschwung des Handels durch Eröffnung des Amur, womit die Steigerung des Werthes einheimischer Producte, ein sicherer und rascher Umsatz und billige Transportmittel verbunden sind, muß die Möglichkeit des Einkaufes so rasch erleichtern, daß man wohl mit Bestimmtheit behaupten kann, der Verbrauch ausländischer Güter werde sich innerhalb des Zeitraumes von fünf Jahren, nachdem der erste mit Waaren beladene Dampfer glücklich in Chetah angelangt ist, um hundert Procent steigern. Abgesehen von dem Pelzwerk und den edlen Metallen, muß der Export aus Sibirien gegenwärtig in Folge der großen Entfernung für Landtransport nach einem annehmbaren Markte sehr beschränkt sein. Die Productionsfähigkeit des Landes ist weit größer, als die (einfachen) Bedürfnisse der Bewohner es erfordern; da dieselben keinen oder doch nur einen sehr ungenügenden Markt für ihren Ueberfluß haben, so treibt sie nur der wirkliche Mangel dazu, für ihren bloßen Unterhalt zu sorgen, weil jedweder bedeutende Ueberschuß für sie nur eine verschwendete Mühe sein würde. Dieser Zustand der Dinge

würde selbst unter den geldsüchtigsten Nationen sehr bald zu ungemein beschränkter Production führen.

Sowohl der große Unterschied der Zeit und des Geldes, als auch die deutlich ersichtlichen Veranlassungen zu einer Steigerung der Production müssen gewiß zu Gunsten des vorgeschlagenen Wechsels in dem Handel dieses Landes sprechen.

Ich kam am 25. Mai in Schilka an, nachdem ich den Weg von Chetah, oder vielmehr von Attaman, eine Entfernung von siebenhundert Werst (467 Meilen) zu Wasser in nicht ganz sechs Tagen zurückgelegt hatte.

Schilka liegt an dem linken Ufer des Flusses und hat fünfzehnhundert Einwohner. Einst war es der Mittelpunkt ausgebreiteter Silberminen, jetzt aber ist es durch Groß-Nertschinsk verdrängt worden. Es existirt dort eine Glasfactorei, Waarenhäuser, ein Werft zum Bauen von Booten und Wasserbrechern. Die Stadt ist auf einem ziemlich schmalen Landstriche zwischen dem Gebirge und dem Flusse erbaut, und dehnt sich gegen zwei Meilen aus; sie hat eine große Kirche und viele bequeme Häuser, außer dem Wohngebäude des Gouverneurs und den öffentlichen Waarenhäusern. Die Einwohner waren gut gekleidet, und das Amurunternehmen hat viel Geld unter sie gebracht. Es giebt Läden und Magazine, wo sowohl europäische als russische Waaren zu finden sind, die jedoch für Luxusartikel einen übertrieben hohen Preis haben. Seit der Bewegung gegen den Amur ist dies ein bedeutender Platz für Bootsbau geworden. Die Rumpfe von zwei Dampfschiffen, sowie Boote von mehr als hundert Fuß Länge wurden hier gezimmert; auf dem Stapelplatze lagen drei sehr gut aussehende Boote, mehrere waren bereits für die Expedition dieses Jahres vom Stapel gelassen worden. Die Mehrzahl der Boote war von Fichtenholz gezimmert.

Ein Bataillon Soldaten wartete hier auf die nöthigen Transportmittel für sich, nebst Provisionen, Munition und Gepäck.

Oberst Uschakoff, der Befehlshaber, wurde stündlich erwartet, ebenso General Korssakoff. General *** von Werchnij Udinsk ließ die Truppen am 28. die Revue passiren. Das Bataillon war sechshundert Mann stark, gut gekleidet und ausgerüstet, zwar unvollkommen in den Evolutionen, aber ein schöner Menschenschlag. General Korssakoff kam am 30. an, und jetzt erst begann Alles eilig betrieben zu werden. Es wurden Boote vom Stapel gelassen, andere wiederum befrachtet, ganze Haufen Mehl und Brot wurden verschifft, Flosse gezimmert und der Gesang der Soldaten und Auswanderer war von Sonnenaufgang bis Mitternacht zu hören.

Unser Boot wurde frisch kalfatert, gestrichen und mit Rudern und Segeln ausgestattet; auch Lebensmittel wurden eingekauft und Alles für eine schnelle Abreise vorbereitet.

Gouverneur Korssakoff's Befehlen zufolge fanden wir bei unserer Ankunft in Schilka ein Boot für uns in Bereitschaft. Es war ein Fahrzeug von ungefähr dreißig Fuß Länge, sechs Fuß Breite und ging gegen zwei Fuß im Wasser; die Mitte des Bootes, wo wir schliefen und unser Gepäck, sowie die Lebensmittel untergebracht hatten, war überdacht; nahe dem Bug, der Kajüte unmittelbar gegenüber, befanden sich die Ruder und der Mast, das Küchenhaus stand auf dem Bug; es war eine mit Erde gefüllte Kiste von dreißig Zoll in's Geviert und ringsherum mit einem Feldkessel, Schmorpfannen, Theekesseln und dergleichen ausgestattet.

Gouverneur Korssakoff hatte durch den Obersten Uschakoff den Befehl ertheilt, daß wir als Schiffsmannschaft fünf Kosaken erhalten und dieselben uns auf der ganzen Strecke bis Nikolajevsk begleiten sollten. Ohne diese Großmuth von Seiten der Behörden würde es unmöglich gewesen sein, mit einem Boote von dieser Größe vorwärts zu kommen. Dies war weit mehr, als ich bei meiner Abreise von den Vereinigten Staaten erwartet, denn ich hatte mich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, mich in

meinem eigenen Canoe bis nach dem Meere fortzurudern. Das für uns bestimmte Boot war dasselbe, in welchem Gouverneur Korssakoff im vorhergehenden Jahre eine Fahrt nach Igun gemacht hatte.

Am 1. Juni segelte die militärische Expedition ab. Auch wir waren nun zur Abfahrt bereit, nur unsere Leute noch nicht. Im Laufe des Tages meldete jedoch Capitain Fulhelm, daß dieselben ebenfalls bereit wären, und bald darauf kamen sie an Bord. Die Verpackung unserer Provisionen war vollendet, und am Morgen des 2. Juni waren wir für den letzten Schritt und, wie ich hoffte, für die letzte Ausrüstung zu unserer Fahrt nach dem Lande der Verheißung bereit.

Wir machten nun dem Gouverneur Korssakoff einen Besuch, um ihm Lebewohl zu sagen und ihm für die vielerlei Freundlichkeiten zu danken, die er uns erwiesen. Er ging mit uns an das Ufer hinab, um einen letzten Blick auf sein altes Boot zu werfen, welches nun den ganzen Amurstrom hinabgehen sollte. Wir stießen vom Lande ab und befanden uns wiederum auf dem Wege zum Ocean.

General Korssakoff hat einige bewunderungswürdige Reisen durch Sibirien gemacht und die Strecke von Kamtschatka nach St. Petersburg in dem kürzesten Zeitraume zurückgelegt, der bisher auf dieser Fahrt verstrichen ist. Er war bei der ersten Amurexpedition und hat bei der endlichen Besitznahme des Amurlandes gleiche Bedeutung mit General Murawieff, — ein junger, rascher, umsichtiger, kühner und gebildeter Moskowit, der im Stande wäre, für sein Vaterland Wunder zu verrichten, wenn die Gelegenheit sich dazu bieten sollte.

Wenn man es nicht selbst gesehen, so ist es geradezu unglaublich, was eine Woche Sonnenschein in dieser Gegend zu thun vermag. Als wir in Schilka ankamen, waren die Wälder vollkommen kahl, jetzt trugen sie ihren ganzen Blätterschmuck, die Ufer

prangten mit Blumen und blühendem Gesträuch, und die Luft wurde von herrlichem Wohlgeruch durchströmt. Das Land ist gebirgig, die Gründe eng, allein die kleinen, in den Strom fallenden Flüßchen erweitern sich, wenn man sie stromauf verfolgt, zu Thälern mit schönem Acker- und Weideland.

Fünfzehn Meilen unterhalb Schilka hielten wir bei dem Dorfe Ufe-Skurre, um die Goldminen an jenem Strome zu besuchen. Beim Landen fanden wir ein Fuhrwerk, welches der Oberaufseher der Minen am vorhergehenden Tage für uns abgeschickt hatte. Diese Aufmerksamkeit verdankten wir dem Capitain Arnosoff, der uns vorausgegangen war und, da er unsern Wunsch, die Minen zu besuchen, kannte, den Oberaufseher davon benachrichtigt hatte; daher kam es, daß eine Telegge mit drei munteren, kleinen Pferden unser harrte. Binnen wenigen Minuten saßen wir in unserem Fuhrwerk und fuhren im raschen Trabe auf dem Wege dahin, der am Bache entlang nach den fünfzehn Werst entfernten Gruben führte.

Der Oberaufseher war nicht zu Hause, doch wurden wir von seinen Beamten höflich empfangen, und dieselben zeigten uns Alles, was mit dem Waschen des Goldes in Verbindung stand. Wie in allen Minen in Trans-Baikal, arbeiten auch hier Verbrecher, und das Ganze steht unter der Militärbehörde. Alles trägt hier den Charakter eines großen Lagers. Das Graben und Entfernen der oberen Erdschichten, der Canalbau zur Hebung des Wassers, Alles wird ganz so geleitet, wie in Californien, nur wird die Erde, wie bereits besprochen, durch Maschinen gewaschen, welche durch Wasser getrieben werden. Ich konnte mir über den jährlichen Ertrag der Minen keine Gewißheit verschaffen, allein man sagte mir, der Ertrag sei ein Ssolotnik ($^1/_{96}$ Pfund) auf hundert Pud (1 Pud = 36 Pfund) gewaschene Erde. Die Minen dehnen sich viele Meilen am Bache entlang aus und beschäftigen gegen fünfzehnhundert Sträflinge. Da sie weder etwas Neues, noch einen

auffallenden Unterschied von denjenigen des Onon darboten, kehrten wir an demselben Nachmittag zu unserem Boote zurück und setzten unsere Reise fort. Auf der Station am Flusse befindet sich ein Hospital für kranke Soldaten, sowie Wohnungen von Officieren und ein kleines Dorf.

Wir ruderten während des Nachmittags weiter und erreichten noch vor Abend die Mündung des schwarzen Flusses (Use-tschornoi), wo wir die Nacht über liegen blieben. Um 8 Uhr Abends kamen wir an das Dorf Gorbitza (kleiner Gorbitza-Fluß); nach den Landkarten und dem Vertrage mit China ist dies die Grenzlinie zwischen den beiden Reichen, Rußland und China, obgleich ersteres in Folge des Vertrages den großen Gorbitza beansprucht, der mehr nach Osten zu in den Amur mündet. Die Chinesen stritten sich jedoch mit solcher Hartnäckigkeit um den Besitz des kleinen Gorbitza-Flusses, daß die Russen aus Politik, um die in dem Vertrage zugesicherten Handelsvortheile nicht zu gefährden, von ihrem Rechte abließen und sich auf diesen Punkt zurückzogen. Durch diesen Vertrag ging die Schifffahrt des Amur für Rußland verloren.

Auf meiner langen Reise nach Osten war dies für mich ein sehr interessanter Punkt. Bis dahin war ich von Kronstadt aus unter russischem Schutze gereist und mit den bunten Pfosten und Schilderhäusern, den Wahrzeichen russischer Oberherrschaft, vertraut geworden, war unter ihrem Schutze so sicher über eine weite Landstrecke gereist, daß es mir wie ein Abschied von einem alten, erprobten Freunde und Gefährten erschien, als ich an das östliche Thor von Gorbitza kam und durch den bunten Thorweg, an einem kleinen Schilderhäuschen vorüber, achttausend Werst östlich von Kronstadt, auf chinesischen Grund und Boden trat.

Hier mußten wir, lange Zwischenräume ausgenommen, dem Schutze und der Gemeinschaft unserer alten Freunde entsagen und uns bei unserem Verkehr mit den Tartaren und den Stämmen der

Eingeborenen bis nach dem Meere auf unsere Kühnheit und Gewandtheit verlassen.

Von Gorbitza bis zu der Spitze des Amur hatten wir eine angenehme Reise; der Fluß ist überall schön, die Ufer gut bewaldet und viel Land vorhanden, das für Cultur und Weiden geeignet ist.

Use-Strelka, „der Eingang des Pfeiles", wie der Zusammenfluß des Ergun und der Schilka genannt wird, welcher den Amur bildet, liegt unter 53° 30′ nördlicher Breite und 121° 40′ östlicher Länge von Greenwich, dem Lauf des Flusses nach zweitausend Meilen vom tartarischen Golf. Die Grenze zwischen Rußland und China läuft abwärts an der Schilka von Gorbitza nach dem Ergun, und von da südlich und westlich an dem letzteren entlang in der Richtung von Kiachta, was den Russen das ganze Territorium zwischen dem Ergun und der Schilka, sowie alle schiffbaren oberen Gewässer des Amur verschafft.

Nahe an der Mündung des Ergun liegt ein kleines Dorf, oder eine „Wachtstation." Wir landeten an der Spitze, welche eine Sandbank zwischen den Flüssen bildet; das Wasser von beiden hat, wenn man es vom Ufer aus betrachtet, eine schwärzliche Farbe, und beim Eintauchen oder beim Füllen eines Glases erscheint dasselbe fast wie schwacher Thee. Nach der Vereinigung wird der Fluß von den Tartaren Saghalien, oder Karamuran, das heißt „schwarzer Fluß", genannt. Indem wir auf der Seite der Schilka in den Amur hinausruderten, fand ich beim Sondiren der ganzen Strecke über die Spitze der Bank in dem seichtesten Theile des Bettes acht Fuß Wasser und eine genügende Breite, um einen Dampfer von fünfhundert Tonnen Fracht zu tragen. Der Fluß hat in einer kurzen Entfernung, wo er seinen eigentlichen Umfang annimmt, eine Breite von vierhundertundfünfzig Yards, bei einer Strömung von vier Meilen auf die Stunde.

Wir trieben oder ruderten nun Tag und Nacht, je nachdem

das Wetter es uns gestattete, oder unsere Neigung es uns vorschrieb, den Amur hinab, hielten da und dort an seinen Ufern, untersuchten den Erdboden, die Flora und die mineralischen Spuren, sondirten die Tiefe des Wassers auf den Bänken, notirten die Schnelligkeit der Strömung und besuchten die Dörfer der Eingeborenen, die Fischerei-Stationen, sowie die tartarischen Städte in den civilisirten Theilen der Mandschurei, wobei wir uns zu gleicher Zeit möglichst viele Kenntnisse über die Bedürfnisse der Eingeborenen und die commerciellen Fähigkeiten des Landes zu verschaffen suchten.

So machten wir eine Station in der Nähe von Albasin, das der Beachtung werth ist, da es vor etwas mehr als zwei Jahren der Mittelpunkt der russischen Macht und der Ansiedelungen am Amur war, wo die kühnen abenteuerlichen Grenzbewohner Sibiriens ihren Handel und ihre Civilisation nach Osten zu, diesen Fluß entlang, bis nach dem Meere hinaus betrieben, ebenso wie in früheren Tagen die Kaufleute und Kosaken über das Uralgebirge vorwärts drangen und in kurzer Zeit ganz Sibirien mit dem russischen Reiche verbanden.

Einige kühne Wagehälse hatten der tartarischen Macht Trotz geboten, waren den Fluß entlang nach dem Meere und bis Kamtschatka vorgedrungen und hatten die Russen mit der großen Wichtigkeit dieses Flusses, als dem einzigen natürlichen Ausgange Sibiriens nach dem Ocean, bekannt gemacht. Allein Kamhi, der damalige mandschurisch-chinesische Kaiser, machte mit dem Schwerte in der Hand den Russen das Recht auf dieses Land streitig, und es gelang ihm, sie daraus zu vertreiben, wobei er einige Tausende derselben als Gefangene nach Peking führte. Nicht lange darauf erschienen chinesische Gesandte in Begleitung einer bedeutenden Armee und einer Abtheilung Artillerie vor den Thoren von Nertschinsk und zwangen Golowin, den russischen Gesandten, einen Vertrag abzuschließen, in welchem die Russen allen Ansprüchen auf

die Ländereien des Amur oder auf das Befahren seiner Gewässer entsagten. In Folge dessen ist seit jenem Tage (27. August 1689) bis vor nicht langer Zeit der Handel Rußlands nach Osten, nach den Meeren von Ochotsk, Kamtschatka, sowie nach seinen amerikanischen Besitzungen auf einem ungeheuren Umwege nach Norden zu über Jakutsk nach Ochotsk oder Ayan geführt und auf solche Weise vertheilt worden. Das Pelzwerk geht auf demselben Wege zurück nach Kiachta und St. Petersburg. So hat Rußland ziemlich zwei Jahrhunderte lang die natürlichen Vortheile und die gesetzmäßige Benutzung dieses herrlichen Flusses entbehrt.

Albasin gegenüber fällt von Süden her ein bedeutender Fluß gleichen Namens in den Amur und trägt nebst einem anderen, minder großen Flusse wesentlich zu dem Umfange des Stromes bei. Albasin ist gegen hundertundsechszig Meilen von Use-Strelka entfernt.

Wir ruderten nun in der bereits beschriebenen Weise vorwärts, bis wir an der Mündung des Flusses Zea, des bedeutendsten nördlichen Nebenflusses, ankamen, der sich einige Meilen westlich von Igun, sechshundertsiebenundsechszig Meilen von Use-Strelka, mit dem Hauptstrom verbindet. Er kommt in einer breiten, aufgeregten Strömung daher und versucht seinem westlichen Genossen die Oberherrschaft über seine Eigenthümlichkeiten streitig zu machen, allein nach Verlauf weniger Meilen haben die schwarzen Fluthen des Amur das gelbe Gewässer in sich aufgenommen und rollen nun mit vermehrter Tiefe und Breite dem Ocean zu.

Wir erreichten Igun am 12. Juni. Dieser Ort, oder diese Stadt, wie man vielmehr sagen müßte, liegt auf dem rechten Ufer des Flusses und hat nach den besten Angaben zehn- bis fünfzehntausend Einwohner. Sie wurde von der chinesischen Regierung als eine Sträflingscolonie gegründet, um die ersten russischen Ansiedelungen des Districtes von Nertschinsk zu vereiteln. Als wir den Amur entlang reisten, fanden wir, daß die eingeborenen Stämme unter der Gewalt der chinesischen Behörden zu Igun

standen; dieselben weigerten sich sehr häufig, uns Lebensmittel zu verkaufen, was seinen Grund in der Furcht vor dem Verbote des Gouverneurs von Igun, das ihnen den Handel mit Fremden untersagte, haben mochte. Ehe wir Igun erreichten, kamen Zollbeamte von einem Wachtboote zu uns an Bord, um unsere Schiffsladung, sowie die Anzahl unserer Bemannung und unsere Waffen zu untersuchen. Wir gaben ihnen volle Freiheit, sich durch persönliche Inspection zu überzeugen, allein als sie sahen, daß wir keine Kaufleute waren, und daß die Zahl unserer Mannschaft keine ernste Veranlassung zur Besorgniß geben konnte, begleiteten sie uns nach dem vor der Stadt gelegenen Landungsplatze und führten uns nach einigen Umschweifen das Ufer hinan, zu einem Pavillon oder Zelt aus blauem baumwollenen Tuche. Hier fanden wir den Gouverneur mit seinen Officieren, Dolmetschern, Schreibern, Wachen und Dienern, im Ganzen genommen wohl dreißig bis vierzig Personen. Zu beiden Seiten des Zeltes und am Ufer entlang war die Bevölkerung in Masse herbeigeeilt und drängte sich neugierig zu dem Anblicke der „Barbaren“, wurde jedoch von zahlreichen Polizeibeamten zurückgetrieben und in Ordnung gehalten.

Der Gouverneur kam uns beim Eintreten bis in die Mitte des Zeltes entgegen, schüttelte erst seine eigenen Hände gegen uns, reichte uns dann seine linke Hand und deutete darauf mit derselben auf unsere Sitze. Wir wurden freundlich mit Thee, sowie mit Pfeifen, Tabak und Eingemachtem bewirthet. Man legte uns viele Fragen über den Zweck unseres Besuches vor, erkundigte sich, woher wir kämen und wohin wir gingen, und forschte nicht minder nach den militärischen Bewegungen der Generäle Murawieff und Korssakoff, die man mit ihren Truppen von oberhalb her erwartete. Nach vielem Hin- und Widerreden baten wir um Erlaubniß, die Stadt besuchen zu dürfen, und sagten dem Gouverneur, dies wäre der einzige Zweck des Besuches, den wir ihm abgestattet, indem wir viel von seiner Stadt gehört hätten und

als Reisende den lebhaften Wunsch hegten, sie zu sehen. Er hielt eine längere Berathung darüber, verweigerte es uns jedoch zuletzt in aller Höflichkeit, wobei er uns zu verstehen gab, er fürchte, daß wir von Seiten des Volkes belästigt oder insultirt werden möchten. Wir entgegneten ihm hierauf, daß wir, wenn er uns seine Erlaubniß geben wollte, alle unangenehmen Folgen auf uns nehmen würden, erhielten jedoch nach langer Berathung und vielem Zögern eine entschieden verneinende Antwort. Bald darauf waren wir wieder an Bord und setzten unsere Reise fort.

Die von uns bemerkten Kleider, Stoffe, Schmucksachen, Pfeifen, Tabak und andere Gegenstände waren offenbar chinesisch und trugen denselben Charakter wie diejenigen, welche ich zu Maimatschin gesehen. Wir verfolgten unseren Cours und hielten bei vielen Dörfern an, wobei ein Wachtboot mit Beamten stets unverdrossen unserer Spur folgte, um uns an dem Verkehr mit den Einwohnern zu verhindern.

Die Bevölkerung von oberhalb des Zeaflusses bis unterhalb des Sungari ist von einer Mischung aus chinesischem, mandschurischem und eingeborenem Blut. Die Bewohner haben bequem gebaute Häuser und manchen Luxus des halbcivilisirten Lebens.

Indem wir gemächlich stromabwärts trieben, begegneten wir einer Flottille von zehn Dschunken, welche mit Handelsgütern beladen waren und von Sungari kamen, um nach Igun zu gehen.

Der Sungari kommt von Süden her und entspringt über der Palissade, welche mit der großen chinesischen Mauer in Verbindung steht. Man vermuthet, daß der für das Amurland beabsichtigte Handel sich an einer Stelle concentrirt, wo diese Palissade den Fluß berührt. Die Handelsgüter werden über Land von Peking hergebracht, eine Entfernung von mehr als vierhundert Meilen, dann auf Dschunken verladen und auf solche Weise an den zum Handel am besten geeigneten Punkten vertheilt. Diese Dschunken

sind fünfzig bis sechszig Fuß lang und können fünfzig Tonnen Handelsgüter tragen.

Wir fuhren langsam dahin, indem wir jeden Gegenstand von Interesse, der uns aufstieß, beobachteten und außer dem Sungari noch an verschiedenen Nebenflüssen von bedeutender Größe vorüberkamen. Am 10. Juli 1857 kamen wir nach einer zweiundfünfzigtägigen Reise von Chetah aus, die Unterbrechungen mit eingerechnet, in einer Entfernung von zweitausend sechshundert Meilen, in Nikolajevsk an.

Nikolajevsk liegt ungefähr zwanzig Meilen von der Mündung des Flusses auf dem linken Ufer. Es ist der Sitz des Gouvernements für die Provinz der östlichen Küste Sibiriens. Es residirt daselbst ein Gouverneur und ein Hafen-Commandant, nebst den für die Civil-, Militär- und Marineangelegenheiten des Gouvernements erforderlichen Beamten.

Der Handel dieses Hafens beschränkt sich gegenwärtig auf solche Gegenstände, welche den Officieren, Soldaten und Ansiedlern, die mit der Einnahme des Amur in Verbindung stehen, sowie den eingeborenen Volksstämmen nöthig sind.

Der beste bis jetzt entdeckte oder erforschte Zugang in den Amur ist von Süden her durch den tartarischen Golf, wobei die Schiffe bei De Castrie den Lootsen zu erwarten haben. Die größtmögliche Wassertiefe bei dem günstigsten Stande der Fluth beträgt siebenzehn Fuß. Für ein Segelschiff ohne den Beistand von Lichtern, oder ohne andere Hülfe als diejenige der Mannschaft für den Fall des Strandens, sind mehr als dreizehn Fuß nicht sicher. Raasegel führende Schiffe von diesem Tiefgange werden wegen der Enge des Canals, wegen seiner Krümmungen und der vorherrschenden widrigen Winde sehr häufig viele Tage aufgehalten. Die besten Fahrzeuge, um in Ermangelung von Schleppdampfschiffen den Golf zu befahren und den Fluß hinaufzugehen, werden Schooner von nicht mehr als zehn Fuß Tiefgang sein.

Während der Jahre 1856 und 1857 sind mehrere amerikanische Schiffe in den Amur eingelaufen und haben eine beträchtliche Menge Güter und Provisionen eingeführt. Hierzu kommen nun noch die Vorräthe, welche für die Truppen den Fluß herab von Sibirien kommen, sowie die russischen Handelsgüter, die Vorräthe, Lebensmittel und Waaren der russisch-amerikanischen Compagnie für ihre verschiedenen Posten, Stationen und Schiffe an der östlichen Küste von Asien, Kamtschatka und dem amerikanischen Festland.

Gegenwärtig kommen die meisten Mehlvorräthe und Lebensmittel aus Sibirien, da die Ansiedelungen am Amur zu neu und zu vereinzelt sind, um viel hervorzubringen, sowie die Ansiedelungen am Meere von Ochotsk, Kamtschatka oder Sitka nur etwas Gemüse und Futter für Pferde und Rinder erzeugen.

Der ganze jetzige Handel kann ungefähr auf eine halbe Million Dollars jährlich geschätzt werden. Vor der Hand ist er also beschränkt und muß es auch so lange bleiben, bis die Dampfschifffahrt wirklich auf dem Flusse eingeführt ist, wodurch die Länge der Fahrt und die Gewalt der Strömung überwunden, das Innere Sibiriens innerhalb weniger Tage von der See aus erreicht und ganz Sibirien der Handelswelt eröffnet werden kann.

Der Lauf des Amur, so weit man ihn und seine Nebenflüsse in neuerer Zeit untersucht hat, beträgt ungefähr zweitausend sechshundert Meilen, deren ganze Strecke der Dampfschifffahrt zugänglich ist. Boote von geeigneter Bauart können auf seinem bedeutendsten Nebenflusse auch bis zu einer Entfernung von einigen hundert Meilen gegen Peking vordringen. Mit diesem Punkte könnte Peking durch eine Eisenbahn verbunden und der Mündung des Amur bis auf eine Entfernung von zehn Tagen näher gebracht werden, von wo man mit Dampfern binnen fünfzehn Tagen nach San Francisco gelangt, während Shanghae und Hong Kong in fünf bis sieben Tagen, Hakotade auf Nipon in drei Tagen zu erreichen wäre.

Von Chetah, dem höchsten Punkte für die Dampfschifffahrt auf dem Amur, würde eine Eisenbahn die Verbindung mit Kiachta und Maimatschin bis nach Irkutsk, der Hauptstadt des östlichen Sibiriens, bilden, auf welchem Punkte sich der überländische Handel nach Nischnij Nowgorod, Moskau und St. Petersburg concentriren müßte, indem er ein Land, dessen Reichthum und natürliche Hülfsquellen den amerikanischen Unternehmungen bisher gänzlich fremd waren, eröffnet. Wenn dieses weite Land unter der Herrschaft Rußlands vereinigt, mit einem freisinnigen Handelssystem ausgestattet und der Auswanderung unter geeigneten und klugen Bedingungen zugänglich gemacht würde, so müßte es in kurzer Zeit einer der interessantesten Theile Asiens werden, für die Handelswelt von großer und rasch zunehmender Wichtigkeit sein und die Geschichte derselben mit einem Zeitabschnitt bereichern, welcher dieses Jahrhunderts der großen Ereignisse würdig ist.

Es sind der russischen Regierung Vorschläge gemacht worden, den Amur durch eine Eisenbahn mit Irkutsk zu verbinden, und General Murawieff hat eine großartige Eisenbahn von Irkutsk nach Moskau beantragt. Diese Pläne, sowie die Legung von Telegraphen und die Anschaffung von Dampfschiffen auf den Flüssen, erregen in Rußland ebenso allgemeine Aufmerksamkeit, als die Eisenbahn zum großen Ocean bei uns. Der bereits eingeführte Postenverkehr von Moskau nach Schilka und selbst nach Use-Strelka ist jetzt so vollkommen, daß Sommer und Winter fast die ganze Entfernung in Wagen oder Schlitten, die von Pferden gezogen werden, zurückgelegt werden kann. Von Bakin nach Schilka, und von da nach Use-Strelka wird die Reise im Sommer theilweise zu Pferde oder in Booten, im Winter aber in Schlitten gemacht. In Betracht der zunehmenden Wichtigkeit des Amur schiebt die Regierung ihre Poststationen am Flusse entlang vorwärts, so daß endlich das ganze Jahr hindurch auf der langen Strecke von St. Petersburg nach dem stillen Meere eine regelmäßige Verbindung

bestehen wird. Der Winter erleichtert das Reisen in dieser Gegend, und vermittelst der Poststationen am Amur entlang kann die ganze Entfernung von Irkutsk bis zum Ocean in dreißig Tagen, oder von St. Petersburg in sechszig Tagen bereist werden.

Das Thal des Amur umfaßt von Westen nach Osten ungefähr 40° Länge, und 13° Breite von Süden nach Norden, seine nördlichen und westlichen Grenzen bilden die Altai-, Jablonoi- und Stanovoi-Gebirge, welche die Gewässer des eigentlichen Siriens davon scheiden, indem die letzteren sämmtlich nach Norden in das Eismeer fallen. Die Hauptarme des Amur greifen mit denen der Lena in einander, ebenso mit den Gewässern des Baikal-Sees, welche die Angara und den Jenissei speisen, und mit den Hauptzweigen des Jenissei, westlich und südlich vom Baikal-See, weit bis in die Mongolei hinein. Nach Süden erstrecken sich die Hauptgewässer des Hongari und Ussuri, des Sungari, Albasin und Ergun nach verschiedenen Richtungen bis gegen Korea und Leotong, und schließen fast die ganze südliche Mandschurei, sowie westlich und südwestlich ein großes Stück der Mongolei ein; im Osten berührt der Amur mit seinem Mündungsgebiete die tartarische Meerenge, das ochotskische und japanische Meer, und so gleicht seine ganze Lage in Beziehung auf das südliche Asien derjenigen des Thales des St. Lorenzo in dem südlichen Nordamerika, — wenn man nämlich annehmen wollte, daß sich der Hudson, der Ohio mit seinen Nebenflüssen und der Illinois in die Seen entleerte, anstatt nach Süden und Westen weiter zu fließen.

Innerhalb dieses ungeheuren Landstriches, der hinlänglich groß ist, um eines der ersten Weltreiche zu bilden, finden sich, was Klima, Boden, Producte, Minerale und Waldungen anbelangt, alle Erfordernisse zum Unterhalt einer Einwohnerzahl von fünfzig Millionen vor. Wildpret ist im Ueberfluß vorhanden, und in den Wäldern hausen Thiere, deren Pelz unter die kostbarsten Sorten gerechnet werden kann; die Flüsse wimmeln von Fischen und

Wasservögeln, während die Gebirge reiche Ausbeute an Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Kohlen gewähren.

Der Amur, oder Saghalien, wie die Eingeborenen an den Ufern sowohl, als auch die Chinesen und Mandschuren ihn nennen, ist ein Fluß von großer Schönheit und kann fast majestätisch genannt werden; er vereinigt in sich Vieles von der malerischen Abwechselung, der Schönheit und Großartigkeit solcher Ströme, wie der Hudson, der Connecticut, der Ohio und Mississippi und die californischen Flüsse San Joaquin und Sacramento. Was seine Größe und Befähigung zur Schifffahrt anbelangt, so kann er, den Missouri, Red River und Arkansas abgerechnet, mit dem Mississippi verglichen werden. Er enthält hunderte von Inseln mit vielen Seen, Baien und kleinen Inselchen. Die geraden Flußstrecken sind oft großartig und ausgedehnt, während Berge mit schneebedeckten Häuptern, schroffe Sierras und rauchende Vulkane die Schönheit und Majestät der Landschaft vermehren.

Das den Amur begrenzende Land läßt sich, in Uebereinstimmung mit der Flora an den Ufern, in drei verschiedene Abschnitte theilen. Wenn wir von Use-Strelka, der Wiege des Amur, bis zu dem Flusse Zea hinabsteigen, was eine Strecke von sechs- bis siebenhundert Meilen ausmacht, so finden wir, daß er in zahlreichen Krümmungen durch ein gebirgiges Land fließt, das sehr fruchtbares Erdreich mit vortrefflichem Graswuchs hat und gut, wenngleich nicht dicht mit weißen und dunklen Birken, Pechtannen, Fichten und Lärchen, sowie minder guten Eichen und Linden bewaldet ist. Diese große westliche Abtheilung hat anfangs ein fast sibirisches Ansehen, allein wenn man zwischen den Ufern entlang fährt, findet man, daß Klima, Boden und Producte sich mit dem schnellen Fortschreiten des Sommers verbessern, während die Gebirge allmählich zurückweichen und weite Landstrecken sich in ausgedehnte Flächen verwandeln, so daß die Gegend in der Nähe des

Zeaflusses gewiß für Ackerbau und Viehzucht geeignet und auch genügend bewaldet ist.

Der nächste große Abschnitt reicht von dem Zea bis zum Hongari, eine Entfernung von achthundert Meilen. Dies kann wohl die südliche, oder mittlere Abtheilung genannt werden, weil der Amur von dem Zea bis zum Hongari einen ungeheuren Bogen nach Süden zu macht, wobei er in südlicher Richtung nach Korea und Leotong von Gebirgen frei ist und die milde Luft, sowie die wärmeren Gewässer der Mehrzahl seiner südlichen Nebenflüsse empfängt; vor den kalten Winden des Eismeeres schützt ihn die ferne Schranke des Altaigebirges weit nach dem Norden hinauf, und so nimmt er denn ein vollkommen südliches Ansehen an. Sein rechtes Ufer bildet mehr und mehr eine weithin gedehnte Ebene, durch welche er gleich einem zweiten Mississippi fließt. In diesem Abschnitt ist der Boden im Allgemeinen gut; allein obgleich alle vorher erwähnten Holzarten auch hier vorkommen, so treten sie doch nicht in solcher Menge auf; die Wälder bestehen hauptsächlich aus Birken, Eichen, Eschen, Ahorn, Korkeichen und Ulmen; gutes Bauholz trifft man nur auf den ferner gelegenen Gebirgen, wo Cedern, Fichten und Lärchen in großer Vollkommenheit und Menge wachsen. Unzählige Blumen von glänzender und verschiedenartiger Färbung, Weinstöcke und üppige Gräser legen Zeugniß davon ab, wie sehr sich dieses Land zum heimathlichen Aufenthalte civilisirter Menschen eignet.

Die Strecke vom Hongari bis zur tartarischen Meerenge, etwa sechshundert Meilen, würde den dritten Abschnitt ausmachen. Diese Gegend ist meistens mit dichten Waldungen bedeckt; das Land erhebt sich von dem Ussuri allmählich bis an die Küste und bildet einen gebirgigen Landstrich, der sich plötzlich in die See hinabsenkt. Dies erklärt zu gleicher Zeit, weshalb auf einer Strecke von fünfzehn Breitengraden südlich vom Amur nach Korea kein

einziger Fluß von Bedeutung an der Küste der Tartarei oder des japanischen Meeres mündet.

Das linke (nordwestliche) Ufer des Amur ist die letzten fünfzig Meilen von seiner Mündung verhältnißmäßig ein flaches Land zu nennen, obgleich die Nebenarme des Stromes ihre Abstammung von den Gebirgen verrathen. Da der obere Lauf des Amur eine stark südliche Richtung hat, der untere dagegen stellenweise fast ganz nördlich gewendet ist, so wechseln Klima und Producte häufig sehr rasch unter dem Einflusse der wärmeren Sonne, während die hohen Kämme der Küstengebirge die rauhen Winde, schädlichen Nebel und heftigen Schneestürme von dem ochotskischen Meer und der Küste der Tartarei brechen und abhalten.

Das Klima an der Meeresküste und von der Mündung des Amur dreihundert Meilen aufwärts ist im Winter sehr streng, indem der Schnee in einer fabelhaften Höhe und in Begleitung von furchtbaren, blendenden Stürmen fällt, welche die Russen „Pur-gah" nennen, ein Wort, welches ihre Heftigkeit und furchtbare Großartigkeit bezeichnet.

Das Meeresufer an der Amurmündung ist steil und felsig, und demzufolge finden sich auch nur wenige zum Anbau geeignete Plätze vor. Man kann annehmen, daß die ganze Küste längs der tartarischen Meerenge bis nach dem Kaiserhafen unter 49° n. Br. den erwähnten Charakter hat.

Tabelle der Entfernungen

zwischen St. Petersburg und dem Amur, Kamtschatka, Hakotade, San Francisco und Oregon, auf der Linie des Handelsverkehrs.

Orte.	Englische Meilen.	Geogr. Breite.	Geogr. Länge.	von oder nach:
St. Petersburg.		59° 57′	30° 25′	
Moskau.	404	55° 45′	37° 31′	St. Petersburg.
Wladimir.	536	56° 08′	40° 31′	
Nischnij Nowgorod	711	56° 19′	44° 06′	
Kasan.	973	55° 48′	49° 13′	
Perm	1358	58° 01′	56° 23′	
Jekaterinburg	1600	56° 48′	60° 44′	
Tiumen	1804	57° 10′	65° 38′	
Omsk	2225	54° 59′	73° 30′	
Tomsk	2837	56° 39′	85° 15′	
Krasnojarsk	3207	56° 01′	92° 56′	
Irkutsk	4084	52° 17′	104° 38′	
Kiachta	4461	50° 21′	106° 43′	
Werchnij Udinsk	4264	51° 50′	107° 52′	
Chetah	4553	52° 02′	113° 37′	
Groß-Nertschinsk	4936	51° 18′	119° 33′	
Ursprung des Amur . . .	5220	53° 30′	121° 40′	
Mündung des Amur. . .	7220	53° 15′	140° 0′	
Petropavlovsk	8220	53° 0′	159° 22′	
Hakotade	8220			
Sandwich-Inseln	2800			Amurmündung.
Mündung des Columbiastromes.	3800			
San Francisco	4200			
Hakotade	1000			
Shanghae	1600			
Sitka	3200			
Ayan	500			
Petropavlovsk	1000			

Ein Blatt aus meinem Tagebuche vom Amur.

Wir waren um vier Uhr Morgens unterwegs. Hell flackerte das Feuer, welches wir auf dem Rasen angezündet hatten. Das Wetter war trübe und drohte mit Regen; um 7 Uhr Morgens betrug die Temperatur 61°. Der Wind hatte während der Nacht zugenommen, und sobald wir die Insel, auf welcher wir dieselbe zugebracht, hinter uns hatten und auf den offenen Strom kamen, wurden die Wellen sehr ungestüm, und wir kamen nur langsam vorwärts. Zuletzt trieb uns die Gewalt der Wogen eine kurze Strecke unterhalb eines Dorfes der Eingeborenen, am Fuße eines hohen, gutbewaldeten Berges, auf welchem wir Cedern und Lärchen gewahrten, an das Land. Unsere Kosaken gingen in's Dorf, um frische Fische zu kaufen, kamen jedoch mit leeren Händen wieder zurück. Einige Greise, sowie zehn bis zwanzig Frauen und Kinder abgerechnet, waren die Eingeborenen nach einer Fischerstation ausgezogen. In kurzer Zeit kam die ganze zurückgebliebene Einwohnerschaft an das Ufer, wo unser Boot lag. Wir warfen ihnen einige Zwiebäcke zu, wodurch ein ziemlich lebhafter Wettstreit zwischen den jüngeren Weibern und den Kindern entstand. Es befand sich unter diesen Leuten ein alter Mann, welcher uns in gebrochenem Russisch einige nothdürftige Nachweisungen in Beziehung auf den weiteren Lauf des Flusses gab. Wir wünschten an dem linken Ufer entlang zu fahren, und da sich eine Menge kleiner Inseln zeigten, wollten wir von dem Manne erforschen, ob es uns möglich sein würde, zwischen diesen und dem eigentlichen Ufer hindurch zu fahren. Er gab uns zu verstehen, daß es, eine einzige Insel ausgenommen, angehen würde, was sich später auch als vollkommen richtig bewährte.

Wir befanden uns jetzt ziemlich dem Hongariflusse gegenüber, welcher aus dem Süden kommt, allein da sich der Amur hier auf

mehrere Meilen in zwei breite Arme theilt, und ein heftiger Wind uns gerade in das Gesicht blies, so war es uns unmöglich, hinüberzufahren, um einen Blick auf die Gegend zu thun, wo der Hongari mündet.

Die Gegend, welche wir während des Tages sahen, zeigte sich weit interessanter als die, durch welche wir die vorhergehenden Tage gekommen waren; wir hatten fast den ganzen Tag über eine schöne gebirgige Landschaft vor uns. Wir kamen nur langsam vorwärts, da wir uns mit Stangen am Ufer und an den Sandbänken entlang schieben mußten. Wir wünschten zum Nachtquartier ein Dorf zu erreichen, in dessen Nähe, wie man uns berichtet, schöne Cedern zu finden sein sollten, allein der Wind war zu heftig und widrig, so daß wir um zehn Uhr Abends gezwungen waren, auf einer Sandbank am linken Ufer zu landen; uns gegenüber lagen hohe, bewaldete Berge.

Der Hongarifluß erhält seine Nahrung von einer Gebirgskette, die sich südlich vom Amur bis zum Kaiser-Hafen an der tartarischen Küste, unter 49° nördlicher Breite erstreckt, auf welchem Punkte die Russen jetzt eine Ansiedelung haben; es liegt in ihrer Absicht, es zu einem Hafen für ihre Schiffe zu machen. Von dieser Stelle aus kann man vermittelst des Hongari eine bequeme Verbindung herstellen, ohne den langen und beschwerlichen Umweg durch die Länge des tartarischen Golfes machen zu müssen. Obgleich dieser Hafen im Winter ebenfalls zufriert, so bleibt er doch weit länger offen als die Mündung des Amur oder De Castrie, und ist demnach im Winter dem letzteren als Hafen bei weitem vorzuziehen.

Mein Reisegefährte, Capitain Fulhelm, hatte den Kaiser-Hafen im Jahre 1855 besucht und schildert ihn als sehr sicher und leicht zugänglich. Zwei Monate später überzeugte ich mich selbst von der Richtigkeit seiner Angaben, als ich zu diesem Zwecke auf meiner Fahrt nach Hakotade an der Küste entlang segelte.

Es giebt mehr nach Süden zu noch einen anderen Hafen an der Küste der Tartarei, ungefähr Hakotade gegenüber, unter 42° nördlicher Breite, den die Russen Passayat-Golf nennen. Die Franzosen und Engländer besuchten denselben während des Krieges und gaben ihm den Namen ihrer Herrscher, Napoleon's und Victoria's Hafen. Für die Russen würde dies in Beziehung auf die Nähe des Amur ein sehr wünschenswerther Platz sein, weil hier der Verkehr das ganze Jahr hindurch bestehen und durch einen kurzen Uebergang zu Lande nach den schiffbaren Gewässern des Ussuri geführt werden könnte, der durch zwei Mündungen, gegen tausend Werst vom Meere, mit dem Amur in Verbindung steht. In seinem oberen Laufe fließt der Ussuri durch einen großen See, Hindka-See genannt, welcher gleich dem Flusse selbst eine Fülle der verschiedensten Fische enthält. Fichten, Eichen, Eschen und Cedern, sämmtlich zum Schiffsbau geeignet, sollen sich in jener Gegend in reicher Menge vorfinden. Der Durchgang der Waaren zu Lande könnte durch eine Eisenbahn erleichtert und dieselben sodann durch Dampfer nach dem Amur weiter befördert werden.

Obgleich die Cedern, Fichten und Pechtannen am Amur für sehr schön gelten können, so werden sie doch nicht als gutes Schiffsbauholz betrachtet. Die Eichen unmittelbar am Ufer sind nicht gut, allein man sagt, daß am Ussuri, Hongari und an anderen kleineren, von Süden kommenden Flüssen treffliche Eichen wachsen. Nächst dem Sungari werden die Russen wohl am Ussuri nach guten Eichen suchen müssen, und schon dies allein genügt, um eine Erforschung des Ussuri bis an den Hindka-See und von da nach dem Meere zu veranlassen. Nach dem Einflusse der Lage und des Klima's zu schließen (42° bis 46°), muß gutes Bauholz dort zu finden sein.

Die Bevölkerung des Amurlandes.

Das Amurland wird von Use=Strelka abwärts bis innerhalb hundert Meilen von dem Flusse Zea durch einen Volksstamm bewohnt, der den Namen Managre trägt; derselbe hat mit den nördlichen Tungusen viele Eigenthümlichkeiten gemein und unterscheidet sich auch in der Sprache wenig von ihnen. Die Bewohner der weiten Landstrecke, die sich am Amur entlang, von dem Zeaflusse nach den Khinggan=Gebirgen hinzieht, bestehen hauptsächlich aus Mandschuren und Chinesen. Diese beiden Volksstämme bebauen das Land und scheinen etwas von der Civilisation der Chinesen und Japanesen zu besitzen; in ihren Häusern macht sich ein bedeutender Grad von Behaglichkeit bemerkbar, und ihre Kleidung ist von chinesischem Schnitt und Fabrikat.

An den Khinggan=Gebirgen selbst lebt ein Nomadenstamm, der sich Solonsi nennt, Pferdezucht treibt und hauptsächlich von der Jagd lebt. Diese Leute gehören zu dem Stamme der Tungusen und vermischen sich nicht mit den anderen, an den Ufern des Flusses wohnenden Stämmen. Gegen hundert Meilen von einem Punkte oberhalb des Sungari bis zu dem Garin herab liegt das Land der Golden, deren Sprache ein Gemisch des Mandschurisch=Tartarischen und des Tungusischen ist, doch herrscht der zuerst genannte Dialekt bedeutend vor. Gleich den meisten Volksstämmen des Amurlandes nähren sich die Golden meistens von Fischen, deren es in den Fluthen dieses herrlichen Flusses eine große Menge und viele Gattungen giebt. Während des Sommers scheint das Fangen und Einpökeln der Fische eine Hauptbeschäftigung der Umwohner zu sein. Im Winter hingegen verlassen die Golden die Ufer des Stromes und wandern nach den fernen Gebirgen nördlich vom Amur, wo die meisten und schönsten Pelzthiere zu finden sind. Dort bleiben sie häufig während des ganzen Winters, und das Frühjahr ist oft schon weit vorgerückt, ehe die Jäger in ihre Dörfer zurückkehren.

Nur zwischen dem Ussuri und Sungari machen sich Spuren der Cultur bemerkbar, wo die Eingeborenen sich auch Pferde halten. Unterhalb des ersteren leben die Manguntse, ein Volksstamm, welcher den Golden in Sprache und Gewohnheiten sehr ähnlich ist, obgleich er sich mit den civilisirten Sitten der Mandschuren nicht messen kann. Das Land zwischen dem Amur, dem Ussuri und der Meeresküste, südlich von De Castrie, wird von einem halb nomadischen Volke bewohnt, das den Namen O-rock-ah führt, und an den Ufern des Amur selbst, einige hundert Meilen von seiner Mündung, sowie an der Küste der tartarischen Meerenge bis De Castrie und der Seeküste der Insel Saghalien wohnen die Giljaken oder Gilan, ein mächtiger Stamm, der sich sowohl in der Sprache, als durch die socialen Gebräuche von allen bisher angeführten Volksstämmen wesentlich unterscheidet. In dem südlichen Theile der Insel Saghalien leben die Eini oder Kuralsi, und in den von Renthieren belebten Gebirgen dieser Insel hausen die Orokate. Diese gehören wahrscheinlich dem Tungusenstamme an, allein da sie sehr schüchtern sind, so ist wenig über sie bekannt.

Die Hauptzüge in den Sitten und Gewohnheiten der meisten bisher genannten Stämme sind jene Art des Götzendienstes, den man Schamanismus nennt, Unabhängigkeit jeder männlichen Person, Vielweiberei und Unterdrückung der Frauen. Die Frau oder Geliebte wird den Eltern abgekauft; sie ist die Sclavin des Gatten und Gebieters und muß alle die mühseligen Dienste, welche mit einem rohen, wilden Leben verbunden sind, leisten. Wenn sich die Männer überhaupt beschäftigen, so ist es ausschließlich Fischerei, Jagd und Handel, womit sie ihre Zeit verbringen.

Die Golden und die durch Racenverwandtschaft mit ihnen verbundenen Stämme stehen über den Giljaken und denjenigen Stämmen, welche mit den Mandschuren und Chinesen keinen Verkehr haben. Die Golden haben sich durch ihren Verkehr mit den Letzteren einige rohe Begriffe von einem Gott als dem erhabenen Lenker

des Weltalls erworben, dennoch verehren sie zu gleicher Zeit den Tiger, den Bären, den Panther und die Schlange, indem sie alle diese Thiere in einer oder der anderen Gestalt als die Verkörperung gewisser bösen Geister betrachten.

Die Schamanen oder Priester werden als mächtige Vermittler zwischen den Menschen und den bösen Geistern angesehen, während der wahre Gott ohne den Beistand der Priester angebetet wird. Diese Ceremonie wird nur einmal im Jahre begangen, wo sich die ganze Gemeinde zu einem überaus feierlichen Gottesdienste versammelt.

Die Golden, der bedeutendste und interessanteste aller dieser Volksstämme, gleichen im Charakter den Tungusen; sie sind heiter, aber schüchtern und träge, neigen sich zur Civilisation, aber nicht zu Unternehmungen; sie wohnen in Häusern gleich denen der Mandschuren, gewöhnlich vier Familien in einem Gebäude. Im Frühjahr beziehen sie Rindenhütten, welche an dem Rand des Flusses an Plätzen liegen, die sich zum Fischfange eignen. Die O-rock-ah leben beständig in solchen Hütten.

Der Charakter der Giljaken hingegen ist rauh und streng. Sie sind unternehmungslustig und lieben den Handel. Auf Saghalien leben sie in ganz ursprünglichem Zustande, zu Blutvergießen und Plünderung geneigt. Sie wohnen in kegelförmigen, halb in der Erde vergrabenen Hütten, deren höchste Spitze eine Oeffnung für den Rauch hat, da das Feuer in der Mitte der Hütte brennt. Die Häuser der Giljaken am Amur gleichen denen der Golden. Im Sommer sind dieselben meistens mit Fischfang beschäftigt, allein im Winter machen sie Handelsreisen nach Saghalien, zu den Eini und Japanesen, und zu den Volksstämmen im Süden, an der Küste der Tartarei. Gelegentlich begeben sie sich auf dem Amur zu den Mandschuren, um Pelzwerk für ihre Waaren einzutauschen, das sie wiederum mit großem Gewinn an die vorerwähnten Volksstämme verhandeln.

Der Volkszahl nach können die eingeborenen oder wilden Stämme ungefähr folgendermaßen abgeschätzt werden:

Giljaken	in 39 Dörfern	. . . .	1400 Seelen,
Manguntse	in 40 „	. . . . .	1300 „
Golden	in 114 „	. . . .	3200 „
Nomaden und zerstreute Stämme		. .	2000 „
	Im Ganzen	.	7900 Seelen.

Dabei muß übrigens in Erinnerung gebracht werden, daß sich diese Berechnung nur wenig über die wirkliche, von mir bereiste Küstenlinie erstreckt und daher keineswegs als Maßstab für die ganze Einwohnerzahl dienen kann. Was die mandschurische und chinesische Bevölkerung an den Ufern des Amur selbst anbelangt, so lassen sich nur sehr unbestimmte Angaben anführen. Igun soll fünfzehntausend Einwohner enthalten. Wenn dies der Fall ist, so muß es nach Verhältniß der von uns gesehenen und besuchten Dörfer im Ganzen gegen sechszigtausend geben. Diese Zahl umfaßt jedoch keineswegs die Bevölkerung am Zeaflusse, nördlich vom Amur, welche nicht unbedeutend sein soll.

Die ganze Einwohnerzahl der Mandschurei wird von gebildeten griechischen Missionairen, welche Peking besucht haben, auf drei bis fünf Millionen veranschlagt. Ueber die Mongolen konnte ich mir keine zuverlässigen Angaben verschaffen, doch können sie wohl auf fünf bis zehn Millionen geschätzt werden.

Auszug aus meinen Notizen.

Den 17. Juni 1857. Wir verließen unser Lager halb fünf Uhr Morgens unter einem feinen Regen; am Vormittag klärte sich das Wetter auf, so daß wir um zehn Uhr, bei einem Thermometerstande von 66°, Sonnenschein hatten. Wir landeten am linken Ufer, wo die Gegend das Ansehen einer Eichen-Baumschule

von Californien hatte. Der Boden wies sich als ein guter aus, trug Wein- und Schotenstöcke, sowie viele Blumenarten, worunter sich die Maiblume in solcher Menge befand, daß die ganze Atmosphäre von ihrem köstlichen Dufte erfüllt war. Unsere Ansicht, daß dies eine herrliche Gegend für Ansiedler sei, bewährte sich hier in vorzüglichem Maße. Das Prairie- und flache Land hatte einen üppigen Graswuchs und zog sich bis zu einem zehn bis fünfzehn Meilen entfernten, leicht abgeflachten Gebirge hin, dessen Abhänge zwar unbewaldet, aber mit einem für Schafe oder Rinder sehr geeigneten Grase überzogen waren. Die höheren Partien und Spitzen waren jedoch mit dichten Waldungen bedeckt.

Nach längerem Umherwandern entdeckten wir die Spuren früherer Behausungen, zerbrochene Backsteine und Bruchstücke von Töpferwaare, die allem Anscheine nach derselben Zeit und Qualität angehörten, wie die in Albasin aufgefundenen. Wir kamen daher auf die Vermuthung, daß dies die Gegend einer Ansiedelung der Kosaken oder russischer Flüchtlinge aus den Minen von Nertschinsk sei und aus derselben Zeit stamme, wie jene von Albasin. Da es allgemein bekannt ist, daß die Kosaken damals den Amur hinab und nach Kamtschatka hinübergingen, um auf Pelzwerk Jagd zu machen, so geriethen wir zu dem vernunftgemäßen Schlusse, daß dies eines der Glieder ihrer Reiseroute gewesen sein und ihnen als eine Post- und Hülfsstation gedient haben müsse.

Wir verließen diesen Ort und landeten im Laufe des Tages mehrere Male, wobei wir uns immer mehr überzeugten, wie geeignet diese Gegend für den Viehzüchter oder Farmer ist. Außer Weinstöcken und Schoten fanden wir Aepfel, Spargel, Mohn, Päonien und eine Lilienart.

Den größten Theil des Tages fuhren wir so nahe als möglich am Ufer entlang, allein das feste Land war durch Inseln mit üppigem verwirrtem Laubwuchs dermaßen verdeckt, daß wir gezwungen

waren, viele Inseldurchgänge zu benutzen, wo unser Boot häufig auf den Grund gerieth.

Wir haben heute eine bedeutende Anzahl von Fischerstationen gesehen, die gewöhnlich auf den niedrigsten Punkten der Inseln liegen. Wir landeten Abends zehn Uhr, um nicht etwa den Sungari zu verfehlen, von welchem wir nach allen Berechnungen und Angaben nicht mehr sehr entfernt sein konnten. Es fielen während des Tages leichte Regenschauer, allein das Wetter war mild und angenehm.

Den 18. Juni, zehn Uhr Morgens. Temperatur 62°. Um drei Uhr früh brachen wir auf. Der Wind wehte scharf aus Nordost; bis zwei Uhr war die Nacht klar gewesen. Im Lauf des Morgens wurden wir verschiedene Male auf Sandbänke und auf das Ufer getrieben; wir strengten jede Muskel an, um so rasch als möglich vorwärts zu kommen; eine Insel nach der andern ließen wir hinter uns, und ein Mal über das andere arbeiteten uns unsere Leute mit Stangen und Rudern von dem leewärts liegenden Ufer und den Sandbänken los. Wir näherten uns jetzt der Spitze einer Insel zu unserer Rechten, welche wir zu vermeiden wünschten, da wir fürchteten, die Gewalt des Windes möchte uns gegen dieselbe treiben. Unsere Kosaken handhabten ihre Stangen und Ruder aus allen Kräften, um auszuweichen, allein es war Alles vergebens, der Wind überwältigte uns, wir wurden von einem schäumenden Wirbel erfaßt, und indem wir durch die tiefe, enge Durchfahrt schossen, befanden wir uns bald darauf in einem sehr schmalen, gewundenen Canal, welcher sich in einer dem Flusse ganz entgegengesetzten Richtung hinzog.

Ich tröstete Capitain Fulhelm mit den Worten der Prahmleute auf dem Mississippiflusse, daß, „wenn die Strömung stark genug ist, Einen in die Inseldurchfahrt hereinzusaugen, sie wohl auch stark genug sein wird, Einen wieder hinauszutreiben,“ daß also auch wir im Laufe der Zeit einen Ausgang finden müßten.

Eine Stunde nach der andern fuhren wir weiter und kamen fast zu der Ueberzeugung, daß wir ganz gegen unsern Willen einen neuen Canal nach dem Meere entdeckt hätten, oder daß wir vielleicht in einiger Entfernung von seiner Mündung in den Sungari einlaufen, oder endlich wohl gar auf den überflüssigen Gewässern des Amur nach einem großen See mitten im Lande getrieben würden. Allein „es muß ein langer Weg sein, der kein Ende hat." Nach einer sechsstündigen Irrfahrt in diesem Labyrinth von Inseln wurden wir zu unserer größten Freude wieder in den Hauptstrom getragen.

Wir hielten uns nun so dicht als möglich an dem rechten Ufer und an einer ungeheuren Sandbank von mehreren Meilen Länge hin, als wir zu unserer Rechten eine große Wasserfläche gewahrten, ohne jedoch im Anfang genau zu wissen, ob es der Sungari oder der Eingang zu einer Menge kleinerer Canäle und Inseldurchfahrten sei, gleich denen, durch welche wir vor kurzem gefahren. Wir ruderten um die Spitze der Sandbank herum und versuchten zu entdecken, ob wir uns in unseren Vermuthungen auch nicht getäuscht hätten. Da gewahrten wir einen entschiedenen Wechsel in der Farbe des Wassers zu unserer Rechten, und bald fiel uns auch eine deutliche Trennungslinie zwischen den beiden Gewässern auf. In wenigen Minuten sahen wir auch eine Schaumlinie, welche sich nach dem entgegengesetzten Ufer hinzog, und indem wir noch weiter in den Canal ruderten, erblickten wir sehr bald die beiden Flüsse in ihrer ersten Umarmung.

Die Farbe des Sungari ist heller als die des Amur, und als ich ein Glas eintauchte, fand ich das Wasser auch klarer und weit wärmer. Das Wasser des Amur war in der That bis zu diesem Punkte kalt genug gewesen, um es zum Trinken angenehm zu machen, allein der Sungari war durch seine aus dem Süden kommenden Quellen warm und unschmackhaft.

Wir ließen unsere Ruder ruhen, um die Stärke der Strömung

zu beobachten, und fanden dieselbe im Vergleich zu derjenigen ihres westlichen Gefährten schwach, denn während wir uns jetzt auf dem Sungari in einer Strömung von zwei Knoten befanden, sahen wir, wie die Strömung des Amur in einer Schnelligkeit von vier Knoten dahintrieb.

Bei der Vereinigung der beiden Flüsse muß der Amur unbedingt der schönere genannt werden, wiewohl der Sungari alle Merkmale eines Flusses gleich dem Ohio an sich trägt. Die Höhe seiner Ufer, seine Breite, die Ausdehnung seiner Sandbänke, die Macht seiner Strömungen, Alles läßt ihn als einen Fluß von bedeutender Großartigkeit erkennen.

Wir ruderten nun mehr auf die rechte Seite, nach dem eigentlichen Ufer des Sungari, und fanden die Strömung stärker, sobald wir in der Mitte des Stromes anlangten.

Es war ein Boot bemerkt worden, das einige Zeit am Ufer entlang getrieben, und nachdem es einen unserm Boote gegenüber befindlichen Punkt erreicht hatte, auf uns zukam. Es schien ein chinesisch-mandschurisches Wacht- oder Zollboot, mit einem Beamten an Bord, zu sein. Er trug eine metallene Kugel (das Zeichen des Ranges) auf seiner Kopfbedeckung. Wir boten ihm Eingemachtes und Zwieback an, was er annahm und uns zu wiederholten Malen mit dem bekannten: „Mundah! Mundah!" (Freund! Freund!) begrüßte.

Seine ganze Wißbegierde beschränkte sich scheinbar auf den Wunsch, zu erfahren, wie viele und was für Arten von Waffen wir bei uns führten, und wie hoch sich die Zahl unserer Mannschaft belief. Dies Verlangen war leicht zu befriedigen; wir zeigten ihm mehrere Sechspfünder, einige Schießgewehre und zählten die Menge unserer Leute an den Fingern her. Bald darauf legte ein zweites Boot an, welches ebenfalls einen Beamten an Bord hatte, der im Range über dem Vorigen zu stehen schien. Wir machten auch ihm die Honneurs unseres Bootes. Er schien mit

den von seinem „vortrefflichen Vorgänger" gemachten Entdeckungen vollkommen zufrieden zu sein. Ein jeder dieser Beamten hatte einen Secretair zum Begleiter, welcher die Ergebnisse seiner Beobachtungen niederschrieb; die Bootsmannschaft eines Jeden bestand aus vier Golden.

Als sie ziemlich ihrer Poststation oder dem Zollhause gegenüber angelangt waren, verabschiedeten sie sich von uns und ruderten nach dem Ufer zu.

Dieser Posten, Zend-Zun-Gelend genannt, besteht, so viel wir von unserm Boote aus bemerken konnten, aus zwei Hauptgebäuden, ungefähr sechs kleineren Häusern, einer Anzahl von Zelten oder Hütten, nebst einem offenen Zelt oder Pavillon von blauem Tuch, welches gerade vor den Gebäuden auf dem Ufer des Flusses steht. Wir vermutheten, das letztere diene, wie zu Igun, zum Empfange von Fremden, im Falle dieselben landeten. An dem Ufer lagen drei Dschunken von derselben Bauart wie diejenigen, welche wir bei Igun sahen. Dies schien die ganze Wache zur Vertheidigung der Schifffahrt auf dem Sungari oder Amur zu sein.

Als wir so auf den vereinigten Fluthen dieser beiden großen Flüsse dahintrieben, wurde die Landschaft in der That großartig. Gegen Süden und Westen sahen wir das breite Silberband eines jeden der beiden Flüsse vor der Vereinigung; nach Osten zu floß der mächtige Amur, in dem hellen Sonnenlichte funkelnd und blitzend, und auf viele Meilen von seinen grünen Ufern begrenzt dahin, während sich im Norden tiefblaue Gebirge gleich einer Riesenmauer am fernen Horizonte erhoben. Die Luft war warm und von dem frischen Dufte des Frühsommers erfüllt, und die sinkende Sonne verlieh den nach Norden sich erstreckenden Prairien eine volle und doch weiche Färbung. Das südliche Ufer war mit dichten, finstern Waldungen bedeckt, — kurz es war eine Landschaft, die „eines geschickten Pinsels würdig" genannt werden konnte.

Sonnabend, den 27 Juli 1857. Um vier Uhr Morgens waren wir munter und darauf aus, uns über unsere Lage aufzuklären. Wir befanden uns in der That auf einem See. Die Gebirge, welche wir uns am vorhergehenden Tage so sehr bemüht hatten zu erreichen, lagen jetzt mit ihren guten Waldungen, in denen wir auch Cedern bemerkten, in nicht weiter Entfernung.

Die Mosquitos und Sandfliegen waren während der Nacht ungemein lästig gewesen, allein indem wir die Fenster unserer Kajüte schlossen, hielten wir den größten Theil der hungrigen Schwärme ab.

Wir ruderten unser Boot durch die enge Durchfahrt, in welche wir während der Nacht gerathen waren, und trafen auf eine leichte Strömung, die unsere Ruder bei unserer Fahrt stromabwärts unterstützte.

Um sechs Uhr Morgens geriethen wir auf eine Sandbank in der Mitte des Flusses, allein unsere Kosaken, die sich jetzt in gute Bootsleute verwandelt haben, waren alsbald entkleidet, sprangen über Bord und stießen unser Boot in tieferes Wasser. Einige Eingeborene sahen unsere Verlegenheit, kamen in ihren Canoes zu uns und zeigten auf einen Theil des Flusses, wo das beste Fahrwasser sein sollte. In kurzer Zeit waren wir wieder flott.

Zwei Meilen unterhalb landeten wir an einer Fischerstation der Golden; dieselbe war mit Netzen und Speeren wohl versehen und hatte eine große Menge Fische. Wir sahen hier eines jener eigenthümlichen, aus drei Planken bestehenden Boote zimmern, welche auf dem Amur zu sehen sind, und die von den Russen nach dem Namen des Volksstammes an der Mündung des Flusses, der sich ihrer auch bedient, „Giljaken-Boote“ genannt werden. Diese Boote werden aus Brettern oder Planken von Cedern verfertigt, da diese Baumgattung hier in großer Vollkommenheit, von vortrefflicher Qualität und bedeutendem Umfange gefunden wird. Der Baum wird gefällt, hierauf in der gehörigen Länge und Breite

zerschnitten, nach dem betreffenden Dorfe oder der Station geflößt und dort zur Erbauung der erwähnten Boote verwendet. Es giebt deren in verschiedenen Größen, allein die Golden bedienen sich gewöhnlich der etwas kleineren, welche eine Länge von ungefähr fünfzehn Fuß haben. Die Seitenwände gehen am Stern und Vordertheil nicht ganz zusammen, sondern es werden einzelne Stücke hereingefügt. Die Grundplanke erstreckt sich über den Bug hinaus und steht frei über dem Wasser in Form einer Zunge; an derselben ist ein Ring befestigt oder ein Loch angebracht, um das Seil durchzuziehen, mit welchem das Boot am Lande festgehalten wird. Auch dient diese Zunge den Benutzenden, um über dieselbe in das Boot zu gehen, oder es zu verlassen. Mit seinem flachen Boden kann das Boot in sehr seichtem Wasser fahren und über Untiefen und Sandbänke, deren es in diesem Flusse so viele giebt, mit Leichtigkeit nach dem Ufer gelangen. Der Bug des Bootes kann dabei vollkommen auf trocknem Boden vorwärts schießen, während der Stern flott bleibt, und die vorstehende Zunge bildet einen festen Halt für den Fuß, um trocken an das Ufer zu gelangen, oder wieder einzusteigen.

Ein Eingeborener zimmerte hier ein solches Boot zusammen, wobei er sich einer eisernen Krummaxt bediente, — ein wenig geeignetes Instrument, das er nichtsdestoweniger mit großer Geschicklichkeit handhabte. Ich vermuthe, daß es von chinesischer Arbeit war. Die verschiedenen Planken des Bootes wurden durch hölzerne Pflöckchen zusammengehalten, von denen einige, gleich eisernen Nägeln, mit Köpfen versehen waren. Die Eingeborenen gebrauchen auch eiserne Nägel, wenn sie sich dieselben von mandschurischen Handelsleuten verschaffen können.

Diese Leute verfertigen Seile und Netze aus Baumrinde, sowie auch aus einer Grasart, oder aus Hanf und Flachs, den sie von den Mandschuren des Sungari beziehen.

Die Frauen waren damit beschäftigt, Fische zum Dörren zu

bereiten, und große Massen einer Art wilden, sehr starken Knoblauchs mit ranzigem Geruch zuzurichten; sie schnitten denselben mit Messern auf und trockneten ihn in der Sonne. Dieser Knoblauch nebst einem bittern Kraut schien Alles zu sein, was sie von vegetabilischer Nahrung besaßen.

Sie boten uns dieses Gericht nebst gekochten Fischen in Schüsseln oder Körben zum Frühstück an. Knoblauch und Fisch, — Fisch und Knoblauch ist hier der Speisezettel vom Montag bis zum Sonnabend. Sie hatten einige junge Füchse in Käfigen eingesperrt; ob als Lieblingsthiere, oder zu einer religiösen Ceremonie, konnte ich nicht entscheiden. Admiral Wrangel erwähnt in seiner Erforschung der Polargegenden die Thatsache, daß ein wilder Volksstamm, durch dessen Land er gekommen, junge Füchse fing und zähmte.

Alles, was diese Leute von fremden Manufacturwaaren besaßen, war augenscheinlich von chinesischer Fabrik. Ihre Anzüge, diejenigen einiger jüngeren Frauenzimmer abgerechnet, waren aus den zugerichteten Eingeweiden oder Häuten der Fische verfertigt. Eine Frau hatte eine Art von Matte, welche aus Rinde geflochten war, und die sie mir durchaus verkaufen oder geben wollte; sie brachte ein Gewand von Thierhaut aus ihrer Wohnung, legte den auf die Matte gestreuten Knoblauch darauf und bot mir darauf die letztere an. Zwei andere Frauen, die, wie ich wohl bemerkte, meine Mattenspenderin auslachen wollten, kamen nun ebenfalls herbei; ich gab der Letzteren einige kleine Silbermünzen, die sie über das Mißlingen ihres Mattenverkaufes zu trösten schienen. Da die Frauen sahen, daß ich kein gefährlicher Mensch, sondern vielmehr freundlich gesinnt war, begannen sie meine Kleidung einer sehr gründlichen und kritisirenden Prüfung zu unterwerfen; mein Hemd, die Handschuhe, Schuhe und Strümpfe schienen die größte Aufmerksamkeit zu erregen. Um in der schuldigen Rücksicht nicht hinter ihnen zurückzubleiben, betrachtete auch ich mir ihre Kleider

und Ohrringe und trat in eine der Wohnungen, um den Haushalt dieser Kinder Sem's zu beobachten. Das Innere einer solchen Hütte ist ein sehr unbehaglicher Aufenthalt und raubt dem Leben der Wilden die geringe Spur von Romantik, welche ihm noch anhängen könnte. Der Haushalt war mit Fischen und Knoblauch, wovon mir meine freundliche Wirthin in einer irdenen Schüssel anbot, reichlich versehen.

In einer anderen Hütte gewahrte ich eine Frau mit vielen Zierathen in Haar und Ohren; das Haar war sorgfältig gekämmt, am Hinterhaupte in einen Knoten geschlungen und mit verzierten Nadeln befestigt. Sie trug auch einen Anzug von chinesischem Baumwollengespinst, der an den Rändern des Rockes gestickt war. Ihre Gesichtsfarbe war ein tiefes Rothbraun, die Wangen voll und die Zähne schön. Sie beschäftigte sich sehr emsig mit dem Säubern eines Fisches und schien anfangs geneigt es übel aufzunehmen, daß ich sie so genau betrachtete; allein als meine obenerwähnte Freundin herbeikam und einige Worte mit ihr sprach, unterbrach sie sich in ihrer Arbeit und begann mich mit freundlichen Augen anzusehen. Ich besuchte später noch verschiedene Behausungen und fand sogar eiserne Töpfe, in welchen die Leute ihre Fische kochten, sowie einige Krüge und irdene Schüsseln.

Der Handel des Amurlandes.

Es erscheint mir nicht nöthig, alle verschiedenen Handelsartikel aufzuzählen, welche entweder in Sibirien, oder über Kiachta und Maimatschin in China, oder in den Gebieten der Tartarei, der Bucharei und selbst in Tibet zu Markte gebracht werden.

Es kann wohl mit Bestimmtheit behauptet werden, daß Sibirien und die unermeßlichen Strecken der Tartarei die Heimath

sehr bedeutender, mit Pelz, Wolle oder Haaren bekleideter Thierfamilien sind, als deren kostbarste und werthvollste wir die Zobel, Hermeline, Biber, Füchse, Eichhörnchen, Renthiere, Schafe, Rinder, Pferde und Kameele nennen müssen. Die Pelze oder Häute dieser Thiere werden von allen Theilen dieser weiten Ländereien und den angrenzenden Küsten und Inseln bezogen, und dennoch hört man oft, daß die Pelzvorräthe den Nachfragen in China und Rußland nicht genügen, wie denn in der That große Massen ausländischen Pelzwerks nach St. Petersburg importirt werden.

Ich fand in den Läden und Magazinen durch ganz Sibirien, in der Mongolei und Mandschurei einheimisches wie fremdes Tuch in allen Farben, wollene Waaren, wie Flanell, Camelot, Merino, farbiges Leinenzeug, Lahnspitzen, goldene und silberne Schnuren und Spitzen; ferner musikalische Instrumente, Sammet, Kattun, Leinwand, Baumwolle, Handschuhe, Strumpfwaaren, Westenzeuge, Zeugschuhe, Gamaschen und Putzsachen. Es gab französische und deutsche Luxusartikel, französische, englische und deutsche Specereien und Arzneien, patentirte Medicin und chemische Präparate, Elfenbein, feine und gewöhnliche Schmucksachen, Steingut und Porzellan, Töpferwaaren, Glas- und Holzwaaren; Zinngeschirr, geschmiedete Zwecken und Nägel, Messerschmiedswaaren, Eisen und Stahl; Sägen, Aexte, Pflüge, Mühlsteine; Leder in großer Menge, gegerbte Häute, Sattler- und Riemerwaaren, Decken und Teppiche; Weine, Liqueurs, gemischte Getränke und Eingemachtes, Zuckerwerk und Syrup; Seife, Lichter, Zucker, Salz; circassischen, türkischen, amerikanischen und chinesischen Tabak; Sardinen, Würste, gepökelte Zungen und Oel; französische Suppen, Speisen und Wild, deutschen, englischen und einheimischen Käse. Ferner: Spiegel, persisches Pulver, Blei, Zink, Schrot, Zündhütchen, Flinten, Pistolen, Messer, Schwerter, Hacken, Beile, Feuersteine, Zündhölzer, Gußeisen; Hüte, Mützen und Kleidungsstücke, sowie Toilettenartikel überhaupt; Feigen, Nüsse, Traubenrosinen, Korinthen, Kirschen,

in Salz eingemachte Früchte, Wachs, Honig, Weizen, Gerste, Roggen, Buchweizen, Flachs und Hanf in Stricken und als Samen; Talg, Horn, Wolle, Federn (Daunen und Bettfedern), Borsten, Schusterzwirn, Messer, Ahlen, Schleifsteine, Kupfer- und Messinggefäße; eiserne und stählerne Stangen, Eisenplatten; rohe Baumwolle, baumwollene Bettdecken, Nanking, Seide und Atlas; Epauletten, Spitzen, Knöpfe und Zierathen für Militair-, Civil- und Marineuniformen; Rollgewichte, Kästchen-Thürangeln und Schrauben; Theer, Pech und Terpentin; Tapeten, Tapezierwaaren mit reichen Damastbezügen rc. rc. — Handelsartikel aus China, der Bucharei und Tartarei waren: rohe Seide, Seidengespinnst und Spitzen; Luxusartikel, geschnitzte Elfenbeinarbeiten, Schachfiguren, Gemälde, Fenstervorsätze, Porzellan, Pfeifen, Tabak, Zucker, Thee, Kameelwolle, baumwollenes Tuch, Brokate und schwere Seidenstoffe; Eingemachtes, Obst, Fische, Wein, Arrak, Reis, Whiskey, Soja, Oel, Lampen, Laternen, rohe Baumwolle, Nanking von verschiedenen Farben; japanische Waaren, lakirte, mit Perlmutter ausgelegte Kästchen, Spielzeug und Kurzwaaren, künstliche Blumen; Tiger- und Pantherfelle, Reis, candirter Zucker und eingemachter Ingwer; Muskaten, Rhabarber, Wolle, Schaffelle, Juwelen, Karten und Papier.

Contreadmiral Kosakewitsch ist der Gouverneur des Amurlandes und ist zu Nikolajevsk wohnhaft. Er hat einige Zeit in den Vereinigten Staaten zugebracht, wo er den Bau eines großen Dampfers und zweier Flußdampfboote, die für den Dienst des Gouvernements in seinem Departement bestimmt waren, überwachte. Er betreibt jetzt die Ansiedelung und Besetzung des Amur mit allen Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen.

Der Dampfer „Amerika" lag in Nikolajevsk und erwartete die Ankunft des außerordentlichen Gesandten aus St. Petersburg an den Hof zu Peking, Admirals Fürsten Puchaschin. Dieser war auf dem Strome an mir vorübergekommen und segelte einige Tage

nach meiner Ankunft in der „Amerika“ über Japan nach dem gelben Meere. Die „Lena“, einer der erwähnten Flußdampfer, war bereits abgegangen, und der „Amur“, der einzige zurückgebliebene, segelte ebenfalls wenige Tage nach meinem Eintreffen den oberen Gewässern des Amurstromes zu, so daß also die Dampfschifffahrt auf diesem bis vor kurzem unbekannten Flusse bereits eingeführt ist, was dazu dienen muß, den Handel auf seinen oberen Gewässern mit großer Schnelligkeit zu entwickeln.

Für jetzt muß sich der ganze Handel an der Seeküste Sibiriens und der gelegentliche Handel mit Kamtschatka, Amerika, Japan, China und allen anderen Küstenländern und Inseln, welche später dem Gouvernement einverleibt werden könnten, in Nikolajevsk concentriren. Sobald Dampfer und Poststationen auf und an dem Flusse eingeführt worden sind, wird man den nördlichen überländischen Weg verlassen, und der ganze Handel Sibiriens muß jenem Punkte zufallen. Irgendwo auf dieser Küste, in der Nähe der Amurmündungen, wird früher oder später das St. Petersburg des stillen Meeres sich erheben.

Im August des Jahres 1857 segelte ich von dem Amur durch die tartarische Meerenge südlich über De Castrie, wo ich mich zehn Tage aufhielt. Während dieser Zeit fiel mir die vollkommene Bereitwilligkeit des Volkes auf, mit Fremden Handel zu treiben, was die Aufmerksamkeit der Polizei jedoch zu verhindern weiß. Ich hege indessen keinen Zweifel, daß die Zeit viele Schwierigkeiten überwinden wird, und sobald man sich überzeugt, daß wir uns weder in die Religion noch in die Regierungsweise des Landes einmischen, wird man uns gestatten, mit diesem Volke in freien Handelsverkehr zu treten.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß Hakotade ein förmlicher Zufluchtsort für Walfischfänger werden wird, und wenn es sich als ein Hafen zur Wiederausrüstung der Schiffe bewähren sollte, so kann dort ein großartiger Handel erblühen. Hakotade liegt an der

Straße von Sangar und eignet sich vortrefflich zu einem Haltpunkt auf dem Wege nach dem Amur, und wenn jener Handel erst bedeutend genug ist, um sich mit dem chinesischen Handel von San Francisco mit Dampfern zu verbinden, so ist es der passendste Punkt, um Kohlen einzunehmen und von dort den Handel mit dem südlichen Japan weiterzuführen.

Von Hakotade nach Petropavlovsk in Kamtschatka sind gegen tausend Meilen. Ich besuchte auch diesen Punkt im September und fand dort zwei amerikanische Handelshäuser. Der Handel beschränkt sich indessen auf die Bewohner der Halbinsel, deren Anzahl aus achttausend Eingeborenen und Russen bestehen soll; die Zahlungen werden entweder in Geld oder in Pelzwerk abgemacht.

Seit der Besetzung des Amur hat Petropavlovsk als Peterpaulshafen und Hauptquartier der Geschäfte jener Gegend seine Bedeutung verloren, und auch die Vertheidigungswerke des Hafens sind verlassen worden. Nikolajevsk ist jetzt der Sitz des Gouvernements. Zu den Amurmündungen können die Schiffe entweder durch die Straße von Sangar, die von La Perouse, oder das ochotskische Meer im Norden von Saghalien auf Dampfern in vier, auf Segelschiffen in acht bis zwanzig Tagen gelangen.

Im October 1857 segelten wir von Kamtschatka nach Honolulu, in welchem Hafen ich Gelegenheit hatte, die allmählich sich sammelnde Flotte unserer Walfischfänger des nördlichen stillen Meeres zu beobachten; ehe ich im November wieder abreiste, waren bereits einige fünfzig Segel versammelt. Niemand ist im Stande, die Wichtigkeit dieses Zweiges unserer Handelsindustrie richtig zu beurtheilen, der nicht den Ocean selbst besucht und die Menge Schiffe gesehen hat, welche auf den Fischfang ausgehen, der nicht auch den Werth dieser Ladungen geschätzt hat, welche dem Ocean von einer ebenso kühnen als unbezähmbaren Menschenklasse, wie man sie nur in irgend einem Zweige unserer Nationalindustrie finden kann, und deren eigenthümlichem Berufe die Regierung einen besonderen Schutz

und die aufmerksamste Fürsorge verleihen sollte, im wahren Sinne des Wortes abgerungen werden. Blosgestellt, wie wir es im Falle eines Krieges mit einer der Seemächte des stillen Meeres sind, würde San Francisco ein Zufluchtsort für diese große, mehrere hundert Segel starke Flotte der Walfischfänger sein. Auf diese jetzt müßige Flotte könnte sich unser Vaterland im Falle des Krieges vertrauensvoll verlassen, indem dieselbe aus einer Gesellschaft der kühnsten und gewandtesten Seeleute besteht. Die Walfischfänger-Flotte des großen Oceans sollte in der That unterstützt werden, selbst wenn es Kosten verursachte, denn wir besitzen durch sie die unbezweifelte Obergewalt jenes Meeres und eine zuverlässige Quelle von Vertheidigungskräften im Falle eines Krieges. Die Erhaltung dieser Flotte ist ebenso viel werth wie eine Reihe von Kriegsschiffen, ohne der Regierung nur einen Dollar Unkosten zu verursachen.

Nach einem zehntägigen Aufenthalte zu Honolulu segelte ich am 9. November 1857 nach San Francisco ab, wo ich am 26. ankam, nachdem ich am 5. Januar 1856 ursprünglich von dort meine Reise um die Erde angetreten. San Francisco ist natürlich der Punkt, von welchem der Handelsverkehr mit dem Amur unsererseits am besten betrieben werden könnte. Allerdings können die Schiffe auch, wie bisher geschehen, von Boston, Philadelphia und New York, oder von irgend einem anderen Punkte nach dem Amur segeln, allein da San Francisco fast gegenüber und sehr passend liegt, so wird sich der eigentliche Amurhandel am natürlichsten dort vereinigen. Es sind bereits zwei Handelshäuser von Kaufleuten aus San Francisco und zwei von Kaufleuten aus Boston am Amur gegründet worden, was den Beweis eines aufblühenden Handels liefert.

Kiachta und Maimatschin.

In meiner früheren Correspondenz stattete ich einen kurzen Bericht über meinen Besuch in Kiachta und Maimatschin, den beiden Grenzstädten Sibiriens und der Mongolei, ab. Es möchte aber nicht unpassend, und der Wichtigkeit der genannten Orte angemessen sein, wenn ich das Wesentlichste, was über dieselben vom commerciellen und politischen Gesichtspunkte zu sagen ist, an dieser Stelle in kurzer Uebersicht zusammenfasse.

Diese beiden Ortschaften liegen gegen dreihundert siebenundsechszig Meilen südöstlich von Irkutsk, unter 52° 21′ nördlicher Breite und 106° 43′ östlicher Länge, viertausend vierhundert einundsechszig Meilen östlich von St. Petersburg, dreitausend Meilen westlich von der Mündung des Amur, vierhundert Meilen von dem oberen Ende der Dampfschifffahrt auf den Gewässern dieses Stromes bei Chetah, und gegen tausend Meilen nordwestlich von Peking.

Vermittelst eines Vertrages sind dies die beiden Punkte, wohin aller gesetzliche Waarenhandel zwischen Rußland und China betrieben werden muß.

Es sind nun mehr als hundert Jahre, daß der Handel auf jene beiden Städte übertragen worden ist, und man kann sich leicht vorstellen, zu welcher Aufhäufung von Reichthümern ein so wichtiger und ergiebiger Handel Veranlassung gegeben hat.

Die ganze, unmittelbar mit jenem Handel beschäftigte Bevölkerung beträgt gegen zwanzigtausend Menschen. Die große Bedeutung desselben läßt sich leicht erkennen, wenn man erfährt, daß Rußland (eine von der russisch-amerikanischen Compagnie bestimmte Anzahl von siebenhundertundfünfzig Kisten jährlich ausgenommen) keinen Import von Thee als über Kiachta gestattet, und derselbe ist nicht allein für das asiatische Sibirien, sondern auch für das europäische Rußland bestimmt. Die genannte Quantität ist aber sehr

unbedeutend für eine Bevölkerung, von welcher ein Jeder, vom Kaiser bis zum Aermsten herab, wenn er es erlangen kann, ein- bis dreimal des Tages Thee trinkt, der im Preise von einem bis zu fünfzehn Silberrubeln das Pfund zu haben ist.

Der Betrag des im Jahre 1856 im Zollhause versteuerten Thees wurde auf hundertundfünfzigtausend Kisten, ungefähr zwölf Millionen Pfund, veranschlagt. Dies ist im Verhältniß zu der Menge der Einwohner gewiß eine geringe Summe, und es ist wahrscheinlich, daß noch weit mehr eingeführt wird.

Der Durchschnittspreis des Thees in Rußland wird zwei Rubel das Pfund betragen. Ich habe keine billigere Qualität gesehen, als zu 1¼ Rubel, während die feinen Sorten von drei bis zu fünfzehn Rubeln das Pfund verkauft werden.

Außer Thee wird auch candirter oder krystallisirter Zucker, Reis, Seide, — roh und als Manufacturwaare, — Tabak, Porzellan, rohe und verarbeitete Baumwolle, eine große Menge der verschiedensten Luxusartikel, Rhabarber, Moschus aus Tibet, Kameelhaar, Wolle und Häute, Felle, japanische Arbeiten, Malereien ꝛc. ꝛc. eingeführt.

Die Russen tauschen Tücher von allen Farben, Pelzwerk und Häute, Kupfer und Eisen, Lahnspitzen, goldene und silberne Spitzen, Sammet, Walfischzähne, Silber und Gold, Gußeisen und Stahl, Flinten und Schwerter, Leder und gegerbte Häute und Felle, Maroquinleder, Camelot und wollene Stoffe, Glaswaaren und Spiegel, Zinn, Talg, ꝛc. ꝛc. um.

Die im Jahre 1856 zu Kiachta erhobenen Zollgelder betrugen über sieben Millionen Rubel. Da nun der Import des Thees zwölf Millionen Pfund ausmacht, wovon jedes Pfund mit vierzig Kopeken versteuert wird, so würden durch die Theesteuer allein fast fünf Millionen Rubel einkommen; es ließen sich also etwas über zwei Millionen von der Versteuerung der übrigen Waaren, die in einer Höhe von fünfundzwanzig Procent veranschlagt wird, herschreiben.

Um diese Handelsgüter nach chinesischer Weise zu transportiren, bedarf man in Sibirien gegen sechsunddreißigtausend Kameele und Ochsen, und sechsunddreißigtausend Pferde, wenn man nämlich annimmt, daß dieselben Thiere die Waaren auf dem ganzen Wege tragen. Da es jedoch auf den Hauptstraßen Sibiriens viele Stationen mit vorräthigen Pferden zum Wechseln giebt, so müssen in Sibirien allein, von Europa ganz abgesehen, weit über hunderttausend Thiere gebraucht werden. Diese Waarentransporte werden in Abtheilungen unternommen, wobei durchschnittlich auf drei Pferde ein Treiber kommt, so daß sich die Anzahl der Frachtfuhrleute oder Treiber im Ganzen auf zwölftausend erstrecken wird.

Dieser Handel nimmt seinen Weg über eine „Poststraße", wo er den Handel Sibiriens, der gewiß weit mehr als der chinesische beträgt und seinen Weg nach oder von St. Petersburg, Moskau, Nischnij Nowgorod, Kasan und über die Uralgebirge findet, sowohl von als nach Europa befördert und vertreibt.

Was wir vorschlagen, und was den Einwohnern Sibiriens gleichfalls von großem Nutzen sein würde, ist, daß dieser Handel theilweise seinen Weg durch den Amur nähme und auf diese Weise Millionen für Transportkosten ersparte; dies und die leichtere Art des Transportes auf dem Flusse nach dem Meere würde solchen Producten, welche die Kosten des Landtransportes für eine solche Entfernung nicht tragen würden, ebenfalls die Möglichkeit verschaffen, in den Handel zu kommen. Hierbei muß nun außerdem noch der Handel in Anschlag kommen, welcher in kurzer Zeit an dem Amur und seinen Nebenflüssen erblühen und sich auf die Tartarei, das nördliche China, die Bucharei und Tibet erstrecken würde, welche Länder bei dem wachsenden Einflusse Rußlands in diesen Gegenden den Handel um viele Millionen vergrößern müßten.

Mineralische Schätze Sibiriens.

Was den mineralischen Reichthum Sibiriens anbelangt, so muß man zugeben, daß derselbe sehr bedeutend ist, und es würde sich nach authentischen Aufklärungen gewiß ein sehr nützliches und interessantes Buch darüber zusammenstellen lassen; was mich betrifft, so werde ich diesen Gegenstand nur mit dem flüchtigen Blicke eines Reisenden berühren können. Den wahren Werth jenes Reichthums genau kennen zu lernen, ist nicht leicht; daß er indessen das Hauptinteresse des Landes bildet, unterliegt wohl keiner Frage. Die größten russischen Minen liegen im Ural, allein zahlreiche finden sich auch in Sibirien; sie enthalten Gold (zwölf Millionen Rubel jährlich), Platina, Kupfer, Eisen, kostbare Steine, Lapislazuli, Malachit, Marmor und Salz.

Zunächst in Betracht kommen die Goldfelder in der Gegend am Jenisseisk, an den Gewässern des mittleren Sibiriens, die sich über viele tausend Quadratmeilen erstrecken, wovon ein beträchtlicher Theil noch gänzlich unerforscht ist und auf diese Weise ein Feld für neue Entdeckungen bildet, aber auch mehr Arbeitskräfte beansprucht, als gegenwärtig vorhanden sind. Mehr nach Osten, über eine weite Landstrecke hinweg, nach den oberen Gewässern der Lena zu, befinden sich abermals reiche Gruben, von denen einige erst kürzlich von Privat-Bergbau-Compagnien entdeckt worden sind und nun mit großem Erfolge betrieben werden. Hier giebt es auch Salzbergwerke und weiter nach Norden jene eigenthümlichen, antediluvianischen Ueberbleibsel, wo sich versteinertes Elfenbein in genügender Menge findet, um es zu einem Handelsartikel zu machen.

Wenn man über den Baikal-See kommt, so stößt man auf unerschöpfliche Minen von Kohlen und Eisen, Kupfer, Blei, Salz und Asphalt, und in Folge der neuesten Forschungen des Capitain Arnosoff, vom Berg-Ingenieur-Corps, sind in der Gegend von

Kiachta reiche Goldgruben entdeckt worden, welche sich bis in die Mongolei erstrecken.

Man sollte fast glauben, die jenseit der Stanovoi-Gebirge liegenden Goldfelder des Onon, Skurri, Nertscha und Schilka, sowie der angrenzenden Gegenden müßten, im Ganzen genommen, und in ihrer Ausdehnung mit hinreichender Stärke bearbeitet, genügen, um die gesammte Menschheit mit kostbaren Steinen und Erzen zu versorgen.

Der Ertrag an edlen Metallen in Sibirien wird sehr verschieden angegeben, beläuft sich jedoch wahrscheinlich auf fünfzehn Millionen Dollars. Man sagt, es seien fünfzigtausend Menschen in den Goldgruben und Bergwerken beschäftigt. In den Privatminen Sibiriens wird täglich ungefähr ein Rubel dem Arbeiter gezahlt, der das ganze Jahr hindurch arbeitet. Dies würde, bei dreihundert Arbeitstagen, die Summe von fünfzehn Millionen ausmachen. Nach den Angaben glaubwürdiger Personen in Sibirien schätzt man den jährlichen Ertrag in Privatminen auf siebenhundert bis tausend Rubel von jedem Arbeiter, und diese Berechnung wurde auf Minen angewandt, in welchen schon seit mehreren Jahren gearbeitet worden war und noch viele Jahre lang gearbeitet werden kann. Gouvernements-Beamte, die allein das Recht haben, in gewissen Gegenden Nachforschungen anzustellen, wissen, daß es große Landstriche von der reichsten Art giebt, welche noch völlig unberührt liegen. Ich habe bereits früher von den Silberminen von Nertschinsk gesprochen, die ich für die reichsten und ergiebigsten in ganz Sibirien halte. Man sagt, es gäbe auch Zinn in dieser Gegend, und als ich dort war, wurde mir eine Probe davon versprochen, allein sie ist mir nicht zu Händen gekommen. Kupfer, Blei und Graphit wird ebenfalls gefunden, aber nicht in so großer Menge bearbeitet, da Gold und Silber stets die hauptsächlichsten Metalle bleiben. Es wurden auch Proben von Kohlen in Nertschinsk gezeigt, allein die genaueren Nachrichten über die Minen sind noch im Privatbesitz

und werden es bleiben, bis die Regierung mit dem Entdecker derselben ein Abkommen über seine Belohnung getroffen hat.

Geologischer Charakter des Amurlandes.

Die mineralogischen Kennzeichen des Amur sind sehr interessant und würden, glaube ich, einem Mineralogen ein reiches Feld bieten; in geologischer Hinsicht ist er jedenfalls als ein solches zu betrachten. Von Use-Strelka bis zum Ergun ist das Flußbett Glimmerschiefer mit kleinen Adern von Quarz, die sich an vielen Stellen des Ufers zeigen, und als ich die Ufer untersuchte und an einmündenden kleinen Flüßchen und Bächen hinaufging, bemerkte ich sehr gute Anzeichen von Gold. Auf dem halben Wege vom Oldoi zum Albasin besteht die Formation aus Thonschiefer, und die landschaftliche Schönheit verlockte mich häufig zu langen Spaziergängen am Ufer, um Steine und Mineralien zu suchen. Nicht weit vom Albasin fand ich die schönsten Proben von Carneol und etwas Chalcedon. Auf dem Albasin gegenüberliegenden Ufer entdeckte ich auch einige kieselförmige Steine.

Von oberhalb Albasin bis zu dem Simelsky sind die Ufer meist sandig, bis man in einiger Entfernung unterhalb jenes Stromes ist, wo sich am linken Strande Syenit zeigt. Die Mongolen gaben den Aegyptern in der Würdigung dieser zu Denkmälern so geeigneten Felsart nichts nach, oder vielleicht liehen sie dieselbe, wie Europa es mit den Sphinxen vom Nil gethan; genug, ich sah zu Tir oder Tyr, ungefähr hundertundfünfzig Meilen oberhalb der Mündung des Amur, zwei Syenitmonumente, deren Inschriften sich auf die Herrschaft des Großmoguls Dschingis bezogen, der, wie es scheint, im dreizehnten Jahrhundert dort gelebt hat. Diese Steine wurden wahrscheinlich aus der Gegend des Simelsky, dem einzigen

und gegen zwölfhundert Meilen oberhalb Tyr gelegenen Punkte, wo dieser Felsen in der Nähe des Stromes sichtbar wird, bezogen. Ehe man den Kah=mah=ra erreicht, stößt man auf Klippen von gelbem Sand, mit Mandelstein und zersetzter Erde vermischt, an deren Fuße ich auf dem Flußufer viel Carneol, Chalcedon und Achat fand, darunter einige runde Steine von der Größe eines Hühnereies. Unterhalb des Kah=mah=ra zeigt sich Granit.

Der große Landstrich von oberhalb des Zea bis etwas unterhalb der Bureya enthält im Allgemeinen sandige Ufer; es ist dies förmliches Prairieland. Von dort bis zu dem Geren findet man Trappstein, Feldspath, Kieselschiefer und Grünstein, und von dem Geren nach dem Amgun meistens Grünstein. Wenn man sich der See nähert, so findet sich, ziemlich nahe bei Nikolajevsk, wiederum Granit, und unmittelbar an der Meeresküste Kalkstein.

Die Khinggan=Gebirgskette soll, wie man sagt, oder wenigstens meint, sehr goldreich sein. Nach diesem Punkte begab sich der erwähnte Capitain Arnosoff, mit welchem ich in Irkutsk und später auf dem Amur zusammentraf. Auch zu Igun war er gleichzeitig mit uns. Seine Absicht war, mit seinen Begleitern an dem östlichen Ende dieser Gebirge, wo sie an den Fluß grenzen, Halt zu machen, und von dort aus mit einer kleinen Abtheilung an ihrem Rande in der Richtung des Zeaflusses fortzugehen, bis sie letzteren erreichten, worauf er ein Floß zu zimmern und auf demselben den Zeastrom hinab bis zum Amur und nach dem Punkte hinzurudern gedachte, wo er sein Boot verlassen hatte. Er fürchtete zwar, vielleicht nothgedrungen am Amur überwintern zu müssen, allein sein Plan war, die russischen Niederlassungen am Meere vor Einbruch des strengen Frostes zu erreichen.

An zwei Punkten des Flusses waren Kohlen bemerkt worden; zuerst nicht weit von dem Kah=mah=ra, und dann an der Mündung des Ku=tek=sah, höchstens sechs bis acht Meilen oberhalb Igun, am rechten Ufer. Die Proben derselben sind nicht gut, allein da die=

selben ziemlich von der Oberfläche entnommen wurden, können sie wohl nicht als maßgebend für die Qualität des ganzen Lagers betrachtet werden.

Die Insel Saghalien liegt dem Amur gerade gegenüber und erstreckt sich mehrere hundert Meilen nach Norden und Süden. Sie trennt als eine Fortsetzung der japanischen Inselgruppe die Küste der Tartarei von dem offenen Ocean, indem sie eine Strecke von acht Breitengraden, von 46° bis 54° N., umfaßt.

Auf der westlichen Küste der Insel, gegenüber der De-Castrie-Bai, befinden sich sehr ausgebreitete Niederlagen von Kohlen, welche die russische Regierung ausgraben ließ, und die von den Dampfern, welche den Amur oder De Castrie berühren, benutzt werden. Amerikanische Ingenieurs haben diese Kohlen untersucht und ihre Qualität für gut befunden. Die Vorräthe sollen unerschöpflich und leicht zugänglich sein. Der Dampfer „Amerika" wurde auf der Fahrt nach China mit diesen Kohlen versehen und erhielt zu Shanghae eine neue Ladung davon.

Es ist der Wunsch des General Murawieff, von seiner Regierung die Erlaubniß der ausschließlichen Benutzung jener Meere zum Besten der Schifffahrt auf dem Amur zu erlangen. Ihm verdankt Rußland den Anschluß des Amur und die großen Fortschritte der Angelegenheiten in Sibirien und dem nördlichen Asien. Er betreibt seine Forschungen und Verbindungen mit der größten Entschiedenheit, und der Handel wird in ihm einen eifrigen Freund finden. Es liegt ihm sehr am Herzen, den Handelsverkehr des Landes auf dem Amurstrome zu eröffnen, und er war es, der, wie bereits früher erwähnt, seine Regierung dahin bestimmt hat, auf einen Zeitraum von mehreren Jahren den freien Handel an den Küsten des stillen Meeres zu gestatten. Er ging im vergangenen Jahre auf dem Amur bis nach Igun hinab, wo er die Truppen einholte. Nach seiner bekannten Entschlossenheit und Schnelligkeit des Handelns steht zu erwarten, daß er Alles thun wird, was in seiner

Macht steht, um den Handelsverkehr zu eröffnen und zu unterstützen. Er ist zweimal den ganzen Amur hinab bis zum Meere gesegelt, hat Posten angewiesen und begründet, Häfen, Befestigungen und Dörfer angelegt; einmal ist er während des letzten Krieges und der Blokade des Amur und des Hafens Petropavlovsk durch die Alliirten sogar bis nach Kamtschatka gegangen und zu Lande über Ayan und Jakutsk nach Irkutsk zurückgekehrt, auf welcher Reise von beinahe zehntausend Werst ihn sogar seine Gemahlin begleitete.

Die hier beigefügte Tabelle wird eine ziemlich genaue Vorstellung von der wechselnden Temperatur auf der Linie von St. Petersburg bis zum Meere geben.

Die Flora des Amur liefert den Beweis, daß das Klima weit milder ist, als in irgend einem anderen Theile der ganzen durchreisten Strecke.

Das Gedeihen des Weines, der Erbse, des Klees und Spargels, der Erdbeere und des Mohnes, alles dies zeugt von den trefflichsten Eigenschaften jener Gegend für Ackerbau und Weideland.

Als die Russen das Vorkommen des Weines ohne Cultur bemerkten, waren sie ebenso erstaunt als entzückt; sie wollten kaum ihren Sinnen trauen, indem die Weintraube bisher in Sibirien oder Mittel-Rußland gänzlich unbekannt war.

Einige Tage während der Fahrt auf dem Amur ergab sich nach dem in unserem Boot befindlichen, im Schatten hängenden Thermometer eine Temperatur von 82°, während am Ufer leicht noch einige Grad mehr sein konnten.

Mittlere Höhe des Fahrenheit'schen Thermometers auf dem zurückgelegten Wege.

N. Br.	Ortsnamen.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.	Jahres-durchschnitt.	Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.	Erhebung.
	Rußland.																		Fuß
56° 48′	Jekaterinburg	2¾	10	19	23	48	59	64	57	48	33	21	4	33	5	33	60	34	800
55° 48′	Kasan	6	9½	21	28	53	63	68	62	51	38	24	8	37	7	37	64	38	280
56° 19′	Nischnij Nowgorod .	10	14	22	27	53	62	68	64	54	39	38	11	39	11	38	65	39	560
59° 57′	St. Petersburg. . .	15	17	24	27	48	57	62	61	51	40	34	20	39	17	36	61	23	Ebbe u. Fluth.
55° 45′	Moskau	10	15	23	25	53	62	67	65	54	39	36	16	40	11	38	65	23	400
	Sibirien.																		
58° 12′	Tobolsk	— 3	6	17	32	48	62	68	60	48	34	15	2	32	1	32	64	32	350
56° 39′	Tomsk.	— 5	— 4	13	24	35	46	55	54	46	35	5	3	33	0	28	62	28	300
52° 17′	Irkutsk	— 6	2	15	27	48	59	65	60	48	32	10	½	32	65	33	61	32	1270
51° 18′	Nertschinsk	—20	—11	9	27	48	59	63	59	44	36	1	—18	26	—16	30	57	25	2230
	Mandschurei.																		
53° 30′	Anfang des Amur .						59												2000
53° 15′	Mündung des Amur									68									Ebbe u. Fluth.

Vermischtes.

Der Handel des Amurgouvernements.

Das Handelssystem des Amurgouvernements ist von den allgemeinen Systemen des europäischen Rußlands getrennt und verschieden.

Der Generalgouverneur des östlichen Sibiriens hat nach den Instructionen seiner Regierung angeordnet, daß der Handel auf dem Amur oder in den angrenzenden Häfen von 1856 an für den Zeitraum von fünf Jahren frei sein soll.

Es giebt in diesem Districte keine Leuchtthürme, — keine Tonnensteuern, oder Hafenabgaben.

Das Lagern der Handelsgüter in Waarenhäusern wird durch ein Uebereinkommen mit den Eigenthümern derselben geschehen, oder wenn die von der Regierung errichteten Gebäude zu solchem Zwecke benutzt werden, so haben sich die Betreffenden an den Hafencapitain zu wenden.

Während des Jahres 1857 liefen folgende zehn Schiffe in den Amur ein:

Der Schooner Lewis Perry, Turner, von San Francisco, via Kamtschatka, allgemeine Handelsgüter;

der Schooner Kamtschadal, Devries, von San Francisco, via La Perouse, allgemeine Handelsgüter;

der Schooner General Pierce, von Hong-Kong, via Hakotade, allgemeine Handelsgüter;

die Barke Burnham, von Hong-Kong, via Hakotade, allgemeine Handelsgüter;

die Barke Messenger Bird, Homer, von Boston, via Honolulu und Simoda, allgemeine Handelsgüter;

die Barke Behring, Moß, von Boston, via Honolulu und Hakotade, allgemeine Handelsgüter;

die Barke Conrad de Savin, von San Francisco, allgemeine Handelsgüter;

ein Schraubendampfer von Hamburg, russisch-amerikanische Compagnie, Handelsgüter;

eine Brigg von Sitka, russisch-amerikanische Compagnie, angeblich Pelzwerk;

der Dampfer Amerika, Chikatschoff, russische Regierung, Kohlen von Saghalien.

Der bisherige Verkehr auf dem Amur.

Stromauf: die Flußdampfer „Lena" und „Amur", sowie zwei- bis dreihundert Barken, Flosse und Boote aus Sibirien mit russischen Handelsgütern, Lebensmitteln, fünfzehnhundert Stück Rindern, einigen Pferden, sowie mit Ankern, Schiffstauen und Kriegsmunitionen.

Der zu Schilka erbaute Dampfer „Ergun" kam mit Officieren herab.

Das cursirende Geld besteht in russischen Banko- (Papier-) Rubeln. Amerikanisches Gold steht al Pari bis 5 Procent. — Silber — amerikanisches, mexikanisches, russisches oder spanisches, — würde 10 bis 15 Procent Agio bedingen.

Auf ein Gesuch an den Gouverneur wird der russische Bankorubel gegen Gouvernementswechsel auf St. Petersburg oder auf den russischen Consul in San Francisco al Pari umgewechselt; der Rubel wird mit 75 Cents berechnet.

In Beziehung auf den Handel ist noch Nichts veröffentlicht worden, da bis jetzt noch keine Druckpressen erschienen sind. Alle Fragen in Betreff des Handels werden durch ein Gesuch an den Gouverneur oder den Capitain des Hafens geordnet.

Die Waaren werden gegen baares Geld verhandelt, obgleich die einheimischen Kaufleute den Beamten und Officieren der Regierung, deren Besoldungen durch die Hände des Gouverneurs gehen, Credit geben.

Der Export zur See beschränkt sich vorläufig auf einen sehr kleinen Betrag von Pelzen und Häuten; der größte Theil des Pelzwerkes befindet sich in den Händen der russisch-amerikanischen Compagnie und findet den besten Markt über Land nach China und St. Petersburg.

Kameele im nördlichen Asien.

Während meiner Reisen in Sibirien und der Mongolei hatte ich unter anderen, mit dem Handel dieser Länder verwandten Gegenständen auch Gelegenheit, etwas über die Art und Weise der Benutzung der Kameele in diesen kalten Gegenden kennen zu lernen.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß die Kameele in dem nördlichen China seit Jahrhunderten benutzt und heimisch gemacht worden sind, und daß dies besonders zu Peking der Fall ist, wo ungefähr dieselbe Temperatur herrscht, wie zu Boston in Massachusetts.

Bei dem überländischen Handel zwischen China und den russischen Besitzungen hat man seit langer Zeit bis zum heutigen Tage

Kameele in großer Anzahl zum Transporte von Handelsgütern und Thee von Peking bis nach der Grenzstadt Maimatschin verwendet. Pallas und Andere, welche das Land bereisten, haben, ohne die Tauglichkeit der Kameele für so hohe Breitengrade in Frage zu stellen, die Thatsache ihrer Benutzung berichtet, und es unterliegt also keinem Zweifel, daß man sich auf der ganzen weiten Strecke östlich vom caspischen Meere bis nach Peking der Kameele bedient. Meinen eigenen Beobachtungen zufolge kann ich jedoch bezeugen, daß sie auch in den kalten Regionen der nördlichen Mongolei benutzt werden.

Als ich im Februar 1857 in Maimatschin war, sah ich dort eine Anzahl Kameele, während zu jener Zeit eine Kälte von 20° R., 13° unter Null nach Fahrenheit, herrschte. Sie werden noch immer zum Waarentransport nach und von Peking verwendet, und tragen Lasten von achthundert bis tausend Pfund, mit denen sie Reisen von achthundert bis tausend Werst zurücklegen. Auch Dromedare werden dort als Sattelthiere benutzt, ich sah einige derselben, und man sagte mir, sie könnten zweihundert Werst (134 Meilen) in vierundzwanzig Stunden zurücklegen. Sie standen gesattelt unter freiem Himmel, und Schnee und kleine Eiszapfen hingen an ihrem ganzen Körper und in ihren Nüstern. Der dortige Preis eines solchen Thieres wurde mir auf dreißig Rubel ($22^1/_2$ Dollars) angegeben. Dies erschien mir so wohlfeil, daß ich fürchtete, belogen worden zu sein, später erfuhr ich jedoch, daß man sie wirklich für obigen Preis kaufen könne.

Maimatschin liegt gegen vierhundert Meilen von den schiffbaren Gewässern des Amur entfernt, und die Kameele könnten im Frühjahre von dort aus mit vollkommener Sicherheit auf Flossen bis nach dem Meere und von da über Japan nach San Francisco transportirt werden.

Ob die Transportkosten mehr betragen würden, als wenn man welche über das mittelländische Meer aus Aegypten bezöge, kann

ich nicht sagen; allein die Thatsache, daß diese Kameele an das Klima jener kalten und gebirgigen Gegenden und an das Klettern in den Bergen gewöhnt sind, dürfte wohl ein triftiger Beweggrund zu ihrer Einführung in die kalten gebirgigen Landstriche zwischen dem Mississippi und dem stillen Meere sein, und alle Zweifel wegen der Kosten beseitigen.

Die Einführung dieser Kameelart in Californien, Neu-Mexiko, sowie in Utah, würde unseren militärischen Unternehmungen sehr förderlich sein und die Kosten des Transportes wesentlich vermindern. Auf meiner Reise nach dem Meere von dem besprochenen Punkte aus bemerkte ich, daß in Beziehung auf ihren Transport nicht das geringste Hemmniß vorliegt, und was ihren Unterhalt während der Fahrt stromabwärts anbelangt, so würden sie denselben an allen Plätzen finden, wo die Flosse allabendlich anlegen. Während ihrer Fahrt über den Ocean kann ein hinreichender Grasvorrath für sie mit an Bord genommen werden

Von Hakotade nach San Francisco kann die Reise in zwanzig bis dreißig Tagen zurückgelegt werden; von Petropavlovsk hat man sie in siebenzehn Tagen, vom Amur dorthin in acht Tagen gemacht, also im Ganzen fünfundzwanzig Tage.

Der Weg über Hakotade dürfte indessen jedenfalls der beste sein. Um die Seereise so viel als möglich abzukürzen, würden die Schiffe nicht in den Amurstrom einlaufen, sondern die Kameele in De Castrie empfangen, wohin sie von dem Amur aus über Ke-zey gebracht werden können. Von De Castrie würde die Fahrt nach Hakotade nur fünf bis sieben Tage in Anspruch nehmen, und von da bis San Francisco zwanzig bis dreißig Tage.

Es ist keine Frage, daß diese Kameele in den kalten, hohen, felsigen Gebirgen des westlichen Nordamerika, besonders in den Gegenden des Oregon- und Utahgebiets bis nach Californien von größerem Nutzen sein müßten, als diejenigen, welche aus den Tropenländern stammen.

Der Weg von Peking bis Maimatschin liegt zwischen 42° und 52° nördlicher Breite, und das Klima ist weit kälter, als auf irgend einer der überländischen Routen.

Handelssystem für das nördliche Asien.

Nachdem ich den Bericht über meine Reise von St. Petersburg nach San Francisco in aller Kürze geschlossen und die Ergebnisse meiner Beobachtungen mitgetheilt habe, nachdem ich einen Blick in die commerciellen Bedürfnisse und Verhältnisse des von mir bereisten Landstriches gethan, möchte ich in tiefster Ehrfurcht die Gründung eines Handelssystemes für das nördliche Asien anrathen.

Indem ich die Einwendungen von Seiten unserer Regierung gegen die Begründung neuer Aemter ohne gute und klar zu Tage liegende Beweggründe wohl kenne, zauderte ich anfangs mit dem Vorschlage dieses Handelssystemes für das nördliche Asien, denn die Pflichten unserer Agenten werden sich nicht auf die russischen Besitzungen allein beschränken; sie werden sich über die Tartarei, die Bucharei, das nördliche China und Tibet erstrecken, um die ganze Kette des Verkehrs zu umfassen.

Daß wir nicht schon früher einen Blick in den Handel und Wandel jener ausgebreiteten Länder gethan, hat seinen Grund einzig darin, daß wir nichts Näheres von ihnen wußten, und selbst wenn es der Fall gewesen wäre, so befanden wir uns durch den mehrere tausend Meilen langen überländischen Weg über St. Petersburg in zu großer Entfernung, um einen Nutzen daraus ziehen zu können.

Jetzt ist uns dieser Handel bekannt; wir wissen, daß er sich jährlich auf viele Millionen Dollars beläuft, und daß er, anstatt, wie vor der Anschließung Californiens, auf der entgegengesetzten Seite der Welt zu liegen, jetzt, wo die Eröffnung des Handels-

verkehrs mit Japan seine Annäherungslinie verlängert, auf den schiffbaren Fluthen des Amur von unseren Seehäfen am stillen Meere aus zugänglich ist.

Da dies nun der Fall, da sich die öffentliche Aufmerksamkeit dorthin wendet und öffentliche Agenten an geeigneten Punkten in dem Lande leben und richtige, werthvolle Aufklärungen und Fingerzeige fortwährend und mit Genauigkeit sammeln können, so dürfte es in politischer und commercieller Hinsicht zweckdienlich scheinen, solche Agenten dorthin zu senden.

Die vorzuschlagenden Beamten würden sein: ein Generalconsul, welcher zu Irkutsk lebt, sowie Consuln und Handelsagenten in Kiachta und Tomsk. Diese Agenten würden, im Verein mit demjenigen vom Amur, vermöge ihrer Aufenthaltsorte im Stande sein, das ganze Handelssystem, sowie es besteht, zu beobachten und alle darauf bezüglichen Erkundigungen zu sammeln.

In Folge meiner Beobachtungen des Handels während meines Aufenthaltes in jenem Lande nehme ich keinen Anstand zu sagen, daß unser Handel, wenn die amerikanischen Unternehmungen erst damit bekannt würden, im Laufe weniger Jahre nach Millionen berechnet werden kann.

Ich habe Hakotade, Kamtschatka und Honolulu in Verbindung mit dem Amur genannt, weil sie in Beziehung auf denselben so gelegen sind, daß unsere dort lebenden Kaufleute ebenfalls von den wohlthätigen Folgen dieses Verkehres berührt werden müssen. Ich fand, daß man auf den Sandwich-Inseln lebhaftes Interesse für den Zweck meiner Reise und den in Aussicht stehenden Handel jener Gegenden hatte.

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne meinen innigsten Dank gegen viele russische Officiere, sowohl der Land- als Marinetruppen, und gegen Beamte, sowie Private und Kaufleute auszusprechen, mit denen mich meine Reise durch diesen weiten Landstrich zusammenführte, und die mich durch die Höflichkeit, Herzlichkeit und

Gastfreundschaft, mit der sie mich behandelten, auf das tiefste verpflichtet haben.

Dem Generallieutenant Murawieff III., Generalgouverneur des östlichen Sibiriens, durch dessen Schutz und mächtigen Einfluß, sowie seine gütige Unterstützung mir meine Reise so wesentlich erleichtert wurde, bin ich ganz besonders zum größten Danke verpflichtet.

Ich habe die Ehre, ꝛc.

P. McD. Collins.

Mr. Appleton an Mr. Collins.

Staatsdepartement,
Washington, den 13. Februar 1858.

Sir,

Ihre vom 12. d. M. aus Washington datirte Depesche, in welcher Sie Ihre am 10. Juli vergangenen Jahres erfolgte Ankunft auf Ihrem Posten am Amurflusse und Ihre nach vorher erfolgter Ermächtigung angetretene Rückreise von da nach den Vereinigten Staaten anzeigten, ist empfangen worden. Sie fügen hinzu, daß Sie der Meinung sind, die im Laufe Ihrer Reise gesammelten Beobachtungen seien der Art, daß Ihr Bericht an das Departement dem Lande von größerem Nutzen sein würde, als Ihr Verweilen am Amur während des Winters, besonders da nach Ihrer Abreise im Jahre 1857 keine weiteren Schiffe mehr erwartet werden, noch vor Mai oder Juni des Jahres 1858 ankommen könnten, indem die Schifffahrt vor dieser Zeit nicht eröffnet wird.

Unter den obwaltenden Umständen wird Ihre Abreise von Ihrem Posten gutgeheißen, und die Ernennung des Mr. George S. Cushing, eines am Amur ansässigen Kaufmannes zu Nikolajevsk, als Vice-Handelsagent, wird während Ihrer Abwesenheit, oder bis eine anderweitige Verfügung des Präsidenten eingegangen ist, den

gesetzlichen Verfügungen und consularischen Verordnungen in Beziehung auf untergeordnete consularische Aemter gemäß genehmigt.

Es wird dem Departement angenehm sein, von Ihnen einen umfassenden Bericht über den ausgebreiteten Landstrich zu erhalten, welchen Ihre commercielle Agentur umfaßt.

Ich bin, ꝛc.

John Appleton,
Adjunct des Staatssecretairs.

Errichtung einer Amurhandels-Gesellschaft.

Mr. Collins an Mr. Caß.

Washington den 2. April 1858.

Sir,

Ich bin am heutigen Tage in den Besitz eines „Decrets" gelangt über die Bildung einer Compagnie in Rußland, um den Amurhandel zu eröffnen und zu entwickeln. Da dasselbe unmittelbar auf meinen „Bericht" folgt, so glaubte ich, es dürfte sowohl in Verbindung mit demselben, wie als eine Bestätigung der wachsenden Wichtigkeit jenes Landes in Rußland von Interesse sein, und lasse den wesentlichsten Inhalt folgen.

Die Amurhandels-Gesellschaft ist von den Herren Banardake und Rukavetschnikoff gegründet und am 11. (23.) Januar 1858 vom Kaiser bestätigt worden.

„Die Amurskaja Kompania wird gegründet, um die commercielle und industrielle Thätigkeit in dem Thale des Amur anzuregen und zu entwickeln. Die Gesellschaft macht zu diesem Zwecke den Vorschlag, mit den eingeborenen Bewohnern des Amurlandes

in commercielle Verbindung zu treten, um ihnen gegen Felle und andere Producte der Jagd und Fischerei alle Gegenstände zu verschaffen, die ihnen wünschenswerth sein können, und die russischen Kolonien mit allen nöthigen und nützlichen Bequemlichkeiten zu versorgen; um den inländischen wie ausländischen Handel nach den Häfen des stillen Meeres weiterzuführen, wovon jedoch die westliche Küste Amerika's, die aleutischen und kurilischen Inseln ausgenommen sind, welche bis zum Jahre 1862 durch ausschließliche Bewilligung der russisch-amerikanischen Compagnie zufallen; ferner um Niederlassungen und Factoreien für die Entwickelung der einheimischen Producte zu gründen, um den Localbehörden durch das ganze östliche Sibirien verschiedene Gegenstände zuzuführen und auf dem Amur und dessen Nebenflusse, der Schilka, Dampfboote und Segelschiffe einzuführen und zu erhalten." — — —

„Das Capital der Gesellschaft ist vorläufig auf vier Millionen Francs festgesetzt, die in viertausend Actien, jede zu tausend Francs, getheilt werden. Es kann bis zu zwölf Millionen Francs vergrößert werden, indem man fernere achttausend Actien von gleichem Werthe ausgiebt." — —

„Die Gesellschaft wird unter die besondere Obhut des Generalgouverneurs des östlichen Sibiriens und aller Localbehörden gestellt."

„Sie hat das Recht, mit der Bewilligung der Localbehörden an den Ufern des Amur, sowie an denen der Schilka Wechselhäuser, Magazine, Schiffswerfte, kurz alle Arten Etablissements zu gründen, welche den commerciellen und industriellen Unternehmungen förderlich sein können; sie hat zu diesem Behufe das Recht, die Wälder und Kohlen der Umgegend kostenfrei und unter der einzigen Bedingung zu benutzen, daß Holz wie Kohlen lediglich für die Bedürfnisse jener Etablissements verwendet werden; sie kann ferner mit den russischen Kolonisten in Handelsverkehr treten und sich

unter ihnen Agenten, Beamte ꝛc. ꝛc. wählen, kann aus allen Theilen Rußlands Arbeiter, Handwerker ꝛc. ꝛc. engagiren, und sollen dieselben so lange im Dienste der Compagnie bleiben, als es derselben wünschenswerth erscheint."

„Die Zahlung aller Abgaben oder Steuern der Compagnie soll nur in ihrem Hauptwechselhaus zu Irkutsk geleistet werden. Das Pulvermagazin daselbst hat der Gesellschaft jährlich 819 Kilogramm Pulver zur Jagd und zu den Signalen für die See zu liefern; ebenso wird die Fabrik von Nertschinsk 1638 Kilogramm Blei zum Regierungspreise mit Hinzufügung von 10 Procent für den Unterhalt der Staatsmagazine liefern." — — —

„Die Gesellschaft muß das Einkommen der ersten Innung bezahlen; sie steht unter der Aufsicht des Generalgouverneurs von Ostsibirien, dem sie eine Copie des Erlasses für die Zusammenkunft der Actienbesitzer vorlegen muß. Die Mittheilungen oder Verbindungen zwischen dem Generalgouverneur und der Compagnie müssen durch die Vermittelung des Hauptamtes in Irkutsk abgemacht werden."

„Die Einzahlungen in der Compagnie müssen auf folgende Weise geleistet werden. Zur Zeit der Subscription werden auf jede Actie vierhundert Francs eingezahlt, worüber ein Empfangsschein auszustellen ist; die Zeit der darauf folgenden Einzahlungen soll in den öffentlichen Blättern von St. Petersburg, Moskau und Irkutsk bekannt gemacht werden, und zwar mindestens vier Monate vor der Zeit der Zahlung. Die Actien werden den Theilhabern nicht früher eingehändigt, als bis die letzte Einzahlung geleistet worden ist. Die Gründer übernehmen alle Actien, auf welche im Verlaufe von zwei Jahren nicht subscribirt worden ist." — — —

„Die Gründer behalten sich während der ersten zwölf Jahre die Hälfte des Nettoertrages der Compagnie vor, wofern er zehn

Procent des subscribirten Capitals übersteigt, sowie für die folgenden sechs Jahre ein Drittel des Nettogewinnes. Die Directoren erhalten ein Procent als Entschädigung; der Ueberschuß wird in Dividenden unter den Actieninhabern vertheilt." — — —

„Die Gründer werden den Actienverkauf sofort eröffnen und, sobald ein Capital von 400,000 Francs gezeichnet ist, eine Zusammenkunft der Subscribenten einberufen, um die Directoren zu wählen und die Operationen zu beginnen." — — —

„Das Haupt-Geschäftslocal der Compagnie wird in St. Petersburg sein; das Directorium aber aus drei Directoren bestehen, welche unter den Actieninhabern gewählt werden und mindestens vierzig Actien besitzen müssen, die sie während der Zeit ihres Directorats weder verkaufen, noch anders über dieselben verfügen dürfen. Das in Irkutsk befindliche erste Geschäftshaus soll durch einen Beamten geleitet werden, welcher von dem Generalhaus in St. Petersburg seine Vollmacht und die nöthigen Instructionen erhält. Die Compagnie hat das Recht, überall in Rußland, sowie in fremden Ländern Handelshäuser und Agenturen zu gründen."

„Die Actieninhaber sollen alljährlich zu einer Versammlung einberufen werden, jedoch nicht später, als bis zum 1. (13.) September. Die Zeitungen in St. Petersburg werden die Actieninhaber mindestens vierzehn Tage vorher von dieser Versammlung in Kenntniß setzen. Die Beschlüsse sollen durch die Mehrzahl der Stimmen gefaßt werden. Alle Actieninhaber haben bei diesen Zusammenkünften das Recht des Sitzes; zwanzig Actien geben das Recht auf eine Stimme, vierzig auf zwei Stimmen, und in diesem Verhältnisse fort; eine Person kann bis auf zwanzig Stimmen, aber niemals mehr haben, da dies die äußerste Grenze für einen jeden Actieninhaber sein soll." — — —

„Die Liquidirung der Geschäfte der Gesellschaft darf ohne die Zustimmung von so viel Actieninhabern, welche drei Viertel des Hauptcapitals repräsentiren, nicht stattfinden."

„Die Dauer der Compagnie ist auf fünfundzwanzig Jahre festgesetzt."

Ich habe die Ehre, 2c.

P. McD. Collins.

ein. Die Mannschaft der [illegible]
[illegible]
[illegible]

Die Haltung der Kompagnie ist auf Manöverplätzen sehr lobenswert.

Ich habe die Ehre etc.

N. N., Hauptmann.

Anhang.

Die letzten Nachrichten aus Japan und Amerikanisch-Japanische Convention.

Der amerikanische Generalconsul Townsend Harris war nun ein ganzes Jahr in Simoda, ohne daß ein amerikanisches Kriegsschiff dahin kam, indem die Umstände in China von der Art waren, daß alle Schiffe unserer Escadre an der dortigen Küste bleiben mußten.

Derselbe war jedoch emsig bemüht, das, was Commodore Perry so erfolgreich begonnen, weiter zu verfolgen, nämlich Japan dem freien Handelsverkehr mit anderen Nationen zu öffnen. Was ihn selbst persönlich betrifft, so hat er sich die Achtung aller Japanesen, mit denen er in Berührung kam, zu erwerben gewußt. Daß die Bemühungen in den Verhandlungen für seine Regierung nicht minder günstigen Erfolg hatten, erhellet aus einer zwischen ihm und zwei japanischen Bevollmächtigten am 17. Juni in Simoda abgeschlossenen Convention. Der Zweck dieser Convention ist die nähere Regulirung des Verkehrs zwischen den amerikanischen Bürgern und dem japanischen Reich.

Es ist darin erstlich bestimmt, daß der Hafen von Nangasaki den amerikanischen Schiffen offen sein soll, um dort Wasser, Holz, Provisionen, Kohlen und andere Bedürfnisse einzukaufen. Dem zweiten Artikel zufolge dürfen amerikanische Bürger in den Häfen

von Simoda und Hakotade bleibenden Wohnsitz haben, ein Vorrecht ohne irgend eine Beschränkung oder Grenze, dessen Wichtigkeit daher unschätzbar ist. Jene entwürdigenden Maßregeln, denen die Holländer in Nangasaki gleichsam als Gefangene ausgesetzt sind, fallen hier gänzlich hinweg, und vom 4. Juli 1858 an können Amerikaner in Japan ungehindert sich aufhalten wie in China. Ich halte diese Concession für die wichtigste, die jemals von den Japanesen gemacht wurde, seitdem sie sich vor 220 Jahren von der übrigen Welt abgeschlossen hatten, und Herr Harris verdient volles Lob dafür, daß er uns dieses Vorrecht vor allen andern Nationen verschafft hat.

Der dritte Artikel bestimmt, daß amerikanisches Geld als Zahlung für Waaren angenommen werden soll im gleichen Gewichte mit den japanischen Münzen — Dollars gegen Itsabues — mit einem Abzug von sechs Procent für die Kosten der Ummünzung. Die Bedeutung dieses Punktes werden jene am besten zu würdigen wissen, die sich erinnern, daß nach dem Uebereinkommen des Commodore Perry der amerikanische Dollar nur 33⅓ Cents gegolten hatte, indem die japanische Regierung 66⅔ Procent für die Ummünzung sich zu gute rechnete. So ungünstig dieses Verhältniß war, so konnte man damals freilich nichts Besseres erlangen.

Im vierten Artikel ist die Bestimmung getroffen, daß Amerikaner, welche sich in Japan Vergehen zu Schulden kommen lassen, von den amerikanischen Consuln und nach amerikanischen Gesetzen gerichtet werden sollen. Ein ähnliches Uebereinkommen wurde auch in unserem Vertrage mit China getroffen. Die übrigen Artikel enthalten minder wichtige Gegenstände, so z. B. darf der Generalconsul über die in Perry's Vertrag bestimmten Grenzen in's Land gehen, und es ist festgesetzt, daß die Schiffe, welche in den drei Häfen zur Herstellung erlittener Beschädigungen oder zur Proviantirung einlaufen, dafür in Gold oder Silbermünzen, oder wenn sie kein Geld haben, durch Waaren-Austausch zu bezahlen haben. Alle

diese Bestimmungen sind vom Tage des Abschlusses des Vertrages in Kraft getreten, mit Ausnahme des den bleibenden Aufenthalt der Amerikaner betreffenden Punktes, dessen Wirksamkeit erst mit dem 4. Juli 1858 beginnt.

Die Stimmung der japanischen Regierung ist so freundlich geneigt und die Negotiation des Herrn Harris wird so beharrlich und geschickt geführt, daß es mir kaum auffallen würde, wenn ihm noch in diesem Jahre eine ehrenvolle und friedliche Aufnahme in Yedo selbst zu Theil werden sollte.

Wir fanden, daß das Volk in Simoda begierig zu handeln war, und ein schönes Sortiment lakirter Waaren, das sie nach unserer Ankunft ausgestellt hatten, fand sogleich Käufer. Leider ist der Hafen von Simoda klein und ungeschützt, und aus einer neuerlichen durch Capitain Foote angeordneten Untersuchung desselben ergab sich, daß das vor drei oder vier Jahren stattgefundene heftige Erdbeben, wobei die russische Fregatte Diana scheiterte, in dieser Hinsicht keine günstige Aenderung verursacht habe.

Vor der Ankunft der Portsmouth hatten die Behörden von Hakotade verweigert, die dort einlaufenden Schiffe mit frischem Rindfleisch zu versehen. Capitain Foote bestand jedoch darauf, daß Ochsen herbeigeschafft würden, da dieses dem bestehenden Vertrage und den weiteren durch Herrn Harris getroffenen Bestimmungen gemäß sei, und so erhielt er denn in Folge seiner Beharrlichkeit und Mäßigung nicht nur diesen Bedarf für die Portsmouth, sondern auch die Zusicherung, daß Rindfleisch jedem amerikanischen Kauffahrer oder Walfischfänger, der in jenen Hafen einlaufen würde, geliefert werden soll. Nachdem dieses Uebereinkommen getroffen ist, so muß ich gestehen, daß mir kein Hafen an den Westküsten des stillen Meeres bekannt ist, wo man mit frischen Provisionen für Schiffe in so guter Qualität und zu so billigen Preisen versehen werden kann, als eben in Hakotade.

Die Stimmung der Behörden in Hakotade war minder freundlich

und offen, sei es, weil sie nicht unter dem günstigen Einflusse des Herrn Härris standen, oder aus irgend einem anderen Grunde. Einige Monate zuvor war Herr E. E. Rice als Handelsagent unserer Regierung hier in Hakotade, während welcher Zeit nahe an zwanzig (meist amerikanische) Schiffe den Hafen besuchten. Zwei oder drei hatten Ladungen von sehr schönem Reis, wovon mindestens die eine an Japanesen verkauft wurde. Die Wichtigkeit dieses Hafens als Sammelort für Walfischfänger, mitten in den besten Walfischfangstationen des nördlichen großen Oceans, ist nicht zu verkennen, und ich zweifle nicht, daß er in wenigen Jahren von Walfischfängern ebenso häufig besucht werden wird, als dermalen Honolulu. Hier kann man Provisionen bester Qualität bekommen, und das erfrischende Klima wäre unschätzbar für die durch harte Arbeit der Erholung so sehr bedürftige Schiffsmannschaft. Eine andere wichtige Mittheilung besteht darin, daß man Gold, dessen Existenz in beträchtlicher Menge lange schon bekannt war, in einer Entfernung weniger Meilen von Hakotade entdeckt haben soll. Nach allem diesem kann man unsere Verbindung mit Japan als eine ganz befriedigende ansehen, die günstigen Resultate der amerikanischen Expedition treten immer mehr hervor, und was auch Manche dagegen sagen mochten, die vielleicht zu viel davon erwarteten, oder die von dem wirklich Errungenen keine Kenntniß haben, es ist unleugbar, daß die so lange fortgesetzte Abschließung Japans nun zu Ende ist, und daß es dem Commodore Perry vorbehalten war, dasselbe mit der übrigen Welt wieder in Verbindung gebracht zu haben.

Generalconsulat der Vereinigten Staaten.
Simoda, Japan, den 6. Juli 1857.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit eine Abschrift der Convention zu übersenden, die ich mit den Japanesen abgeschlossen habe.

Zugleich halte ich es für nöthig, Sie auf den Unterschied aufmerksam zu machen, den der relative Werth des Goldes und Silbers in Japan, verglichen mit jenem in anderen Ländern, hat.

In den Vereinigten Staaten ist der relative Werth des Goldes zum Silber wie 1 zu 16, in Japan ist jedoch dieses Verhältniß viel geringer, beiläufig wie 1 zu $3\frac{1}{7}$, so zwar, daß man, obgleich die Japanesen dasselbe Gewicht in ihrer Goldmünze geben, dennoch rücksichtlich des geringeren relativen Metallwerthes einen Verlust von etwa 75 Procent bei diesem Tausche erleidet. Um die Anwendung des dritten Artikels der Convention zu erläutern, bemerke ich, daß die Amerikaner, wo sie bisher 100 Dollars bezahlten, künftighin nur $34\frac{1}{2}$ Dollars zu bezahlen haben werden.

Achtungsvoll

Ihr ergebener Diener

Townsend Harris,

V.-St.-Consul.

Herrn Jacob Keenan Esq., Hong-Kong.

Um den Verkehr der amerikanischen Bürger im japanischen Reiche näher zu ordnen, wurde nach gehöriger Ueberlegung zwischen Townsend Harris, Generalconsul der Nordamerikanischen Freistaaten für Japan, einerseits, und den beiden Gouverneuren von Simoda: Inowouye, Fürst von Sinano, und Nakamoera, Fürst von Dewa, andererseits, sämmtlich gehörig Bevollmächtigte ihrer respectiven Regierungen, folgende Convention abgeschlossen:

Art. 1. Der Hafen von Nangasaki im Fürstenthum Hizen wird den amerikanischen Schiffen geöffnet, damit sie daselbst allfällige Beschädigungen ausbessern, und Wasser, Brennstoff, Provisionen und andere Bedürfnisse, selbst Steinkohlen, wenn solche vorhanden sind, sich verschaffen können.

Art. 2. Nachdem es bekannt ist, daß amerikanische Schiffe

in Simoda und Hakotade von den Japanesen ihre Bedürfnisse nicht erlangen können, so kam man dahin überein, daß amerikanische Bürger sich bleibend in diesen beiden Orten aufhalten dürfen, und es steht der amerikanischen Regierung frei, einen Viceconsul in Hakotade wohnhaft anzustellen.

Dieser Artikel hat mit dem 4. Juli 1858 in Wirksamkeit zu treten.

Art. 3. Um Abrechnungen zu halten, soll der Werth des von den Amerikanern dahin gebrachten Geldes mit japanischer Münze (Gold- und Silber-Itsabues), nämlich Gold mit Gold, und Silber mit Silber aufgewogen werden; zu diesem Zwecke kann man auch Gewichte, insofern dieselben mit dem Gewichte der betreffenden Münzen genau übereinstimmend befunden werden, anwenden.

Wenn auf diese Weise der Werth des amerikanischen Geldes ermittelt ist, so wird den Japanesen ein sechsprocentiger Abzug für die Ummünzung gestattet.

Art. 4. Wenn Amerikaner sich in Japan Vergehen zu Schulden kommen lassen, so sollen sie durch den Generalconsul oder vom Consul gerichtet, und nach den amerikanischen Gesetzen bestraft werden. Japanesen hingegen, welche sich gegen Amerikaner vergehen, sollen von den japanischen Behörden nach japanischen Gesetzen gerichtet werden.

Art. 5. Amerikanische Schiffe, die in den Häfen von Simoda, Hakotade oder Nangasaki einlaufen, um sich allda zu verproviantiren oder Schaden auszubessern, haben dafür in Gold- oder Silbermünze zu bezahlen. Sollten dieselben kein Geld haben, so sollen Waaren im Austausche angenommen werden.

Art. 6. Die japanische Regierung gestattet zwar dem Generalconsul der Vereinigten Staaten, über die Grenzlinie von sieben „Li" in's Innere des Landes zu gehen, stellt aber gleichzeitig das Ersuchen, von diesem Rechte nur im Nothfalle bei Schiffbrüchen

und dergleichen Gebrauch zu machen, welchem Ersuchen der Generalconsul denn auch seine Zustimmung gab.

Art. 7. Einkäufe für den Generalconsul oder seine Familie dürfen nur durch ihn selbst oder durch ein Mitglied seiner Familie, und die Zahlung dafür an den Verkäufer ohne Dazwischenkunft eines japanischen Beamten gemacht werden, zu welchem Ende der Generalconsul mit Gold- und Silbermünze versehen werden wird.

Art. 8. Da der Generalconsul der Vereinigten Staaten der japanischen Sprache unkundig ist, und auch die Gouverneure von Simoda die englische Sprache nicht kennen, so ist man übereingekommen, daß die holländische Uebersetzung den richtigen Sinn dieser Convention darzustellen habe.

Art. 9. Alle vorstehenden Artikel haben sofort in Wirksamkeit zu treten, mit Ausnahme des Artikels 2, wie oben bemerkt ist.

Gegeben in fünf Exemplaren (jedes in englischer, japanischer und holländischer Sprache) im „Goyosso" von Simoda am 17. Juni des Jahres 1857 der christlichen Zeitrechnung, und im 81. der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika, — übereinstimmend mit der japanischen Zeitrechnung des „Ansel, Mi" im 4. Jahre, 5. Monats und 26. Tages, und es wurde die englische Uebersetzung von dem Generalconsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika und von den Japanesen durch die Gouverneure von Simoda unterzeichnet.

Townsend Harris.

Vorbemerkung.

Daß längs der Küste des asiatischen Continentes eine dem Golfstrom des atlantischen Oceans ähnliche Strömung stattfindet, ist bereits vor vielen Jahren von verschiedenen Gelehrten als eine Thatsache festgestellt worden.

Die Umstände, die zu dieser Entdeckung leiteten, waren außer der wahrnehmbaren Strömung, Färbung und Temperatur des Wassers hauptsächlich das Vorkommen von Fischen und anderen Seethieren der Tropen in einem ihrer Natur sonst durchaus nicht entsprechenden hohen Breitengrade.

Um eine größere Gewißheit über die genaue Beschaffenheit dieser Strömung zu erlangen, wurden von sämmtlichen Schiffen der Japan-Expedition genauere Beobachtungen vorgenommen, deren Resultate von Lieutenant Silas Bent in der beifolgenden Abhandlung zusammengefaßt vorliegen.

Als Illustration der aufgestellten Theorie dienten sechszehn Tafeln, in denen die Temperatur der Luft und des Wassers, der Barometerstand und der Cours des Schiffes bildlich dargestellt wurden. Um indessen das Erscheinen des Werkes durch die schwierige Ausführung der betreffenden Illustrationen nicht über die festge-

setzte Zeit hinaus zu verspäten, habe ich es vorgezogen, nur den Cours der Schiffe bildlich darzustellen, die übrigen Angaben dagegen auf den einzelnen Tabellen durch Zahlen in gesonderten Columnen auszudrücken.

W. H.

Bericht über den „Kuro-Siwo" oder Golfstrom des nördlichen stillen Meeres.

Von Lieutenant Silas Bent *).

In Gemäßheit der erhaltenen Befehle habe ich die meteorologischen Monatstabellen und Berichte der verschiedenen in der letzten Japan-Expedition verwendeten Schiffe sorgfältig geprüft und von denselben alle jene Daten ausgewählt, die meiner Ansicht nach in wissenschaftlicher Beziehung oder für die Schifffahrt von Bedeutung sein können. Die aus diesen Daten verfaßte Uebersicht wurde von mir dergestalt geordnet und tabellirt, daß daraus, wie ich glaube, die Art und Weise, wie die allgemeinen Resultate erzielt wurden, befriedigend erläutert ist.

Unsere Escadre war achtzehn Monate lang über alle Meerestheile von der Südküste China's bis an das nordöstliche Ende Japans zerstreut und in unablässiger Thätigkeit mit der Untersuchung dieser weiten Regionen nach allen Richtungen hin beschäftigt. Die gelieferten Berichte sind mit großer Einsicht geschrieben und enthalten nebst den beigefügten sorgfältig zusammengestellten Tabellen eine vollständige und werthvolle Sammlung ununterbrochener Beobachtungen, welche überzeugend beweisen, daß ein Strom im stillen Ocean vorhanden ist, der längs der asiatischen Küste

---

*) Siehe die entsprechende Karte beim zweiten Bande.

nach Norden und Osten fließt und mit dem Golfstrome des atlantischen Meeres in allen wesentlichen Punkten übeinstimmt.

Anfänglich hatte ich alle Beobachtungen aus den erwähnten Tabellen auf einer Karte skizzirt, aber bald wahrgenommen, daß in dieser Form eine klare Darstellung nicht wohl zu Stande gebracht werden könnte, weil sich in Folge fahrlässigen Steuerns, kleiner Abweichungen der Magnetnadel, unregelmäßigen atmosphärischen Druckes, der Einwirkung wechselnder Winde und der Nähe des festen Landes unvermeidliche Differenzen und sofort Verwirrung ergeben mußten. Es waren demnach die Thermometer die einzig richtigen und zuverlässigen Führer in der Bestimmung der Grenzen und Hauptrichtungen der großen Meeresströmungen.

Ich verfaßte daher die beiliegenden Abrisse der verschiedenen Fahrten zwischen den chinesischen und japanischen Küsten, den Lew Chew-, Bonin- und Sandwichs-Inseln, um die Bahnen, welche die Schiffe verfolgt, und die täglichen Winde, die Strömungen, den durchschnittlichen atmosphärischen Druck und die Temperaturen der Luft und des Wassers, die sie da vorgefunden und beobachtet hatten, darzustellen und auf diese Weise wenn möglich in einem Ueberblicke die gesammelten Resultate zusammenfassend einen befriedigenden Aufschluß über die merkwürdige Strömung in jener Gegend des stillen Meeres zu verschaffen.

Diese Abrisse sind im Wesentlichen nur von den Beobachtungen der Segelschiffe verfaßt worden, weil die Räderströmungen der Dampfer, wenn nicht die patentirten Loghölzer im Gebrauche sind, und insbesondere bei nicht ganz günstigem Wetter, unvermeidliche Irrungen in der Berechnung veranlassen müssen.

Die beigefügten Tafeln enthalten Angaben über die Temperatur des Wassers und der Luft, die zur Zeit der Beobachtung wehenden Winde und den durch das Barometer angezeigten herrschenden Luftdruck.

Die thermometrischen und barometrischen Beobachtungen wurden

täglich fünfmal, nämlich um drei und neun Uhr des Morgens, drei und neun Uhr des Abends, und um Mitternacht, vorgenommen.

Die am Fuße der Tabellen befindlichen Karten zeigen die Bahnen an, welche die Schiffe zurückgelegt haben, mit ihrer Position um jede Mittagszeit, und der Richtung der täglichen Strömungen, wie sich solche aus den Berechnungen ergeben haben, und welche mittelst kleiner Pfeile bezeichnet sind, wie auch deren täglicher Gesammtbelauf in Seemeilen an den Pfeilspitzen angemerkt erscheint.

Ich habe übrigens diese bildlichen Darstellungen so viel als möglich beschränkt und nur dasjenige darin aufgenommen, was zu einer richtigen Kenntniß jener merkwürdigen Strömung, ihrer Richtung, Schnelligkeit und Ausdehnung meiner Ansicht nach unumgänglich nöthig ist. Auf der beiliegenden Karte selbst habe ich die Strömung mittelst des schattirten Streifens längs der Westküste des nördlichen stillen Meeres angezeigt.

Uebrigens wurde eine nordöstliche Strömung an der japanischen Küste schon von Cook, Krusenstern und Anderen bemerkt und konnte somit der Aufmerksamkeit neuerer intelligenter Seefahrer nicht entgehen; mir ist jedoch nicht bekannt, daß bisher darüber systematische Beobachtungen gemacht worden wären*).

Auch die Japanesen haben von dieser Strömung Kenntniß und geben ihr den Namen „Kuro-Siwo", das heißt „der schwarze

---

*) M. Biot sagt in seiner Beschreibung des allgemeinen Systems der Strömung im stillen Meere: „Ein dritter Arm der vom Aequator ausgehen„den Strömungen wendet sich von der chinesischen Ostküste ab und nimmt seine „Richtung nordwärts, stößt jedoch bald auf den japanischen Archipel, die Halb„insel von Kamtschatka und die Ostküste von Sibirien, und wird überdies durch „die von der Behringsstraße ausgehenden Polarströmungen wieder gegen den „Aequator hingetrieben. In Folge dieser vereinten Gegenströmungen und Ur„sachen wendet sich der erwähnte Zweig der Hauptströmungen gegen Osten und „nähert sich, diese Richtung nunmehr ohne weitere Hindernisse verfolgend, der „Westküste von Nordamerika über dem Gebiete von Oregon 2c."

Strom" von der entschieden dunkleren Farbe des Wassers, so weit die Strömung sich erstreckt.

Diese Strömung nimmt ihren Ursprung von dem großen Aequatorialstrome des stillen Meeres, und ihre Mächtigkeit steht, mit dem Golfstrom verglichen, im richtigen Verhältnisse der Ausdehnung beider Meere, nämlich der unermeßlichen Südsee und des atlantischen Meeres. Indem sie sich nämlich wahrscheinlich vom nördlichen bis zum südlichen Wendekreise erstreckt, nimmt sie eine Breite von nahe an dreitausend Meilen ein und strömt mit einer Schnelligkeit von zwanzig bis sechszig Meilen am Tage in voller Mächtigkeit gegen Westen um drei Achtel des Erdumfanges, bis sie am Festlande von Asien ihre Richtung ändert und dann durch die australischen Inseln in zahllose Zweigströme zertheilt allenthalben den wohlthätigen Einfluß ihrer Wärme über Küstenländer verbreitet, die in dessen Folge in reichem Ueberflusse prangen, ohne diesen Einfluß dagegen nichts Anderes als unfruchtbare Wüsteneien wären.

Einer der merkwürdigsten dieser Zweigströme ist eben der Kuro-Siwo oder japanische Strom, dessen Trennung von dem Hauptstrome durch die Bashee-Inseln und das Südende von Formosa im 22° nördl. Br. und 122° östl. L. in der Art bewirkt wird, daß er sich dann nordwärts längs der Ostküste von Formosa abwendet, wo seine Beschaffenheit und Mächtigkeit ebenso entschieden wahrzunehmen ist wie jene des atlantischen Golfstromes an der Küste von Florida.

Seine nördliche Richtung erstreckt sich bis zum 26. Parallel, wo er sich dann nordostwärts wendet und die ganze südöstliche Küste von Japan bis zu der Straße von Sangar bespült (siehe die thermometrischen Columnen auf IV., V., VI., VII. und IX.). Er nimmt hierbei an Mächtigkeit zu, bis er die Inselkette im Süden des Golfes von Yedo erreicht, wo seine größte Geschwindigkeit laut unserer einmal gemachten Beobachtung 72, 74 und 80

Meilen am Tage beträgt (siehe die Schiffsbahnen auf I., IV., V., VI., VII., XII., XV. und XVI.). Seine durchschnittliche Mächtigkeit vom Südende Formosa's bis zu der Straße von Sangar betrug 35 bis 40 Meilen innerhalb 24 Stunden zu allen Jahreszeiten, wenn wir ihn durchkreuzt hatten.

Bei seinem Ursprunge ist der Kuro-Siwo sehr beschränkt, gleich unserem Golfstrome, und seine Breite zwischen Formosa und den Majico Sima-Inseln ist gewöhnlich 100 Meilen, sie nimmt jedoch an der Nordseite dieser Inselgruppe plötzlich zu und dehnt sich, wenn er die Lew Chew- und Bonin-Inseln erreicht, nördlich von den letzteren bis auf 500 Meilen aus (siehe die thermometrischen Columnen und Schiffscourse auf I., II., V., IX., XII., XV. und XVI.). Gegen Osten (143° östl. L. 40° nördl. Br.) nimmt dieser Strom eine mehr östliche Richtung, und es geht ein kalter Zwischenstrom zwischen ihm und der Südküste von Yesso hindurch, wobei der Wärmegrad des Wassers von 16° bis 20° wechselt (siehe die thermometrische Columne auf XI.). Die vorherrschenden Nebel während unseres beschränkten Aufenthalts in dieser Umgebung verhinderten uns, genügende Daten zu sammeln und in die Berichte und Tabellen aufzunehmen, womit vollständig bewiesen werden könnte, daß die Hauptrichtung des kalten Zwischenstromes durch die Straße von Sangar stattfindet, zumal ebendaselbst die Strömungen der Ebbe und Fluth besonders reißend sind.

Aus den wenigen vorliegenden Daten kann man aber schließen, daß diese kalte Strömung vom arktischen Meere her dem Kuro-Siwo entgegenkomme, nach Westen durch die Straße von Sangar und weiter unten durch das japanische Meer zwischen Korea und den japanischen Inseln vordringe, um dann die nördliche Strömung an der chinesischen Ostküste zu bilden, welche bekanntlich durch den Canal von Formosa südlich in das chinesische Meer fließt.

Wenn man von der nördlichen Spitze Formosa's bis zum südwestlichen Ende von Japan eine Linie zieht, so kann man westlich

von dieser Linie eine Strömung tropischen Wassers gegen Norden nicht entdecken, indem vielmehr eine kalte Gegenströmung den Raum zwischen dem Kuro-Siwo und der chinesischen Küste ausfüllt (siehe die thermometrischen Columnen auf III., VI., VII. und XV.). So weit diese kalte Strömung von der Küste hinausreicht, zeigen die Sondirungen eine graduelle Zunahme der Wassertiefe; wie aber die Temperatur des Wassers steigt, so nimmt auch die Tiefe unverhältnißmäßig zu, und das Senkblei fällt plötzlich, wie dieses laut unserer Küstenvermessung auch im atlantischen Ocean der Fall ist.

Die Oberfläche dieses Gegenstromes erleidet ohne Zweifel vom südwestlichen Musson einige Einwirkung, indem in der Jahreszeit, wenn dieser Wind vorherrscht, ein Theil des Gegenstromes zwischen Formosa und Japan in den Kuro-Siwo gedrängt und mit seinen Gewässern vermengt wird. Die chinesischen Küstenfahrer kennen ihn aber so wohl, daß sie kaum je die Fahrt nach Norden durch den Canal von Formosa zu unternehmen wagen, sondern die Passage gewöhnlich an der Ostseite von Formosa machen, obschon die herrschenden Gegenwinde hier stärker sein mögen, als im Canale von Formosa.

Ueber die Gewalt dieser beiden Strömungen kann ich auch aus eigener Erfahrung sprechen, denn als wir im V.-St.-Schiffe „Preble", unter dem Commando des John Glynn, im Winter von 1848 von Hong-kong nach Japan gingen, hatten wir gegen die südwestliche Strömung im Canal von Formosa drei Tage lang angekämpft, ohne auch nur eine Meile weit auf unserer Fahrt nach Osten vorwärts zu kommen, so daß nichts übrig blieb, als uns mühselig dem Ufer entlang mit häufigem Ankerwerfen, wenn Fluth und Strömung gegen uns vereint waren, hindurchzuarbeiten, um auf diese Weise erst nach mehreren Tagen nach „Breaker Point" an der chinesischen Küste zu gelangen. Von da kreuzten wir durch den Canal, in dessen Mitte wir dann die volle Gewalt der südwestlichen Gegenströmung zu überwinden hatten. Als wir aber

hiernach um die Südspitze von Formosa kamen, befanden wir uns plötzlich im Kuro-Siwo, der uns in weniger als drei Tagen zweiundneunzig Meilen weit, trotz der heftigsten Gegenwinde von Nord und Ost, vorwärts brachte.

Die Tabellen zeigen eine Temperatur-Zunahme der Luft und des Wassers, sobald man in die Strömung gelangt, jedoch mehr beim Wasser, als bei der Luft. Am nordwestlichen Ende der Strömung ist dann der Uebergang von der Wärme zur Kälte ebenso plötzlich als bedeutend wahrnehmbar und beträgt nach Maßgabe der Breitengrade zehn bis zwanzig Grad. Weniger plötzlich merkbar ist dieser Uebergang an der südöstlichen Seite, so daß sich die Grenzlinien der Strömung hier weniger genau bestimmen lassen. Längs dieser Grenzlinien, wo die Strömung auf die stagnirenden Wasser des Oceans und auf Gegenwinde stößt, sowie auch innerhalb des Stromes, wo Inseln oder die Unebenheiten des Meeresgrundes Wirbel bilden, glaubt man oft auf Riffe und Untiefen zu stoßen und findet sich dadurch zu größerer Vorsicht aufgefordert, um das Schiff auf rechter Bahn zu erhalten und gegen die mannichfaltigen Gefahren dieser See zu schützen.

Der atlantische Golfstrom, wie ich ihn aus dem Berichte der Küstenvermessung vom Jahre 1854 auf der beigefügten Karte copirt habe, zeigt eine schlagende Aehnlichkeit mit dem Kuro-Siwo. Die Beobachtungen über den atlantischen Strom wurden unter der Leitung des Professor Bache gemacht, während der Entwurf des Kuro-Siwo ausschließlich aus den Daten der Japan-Expedition genommen ist. Da nun diese letzteren nur bei Gelegenheit der Fahrten unserer Schiffe von Hafen zu Hafen im Dienste der Expedition gesammelt wurden, so ist es begreiflich, daß diese Daten nicht so vollständig, umfassend und genau sein können als jene, welche von den Beobachtungen im atlantischen Ocean herrühren; sie sind jedoch, wie schon oben bemerkt, genügend, um die auffallende

Aehnlichkeit dieser beiden wichtigen Golfströmungen selbst bis in ihre Einzelheiten zu beweisen.

Die Schicht kalten Wassers in der Längenrichtung des Stromes ist von den Tabellen V., VII., XIII., XV. und XVI. auf die Karte übertragen worden. Es ist mir unbekannt, welche Temperaturveränderung bei dem Uebergange von dieser kalten Schicht in den atlantischen Golfstrom stattfindet, aber im Kuro-Siwo zeigte der Wasserthermometer nur wenige Grade Unterschied, so daß man die erwähnte Wasserschicht nicht die „kalte", sondern richtiger die „kühle" nennen sollte; denn in allen Fällen zeigt dieselbe eine höhere Temperatur als die umgebende Luft; und wenn die nördliche Strömung, wie ich glaube, von dem Kuro-Siwo bei seiner Passage durch die Straße von Sangar nach dem Westen von Japan vollkommen abgesondert ist, so läßt sich daraus folgern, daß sich unter dem Kuro-Siwo keine Gegenströmung befindet, wie dieses beim atlantischen Golfstrom allerdings der Fall ist. Dieses läßt sich jedoch nur durch Versuche mit dem Tiefwasser-Thermometer und dem zur Untersuchung der Unterströmungen bestimmten Apparate ermitteln, und da der Japan-Expedition, welche eine andere Hauptaufgabe zu lösen hatte, weder das eine noch das andere dieser Instrumente zu Gebote stand, so konnten die betreffenden Beobachtungen, als von untergeordneter Wichtigkeit, nur nach Maßgabe der sich darbietenden Gelegenheiten und nach Zulaß der gewöhnlichen vorhandenen Hülfsmittel vorgenommen werden.

Nach Lieutenant M. F. Maury beträgt die höchste Temperatur des atlantischen Golfstromes 86° oder beiläufig 9 Grad mehr als jene des umgebenden Oceans in dem entsprechenden Breitengrade. Unseren täglichen Beobachtungen zufolge stimmt damit die Temperatur des Kuro-Siwo ziemlich überein, mit dem Unterschiede, daß die Differenz beim letzteren etwas größer ist, indem

dieselbe durchschnittlich 12° beträgt (siehe die thermometrischen Columnen auf II., VI., VII., XI., XIII., XV. und XVI.).

Man sieht im Kuro-Siwo eine Seepflanze schwimmen, ähnlich dem Fucus natans des atlantischen Golfstromes; leider gingen die gesammelten Exemplare verloren, ehe ihre Identität von den Botanikern ausgemittelt werden konnte.

Es verdient auch bemerkt zu werden, daß Lieutenant Wm. L. Maury bei der Vermessung des Hafens von Simoda, 35° nördl. Br., Korallenzweige gefunden hat.

Ich erlaube mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die auffallende Uebereinstimmung und das Zusammentreffen in der Zurückbiegung und Wendung der Meeresströmungen nicht nur in diesem speciellen Falle, sondern im Allgemeinen bezüglich der nördlichen Stürme zu lenken. Mr. Redfield ist der Ansicht, daß diese Zurückwendung der Stürme zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Parallel nördlicher und südlicher Breite den gemachten Beobachtungen gemäß in allen Theilen der Erde hauptsächlich der mechanischen Gravitation der mit der kreisenden Bewegung der Erdoberfläche in Verbindung stehenden Luftschichten zuzuschreiben, und nur theilweise vom Lande selbst abhängig sei. (Naval Mag. 1836, Seite 318.)

Diese atmosphärischen Erscheinungen nehmen ihren Ursprung in der Regel in der Nähe des zehnten Grades nördlicher und südlicher Breite, und werden durch die erwähnten Einflüsse gegen die Pole, gleichzeitig aber auch durch die Passatwinde westwärts gedrängt, so daß sie in Folge dessen eine schiefe Richtung nach Nordwest und Südwest nehmen, bis sie bei den Parallelen 25 oder 30°, von den genannten Einwirkungen wieder befreit, ihre Bahn nach Norden und Süden so weit fortsetzen, als die geringere Kreisbewegung der Erdoberfläche im Vergleiche mit jener, von wo sie hieher kamen, gestattet, worauf sie sich dann allmählich umwenden und die Richtung nach Nordost und Südost nehmen und so lange

fortsetzen, bis sie in Folge ihrer Ausbreitung verschwinden oder das Gleichgewicht der Luftschichten, dessen Störung diese Erscheinungen eben ihren Ursprung verdankten, auf irgend eine Weise wieder hergestellt ist.

Der Gang, den dieser Einfluß der Rotation des Erdballs nimmt, wird von Dr. Hadley und Dr. Franklin in folgender Weise beschrieben:

„Am Aequator und zwischen den Tropen wird die Luft durch die Sonnenstrahlen beständig erwärmt und verdünnt, in dessen Folge sie emporsteigt und ihr Raum von der aus den höheren Polarbreiten nachdrängenden Luft ausgefüllt wird. Da nun diese Luft aus jenen Gegenden der Erde kommt, die eine geringere Kreisbewegung haben, und demnach erst allmählich in die schnellere Bewegung der Aequatorialgegenden hineingezogen werden kann, so ergiebt sich daraus und in Rücksicht der Erdumdrehung von Westen nach Osten, wobei die Erde gleichsam unter der Luft durchschlüpft, die ofterwähnte Erscheinung, daß sich ein Ostwind erhebt, der nach Westen bläst.“

Dieses allgemeine Naturgesetz wirkt in derselben Weise auf die Strömungen der Meere, wenn in Folge irgend einer Störung ein Theil der See vom Aequator oder seiner Nähe ausgehend in Bewegung kommt, welche Bewegung denn natürlicher Weise durch die betreffenden Continente, Inseln und sonstigen Vorkommnisse modificirt wird.

Herr Redfield sagt ferner im „American Coast Pilot“ 1837, Seite 666 flg.: „Der atlantische Golfstrom von Florida bis Neufundland hat beinahe durchgehends einen Gegenstrom zur Unterlage, der von den Polargegenden ausgehend die entgegengesetzte Richtung verfolgt. Hierdurch wird auch die große Masse Treibeises und die Erscheinung der Eisberge erklärt, welche von dem Polarmeere ausgehend in den Golfstrom geleitet und in den lauen

Gewässern desselben allmählich aufgelöset werden; zugleich aber dürfte dieser Gegenstrom, indem er eine Menge Niederschlag zurückläßt, seit unvordenklichen Zeiten an der Entstehung der großen Bänke im Nordosten Amerika's Schuld tragen. Die zwei erwähnten Strömungen verfolgen nun, so wie alle anderen Luft- und Wasserströmungen, ihre bestimmte Laufbahn, und zwar der Golfstrom ostwärts gerichtet, indem er von der schnelleren Kreisbewegung des Aequators ausgeht, und der Polarstrom westwärts an den Küsten des amerikanischen Continents hingetrieben, in Folge der langsameren Kreisbewegung seines Ursprungs im hohen Norden."

Wenn die Winde keinen Einfluß auf das Meer üben könnten, so würden die Erdumdrehungen und die daraus folgenden Störungen des Gleichgewichtes ohne Zweifel ähnliche Erscheinungen hervorrufen.

Lieutenant M. F. Maury sagt ferner in einem Aufsatze über den Golfstrom und die Meeresströmungen (an das National Institute gerichtet, 1844):

„Aus der wissenschaftlichen Untersuchung der Richtung des Golfstromes kann man nicht mit Gewißheit entnehmen, daß derselbe durch die Neufundland-Bänke von seiner Richtung abgewendet wird, jedoch ergiebt sich aus den gemachten Erfahrungen, daß er in seinem Laufe von den Küsten Georgiens bis zu den Westküsten Europa's einen völlig regelmäßigen Kreisbogen beschreibt. Indem man seine Bahn von der Straße von Florida aus verfolgt, würde dieser Kreis gerade durch die Erdpole gehen, wenn nicht eine andere bewegende Kraft vorhanden wäre, welche ihn, bald nachdem er die erwähnte Straße verläßt, eine östliche Richtung zu nehmen zwingt. Und haben wir nicht diese Kraft eben in dem Verhältnisse der Rotation der verschiedenen Parallelen unseres Erdballs um seine Axe zu suchen? Dadurch wird es auch klar, warum der Golfstrom, sowie er in das atlantische Meer

kommt, um $2\frac{1}{2}$ Meilen per Minute schneller als weiter im Norden bei den Neufundland-Bänken gegen Osten gedrängt wird, indem er gezwungen ist, die Bewegung der um ihre Axe rotirenden Erde in demselben Verhältnisse als ihre Parallelen mitzumachen. Ebenso wie diese Richtung nach Osten veranlaßt wird, so erhält auch die von Norden kommende Strömung eine westliche Wendung durch jene Triebkraft, welche aus der Verschiedenheit der Rotationsgeschwindigkeiten der Erdparallelen erwächst und dieser nördlichen Strömung alsobald, wie sie den Golfstrom bei den Neufundland-Bänken erreicht, die bereits beschriebene südwestliche Richtung verleiht, welche sie denn auch bis in die tropische Zone an der Seite des Golfstroms so weit verfolgt, als unsere Küsten reichen."

Es steht mir zwar nicht zu, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Theorie des Rotationseinflusses zu entscheiden, aber ich fand eine schlagende Aehnlichkeit in der zusammentreffenden Rückbiegung beider Bahnen des atlantischen Golfstromes und des Kuro-Siwo in Vergleichung mit den Bahnen der Orkane, wie dieselben auf der beiliegenden Karte dargestellt sind, und ich glaubte die Hypothesen jener ausgezeichneten Männer, die diesem Gegenstande so viel Aufmerksamkeit und Studium gewidmet haben, um so weniger übergehen zu dürfen, als dieselben meiner Ueberzeugung nach durch die Ergebnisse unserer Beobachtungen des Kuro-Siwo mindestens theilweise bestätigt werden. Wenngleich die äußere Gestaltung der Küsten von Asien und Amerika ohne Zweifel die Hauptursache ist, daß die gesammte Aequatorialströmung des atlantischen Meeres durch den Golfstrom im Norden von der geraden Richtung ebenso abgelenkt wird, wie ein Theil der Hauptströmung des stillen Meeres durch den Kuro-Siwo, so lassen sich doch jene Einflüsse, wovon die Herren Redfield und Lieutenant Maury sprechen, und deren Wirkung auf die ofterwähnten Strömungen nicht hinwegleugnen, denn ohne diese Einwirkung müßten dieselben

ihrer natürlichen Richtung nach entweder westwärts hart an den Küsten ihrer ganzen Länge nach bis in das arktische Meer hinströmen, oder durch das Anprallen am Continente von eben dieser ihrer gewohnten Richtung abgewendet werden. Dieses ist jedoch weder im atlantischen noch im großen Ocean der Fall, denn Herr Bache hat nachgewiesen, daß der nach Süden und Westen fließende Gegenstrom den Raum zwischen dem Golfstrom und der amerikanischen Ostküste bis zur Halbinsel Florida einnimmt, und auch unsere Beobachtungen, wie oben gezeigt wurde, haben, so weit sie sich erstrecken, den Beweis geliefert, daß sich im stillen Meere ein bedeutender Gegenstrom zwischen dem Kuro-Siwo und der Ostküste von Asien befindet.

Der Einfluß des Kuro-Siwo auf das Klima von Japan und der nordwestlichen Küste Amerika's ist begreiflicher Weise nicht minder bedeutend, als jener des atlantischen Golfstromes auf die Ostküsten von Nordamerika.

Japan mit seiner insularen Lage und dem Meere zwischen demselben und dem asiatischen Continente hat ein mehr beständiges Klima als die Vereinigten Staaten, und da der Gegenstrom des Kuro-Siwo die östlichen Küsten der Inseln im Süden der Straße von Sangar nicht bespült, und diese Inseln in geographischer Beziehung mehr nach Osten gerichtet sind als unsere Küste, so kann auch der Kuro-Siwo (ungleich dem atlantischen Golfstrome) auf die japanischen Küsten, an denen er vorbeiströmt, unmittelbar einwirken und ihnen ein weit milderes Klima verschaffen, als wir in denselben Breitengraden am atlantischen Meere genießen.

Der mildernde Einfluß des Kuro-Siwo wird sogar an den Küsten von Oregon und Californien, obgleich in einem geringeren Grade, gefühlt, als der Einfluß des atlantischen Golfstromes auf die dem letzteren weit näher liegenden europäischen Küsten. Nichts-

destoweniger ist der Winter im Puget-Sund (48° nördl. Br.) so milde, daß nur selten Schnee fällt, und die dortigen Bewohner nicht genug Eis für ihren Sommerbedarf sammeln können. Auch pflegen die mit Kamtschatka und Petropavlovsk Handel treibenden Kauffahrteischiffe, wenn sie sich des Eises nicht mehr erwehren können, in höhere Breitengrade an die amerikanische Küste zu gehen, um dort allmählich wieder aufzuthauen, sowie an unseren Küsten des atlantischen Meeres die Schiffe aus gleichem Grunde in den Golfstrom gehen, bis sie wieder von einem Ostwind begünstigt werden.

Dr. Hawks citirt in einer Adresse an die Geographische Gesellschaft von Amerika, bei Gelegenheit der proponirten Eisenbahnen zur Verbindung der östlichen und westlichen Staaten, die Bemerkungen des Herrn Johnson und anderer vorzüglichen Ingenieure, um zu beweisen, daß der Niederschlag der Feuchtigkeit westlich von den Felsengebirgen im Oregongebiet mit seltenen Ausnahmen in der Gestalt des Regens und nicht des Schnees stattfindet, und da überdies an jener Küste die Westwinde vorherrschen, so werden sie ohne Zweifel von den warmen Gewässern des Kuro-Siwo gemildert und, nachdem sie zuvor die aleutischen Inseln bestreichen, wehen sie über Oregon und Californien und bilden an deren Küsten die südliche Luftströmung, welche sich sodann wieder mit der großen Aequatorialströmung des stillen Meeres vermischt.

Uebrigens gelangt nicht der ganze Kuro-Siwo an die aleutischen Inseln, indem ein Theil davon nordwärts durch die Behringsstraße strömt, und es dürfte eben dieser Theil über jenen arktischen Gegenstrom fließen, der in seinem südlichen Laufe, nachdem er die enge Straße passirt hat, auf die Oberfläche kommt und jenen Gegenstrom des Kuro-Siwo bildet, von dem weiter oben die Rede war.

Bei näherer Betrachtung aller dieser zusammentreffenden Umstände gewinnt die Hypothese an Gewicht, daß jener Theil des Kuro-Siwo, welcher durch die Behringsstraße strömt, nachdem er das Eiscap passirt hat und seine Richtung theils nördlich, theils nach Osten nimmt, allda jene offene See mit höherer Temperatur bildet, welche Dr. Kane im Norden von Grönland gesehen hat. Ueberdies läßt sich aus seiner gleichförmigen Strömung in der angenommenen Richtung folgern, wie es komme, daß so ausgedehnte Eismassen südlich und östlich zwischen seiner Laufbahn und den Nordküsten von Amerika und der Westküste der Insel Melville zurückbleiben können, ohne von seiner auflösenden Wirkung wesentlich berührt zu werden. Denn gerade dort ist es, wo unsere Walfischboote den ergiebigsten Grund für ihre Unternehmungen finden, und ich wüßte nicht ein Beispiel, daß diese offenen Seen im Nordosten der Behringsstraße jemals bis an ihre Grenzen erforscht worden wären.

Dieselben physischen Gesetze, welche ihren Einfluß auf den Golfstrom äußern, bewirken auch dann, wenn er Spitzbergen passirt hat, ähnliche Resultate, und die gesammte Masse der sich zunächst dem Nordpole anhäufenden Gewässer beider Golfströmungen (nachdem dieselben allmählich erkaltet sind) findet von da keinen anderen Ausweg als wieder nach Süden zu, zwischen Spitzbergen und der Ostküste von Grönland und durch die Passagen zwischen den Inseln in die Baffinsbai, wo sie sofort jene Strömungen bilden, die unter dem Namen der grönländischen und Labradorströme bekannt sind und nach ihrer Vereinigung im nördlichen atlantischen Meere über Neufundland hinaus die oft erwähnte Gegenströmung des atlantischen Golfstromes bilden.

Aehnliche atmosphärische Erscheinungen sich umwendender Orkane, Cyklone genannt, kommen ebenso häufig an den Küsten von China und Japan vor, wie auf den westindischen Inseln und

an unserer atlantischen Küste, wo sie so große Verwüstungen verursachen. Diesen Gegenstand hat jedoch Herr Redfield vollständig erörtert, und ich glaubte ihn nur deshalb berühren zu müssen, um damit einen weiteren Beleg für die Aehnlichkeit der physikalischen Erscheinungen zu liefern, welche die westlichen Küsten der beiden großen Weltmeere charakterisiren.

Während der Fahrt der V.-St.-Dampffregatte „Mississippi" von Simoda in Japan nach den Sandwich-Inseln im October 1854 zeigte das Thermometer eine Kaltwasser-Ausdehnung zwischen den Meridianen 155° Ost und 170° West und den Parallelen 30 und 35° Nord, woraus sich eine wesentliche Uebereinstimmung mit den Verhältnissen der Gargassa-See im atlantischen Ocean ergiebt (siehe die thermometrische Columne auf XIV.). Aus den Tabellen VIII. und X. ersieht man die vorherrschenden Winde, die Oscillationen des Barometers und die Temperaturen der Luft und des Wassers von jedem Tage während unseres letzten Besuches in der Bai von Yedo und während unseres ersten Besuches in Simoda. Sie sind interessant, indem sie die Schwankungen des Luftdruckes und die Gleichförmigkeit der Lufttemperatur nachweisen.

Die bedeutenden Veränderungen in der Temperatur des Wassers in Simoda, welche mit den Veränderungen der Windrichtung zusammentreffen (siehe Tabelle X.), lassen sich jedoch nicht ausschließlich den wärmenden Einflüssen des Windes auf das Wasser zuschreiben, wie man bei der ersten Durchsicht der Tabelle glauben könnte, sondern sie rühren ohne Zweifel hauptsächlich von der eigenthümlichen Lage des Hafens in Beziehung auf den Kuro-Siwo her, welcher hart an seiner Mündung vorbeiströmt, und von wo denn jeder südliche Luftstrom von einiger Gewalt einen Theil warmen Wassers in den Hafen hereintreibt. Da nun das specifische Gewicht dieser oberen Wasserschichten geringer ist als

das stagnirende Wasser des Hafens, so bleiben dieselben an der Oberfläche, bis eine nördliche Briese sie wieder hinaustreibt, oder bis sich das Gleichgewicht der Temperatur zwischen beiden Gewässern allmählich wieder herstellt, wo sich dann wieder die normale Temperatur des Hafens zeigt.

Da die Bai von Yedo vom Kuro-Siwo weiter entfernt ist, so zeigt auch das Wasserthermometer nicht solche auffallende Schwankungen wie in Simoda (siehe Tabelle VIII.).

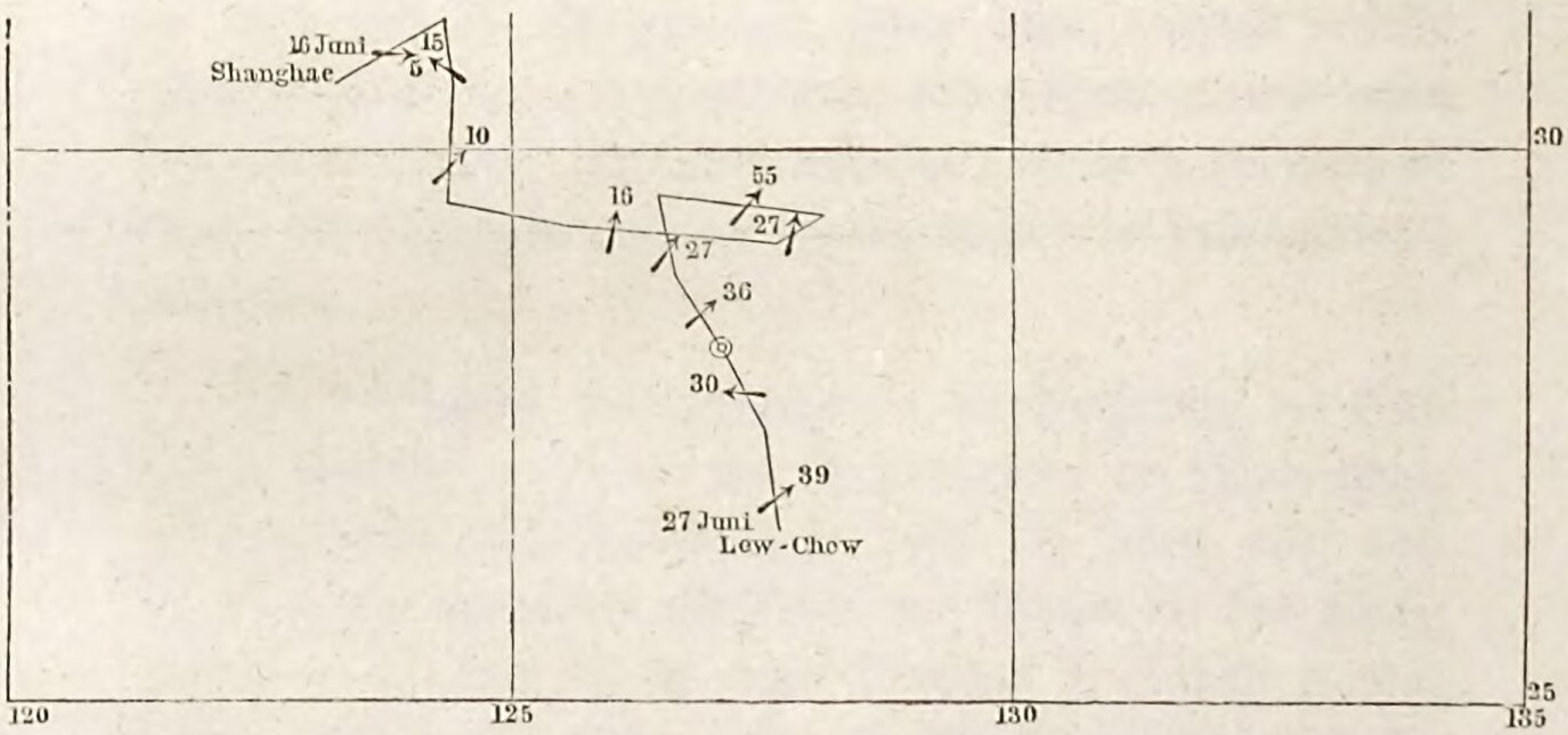
TAF. I.

Reise
der
V.-St.-Depeschen-Barke CAPRICE
von
Shanghae nach **Lew-Chew.**

16.—27. Juni 1853.

Datum	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
Tägl. Winde	Veränd.	so	so	sso	s	s	sw	ssw	sw	sw	sw	sw
Barometerstand	29,88	29,85	29,85	29,86	29,82	29,70	29,75	29,70	29,70	29,76	29,86	29,90
Temp. d. Luft. F.	72	73	73-75	77-79	80-81	81-80	79	79	80-81	82	83	83
Temp. d. Wassers. F.	70-71	72-73	74-76	76	77-80	81-82	83-87	78	78	78-82	80	83

Cours des Schiffes.



TAF. II.

December und Januar.

Datum	23	24	25	26	27	28	29	30	31	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Tägl. Winde . . .	NO	ONO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	O	Veränderl.	SO	NW
Barometerstand . .	30,40	30,30	30,24	30,38	30,45	30,40	30,26	30,22	30,28	30,22	30,24	30,22	30,23	30,14	30,30	30,39	30,47	30,50	30,40	30,20
Temp. d. Luft. F. .	66	65	68	65	61	60	68	74	74	73	76	72	73	75	73	63	60	62	67	67
Temp.d.Wassers. F.	70	70	70	68	74	72	75	76	75	75	74	77	77	77	75	73	66	65	72	71

R e i s e

des

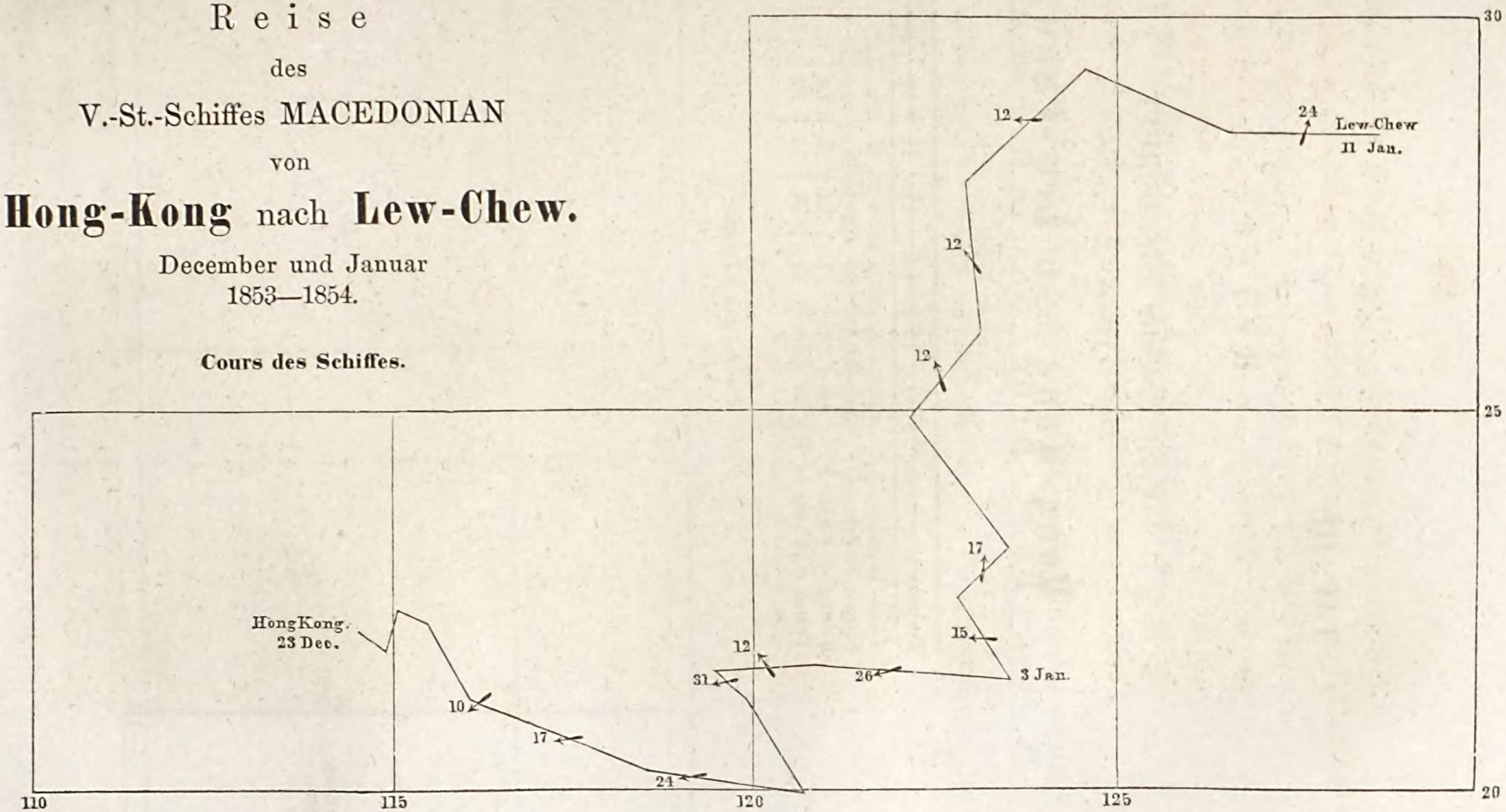
V.-St.-Schiffes MACEDONIAN

von

Hong-Kong nach Lew-Chew.

December und Januar
1853—1854.

Cours des Schiffes.



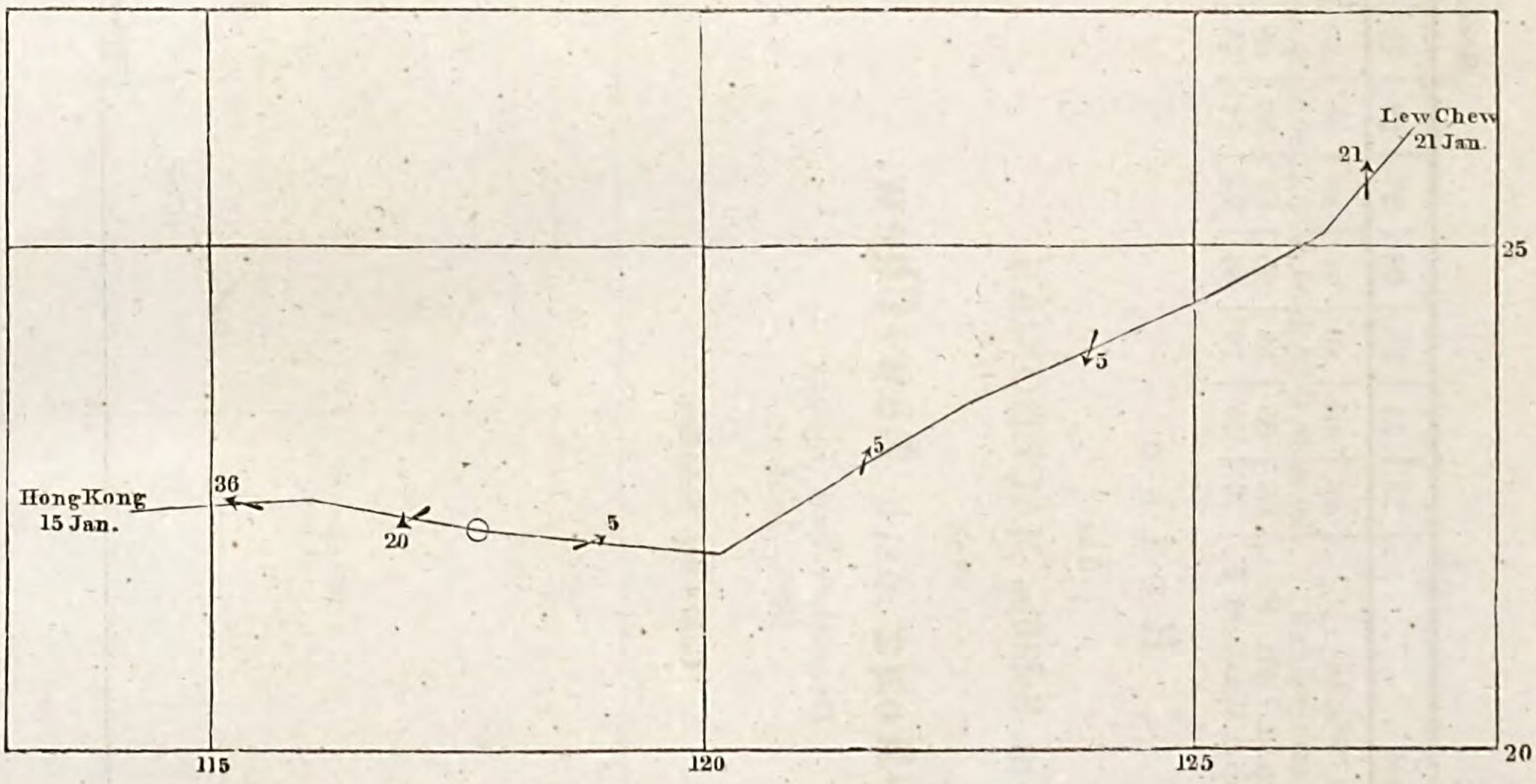
TAF. III.

Reise
der
V.-St.-Fregatte MISSISSIPPI
von
Hong-Kong nach **Lew-Chew.**

Januar 1854.

Datum	14	15	16	17	18	19	20	21
Tägl. Winde . . .	O b. N	ONO	NO b. O	O b. N	O	N b. O	NO	NO
Barometerstand . .	30,20	30,10	30	29,90	29,80	30,04	30,18	30,30
Temp. d. Luft. F. .	69	69	71	75	75	74	67	65
Temp.d.Wassers. F.	65	70	73	76	77	75	72	71

Cours des Schiffes.



TAF. IV.

Reise

des

V.-St.-Schiffes MACEDONIAN

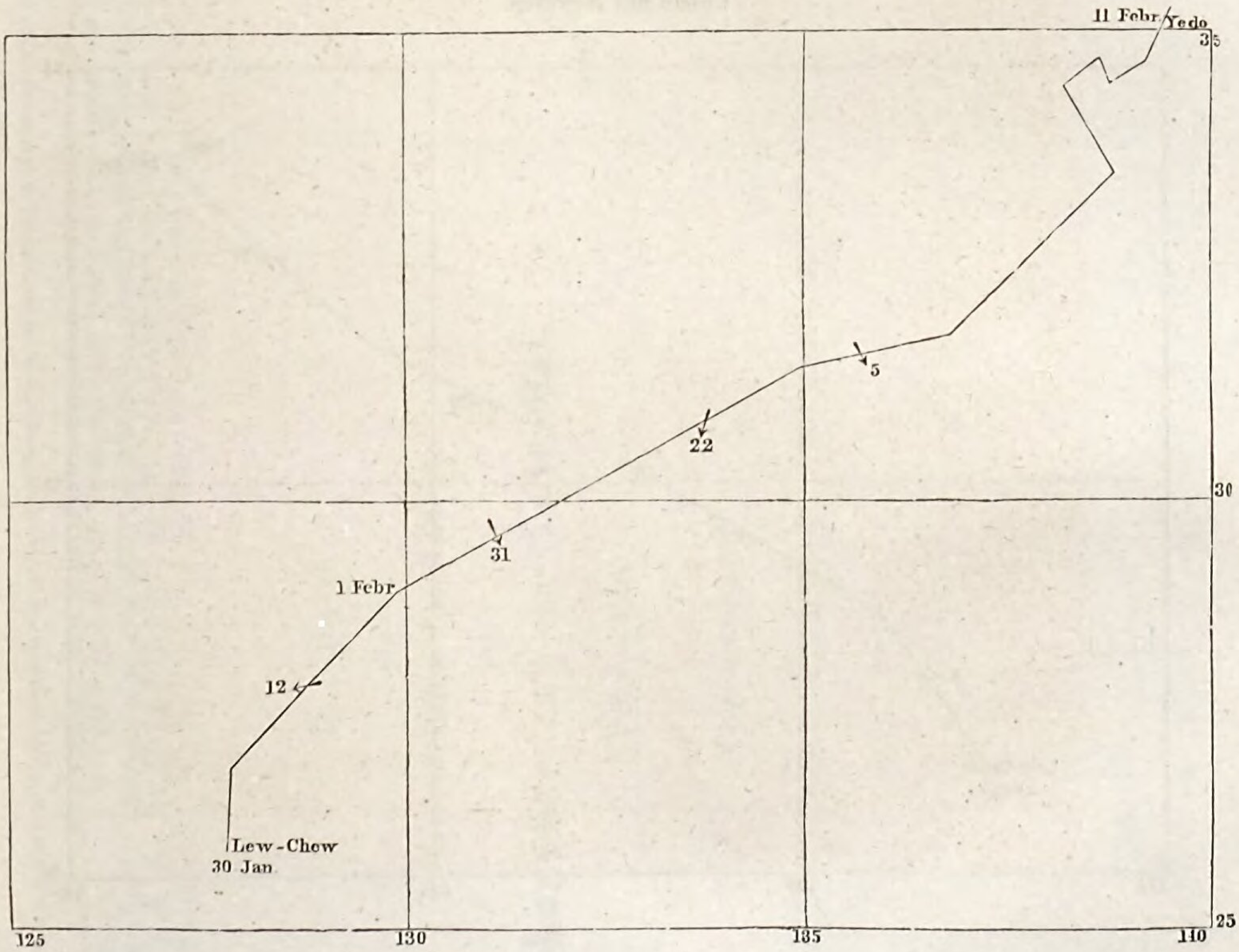
von

Lew-Chew nach der **Yedo-Bai.**

Januar und Februar 1854.

Datum	30	31	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Tägl. Winde . . .	O	SO	SO	SW	N	NO	NW	NO	Veränd.	N	NO	NO	NO
Barometerstand . .	30,35	30,35	30,25	30,20	30,28	30,28	30,22	30,25	30,26	30,13	30,20	30,18	30,10
Temp. d. Luft. F. .	67	69	70	69	60	61	51	50	53	50	47	48	45
Temp.d.Wassers. F.	68	69	71	71	68	66	67	57	61	58	60	57	61

Cours des Schiffes.



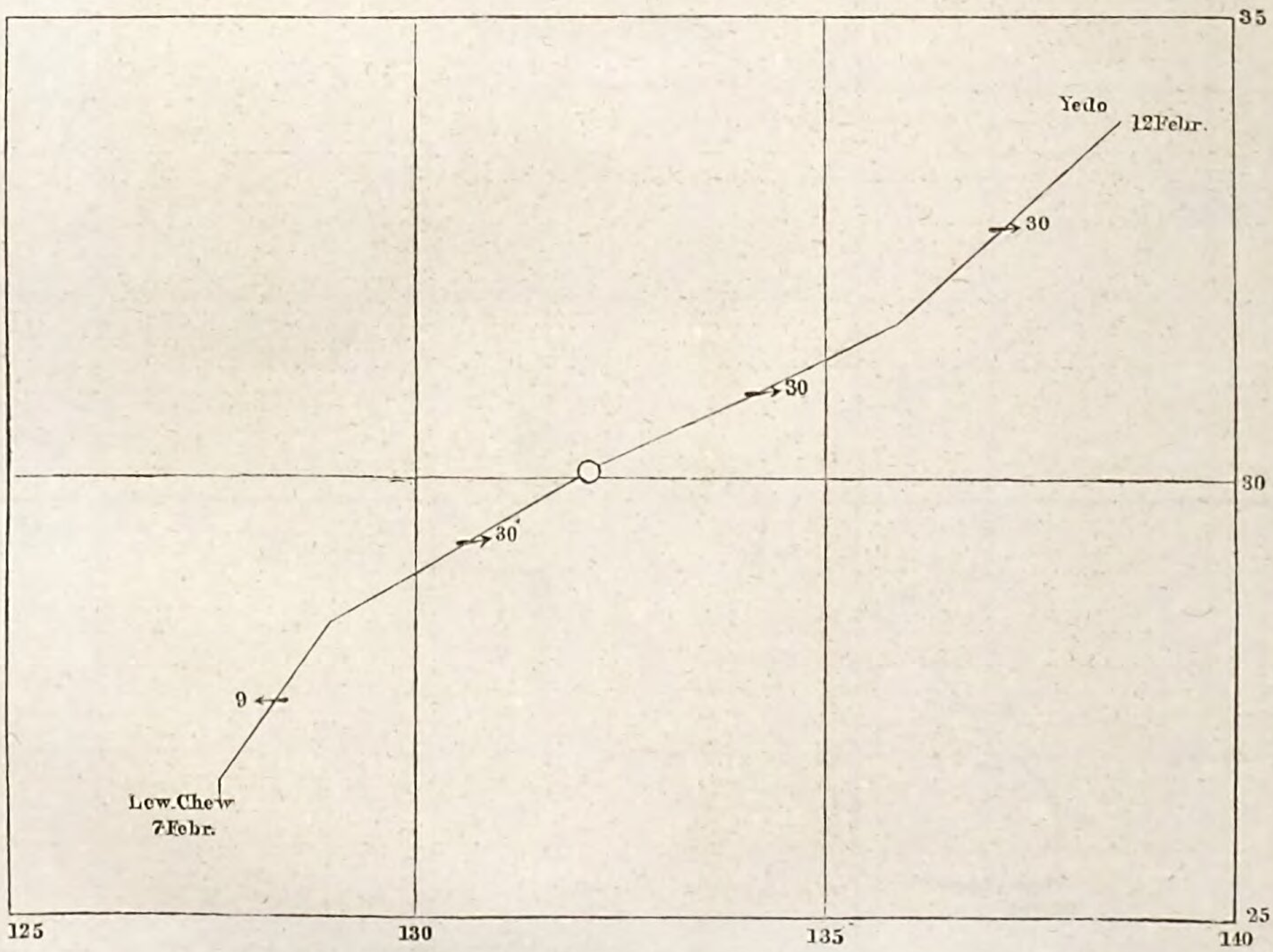
TAF. V.

Reise
der
V.-St.-Fregatte MISSISSIPPI
von
Lew-Chew nach der **Yedo-Bai.**

Februar 1854.

Datum	7	8	9	10	11	12
Tägl. Winde	N b. O	NW	NW b. W	NNO	N b. O	N b. O
Barometerstand	30,10	30,02	30	29,90	29,93	29,73
Temp. d. Luft F.	68	65	64	56	56	47
Temp. d. Wassers. F.	70	70	68	62	62	61

Cours des Schiffes.



TAF. VI.

Februar.

Datum	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
Tägl. Winde	N	NW	NO	V	V	NW	NO	NW	NW	V	NO	WSW	NW	NW	NO	WSW	NW	NW	NO	SW	NW	NW	NW	NW	NW	NW	NO
Barometerstand	30,36	30,44	30,34	30,24	30,33	30,33	30,25	30,23	30,32	30,14	29,88	30,21	30,42	30,44	30,33	29,68	29,88	30,18	30,24	30	29,58	29,60	30,10	30,19	30,29	30,33	30
Temp. d. Luft. F.	51	58	62	64	62	65	64	64	57	56	53	49	51	51	55	64	53	56	60	58	59	45	45	54	56	59	56
Temp. d. Wassers. F.	60	71	71	70	70	69	70	72	66	66	67	65	64	63	64	65	61	61	64	63	64	61	63	64	64	65	59

Reise

des

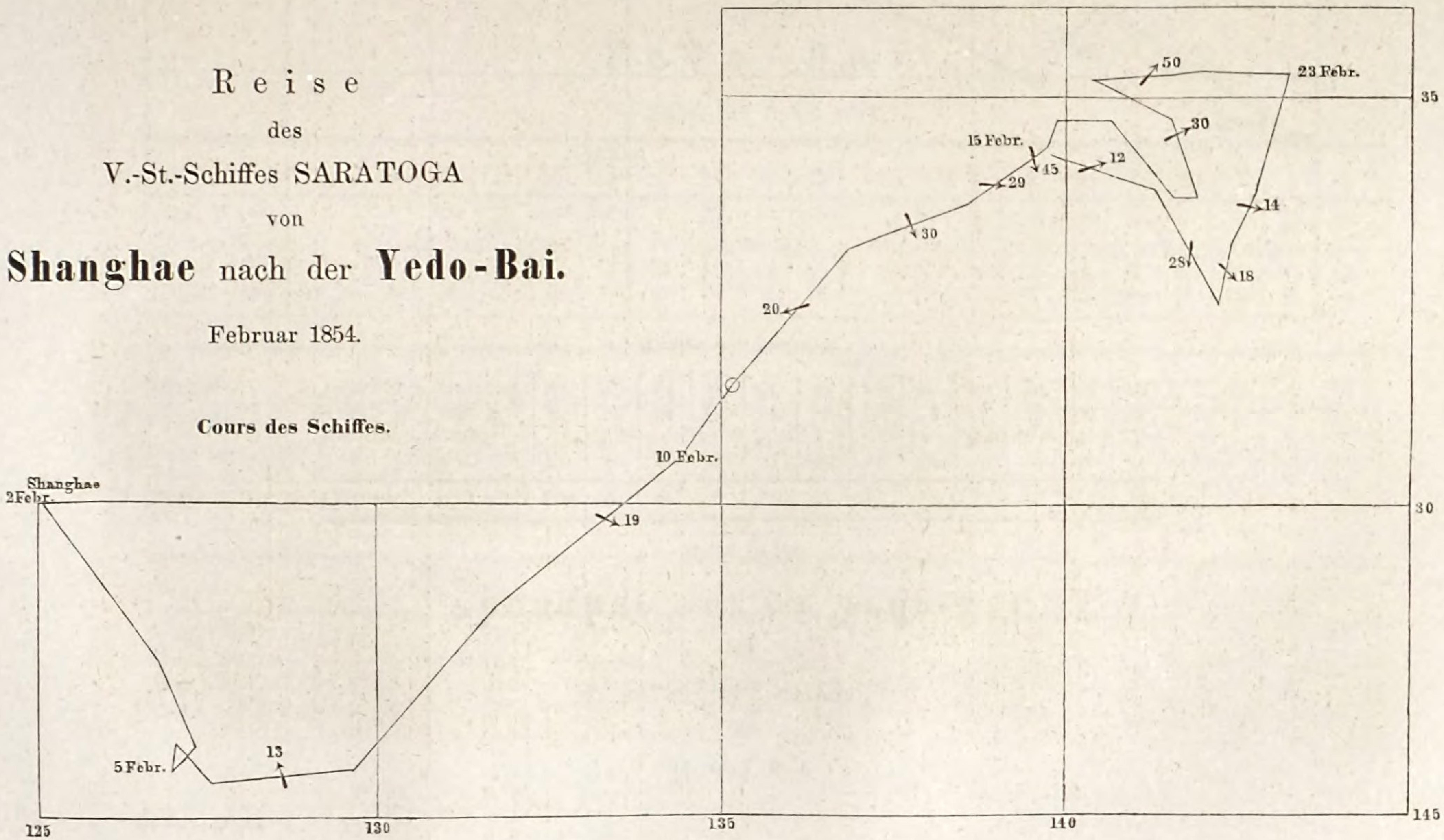
V.-St.-Schiffes SARATOGA

von

Shanghae nach der Yedo-Bai.

Februar 1854.

Cours des Schiffes.



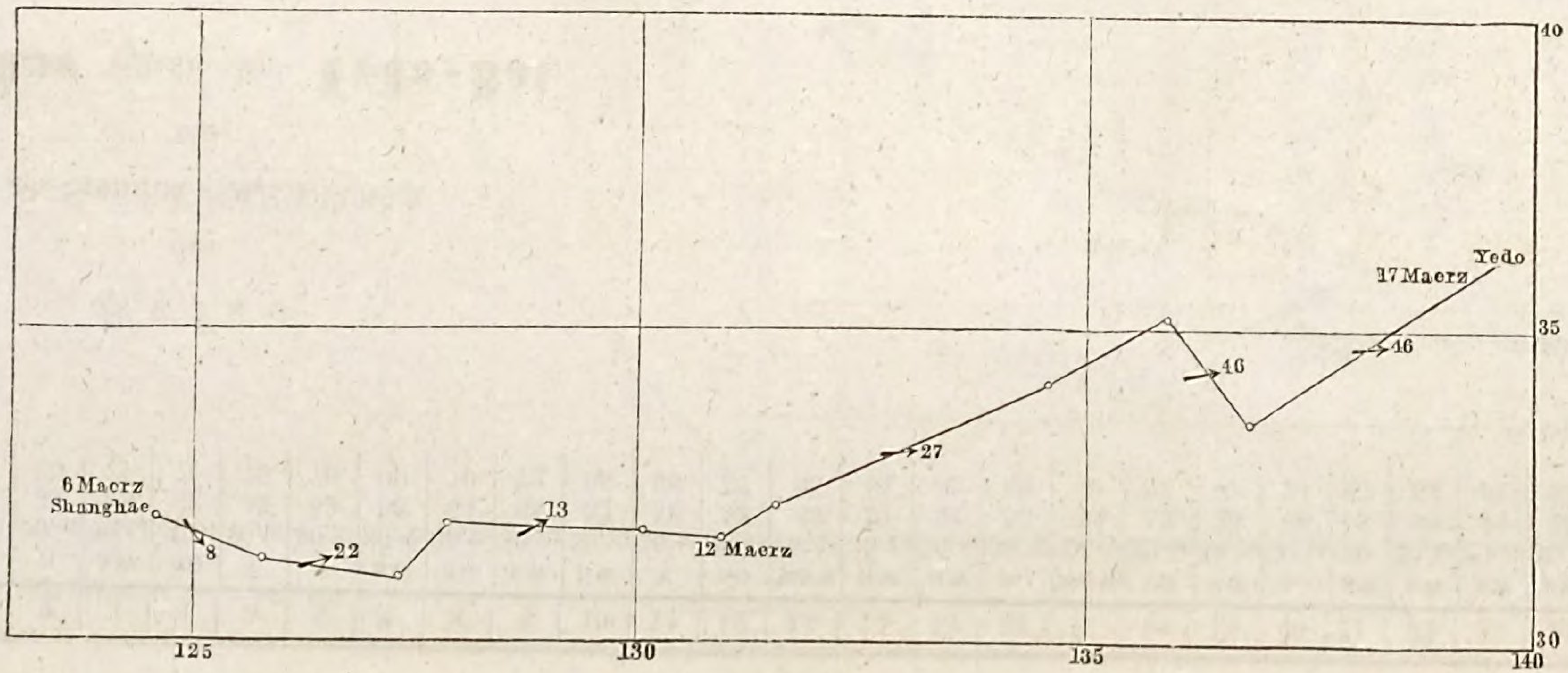
TAF. VII.

Reise
des
V.-St.-Schiffes SUPPLY
von
Shanghae nach der **Yedo-Bai.**

März 1854.

Datum	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
Tägl. Winde . . .	NO	NO	NO	NO	O	NO	SO	NW	NO	NO	N	N
Barometerstand . .	30	29,98	30,17	29,94	29,98	30,12	30,03	30,04	30,03	30,05	29,92	29,08
Temp. d. Luft. F. .	46	54	61	63	60	56	56	64	64	59	59	56
Temp.d.Wassers. F.	49	53	61	64	65	64	65	66	63	64	64	64

Cours des Schiffes.



TAF. VIII.

Tabelle
des
Barometer- und Thermometerstandes
in der
Yedo-Bai.

Febr. bis April 1854.

	Februar.									März.								
Datum	20	21	22	23	24	25	26	27	28	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Tägl. Winde . . .	V	SW	SW NO	NW	NNW	V	NO SW	O	NNO	NO	N	NNO	NNO	N	N	V	NO SO	SO
Barometerstand . .	30,04	29,80	29,50	29,70	30,03	30	30,10	30,11	29,77	29,70	30	30,17	30,23	30,23	29,75	29,94	30,10	30,05
Temp. d. Luft. F. .	49	58	53	41	40	41	47	48	49	49	48	42	41	42	45	57	51	52
Temp.d.Wassers. F.	48	52	53	49	48	48	47	46	48	48	47	46	45	46	47	49	48	50

	März.																		
Datum	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
Tägl. Winde . . .	NO	NO	SO	O	V	V	NW	N	N	NO	S	SW	NO	N	NO	SW	N	N	SO
Barometerstand . .	30	30,26	30,40	30,10	30	30,20	30	29,90	30,10	30,25	30,20	30,10	30,10	30,20	30,10	30,08	29,65	29,90	30,05
Temp. d. Luft. F. .	48	42	45	46	54	54	40	45	45	48	54	64	58	49	51	53	55	47	51
Temp.d.Wassers. F.	48	47	47	47	49	50	47	47	48	50	51	51	52	51	52	52	52	51	51

	März.			April.														
Datum	29	30	31	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Tägl. Winde . . .	N	N	V	NO	SW	SW	SW	NO	NO	N	NO	NO	N	N	N	V	NO	NO
Barometerstand . .	30	30,10	29,86	29,88	30,04	29,90	29,80	29,96	30	29,80	29,85	29,97	30,06	29,85	29,70	30,10	30,20	30,25
Temp. d. Luft. F. .	67	67	57	54	56	63	66	51	54	51	54	58	57	57	55	57	58	56
Temp.d.Wassers. F.	51	50	51	51	51	54	56	54	55	55	53	54	54	56	55	54	55	55

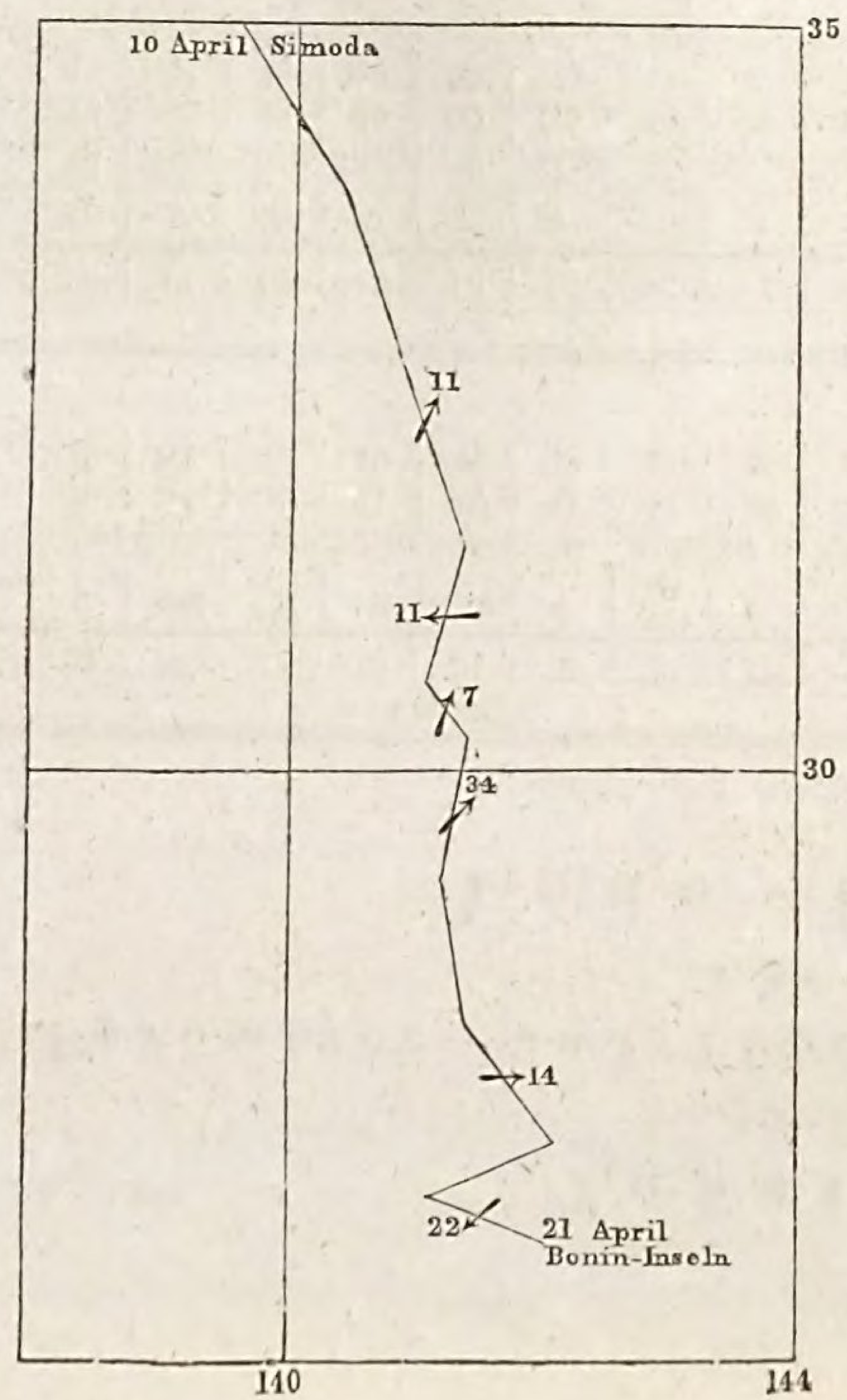
TAF. IX.

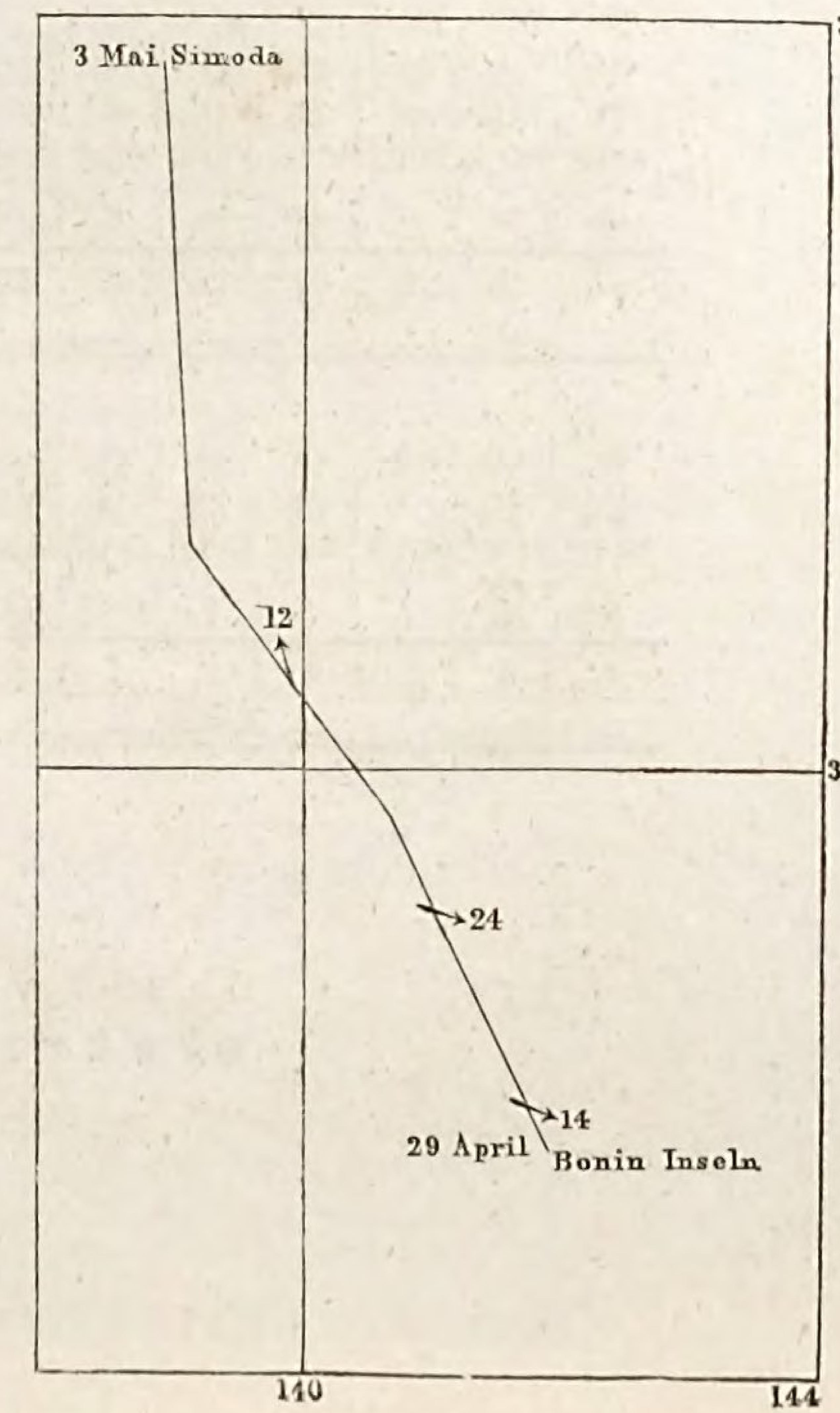
Reise des V.-St.-Schiffes MACEDONIAN von **Simoda** nach den **Bonin-Inseln** u. zurück nach **Simoda.**

April und Mai 1854.

	April.											April.		Mai.		
Datum	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	29	30	1	2	3
Tägl. Winde . . .	NO	NO	V	V	NNO	NW	O	SW	SW	S	S	SO	SW	NO	O	V
Barometerstand. .	30,10	30	29,80	30,10	30,30	30,20	30	30,04	30,05	30	29,94	30,13	30,07	30,13	30,20	29,90
Temp. d. Luft. F. .	53	60	61	58	63	62	67	68	71	71	73	69	68	66	62	62
Temp.d.Wassers. F.	52	60	66	65	66	66	69	71	72	72	74	71	70	68	66	64

Cours des Schiffes.





TAF. X.

Tabelle
des
Barometer- und Thermometerstandes
in
Simoda.

Mai und Juni 1854.

	Mai.																		
Datum	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
Tägl. Winde . . .	NO	NO	S	NO	NO	SW	SW	S	SW	SW	SW	SO	SW	NO	NO	NO	SW	SW	SW
Barometerstand . .	29,95	30,08	30	29,50	29,70	29,77	29,88	30	30	29,74	29,80	29,90	29,68	20,90	30,13	30,16	30,05	30,05	29,93
Temp. d. Luft. F. .	59	60	65	60	65	67	67	63	69	71	68	66	71	67	62	63	65	72	72
Temp.d.Wassers. F.	61	61	63	59	63	64	64	63	63	65	65	62	66	64	63	63	65	70	71

	Mai.												Juni.					
Datum	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	1	2	3	4	5	6
Tägl. Winde . . .	SW	NO	NO	NO	NO	NO	NO	SW	NO	NO	NO	NO	NO	NO	SW	SW	V	VO
Barometerstand . .	29,95	30,14	30,03	29,87	29,89	29,82	29	29,75	29,93	30,04	30,08	29,98	29,88	29,55	29,65	29,75	29,07	29,72
Temp. d. Luft. F. .	68	65	59	66	65	67	68	71	65	67	66	67	67	70	73	72	68	65
Temp.d.Wassers. F.	71	68	67	67	68	68	72	71	67	67	68	68	68	68	70	69	70	69

	Juni.																		
Datum	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
Tägl. Winde . . .	V	SW	NO	NO	NO	NO	SW	SW	S	NO	NO	SW	NO	NO	NO	SW	SW	SW	SW
Barometerstand . .	29,63	29,80	29,90	30,06	30,01	29,85	29,85	29,88	29,86	29,83	29,73	29,74	29,68	29,50	29,78	29,90	29,92	29,70	29,55
Temp. d. Luft. F. .	67	71	72	70	68	70	71	74	74	74	70	73	71	70	70	74	73	73	76
Temp.d.Wassers. F.	69	71	71	71	70	70	72	74	74	73	71	73	72	72	72	74	74	72	72

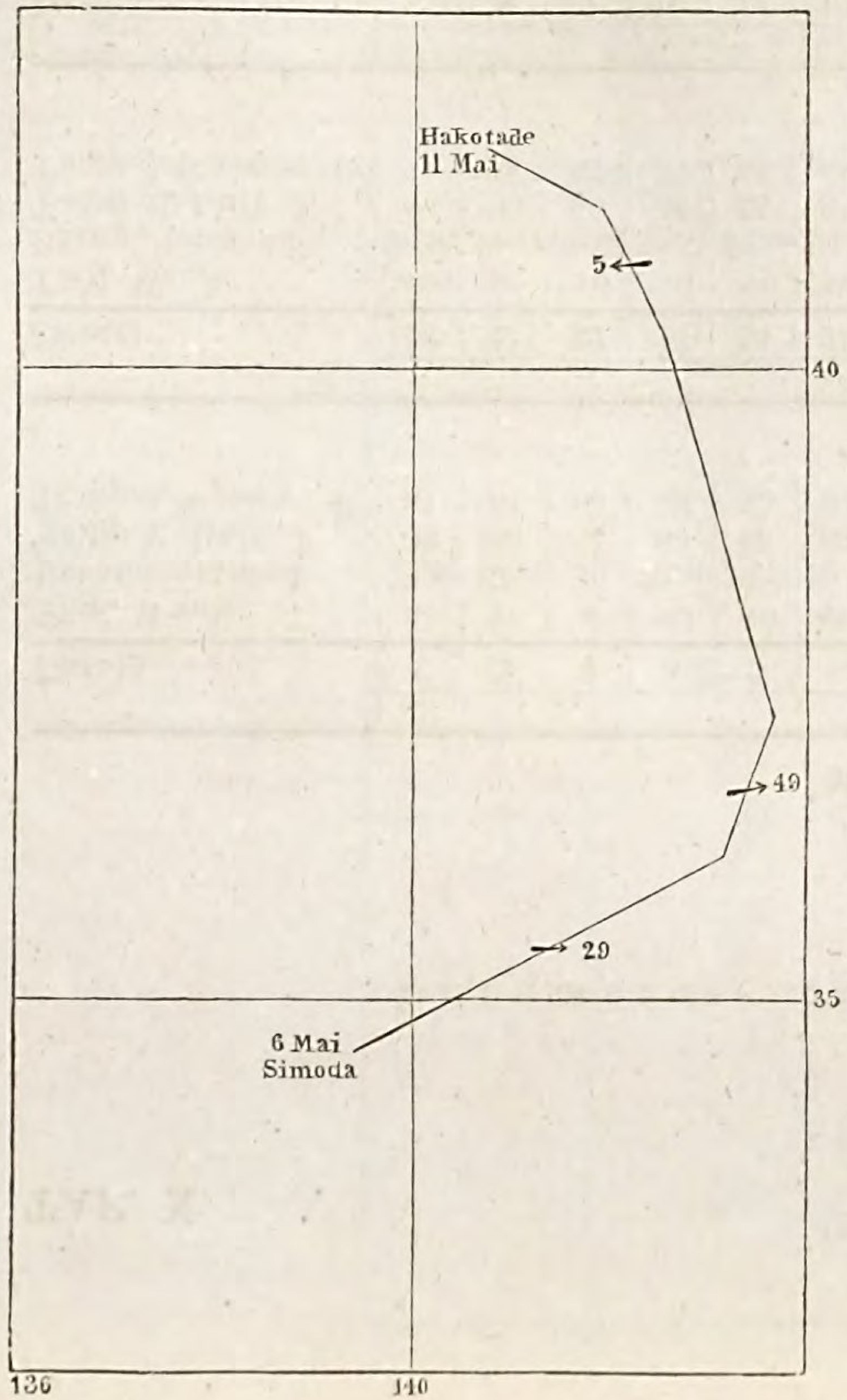
TAF. XI.

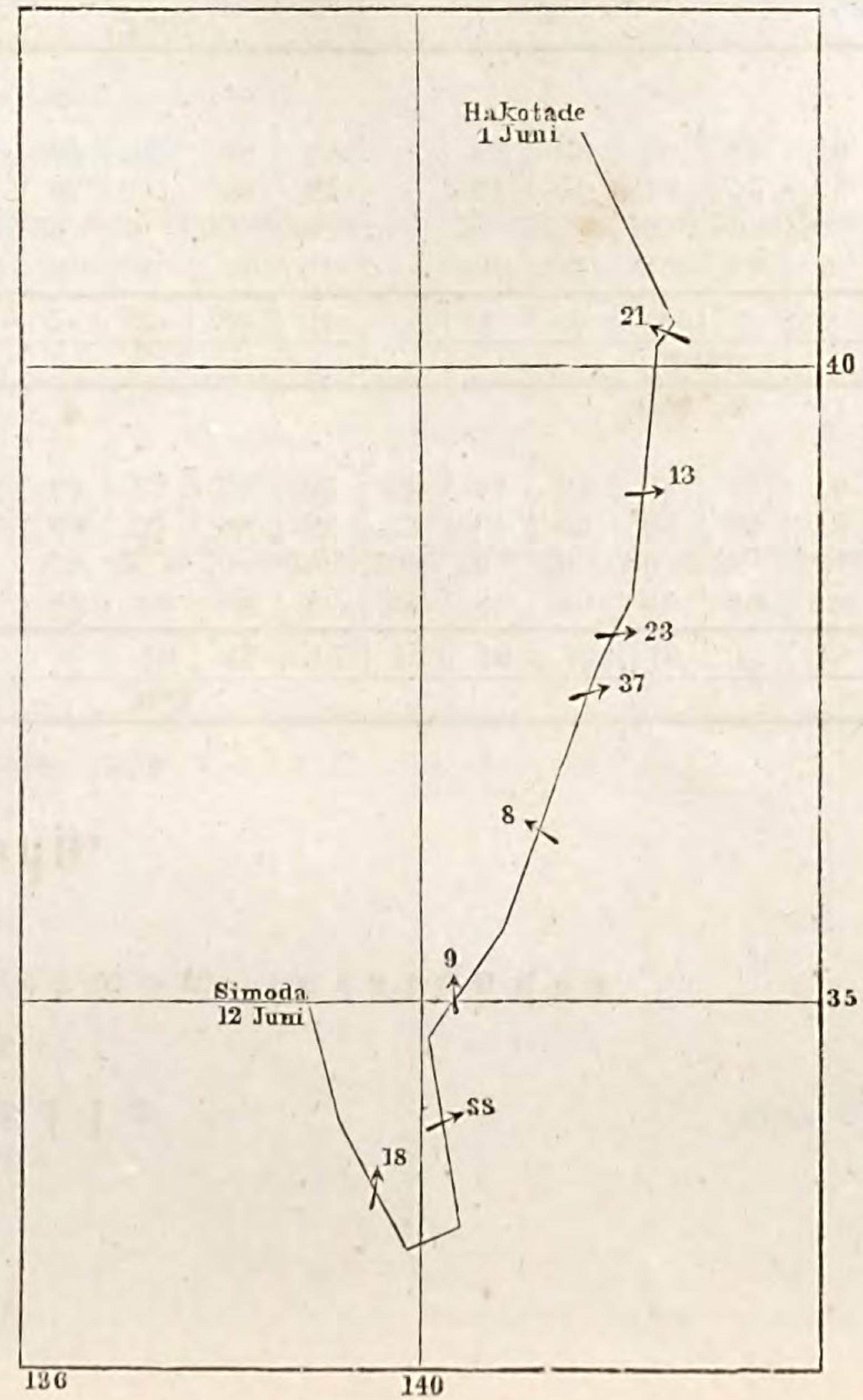
Reise des V.-St.-Schiffes MACEDONIAN von **Simoda** nach **Hakotade** und zurück nach **Simoda.**

Mai und Juni 1854.

	Mai.						Juni.											
Datum	6	7	8	9	10	11	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Tägl. Winde . . .	V	V	V	N	W	O	V	O	S	W	SW	SW	NO	SW	W	V	O	O
Barometerstand . .	30,01	30,09	30,20	29,80	29,77	30,10	30,10	29,82	29,70	29,91	29,93	29,80	29,87	30	30,10	30,10	30,60	30
Temp. d. Luft. F. .	63	60	62	49	50	48	51	53	55	66	65	66	66	72	74	72	67	70
Temp.d.Wassers. F.	65	67	64	45	45	48	51	51	50	66	67	67	67	70	75	74	68	67

Cours des Schiffes.





TAF. XII.

Reise

des

V.-St.-Schiffes MACEDONIAN

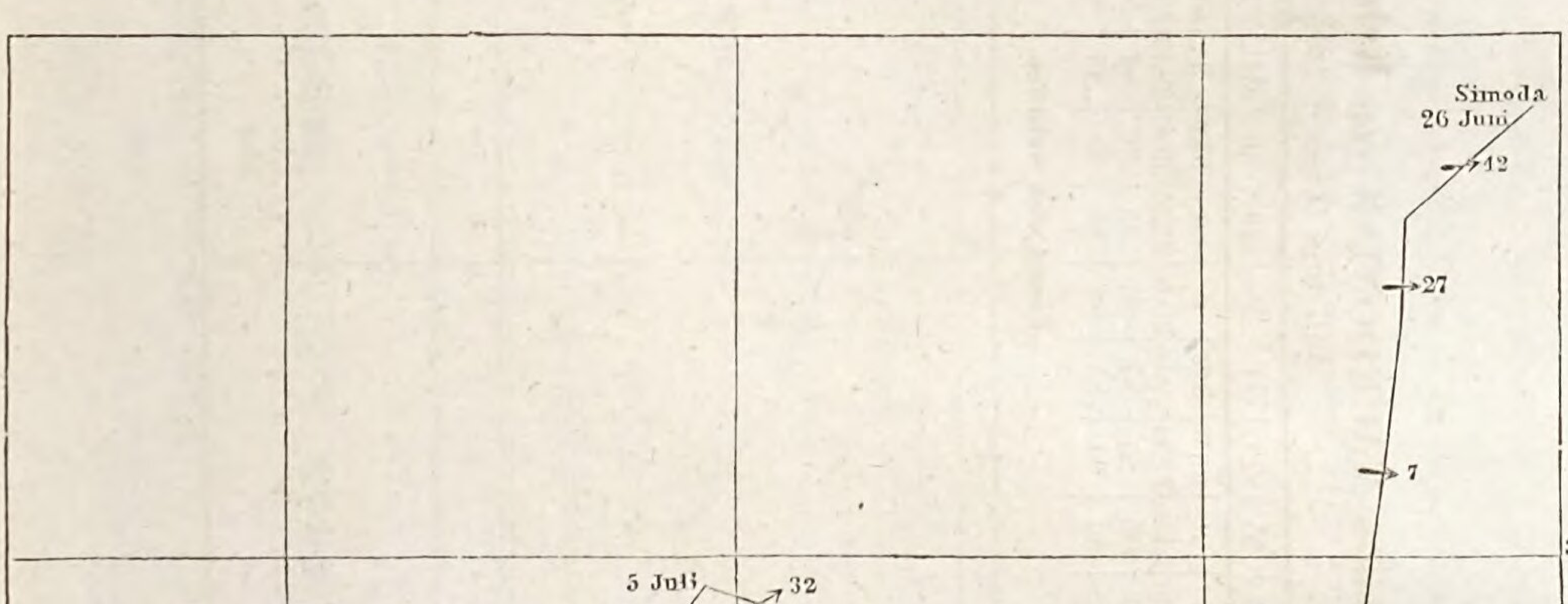
von

Simoda nach **Kelung** auf **Formosa.**

Juni und Juli 1854.

Datum	26	27	28	29	30	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Tägl. Winde . . .	NO	B	WS	WS	WS	SW	SW	SW	SW	SW	S	SSW	SSO	SOS	SW
Barometerstand . .	30,02	30,10	30,04	30,05	30,10	30,13	30,08	30,05	30,04	30,07	30,06	30,09	30,13	30,08	30,01
Temp. d. Luft. F. .	72	77	71	80	82	85	83	83	84	84	84	83	84	84	86
Temp.d.Wassers. F.	73	81	78	78	81	83	82	81	83	83	82	83	83	83	82

Cours des Schiffes.



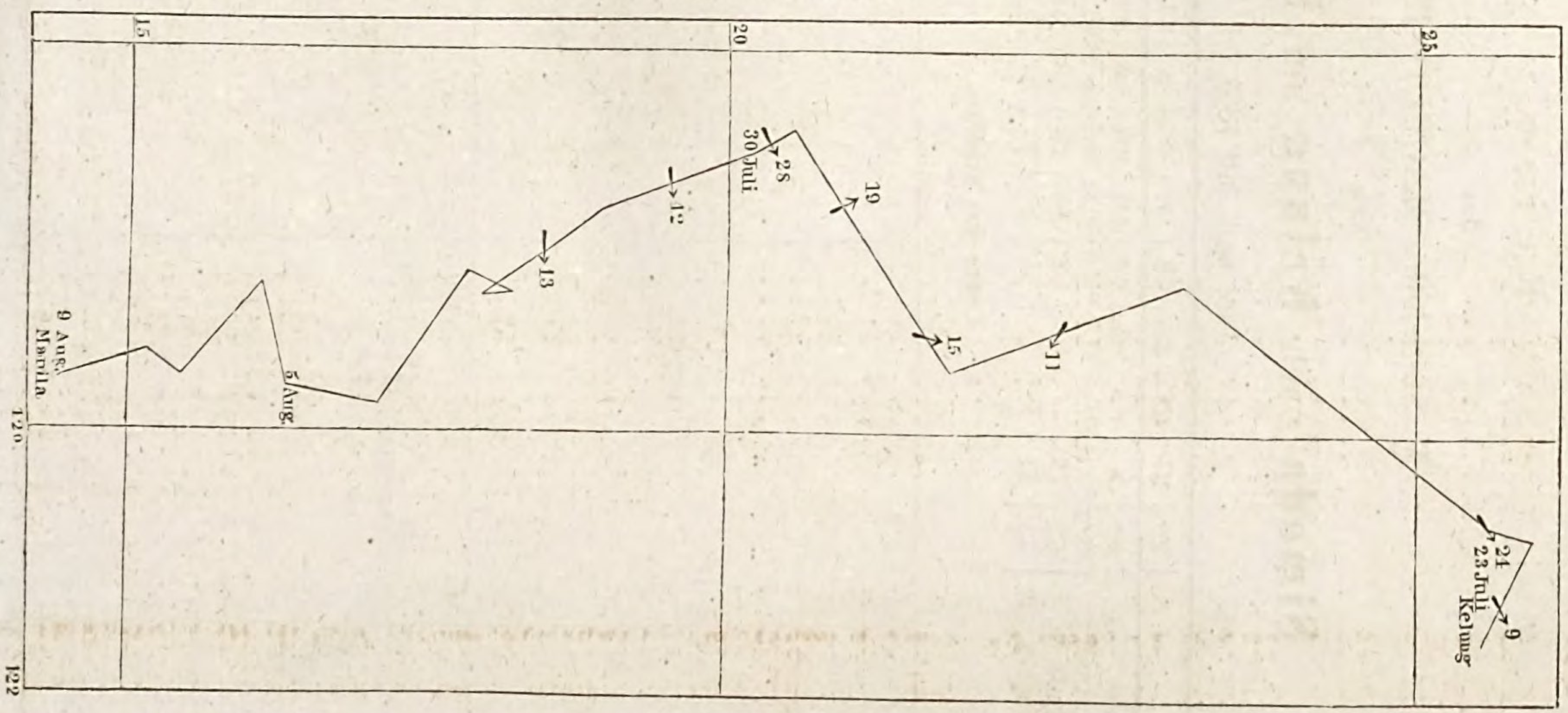
TAF. XIII.

Reise des V.-St.-Schiffes MACEDONIAN von **Kelung** auf **Formosa** nach **Manila.**

Juli und August 1854.

Datum	23	24	25	26	27	28	29	30	31	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Tägl. Winde . . .	V	S	N	NNW	SW	S	S	SSW	S	SSO	S	SSW	S	SW	SW	S	SW	SW
Barometerstand . .	29,92	29,87	29,85	29,67	29,80	29,90	29,92	29,87	29,87	29,87	29,88	29,93	30	30,02	29,94	29,95	29,96	29,92
Temp. d. Luft. F. .	87	83	86	85	84	86	85	86	84	82	83	85	85	80	80	80	78	79
Temp.d.Wassers. F.	86	82	84	84	85	86	86	85	85	85	84	84	85	85	84	83	83	82

Cours des Schiffes.

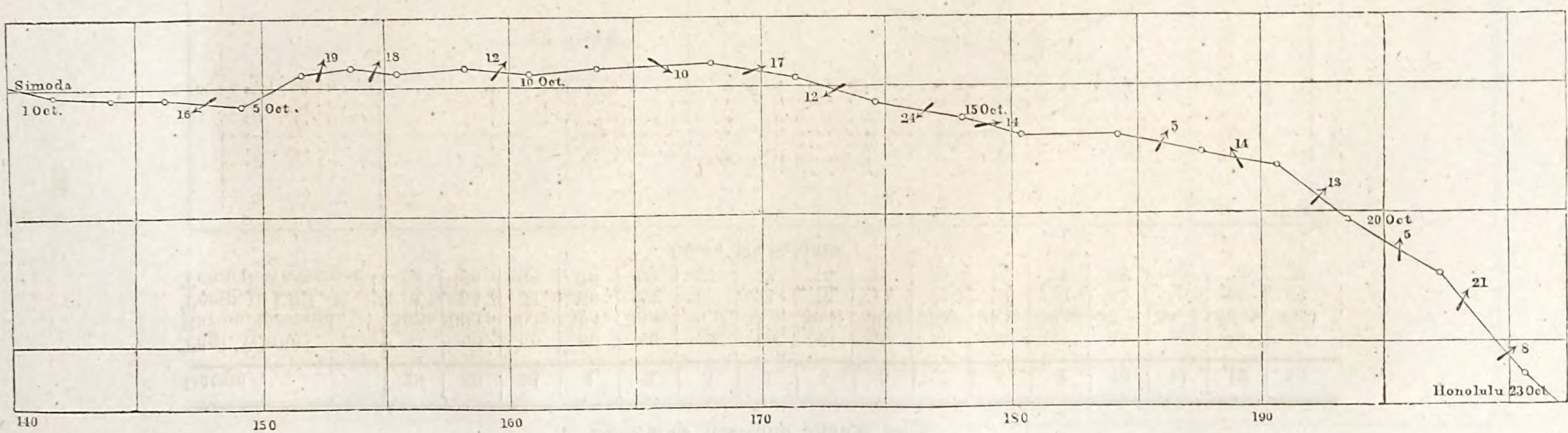


Reise
der
V.-St.-Fregatte MISSISSIPPI
von
Simoda nach den **Sandwichs-Inseln.**

October 1854.

Datum	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
Tägl. Winde	SW	NNO	NO	NO	ONO	SO	SW	W	N	O	SSW	NNW	O	O	O	SO	OSO	O	SO	SO	SO	OSO	O
Barometerstand	29,80	29,90	30,05	30,09	30,09	29,85	29,50	29,75	30,14	30,30	30,22	30,13	30,22	30,26	30,28	30,28	30,22	30,19	30,12	30,09	30,12	30,14	30,16
Temp. d. Luft. F.	77	73	70	74	75	73	77	73	69	68	70	68	65	71	73	73	75	76	77	78	79	78	78
Temp.d.Wassers. F.	76	75	75	75	74	73	75	74	73	71	69	69	68	69	71	72	71	74	75	78	78	77	78

Cours des Schiffes.



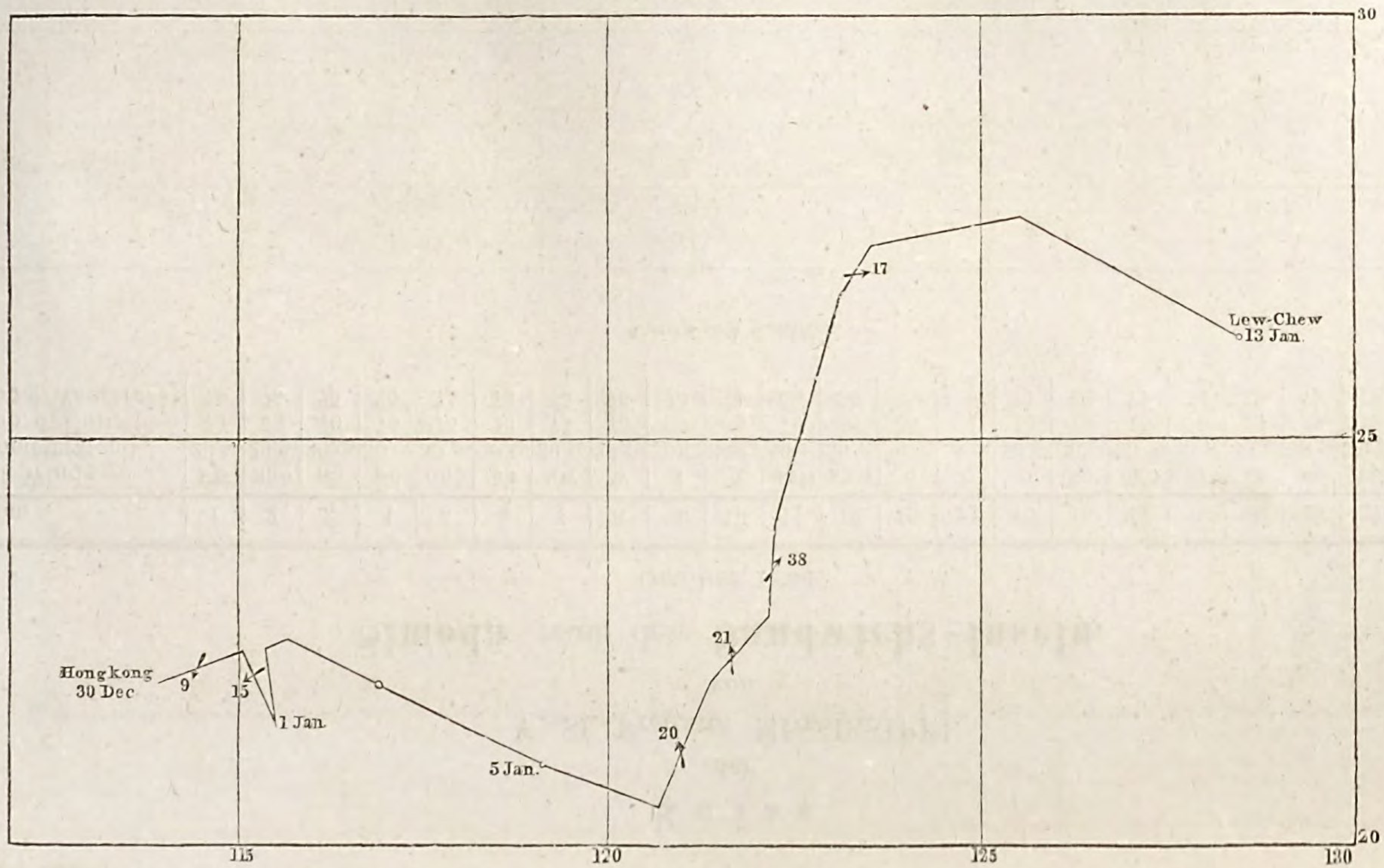
TAF. XV.

Reise des V.-St.-Schiffes SUPPLY von **Hong-Kong** nach **Lew-Chew.**

December 1853 und Januar 1854.

Datum	29	30	31	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Tägl. Winde . . .		NO	NO	NO	NO	NO	NO	NO	NW	NO	NNO	O	NO	SO	SO	N
Barometerstand . .	30,20	30,14	30,06	30,10	30,10	30,15	30,07	30,01	30,02	30,06	30,10	30,20	30,27	30,08	30,10	30,20
Temp. d. Luft. F. .	61	64	62	66	63	65	71	76	77	71	69	70	65	66	65	64
Temp.d.Wassers. F.	63	66	68	70	63	67	73	75	78	78	76	77	68	69	70	70

Cours des Schiffes.



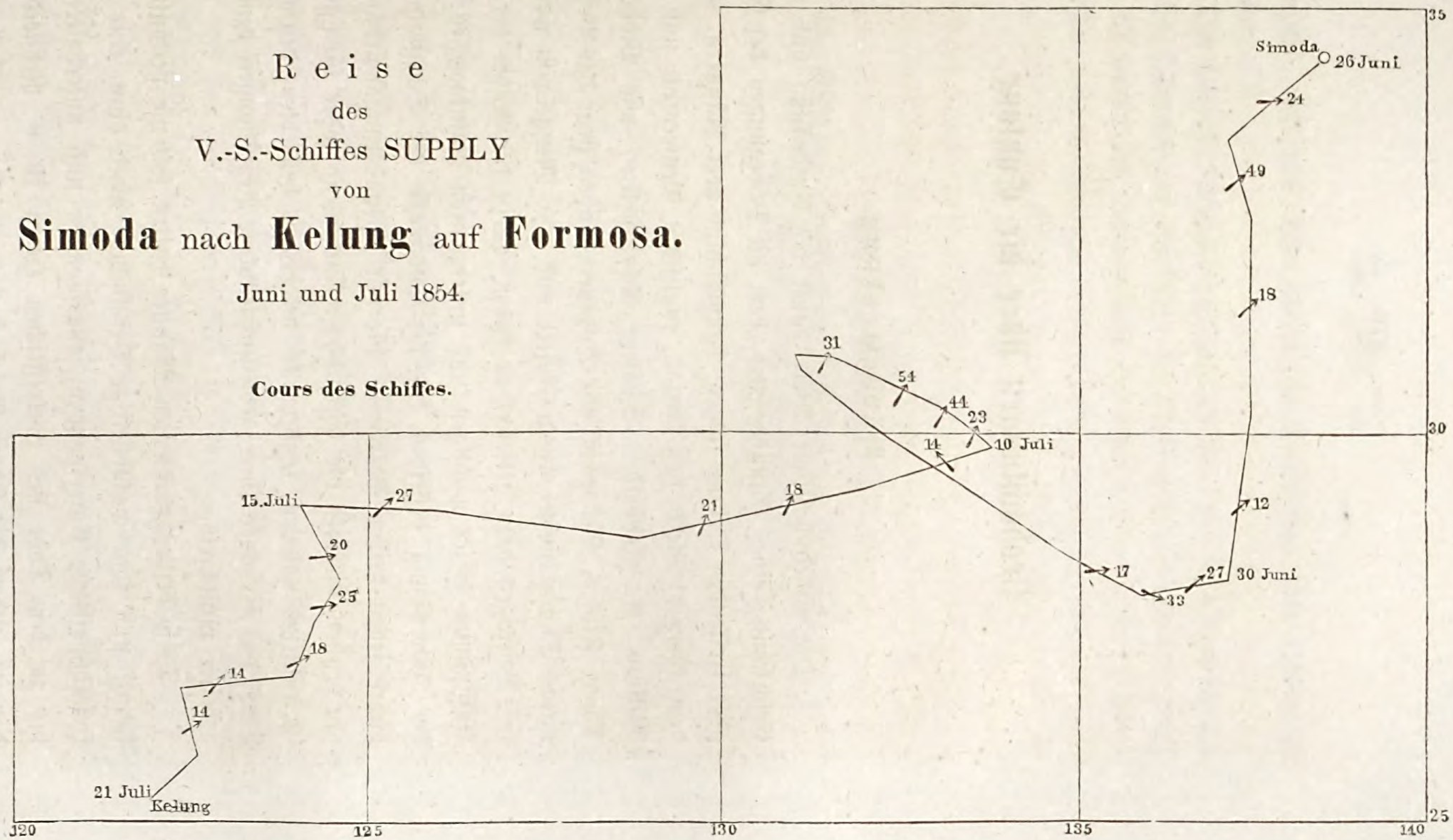
TAF. XVI.

Juni und Juli.

Datum	26	27	28	29	30	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
Tägl. Winde	NO	NO	SW	W	W	SW	SW	SW	SW	SW	SW	S	SW	SW	SW	SW	S	SW	SSW	SW	SW	SW	SW	SW	SO	SO
Barometerstand	29,80	29,93	29,85	29,87	29,85	29,74	29,74	29,88	29,84	29,86	29,85	29,95	30	30,30	29,88	29,93	29,90	29,86	29,85	29,80	29,76	29,76	29,79	29,75	29,79	29,79
Temp. d. Luft. F.	74	75	80	78	81	83	84	83	83	84	84	83	84	85	85	84	84	86	85	85	84	85	86	85	85	88
Temp. d. Wassers. F.	72	80	84	82	82	85	84	85	84	85	84	86	86	87	87	87	87	86	85	88	86	87	88	87	87	89

Reise
des
V.-S.-Schiffes SUPPLY
von
Simoda nach **Kelung** auf **Formosa.**
Juni und Juli 1854.

Cours des Schiffes.



Beobachtungen über die Cyklone.

Vorbemerkung.

Die wissenschaftliche Welt dankt die Entdeckung und weitere Erforschung eines Grundgesetzes, dem die Bewegungen der Cyklone oder kreisenden Orkane folgen, hauptsächlich zwei Männern, nämlich dem General Reid des königl. englischen Geniecorps und Herrn William C. Redfield. Spätere Schriftsteller, wie Piddington, Thom, Fryers, Sedgewick und Bosquett, haben zwar das Verdienst, dieses System weiter ausgearbeitet und eine Menge von werthvollen Beiträgen dazu geliefert zu haben, allein der Ruhm der ersten Auffindung dieses wichtigen und unleugbaren Naturgesetzes, sowie der Anwendung desselben für die Endzwecke der Schifffahrt, gebührt jenen beiden Männern, die mit bewunderungswürdiger Bescheidenheit niemals die Ehre dieser Entdeckung jeder für sich selbst in Anspruch nahmen, sondern sich beiderseits bestrebten, den größten Theil des Erfolges ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen dem Mitarbeiter zuzuschreiben.

Diese beiden verdienten Männer hatten sich nie persönlich gekannt, und ihre wechselseitige Verbindung ward durch eine eifrige freundschaftliche Correspondenz angesponnen und unterhalten, die bis zu dem Tode des vortrefflichen Herrn W. C. Redfield fortdauerte, indem die letzten Briefe des Herrn General Reid zu spät

anlangten, um von dem Verstorbenen geöffnet und gelesen zu werden.

Die folgende Abhandlung kann als die letzte Gabe dieses vorzüglichen Mannes auf dem Altar der Wissenschaft betrachtet werden, denn sie wurde nur wenige Tage vor dem Eintritt jener Krankheit vollendet, von welcher ihm keine Genesung beschieden war.

W. H.

Beobachtungen
über die Cyklone (kreisenden Orkane) der westlichen Südsee
von Wilhelm C. Redfield.*)

New-York, den 26. Dec. 1856.

Die von der Regierung der Vereinigten Staaten unter den Befehlen des Commodore Perry in die asiatischen Meere abgesendete Expedition hat bei ihrer Rückkehr viele werthvolle Nachrichten über verschiedene Gegenstände von allgemeinem Interesse und großer Wichtigkeit mitgebracht.

Unter diesen nützlichen Beiträgen befinden sich sehr viele geographische und hydrographische Untersuchungen, die von den Officieren der Escadre angestellt wurden, und darunter eine Menge Beobachtungen bezüglich der stürmischen Cyklone des westlichen großen Oceans, welche ganz geeignet sind, die Interessen der Schifffahrt und des Handels wesentlich zu fördern.

Diese Materialien, in Verbindung mit den vorhandenen Notizen über die Typhons und andere Stürme der chinesischen See und des nördlichen stillen Meeres, bilden den Gegenstand der gegenwärtigen Mittheilung.

---

*) Siehe die entsprechende Karte beim zweiten Bande.

Der Cyklon im Monat Juli 1853.

Am 17. Juli 1853 verließen die Dampfschiffe Susquehanna und Mississippi die Bai von Yedo in Japan und steuerten in südwestlicher Richtung bei einer Barometerhöhe von 30 Zoll, welche Höhe die mittlere, wie sie zu dieser Jahreszeit an dieser Küste das Barometer zu zeigen pflegt, übersteigt und ohne Zweifel durch das vom Herannahen des Cyklons herrührende Wogen der äußern Luft verursacht worden war.

Am folgenden Tage fing das Barometer bei einem Winde aus Ostsüdost an zu fallen, wozu am 19. eine ziemlich hohe See von Südosten kam, als sich die Schiffe 31° 14′ n. Br. und 135° 03′ ö. L. befanden und sich somit der Hauptbahn des Cyklons näherten, deren Entfernung damals etwa 550 Meilen betragen haben mochte.

Am 20. hatte sich der Wind nach Osten gewendet und an Stärke zugenommen, und die See ging sehr hoch. Um 6 Uhr Abends fiel das Barometer auf 29,36′, ohne jedoch tiefer zu sinken. Die Mississippi, welche 24 Stunden lang nach Südost gerichtet war, ohne daß sich eine günstige Veränderung gezeigt hatte, nahm nun ihre Richtung nach Nordost, worauf das Barometer laut dem Bericht des Masters sofort zu steigen begann. Das Barometer der Susquehanna zeigte am 21. um 9 Uhr Morgens 29, 36′ und fuhr dann fort langsam zu steigen, während der Sturm im Abnehmen begriffen war. Am 24. befand sich die Mississippi unter 26° 25′ n. Br. und 128° 10′ ö. L. in der Nähe von Lew Chew mit einem Barometerstand von 29,60′ und der Wind hatte die Richtung nach Ostsüdost genommen. Am 26. in Lew Chew hatte der Wind sich vollends nach Süden gewendet, das Barometer stieg auf 29, 74′ und erreichte am 27. und 28. die gewöhnliche Höhe von 29, 80′, wie sie im Monate Juli in dieser Gegend beobachtet zu werden pflegt.

Aus dem bekannten Gesetze, nach welchem sich die Cyklone in

der nördlichen Erdhälfte richten, ergiebt sich, daß diese von einem einzelnen Schiffe gemachten Beobachtungen bereits genügend beweisen, daß der eben beschriebene Sturm ein großer Cyklon war, welcher sich, nach der in den niederen Breiten gewöhnlichen Richtung, vorwärts bewegend über eine große Meeresfläche verbreitet hatte; ferner ergiebt sich daraus die Thatsache, daß die Stellung der Schiffe weit ab zur rechten Seite war von der Bahn, welche die Axe des Cyklons zu durchlaufen hatte. Auch ist es klar, daß dieser Cyklon zu jener Gattung Stürme gehört, welche sich von den übrigen durch ein mehr langsames geographisches Fortschreiten unterscheiden. Alles dieses ergab sich aus der Beharrlichkeit der Ostwinde, aus der langsamen und stufenweisen Wirkung der cyklonischen Thätigkeit, die sich im Fallen und darauf folgenden Steigen des Barometers zeigte, und aus der allmählichen Wendung des Windes nach Süden in dem Verhältnisse, als der Cyklon nachließ und endlich gänzlich verschwand.

Es haben sich Fälle ereignet, daß Schiffe in ähnlicher Stellung in einen Cyklon gerathen waren und in beinahe paralleler Richtung mit der Bahn desselben einen mehrtägigen Lauf fortgesetzt hatten, ohne in der Richtung des Sturmwindes eine wesentliche Veränderung bemerken zu können. Man hatte hieraus irriger Weise den Schluß gezogen, daß es kein Cyklon gewesen sei; da man aber diese Erscheinungen nunmehr besser kennen gelernt hat, so werden die Seeleute einen ähnlichen Irrthum forthin leicht vermeiden können.

Noch weitere Kenntniß von der großen Ausdehnung und dem langsamen Fortschreiten dieses Sturmes haben wir durch die in den benachbarten Theilen des stillen Meeres gemachten Beobachtungen erlangt.

Die Saratoga, welche die Bai von Yedo mit den nach Shanghae gehenden Dampfschiffen verlassen, aber eine mehr nördliche Bahn als diese letzteren gewählt hatte, traf in ganz ähnlicher Weise auf

hohe See und starke Winde von Osten, die sie am 21. beizulegen zwangen, als ihre Stellung 29° 1′ n. Br. und 129° 37′ ö. L. war, und ebenso am 23. und 24. nahe bei 30° n. Br. und 124° ö. L.; vom 27. bis zum 30. lag sie dann vor der Saddle-Insel in der Nähe der Mündung des Flusses Yang-tse unter südöstlichen Winden und anhaltend schlechtem Wetter mit heftigen Windstößen. Das Barometer fiel bis auf 29,60′ am 24. in 29° 28′ n. Br. und 128° 17′ ö. L. mit einem Ostnordostwinde, der später wie bei den Dampfschiffen nach Südsüdost umsetzte. Wir haben keine Beobachtungen, welche der rechtseitigen Grenzlinie des Cyklons näher kämen.

Zunächst ist in Betreff des Fortschreitens des Cyklons der Bericht des Masters vom V.-St.-Proviantschiff „Supply" in Betrachtung zu ziehen, welches sich damals in Napa auf Lew Chew, 26° 12′ n. Br. und 127° 43′ ö. L., also weit näher der Centralbahn des Cyklons, befunden hatte.

Seine Beobachtungen zeigen, daß das Maximum der vorausgegangenen barometrischen Schwankungen in Napa am Mittage des 12. erreicht wurde, wo das Barometer auf 30,02′ stand und von da an bis zum 17. Nachts allmählich und unter einem östlichen Winde bis auf 29,84′ fiel. Am 18. nahm der Wind zu, und das Barometer fiel tiefer. Am 19. und 20. blies der Sturm aus Nordost mit steigender Heftigkeit und kam am 21. in größter Stärke von Norden. Um drei Uhr Morgens an diesem Tage fiel das Barometer auf 28,88′ und Mittags auf 28,82′, von wo es sich Abends wieder ein wenig erhob. Am 22. um drei Uhr Abends erreichte es den tiefsten Stand 28,74′, worauf es dann um Mitternacht bei etwas besserem Wetter 28,83′ zeigte. Am 23. und 24. wendete sich der Wind um Osten nach Südost und das Barometer stieg schnell. Am 30. hatte sich der Wind ganz südlich gewendet, und das Barometer den durchschnittlichen Standpunkt dieser Gegend im Juli, nämlich 29,80′ erreicht, und der Cyklon war gänzlich verschwunden.

Dieses Steigen und Fallen des Barometers in Napa fand ebenso wie bei den anderen Schiffen nicht durchaus stufenweise, sondern unter mäßigen Schwankungen, die einige Stunden lang anhielten, statt, wie dieses auch bei anderen weit verbreiteten Cyklonen mehr oder weniger der Fall ist. Der Sturm in Napa war zwar bedeutend stark, hatte aber doch nicht die ganze Heftigkeit eines Orkans erreicht.

Die Officiere hatten bemerkt, daß selbst dann, wenn der Wind am lautesten pfiff und das Wasser in ungeheuren Massen emporwirbelte, die schweren Regenwolken nur langsam vorüberzogen, während ihre oberen Schichten sich kaum bewegten, woraus also der sichere Schluß zu ziehen ist, daß der Cyklon nicht weit hinaufreichte. Die Mitte desselben, als er den Lew-Chew-Inseln nahe kam, nämlich am 22. Mittags, mochte sich beiläufig 80 Meilen weit von Napa nach Süden zu erstreckt haben.

Ueber den weiteren Fortschritt dieses Cyklons gegen die westliche Grenze des stillen Meeres haben wir das Logbuch des V.-St.-Proviantschiffes „Caprice", Lieutenant M. L. Maury, welches auf der Fahrt von Shanghae nach Lew Chew begriffen war.

Am 17. Juli Morgens acht Uhr verließ die „Caprice" die Mündung des Woo-sung-Flusses und steuerte dem Yang-tse-Flusse zu. Der höchste Stand des Barometers Mittags war 29,71′. Ueber Nacht vor Anker mit hochgehender See von Südost schwellend. Ebenso am 18. Juli, als wir Nachmittags mit südöstlichem Winde aus dem Flusse fuhren, Barometerstand um Mittag 29,67′, um Mitternacht 29,62′, Stärke des Windes: 2.

Am 20. Juli: Angenehmes Wetter, der Wind von Ostsüdost nach Nordost bei Ost wechselnd, seine Stärke bis 3 und 4 zunehmend, bei hoher See von Südost nach Ostsüdost schwellend. Mittags: Nördl. Breite 31° 33′, und östl. Länge 123° 18′ in 18 Faden Wassertiefe. Wetter anhaltend schön mit guten Briesen. Um 6 Uhr

Abends Barometerstand 29,42′, die Segel eingezogen und auf den Sturm vorbereitet, Barometer auf 29,50′.

21. Juli: Es beginnt sich aufzuheitern mit frischen Briesen von Nordost bei Ost, die zunehmen, und hohe See von Osten kommend. Um 10 Uhr Vormittags Sturm von N. O. bei N. Stärke des Windes = 7, Barometerstand 29,40′. Mittagsstellung 29° 30′ n. Br., 124° 42′ ö. L. Um 5 Uhr Abends Nordöstl. Sturm, Barometer 29,35′, und Mitternachts 29,34′.

22. Juli: N. O. Sturm, schwere See von O. und N. O. Um 3 Uhr Morgens Barometer 29,27′, um 5 Uhr Morgens stürmend N. O. bei O. im Zunehmen, um 9 Uhr Morgens dessen Stärke = 9, Barometer 29,27′, See kommend von N. O., reißender Sturm unter fliegenden Regenwolken. Mittags Breite D. R. 28° 46′, Länge Chron.: 124° 49′. Um ein Uhr Mittags Sturm O. N. O., seine Stärke = 10, um 3 Uhr Nachmittags Barometerstand 29,25′ mit Regen und Windstößen. Um 7 Uhr Abends Sturm O. bei N. Stärke = 10, das Schiff beigelegt, heftiger Sturm und hohe See, die Regenwolken vorüberfliegend.

23. Juli: Fortwährend beigelegt, hohe regelmäßige See von O. N. O. mit fliegenden Regenwolken. Um 3 Uhr Morgens Barometer 29,22′, um 9 Uhr Morgens östlicher Sturm, dessen Stärke = 10, Barometer 29,25′. Mittags Breite: D. R. 28° 30′ N., Länge Chron.: 124° 26′ O. Um 3 Uhr Nachmittags Barometer 29,23′, um 5 Uhr Abends Sturm Ost ½ Süd, Stärke = 11, um 9 Uhr Abends Sturm O. bei S., Barometer 29,23′ unter fliegenden Wolken.

24. Juli: Immer noch beigelegt, Sturm O. bei S., dessen Stärke = 10, hochfliegende Regenwolken nach Westen eilend. Um 3 Uhr Morgens Barometer 29,22′, um 7 Uhr Morgens 29,20′, um 9 Uhr Morgens Sturm O. S. O., Barometer 29,18′. Mittags Breite D. R. 28° 26′ N., Länge Chron.: 124° 47′ O. Um 1 Uhr Mittags Sturm S. O. bei O., Stärke = 11, heftige Wind-

stöße und Regen mit unregelmäßiger See, um 3 Uhr Abends niedrigster Barometerstand 29,16′, sehr unruhige See, fliegende Regenwolken, Himmel ganz umwölkt, langsam nach Westen gehend, um 5 Uhr Abends Barometer 29,18′, träge Wolken, um 7 Uhr Abends Sturm S. O., aber nicht mehr so stark, Barometer 29,24′, um 11 Uhr Nachts Barometer 29,27′, Wolken sich allmählich theilend und gegen NW. ziehend.

25. Juli: Um 3 Uhr Morgens Sturm S. O. bei O., Stärke desselben = 8, Barometer 29,25′, Windstöße mit leichtem Regen. Um 5 Uhr Morgens Stärke des Sturmes = 7, Barometer 29,28′, um 9 Uhr Morgens der Sturm zunehmend, regnerisch mit Windstößen, Barometer 29,32′, See ruhiger. Um 11 Uhr Vormittags Sturm, Stärke = 8, Barometer 29,34′. Mittags Breite D. R. 28° 51′, Länge D. R. 124° 03′, Sturm S. O. Stärke = 8. Um 3 Uhr Nachmittags Sturm S. S. O., Stärke = 7 mit aufgeregter See, Barometer 29,37′, um 9 Uhr Abends Sturm S. S. O., Stärke = 6, Himmel gegen Norden sich aufheiternd und theilweise blau gegen Südost.

26. Juli: Starker Wind S. O. bei S. = 6, Barometer 29,50′, Regenwolken nordwärts ziehend, See von S. S. O. kommend und immer höher gehend, Barometer 29,52′. Um Mittag Breite 29° 31′, Länge 125° 16′ in vierzig Faden Wassertiefe. Nachmittags Wind und See steigend mit heftigen Windstößen, Wolken nach N. W. fliegend, um 5 Uhr Abends noch immer Sturm, S. O. bei Süd, Stärke = 8, Barometer 29, 49′, dann etwas mäßiger (7), Barometer 29,51′.

27. Juli: Um 5 Uhr Morgens Sturm S. O., Stärke = 7, Barometer 29,52′, Windstöße zunehmend. Um 8 Uhr Morgens Sturm, S. O. ½ O., Stärke = 8, Regenwolken dünn, aber tief hängend und nordwärts gehend, See von Süden kommend und steigend. Mittags Breite D. R. 28° 55′, Länge D. R. 124° 16′, Barometer 29,53′, heftige Windstöße und Regen, Nimbuswolken

nach N. N. W. vorüberziehend, um 7 Uhr Abends Wind S. S. O. (6), Barometer 29,55′.

28. Juli: Um 1 Uhr Morgens starker Wind (6) von S. S. O., Barometer 29,54′, See mäßiger, um 7 Uhr Morgens Sturm (7) von S. O. bei O., Barometer 29,56′, Mittags ebenso bei hoher unregelmäßiger See, Barometer 29,58′, Breite 29°, Länge 124° 37′, Nachmittags Wind von S. O. bei S. (6), Barometer 29,56′ —29,58′, endet mit starken Winden und Windstößen von S. O.

29. Juli: Um 7 Uhr Morgens Sturm S. O. (7), Barometer 29,55′, tiefhängende Regenwolken nach Norden ziehend, hohe unregelmäßige See von S. S. W. Mittags Breite D. R. 28° 09′, Länge D. R. 123° 22′ in 22 Faden Wassertiefe, Barometer 29, 56′, Sturm S. O. bei S. (7), Regenwolken nordwärts fliegend, um 3 Uhr Nachmittags Sturm S. S. O. (7), Barometer 29, 52′, um 6 Uhr Abends heftiger Sturm (9), Windstöße mit Regen und schwerer See, um 11 Uhr Nachts Sturm mäßiger (5), Barometer 29,58′.

30. Juli: Die Wolken zertheilen sich, in O. und S. O. heiter, starke Briesen S. S. O. und S. O., Wolkenmassen nach N. N. W. ziehend. Um Mittag 43 Faden Wassertiefe, Breite 29° N., Länge 124° 30′ Ost, schwere See von S. O. schwellend von S. S. W., Barometer 29,55′—29,61′.

31. Juli: Heftige Briesen (6) von Süden, starkes Schwellen von S. S. W. Um Mittag unter doppelt gerefften Mars- und Focksegeln, Breite D. R. 28° 19′, Länge 124° 17′, Barometer von 29,57′—29,63′.

1. August: Frische Briesen, Stärke = 5, auf 4 sinkend, starke Windstöße von S. S. W. Mittags Breite 28° 35′, Länge 125° 09′ in 50 Faden Wassertiefe. Barometer steigt von 29,62′ um 1 Uhr Morgens auf 29,69′, beiläufig auf dieselbe Höhe, welche es zu Anfang dieser langdauernden cyklonischen Periode eingenommen hatte.

Die hiermit dargestellten Naturerscheinungen gewähren ein hohes wissenschaftliches und praktisches Interesse. Es scheint nicht, daß die Caprice während dieser Zeit der Cyklonenaxe jemals näher als etwa 150 Meilen gekommen ist. Die langdauernde Einwirkung des Cyklons auf das Barometer war beinahe durchgehends gleichförmig, wie denn auch seine Bewegung gleichmäßig und stufenweise stattgefunden hatte. Dasselbe hatte während einer Periode von 72 Stunden, vom 22. um drei Uhr Morgens bis zum 25. um dieselbe Stunde, kaum mehr als ein Zehntheil eines Zolles, nämlich zwischen 29,27′ und 29,16′ variirt. Sein tiefster Stand war am 24. um ein Uhr Mittags, um welche Zeit die cyklonische Axe dem Schiffe wahrscheinlich am nächsten kam. Die Supply kam der Axe in Lew-Chew etwa drei Uhr Nachmittags am 22. am nächsten, also um beiläufig 70 Stunden früher. Hieraus ergiebt sich, daß im Verhältnisse der Zeit und Entfernung das Fortschreiten dieses Cyklons nicht mehr als drei Seemeilen in der Stunde betragen habe. Das anfängliche Fortschreiten dieses Sturmes mag allerdings etwas schneller als bei anderen Cyklonen gewesen sein, während er sich gegen Westen seinen nördlichen Wendungspunkten näherte. Man hält dafür, daß der tiefste Barometerstand, wenn gehörig beobachtet, das wirkliche Fortschreiten des Sturmes genauer anzeigt, als dieses durch die Richtung und Veränderungen der Winde geschehen kann, insbesondere bei einem weit ausgedehnten Cyklon.

Der Umstand, daß die Schiffe den Wind ausschließlich von der Ostseite hatten, könnte bei vielen Seeleuten und Meteorologen die Meinung erregen, daß der fragliche Sturm kein eigentlicher Cyklon, sondern nur ein starker, gleich einem großen Strome direct fortschreitender Wind gewesen sei, welche Meinung allerdings darin einen Anhaltspunkt findet, daß sich dieser Wind in einer Breite von beiläufig zehn Graden ausgedehnt hatte. Dagegen kann man indessen mit Recht die Frage aufwerfen, ob denn jemals andere

Stürme, als gerade die Cyklone, mit solcher Stärke über den weiten Ocean wüthen? Der cyklonische Charakter dieses weitausgedehnten und so langsam fortschreitenden Sturmes wird übrigens durch folgende Umstände genügend dargethan: die charakteristische Bewegung des Barometers, die damit übereintreffenden Veränderungen in der Richtung und Stärke der Winde, das plötzliche Schwellen der See und die darauf folgenden Aenderungen in der Richtung dieses Schwellens, welches oft den Winden gerade entgegengesetzt war, deren Richtung man gleichzeitig auf mehreren Schiffen beobachtet hatte. Ueberdies war die Richtung und Stärke der Winde auf den Dampfschiffen am 20. und 21. von der Art, daß dieselben unter diesen Umständen die Caprice und die chinesische Küste binnen etwa 8 Stunden erreicht haben müßten, während erwiesener Maßen 50 bis 60 Stunden verflossen sind, ehe dieses stattfand.

Außer diesen Beweisen für den cyklonischen Charakter des Sturmes haben wir noch mehrere Beobachtungen, welche die Officiere unserer Escadre von dem englischen Schooner „Cament" empfangen hatten. Das Logbuch des Lieutenant Wm. L. Maury zeigt einen Theil der nördlichen Winde des Cyklons, von Westen nach Südwest und nach Süden umsetzend, in der inneren Abtheilung des linkshändigen Quadranten, und enthält folgende abgekürzte Bemerkungen, in denen die nach altem System ausgedrückten nautischen Angaben auf gewöhnliche Zeitrechnung reducirt sind:

Der Schooner „Cament", Befehlshaber H. D. Brown, von Hong-Kong nach Woo-sung steuernd, ging durch die Straße von Formosa und hatte am 21. Juli Nachmittags schönes Wetter mit mäßigen, von Norden wehenden Briesen. Der 22. Juli begann mit leichten Briesen von N. N. W. und schönem Wetter, hierauf nach N. O. bei N. steuernd unter anhaltender Briese und wolkig, mit vollen scharfgespannten Segeln um 11 Uhr Morgens. Mittagsstellung, N. Br. D. R. 25° 30′, Länge Chron.: 120° 46′ O.,

Barometer 29,40′. Nachmittags mäßige Briese von N. N. W. und schwere See von N. O. Um Mitternacht heftig stürmend, doppelt gerefftes Focksegel, Barometerstand 29,39′. (In der Nähe der Nordspitze von Formosa gegen Norden steuernd und sich der Centralbahn des Sturmes nähernd.)

23. Juli: Um 1 Uhr Morgens der Sturm noch N. N. W., der innere Klüver zersplittert, Lauf des Schiffes von N. O. nach O. N. O. ändernd, um 10 Uhr Morgens die Insel Agincourt in S. S. W. fünf Meilen entfernt. Mittags Barometer 29,20′, starker Sturm von N. N. O., um 4 Uhr Nachmittags der Sturm wachsend, Focksegel und das große Segel gerefft, Anemometer (Windmesser) schnell fallend. Mitternachts heftiger Sturm und Regen, Anemometer auf 28,50, starkes Schwanken des Schiffes (zwischen Formosa und der Majico-sima-Gruppe).

24. Juli: Um 1 Uhr Morgens Orkan von N. N. O. mit hoher See, um 11 Uhr Vormittags das Focksegel zersplittert. Mittags der Sturm mäßiger, das Wetter aber noch sehr zweifelhaft, um 1 Uhr Mittags mäßiger Wind W. N. W., trübes Wetter und hohe See, Anemometer 28,30 und im Fallen begriffen, um 3 Uhr Nachmittags ruhige See! (Das Schiff am südlichen Ende der cyklonischen Axenbahn.) Um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags der Wind zunehmend nach S. W. blasend, das Schiff arbeitet schwer, um 5 Uhr Abends Sturm S. S. W., um $5^1/_2$ Uhr Orkan, das Vordersegel zersplittert, um 6 Uhr Abends Orkan von S., zunehmend, Segel ganz eingezogen, sehr hohe See, Anemometer 28,14. (Schiff hinter dem Centrum des Sturmes, dasselbe gerade durchkreuzend.) Um 7 Uhr Abends Sturm S. S. O., um 8 Uhr Abends beigelegt mit ganz eingezogenen Segeln, Sturm S. O., um 10 Uhr Nachts weniger Wind, aber starker Regen, Vordersegel gesetzt und Focksegel und das große Segel enge gerefft, um Mitternacht heftiger Sturm.

25. Juli: Um 4 Uhr Morgens weniger Wind, Anemometer

steigend, um 8 Uhr Morgens starker Wind und hohe See, um $9\frac{1}{2}$ ein Schwall über das Deck stürzend, Focksegel zersplittert, Mittags nach N. O. steuernd, heftiger Sturm und hohe See, Anemometer 28,00 (?) und (Barometer?) 29,51′, Nachmittags heftiger Sturm von S. O. und sehr trübes Wetter, Schiffsrichtung N. O., rollend und stoßend, um 6 Uhr Abends starke Briesen und trübes Wetter, Anemometer 29,40, um Mitternacht dieselben Winde und gleiches Wetter.

26. Juli: Um 4 Uhr Morgens weniger Wind, Focksegel gesetzt, enge gerefft, um 8 Uhr Morgens Brefock gesetzt, Lauf N., schwer rollend. Um Mittag starke Briesen mit schwerer See, Anemometer 29,52, Nachmittags frischer Sturm von S. O. und schwere See, um 7 Uhr Abends starke Winde und trübe, das Focksegel doppelt gerefft, um Mitternacht weniger Wind.

27. Juli: Um 4 Uhr Morgens frische Briesen mit Windstößen, Lauf des Schiffes W. N. W. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr Morgens in Sicht von Video, 8 Meilen gegen W. N. W. $\frac{1}{2}$ N. entfernt (Lage der Insel: Breite 30° 07′, Länge 122° 46′ Ost). Mittags Anemometer 29,63.

Es ergiebt sich aus vorstehenden Beobachtungen, daß der cyklonische Wind am 21. in den Canal von Formosa gelangte, dort in einer Entfernung von etwa 90 Meilen zur Linken von jener Richtung, in der sich die Axe des Sturmes näherte, um Mitternacht gegen N. N. W. sich gewendet, aber dann seine Richtung nach N. O. genommen habe, während das Schiff, um von Formosa und den kleinen Inseln wegzukommen, nach Nordosten gerade vor dem Sturme dahinfuhr, und der Wind von N. N. W. nach N. N. O. auf die eigentliche Bahn der Sturmsaxe wieder umgesetzt hatte.

Nachdem diese Axe das Schiff passirt hatte, konnte letzteres wieder die gewünschte Richtung einschlagen und vor den südwestlichen und südlichen Winden hinsegeln, indem es hierbei, die Bahn

der Axe im zweiten rechtseitigen Quadranten des Sturmes durchkreuzend, den Wind auf die südöstliche Seite brachte.

Die Richtung der Sturmesaxe, wie dieselbe aus vorstehenden Berichten sich ergiebt, kann man aus der beigefügten Sturmkarte des nördlichen großen Oceans (mit A bezeichnet) ersehen. Wie weit diese Cyklonenbahn an der linken oder Südseite verfolgt werden könnte, läßt sich nicht angeben. In Betreff der gesammten Bahnbreite erhellet aus dem Bericht des Segel-Masters Conover, daß am 26. und 27. Juli ein gewaltiger Sturm an der Küste von Hong-kong bis Shanghae gewüthet habe, wobei viele von den schwerfälligen chinesischen Dschunken und viele arme Fischerleute zu Grunde gegangen sind.

Der weitere Fortschritt dieses Cyklons über die weiten Alluvial-Ebenen China's und die umgebenden Gewässer des gelben Meeres, sowie die nachfolgende Umbiegung seiner Laufbahn gegen Nord und Ost wird sich schwerlich durch directe Beobachtungen bestimmen lassen.

Die Erscheinungen dieser großen Cyklone sind übrigens sehr belehrend, sowohl für den Seemann als den Meteorologen, und gewähren ein hohes praktisches Interesse, dessen Erörterung für diesen Aufsatz zu weitläufig wäre. Indessen muß bemerkt werden, daß die Phasen des Barometers und der Winde — ohne Rücksicht zu nehmen auf das langsame Fortschreiten des Cyklons —, wie sich dieselben in der weiten Ausdehnung an der rechten Seite der Axenbahn darstellen, in vollkommener Uebereinstimmung stehen mit jenen Phasen, welche sich im rechtseitigen Quadranten jener großen Cyklone vorfinden, die so oft über die östlichen Vereinsstaaten und den nördlichen atlantischen Ocean auf ihrer nordöstlichen Laufbahn dahinstürmen. Diesem gemäß haben wir bereits gezeigt, daß die eigentlichen Cyklone während des westnordwestlichen Fortschreitens in den südlicheren Regionen, in ihren zwei rechtseitigen Quadranten hauptsächlich von der Ostseite herkommen und sich bei fortschrei-

tendem Sturme rechts nach Süden drehen, und daß sie dann, wenn sie die höheren Breitengrade erreichen, in Folge ihrer Umwendung während des Fortschreitens, hauptsächlich von der Westseite herkommen und sich fortan rechts drehen, nämlich westlich gegen Norden, indem der Cyklon über die Punkte der angestellten Beobachtungen vorwärts schreitet.

Solche Fälle ergeben sich häufig während der größeren Hälfte des Jahres, und unsere erfahrenen Schiffer im atlantischen Ocean haben sich von der Wahrheit dieser Darstellung oft genug überzeugt.

Cyklone und Mussons.

Es ist ohne Zweifel von Wichtigkeit, daß die nautischen Berichte, von denen im Vorstehenden die Rede war, für die Sicherheit und das Beste des Seehandels benutzt werden; denn es geschieht sehr oft, daß die Seeleute den cyklonischen Charakter und die eigenthümlichen Verhältnisse der Stürme, denen sie begegnen, viel zu spät erkennen, wodurch schon viel Unglück veranlaßt worden ist.

In den asiatischen Meeren, sowie auch anderwärts, wird der Seefahrer oft durch unzuverlässige Angaben irregeführt. So heißt es zum Beispiel, daß Stürme und Orkane in jenen Meeren mit Ausnahme der Aequinoctien, oder zur Zeit des Mussonwechsels, selten vorkommen. Dieses ist nun durchaus nicht der Fall, wie man aus den Sturmkarten sich überzeugen kann.

Die wirklichen Beziehungen zwischen den Cyklonen und den Mussons und örtlichen Winden der asiatischen Seen sind von hohem Interesse und verdienen eine sorgfältige Prüfung. Es ist sehr merkwürdig, daß diese Mussons keine oder nur geringe Wirkung auf die regelmäßigen Bahnen und die Entwickelung der Cyklone äußern sollen. Es dürfte hieraus erhellen, daß die kosmischen Gesetze und Einflüsse über die augenscheinlich entgegengesetzten Kräfte der so häufig vorkommenden Wechselwinde ein entschiedenes Uebergewicht haben.

Die Ausdehnung der westlichen Mussons parallel mit und an beiden Seiten des Aequators ist bei weitem größer, als die meisten Schriftsteller angeben. In der nördlichen Halbkugel erstrecken sich diese den wahren Passatwinden entgegengesetzten Winde von der Ostküste Afrika's in der Nähe des 45. Meridians bis mindestens zum 175. Meridian im mittleren stillen Meere.

Der eigentliche Passatwind scheint in einer vergleichungsweise dünnen Schichte eines auf der Meeresoberfläche sich fortbewegenden Luftstromes, der sich durch seine Neigung gegen den Aequator unterscheidet, zu bestehen.

Auf dieser Schichte liegt gewöhnlich ein anderer Luftstrom auf, der wahrscheinlich mehr Umfang hat als der Passatwind und auch nach Westen zieht, so lange er in den Breitengraden der Passatwinde sich befindet, welche letzteren sich endlich auch damit vermengen. Jedoch hat dieser aufliegende Luftstrom eine dem Aequator entgegengesetzte Neigung und unterscheidet sich diesfalls von den Passatwinden, wie sich aus den Regenwolken und Windstößen, die ihn begleiten, und aus der veränderten Richtung abnehmen läßt, welche er den Cyklonen mittheilt.

Dieser wichtige Windstrom, so wenig gekannt von den meisten Schriftstellern, wechselt häufig ab mit den eigentlichen Passatwinden oder bringt diese von ihrer Richtung ab, und noch häufiger nimmt er die Stelle des westlichen Mussons ein und streicht als ein aufliegender Windstrom nach dem Osten von Sumatra.

So geschieht es denn, daß der südwestliche Musson des chinesischen Meeres und der westlichen Theile des großen Oceans, welcher sich bis an die Küsten von Japan erstreckt, gewöhnlich durch den Hauptstrom des südöstlichen Windes von der Oberfläche gedrängt wird, was insbesondere gegen Osten von Sumatra der Fall ist.

Allgemeinheit des Gesetzes über Stürme.

Die Gesetze der Rotation und des Fortschreitens der Stürme

im atlantischen Ocean, welche von dem Verfasser dieses Aufsatzes im September 1821 entdeckt wurden, sind in Wesenheit kosmische, d. h. im ganzen Weltraume sowohl bezüglich ihres Ursprunges als ihrer Anwendbarkeit allgemein geltende Gesetze.

Die Richtigkeit dieser Behauptung fand bald ihre Bestätigung in der Beurtheilung der Berichte über die Stürme in den verschiedenen Meeren und klimatischen Zonen der Erde, welche die Entdecker Cook, Vancouver und Andere über ihre Reisen erstattet haben. Es ergiebt sich daraus, daß die Polarbeziehungen der dargestellten Erscheinungen in der südlichen Erdhälfte jenen von der nördlichen Erdhälfte entgegengesetzt sind, daher denn auch in allen unseren relativen Vergleichungen anstatt des Wortes „Nord" immer das Wort „Süd" anzuwenden ist, während Ost und West unverändert bleibt.

Die Aehnlichkeit der Polarbeziehungen in den Winden beider Erdhälften und deren übereinstimmende Einwirkung auf das Barometer, die aus den entgegengesetzten cyklonischen Veränderungen der Winde erhellt, findet volle Bestätigung in dem Berichte des P. P. King über seine im Jahre 1826 unternommene Expedition in die Meere der südlichen Halbkugel. Einen noch vollständigeren, ganz befriedigenden Beweis dieses kosmischen Systems oder Gesetzes über die cyklonische Thätigkeit liefert eine Reihe ausgedehnter geographischer Beobachtungen über die Sturmbahnen in der südlichen Erdhälfte, welche in den verschiedenen Werken von Reid, Thom und Piddington niedergelegt sind. Der letztgenannte Autor hat auch viele Stürme in dem Meere von Bengalen und im indischen Ocean, sowie auch die sogenannten Typhons in der chinesischen See untersucht. Einige der hier folgenden Notizen dürften zur Erweiterung unserer Kenntniß der asiatischen Stürme und jener des nördlichen großen Oceans dienlich sein.

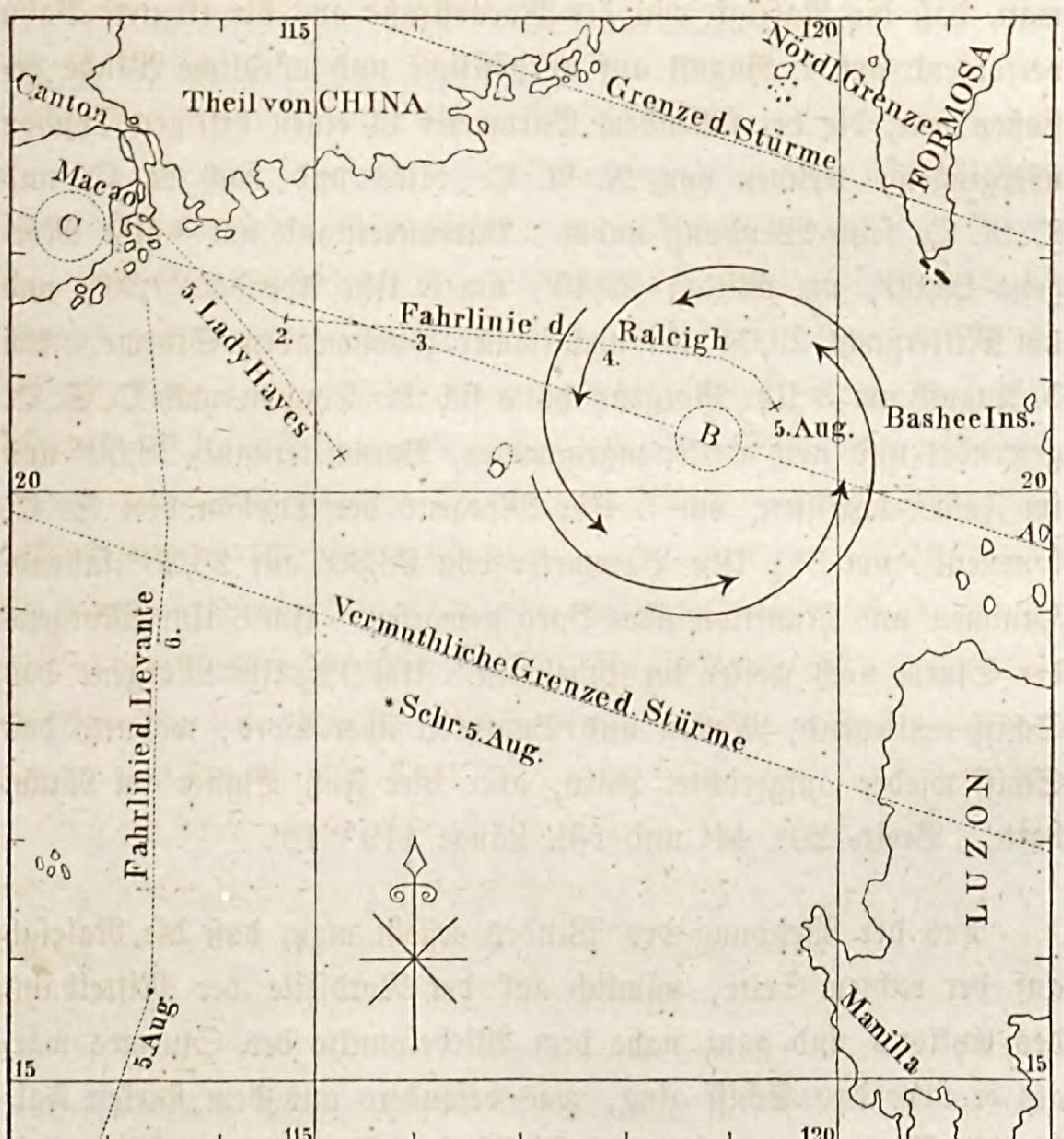
Die Cyklone des chinesischen Meeres.

Vom 2. bis zum 4. August 1854 hat die Mississippi (das

damalige Flaggenschiff der Expedition) im Hafen von Cum-sing-moon, in der Nähe von Macao, einen ziemlich heftigen Cyklon zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Der Wind blies von Nordost und wendete sich um Osten nach Südost bei Süd und endlich nach Südsüdwest. Das Barometer stand am 3. am tiefsten Punkte: 29,26′, woraus sich ergiebt, daß sich das Schiff unter den zwei rechtsseitigen Quadranten des Cyklons befunden habe.

Auf der Karte habe ich die Cyklonenbahn ersichtlich gemacht



welcher das amerkianische Schiff „Panama" im October 1831 im chinesischen Meere begegnete. Dieser Sturm kam über die philippinischen Inseln und richtete insbesondere auf Manilla bedeutende Verwüstungen an.

Auch ist darauf die Bahn und das Fortschreiten des am 5. und 6. August 1835 von dem englischen Schiffe Raleigh in der Nähe der Bashee-Inseln beobachteten Cyklons skizzirt, welcher darauf in Macao und Canton wüthete.

Aus dem vom Oberst Reid veröffentlichten Logbuche ersieht man, daß die Raleigh von der Macaostraße aus die skizzirte Bahn verfolgend am 4. August auf nordöstliche und nördliche Winde gestoßen war, die bei fallendem Barometer in einen heftigen Typhon übergingen, welcher von N. N. O. blies und nach N. O. und O. N. O. seine Wendung nahm. Barometerstand um 8 Uhr Morgens 29,60′, um Mittag 29,45′, um 8 Uhr Abends 29,36′, und um Mitternacht 29,04′ bei noch immer zunehmendem Sturme. Am 5. August um 3 Uhr Morgens hatte sich der Typhon nach O. S. O. gewendet und noch weiter zugenommen, Barometerstand 28,50′ und im Fallen begriffen, um 5 Uhr Morgens der Typhon von S. O. kommend, um $6\frac{1}{2}$ Uhr Barometer von 28,30′ auf 28,20′ fallend. Kanonen und Munition über Bord geworfen. Um 8 Uhr Morgens der Sturm noch weiter im Zunehmen. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr Morgens das Schiff umliegend, Masten und Bugspriet über Bord, wodurch das Schiff wieder aufgerichtet ward, aber vier Fuß Wasser im Raum hatte. Breite 20° 44′ und östl. Länge 119° 18′.

Aus der Wendung des Windes ersieht man, daß die Raleigh auf der rechten Seite, nämlich auf der Nordseite der Mittelbahn des Cyklons und ganz nahe dem Wirbelpunkte des Sturmes war, als er über das Schiff ging, was besonders aus dem starken Fallen des Barometers und der Heftigkeit des Sturmes zur selben Zeit

hervorgeht. Am 5. um 1 Uhr Mittags blies der Typhon von S. S. O. und ließ etwas nach, ward von 6 bis 7 Uhr Abends noch mehr gemäßigt, obschon heftige Windstöße und hohe See vom Süden kamen.

In Macao hatte man diesen Typhon 18 bis 20 Stunden später ebenfalls sehr heftig gehabt. Aus einer Reihe werthvoller Beobachtungen, 34 an der Zahl, die man mit dem Barometer in Macao während der Dauer desselben machte, ergiebt sich, daß dasselbe am 6. August um 1 Uhr 20 Minuten Mittags am niedrigsten Standpunkt, nämlich 28,08′ war, woraus denn zu schließen ist, daß das Centrum oder der Wirbel des Cyklons ganz nahe von Macao vorübergekommen sein muß.

In Canton, welches 60 Meilen nördlich von Macao liegt, rechtsseitig von der Mittelbahn des Cyklons, begann der Sturm am 5. Abends mit nördlichen Winden und dauerte fort durch die Nacht und den folgenden Tag. Am heftigsten war er am 6. um 2 Uhr Morgens, nachdem das Barometer um Mitternacht des 5. auf 29,37′ gefallen war und sich um 5 Uhr Morgens (nach weiter nicht angemerktem Fallen während der Nacht) auf 29,34′ stellte, also resp. um 0,23′ und 0,32′ höher, als die zwei correspondirenden Beobachtungen von Macao zeigten. Während dieses Typhons wendete sich der Wind von Norden um Nordost nach Südost, und um 8 Uhr Morgens am 7. August war das Barometer wieder auf 29,94′ gestiegen.

Das amerikanische Schiff „Lady Hayes“ hatte die Macaostraße vor dem Beginn des Typhons verlassen und begegnete demselben 35 Meilen vom Lande, indem es sich auf der linken Seite seiner Laufbahn befand.

Die Lady Hayes machte den Versuch, in den Hafen zurückzukehren, der aber nicht gelang, worauf sie vom Mittag des 5. August

an unter vollen Segeln vor dem aus S. O. bei O. kommenden Sturme hinflog, bis sie auf den Typhon kam, der die See von Osten her ungeheuer aufthürmte. Heftige Windstöße um 4 Uhr Nachmittags brachten das Schiff in große Gefahr. Um 8½ Uhr Abends begann der Wind sich nach Westen zu wenden, blies aber noch heftig bis Mitternacht, wo er dann nach Süden umdrehte und etwas nachließ. Von da an dauerte er jedoch in ziemlicher Stärke fort bis zum 6. Mittags. Hätte der Typhon nach Osten umgeschlagen, wie es bei der Raleigh und in Canton der Fall war, so würde die Lady Hayes wahrscheinlich an den Küsten der Inseln gescheitert sein.

Ein dreimastiger Schooner begegnete demselben Typhon am 5. August in 18° 2′ n. Br. und 115° 50′ ö. L., worüber jedoch kein Bericht vorliegt.

Capitain Dumaresq vom amerikanischen Schiffe „Levant" kam nach Lintin am 7. August, nachdem er eine schöne Fahrt vom Süden unter den Außenwinden des Cyklons gemacht, welche Winde von S. W. bei W. am 5. nach S. S. W. und Süd am 6. mit starken Briesen, Regen und Windstößen kamen und mit schönem Wetter endeten. Am 6. um 11 Uhr Morgens kamen heftige Regengüsse und Windstöße. In der Besorgniß, während der folgenden Nacht dem Lande zu nahe zu kommen, ließ er die Prallsegel, Leesegel, Royal- und Bramsegel beschlagen und die Marssegel doppelt reffen. Aus dem Logbuche der Levant und dem Journale des Capitains Dumaresq habe ich die Fahrt derselben auf der Karte skizzirt.

Aus den hier angeführten Daten ist zu ersehen, daß dieser Typhon seine Richtung N. 72° W. genommen und sein Fortschreiten beiläufig siebenzehn Seemeilen per Stunde betragen habe. Es ist auch klar, daß seine Drehungsaxe an der Nordseite von der Lady Hayes und südwärts von der Raleigh, dann von Canton und von den Ankerplätzen bei Macao vorübergegangen sei, und

ich habe diese seine Bahn auf der Karte mit der Linie A B C skizzirt.

Wenn man um die zwei Punkte B und C Kreise von einem Halbmesser zieht, der beiläufig 160 Seemeilen beträgt, so wird man damit jene respectiven Räume umfassen, welche den Schauplatz dieses Orkans während der zwei Perioden vom 5. August 9 Uhr Morgens und vom 6. August 2 Uhr Morgens an bildeten, indessen läßt sich nicht bezweifeln, daß sich seine Wirkungen, obgleich in geringerem Maße, weiter über diese Grenzlinien hinaus erstreckt haben müssen.

Eine vollständigere Beschreibung dieses Sturmes ist in meinen Mittheilungen im amerikanischen Journal für Wissenschaft und im Nautischen Magazin von London, Januar 1839, enthalten, wo ich auch über verschiedene andere heftige Cyklone des chinesischen Meeres und der Umgegend von Canton und Formosa, die sich in verschiedenen Jahren ergeben hatten, berichtete.

Die Bahnen von einigen dieser Stürme werden durch die Skizze über die Raleigh gehörig erläutert, daher ich deren besondere Darstellung übergehen kann.

Die Mussons wechseln an der Südküste von China mit geringem Unterschiede alle halbe Jahr in den Monaten April und Ende Septembers. Die Typhons kommen am chinesischen Meere oft vor, mehrentheils vom Mai bis October, und ihre Bahnen correspondiren mit jenen der Orkane von Westindien und den südlicheren Gegenden des atlantischen Meeres, mit welchen sie auch in anderer Beziehung Aehnlichkeit haben. Nach Dampier kommen die Typhons an der Küste von Tonkin gewöhnlich in den Monaten Juli, August und September vor, und in diese Periode fallen auch die Orkane, welche in den südlicheren Breiten des atlantischen Meeres östlich von Yucatan stattfinden, obschon dieselben keine nähere Beziehung auf die Wechselperioden der Mussons zu haben scheinen.

Dampier sagt, „daß bei diesen Typhons ein stürmischer, sehr „heftiger N. O. Wind bläst und gewöhnlich zwölf Stunden, mehr „oder weniger, anhält; wenn er dann nachläßt und plötzlich ver„schwindet, so tritt eine völlige Meeresstille ein, die etwa eine „Stunde lang fortdauert, worauf sich wieder der Wind erhebt und „aus S. W. bläst, und zwar so heftig und so lange, wie zuvor „von N. O., und begleitet von starkem Regen."

Eine genauere Beschreibung als diese läßt sich von den Erscheinungen eines heftigen Cyklons auf seiner Centralbahn in den südlicheren Breiten, vor seiner Umwendung, schwerlich geben.

Der Cyklon des Schiffes Annie Buckman, im Februar 1853.

Unter der werthvollen Sammlung der Expedition befindet sich auch ein Auszug aus dem Logbuche der amerikanischen Barke „Annie Buckman", unter dem Befehle Heinrich Barber's, der denselben dem Lieutenant Wm. L. Maury mitgetheilt hatte. Dieser Bericht ist wesentlich geeignet, die irrige Ansicht zu widerlegen, daß die Typhons und Orkane in der heißen Zone nur in gewissen Perioden vorkommen.

Am Mittag des 3. Februars 1853 befand sich die Annie Buckman, nachdem sie Canton verlassen hatte, in 12° 30′ n. Br. und 129° 16. ö. L., also mehrere Grade östlich von den Philippinen entfernt, Barometer auf 29,75′, mit doppelt gerefftem Marssegel in einer von N. O. wehenden Briese.

Von diesem Zeitpunkte bis zum 9. Februar hatte sie einen heftigen Typhon zu bestehen, während welcher Periode sowohl der Wind als das Schiff alle Richtungen des Compasses durchzumachen hatte und über Nord, West und Süd endlich am 9. wieder nach N. O. herumkamen. An diesem Tage zu Mittag befand sich das Schiff in 18° 9′ n. Br. und 127° 25′ ö. L., Barometer auf 29,80′. Unter den wenigen angegebenen Barometerständen war der tiefste

29,25′ am 7. Februar 4 Uhr Nachmittags, der Wind von Westen kommend und bald darauf die größte Heftigkeit erreichend.

Capitain Barber versichert, während zwanzigjähriger Seefahrt in allen Meeren der Erde keinen so heftigen Sturm erfahren zu haben.

Die Sturmesbahn ist auf der Karte angegeben.

Bonin-Inseln. Nach den Angaben des Capitain Hammet vom königlich englischen Schiffe „Serpent" sind diese Inseln den Typhons ebenfalls, wenn auch nicht sehr oft, ausgesetzt.

Im October 1853 war das V.-St.-Schiff „Plymouth", zur Japan-Expedition gehörig, im Hafen von Lloyd, als ein Typhon erfolgte, in welchem ein Officier mit der Mannschaft eines Bootes, welches vom Schiffe abwesend war, zu Grunde ging. Laut Bericht des Masters an Commodore Perry begann der Sturm mit Windstößen von O. S. O., bei fallendem Barometer. Um 9 Uhr Abends Windstille, etwa eine Stunde anhaltend, worauf plötzlich wieder Wind von N. W. mit viel größerer Heftigkeit als früher von O. S. O. Tiefster Stand des Barometers 28,97′, sein Fallen und Steigen mit reißender Schnelligkeit.

Die Lage von Lloyd's Hafen (Peel-Insel) ist 27° 5′ n. Br. und 142° 16′ ö. L. Dieser Bericht lieferte die Daten für die Sturmesbahn auf der Karte, und der Cyklon hatte ohne Zweifel seine Umdrehung während seines Fortschreitens über die Bonin-Inseln vollendet.

Der Cyklon der Mississippi.

Einige Beobachtungen über eine Sturmesbahn im nördlichen stillen Meere enthalten auch die Logbücher der Schiffe Mississippi und Southampton von ihrer Rückfahrt von Japan nach den Sandwichsinseln.

Diese zwei Schiffe verließen Simoda am 1. October 1854 und hatten Tags darauf hohe See von S. O. her. Am 7., nahe

dem 36° n. Br. wurden sie von einem Cyklon überfallen, der bei der Mississippi zu einem förmlichen Orkan wurde.

Die Southampton hatte am 6. Morgens Ostwind, dessen Stärke = 4, Mittags bis 6 steigend, mit Regen, n. Br. 35° 28′ und ö. L. 146° 43′. Um Mitternacht schlug der Wind nach S. S. O. um und ließ etwas nach. Am 7. hatte er sich nach S. S. W. gewendet, war ziemlich gemäßigt und wurde um 9 Uhr Morgens veränderlich in seiner Richtung. Mittags, Breite 37° 08′, Länge 147° 55′, war das Barometer am tiefsten gefallen und der Wind zu einem N. W. Sturm geworden, welcher gegen Abend wieder abnahm. Am 8. war der Wind westwärts und mäßig, Breite 37° 37′, Länge 152°. Nachmittags setzte der Wind wieder nach N. W. um und wurde stärker. Wetter: regnicht und Wolken. Die Schiffsberichte vom 5. und 9. fehlen. —

Die Mississippi hatte am 5. den Wind von N. O. nach O. S. O. wechselnd, seine Stärke = 4 bis 6, Barometer fallend von 30,11′ auf 30,04′ am Mittag. N. Br. 34°, ö. L. 149°. Am 6. drehte sich der Wind allmählich nach S. S. O., Breite 35° 21′, Länge 51° 33′. Um 9 Uhr Abends wuchs die Stärke des Windes bis 9, Marssegel enge gerefft, Barometer stufenweise von 30,02′ auf 29,71′ fallend.

7. October: Während der ersten zwölf Stunden Sturm von S. S. O., sich nach Süden drehend, Stärke des Windes 7 bis 8, Brefocks eingezogen und die Richtung nach S. O. genommen, um das Centrum des Typhons, welches offenbar von S. W. herannahte, zu vermeiden. Um Mittag Barometer auf 29,39′ herabgefallen, Sturm zunehmend, n. Br. 35° 59′, ö. L. 153° 47′. Um 1 Uhr Mittags Sturm S. bei W., Stärke = 10, Barometer 29,29′; um 2 Uhr Nachmittag S. S. W, Stärke = 11, Barometer 29,17′ (der tiefste Punkt); um 3 Uhr Nachmittag S. W., Stärke = 12, Barometer 29,21′. — Vom Mittag bis 4 Uhr Nachmittag blies der Wind mit der Kraft eines Orkans, stoßweise, die See flach

legend und wieder die Luft voll Sprühwasser, und ging endlich in heftigen Sturm über. Um 4 Uhr Nachmittag Sturmwind S. W., Stärke = 11, Barometer 29,27′; um 6 Uhr Abends W. S. W., Stärke = 10, Barometer 29,45′; um 8 Uhr Abends W. bei S., Stärke = 9, Barometer 29,55′; um 10 Uhr Nachts West, Stärke = 7, Barometer 29,60′.

Am 8. October: Sturmwind W. S. W., abnehmend, von 9 Uhr Morgens an nach Süden sich neigend. Um Mittag Barometer auf 29,71′ gestiegen. N. Br. 35° 30′, ö. L. 165° 11′. Nachmittags der Wind nach N. W. wechselnd, zunehmende Stärke 7 bis 8. Barometer um Mitternacht 29,91′.

Am 9. October: Während der ersten 12 Stunden der Sturm anhaltend stark von N. W., Stärke 6 bis 8, nach Norden umsetzend. Um Mittag Barometer 30,16′, n. Br. 35° 40′ und ö. L. 157° 59′. Um 8 Uhr Abends das Barometer am höchsten Standpunkte = 30,30′, der Wind ganz umschlagend nach N. O., Stärke = 6, welche sich am 10. zu einer gewöhnlichen Briese ermäßigte.

Es ist augenscheinlich, daß beide Schiffe nach einander unter die zwei rechtsseitigen Quadranten des Cyklons gerathen waren. Auch ist es klar, daß die Southampton der Axenbahn des Cyklons näher gekommen war als die Mississippi und demungeachtet weniger heftigen Sturm auszustehen hatte, was wohl zum Theil daher rühren mag, daß die inneren Theile des Cyklons mehr ausgedehnt und in geschwächtem Zustande sind. Diese Ausdehnung oder Zertheilung ist bei den großen Cyklonen, während sie die gemäßigten Zonen passiren, häufig wahrzunehmen und dürfte in jener Gegend ihren Anfang nehmen, wo die Umbiegung der Sturmesbahn stattfindet; denn bei dieser Veränderung der Richtung haben die Winde in dem östlichen Theile des Cyklons eine weit kürzere Strecke zur nunmehr verkehrten Bahn der gemäßigten Breiten zurückzulegen, als die der Westseite, die einen weiteren Umkreis durchzumachen haben, um eben dahin zu gelangen.

Am 23. October kam die Mississippi nach Sandwich-Insel, wo damals ein Bericht über diesen Typhon veröffentlicht wurde.

Zu derselben Zeit verschaffte sich Lieutenant Wm. L. Maury einen Auszug aus dem Logbuche des Walfischfängers „Georg Howland“, welches Schiff demselben Sturme am Morgen des 8. Octobers, nahe dem 46° n. Br., begegnet war, folgenden Inhalts:

Freitag, den 6. October: Mäßige Briesen von N. W., Schiffslauf Ost bei Süd, später kam frischerer Wind von W. N. W., Breite 46° 29′, Länge 161° 9′.

7. October: Wind frisch von W. N. W., später mäßiger, n. Br. 45° 46′, ö. L. 164° 43′ (dieses war ohne Zweifel das Ende eines vorausgegangenen Cyklons).

8. October: Mäßige Briese von W. S. W., Schiffslauf O. ½ S. Um 8 Uhr Morgens der Wind umsetzend nach S. S. W. und zum Sturm anwachsend, n. Br. 46° 18′ und ö. L. 165° 50′. Um 4 Uhr Nachmittags Ostwind (O. S. O.) und heftiger Sturm, der um 9 Uhr Abends, von S. W. kommend, plötzlich aufhörte. Schiffslauf O. bei S.

9. October: Mäßiger Sturm von S. W. bei W. Um 7 Uhr Morgens beigelegt, Wind von W. mit sehr unruhiger See. Um 4 Uhr Nachmittags Lauf O. bei S. genommen. N. Br. 45° 40′, ö. L. 169° 45′.

10. October: Frischer Sturm von N. W. (Mittags), mäßiger Wind W. bei N., Breite 44° 36′, Länge 173° 20′.

Diese weitere Bahn des Cyklons machte es wünschenswerth, auch über das frühere Fortschreiten desselben in den südlicheren Breiten Beobachtungen zu erlangen, was sich aber als unthunlich erwiesen. Glücklicher Weise enthält das Londoner Nautische Magazin für Februar 1855 nachfolgenden Bericht P. Briard's, Befehlshaber der Brigg „Giffard“, an den Verfasser.

Cyklon im stillen Meere.

Ich sende Ihnen hiermit einen Auszug aus dem Logbuche der Brigg Giffard über einen heftigen Typhon während ihrer Fahrt von San Francisco nach Shanghae zum Behuf der Beurtheilung der Cyklonenbahnen in jenen Theilen des großen Oceans.

Dienstag, den 3. October 1854: Um Mittag n. Br. 25° 32′, ö. L. 137° 48′, frische Briesen von N. O., trübes Wetter, dichte Wolken im Osten, Barometer schwankend zwischen 29,70′ und 29,80′. Um Mitternacht frischere Briese mit Windstößen und Regen, Schiffsrichtung N. W. bei N.

4. October: Sturm zunehmend mit Windstößen und Regen, doppeltgereffte Marssegel, Vorder- und großes Segel eingezogen. Mittags n. Br. 27° 40′, ö. L. 134° 10′, Barometer 29,60′; um ein Uhr Mittags gefallen bis auf 29,35. Sturm wachsend, fortregnend. Besorgt, in einen Typhon zu gerathen, Wind östlich, Schiffsrichtung W. N. W., also an der nördlichen Grenzlinie des Typhons. Beigelegt, damit das Centrum des Typhons vorne vorbeipassiren möge, Royalmast abgenommen, vorderes Marssegel eingezogen und das Schiff unter enggerefftem Haupt-Marssegel rechts umgelegt, Wind östlich, Schiffsrichtung N. N. O. — Um 4 Uhr Abends Barometer 29,30′, um Mitternacht 29,25′, Wind O. S. O.

5. October: Früh Morgens heftiger Sturmwind mit Windstößen und schwerem Regen, das Haupt-Marssegel enge gerefft und beigelegt. Um 4 Uhr Morgens Barometer 29,20′, Wind S. O.; um 8 Uhr Morgens Barometer 29,15′, Wind S. S. O. Um Mittag Barometer 29,05′, Wind S. S. O.; um 2 Uhr Nachmittag Barometer gerade 29′, Wind S. bei O., wüthender Typhon und steter Regen, das Meer ganz schäumend, über das Schiff fliegend. Um 4 Uhr Nachmittag Barometer 28,80′, Wind südlich; um 8 Uhr Abends Barometer 28,70′, Wind S. S. W., heftiger Schwall das Schiff an der rechten Seite treffend. In dessen

Folge und wegen des auf das Höchste gestiegenen Sturmwindes Bugspriet weggerissen, alle Masten, mit Ausnahme des Mittelmastes, verloren, Ballast umhergeworfen, das Schiff tief am Backbord sich neigend. Mitternacht Barometer 28,70′, Wind S. W., Sturm fortwüthend.

6. October: Um 1 Uhr Morgens Barometer steigend, um 2 Uhr auf 28,90′, Wind W. S. W., etwas mäßiger aber fortregnend. Um 4 Uhr Morgens Barometer 29′, Wind W. bei S.; um 8 Uhr Morgens Barometer 29,10′, Wind W. bei S. Um Mittag Barometer 29,30′, Wind W., schnell steigend, doch immer noch heftiger Sturmwind. Meiner Ansicht nach war der Cyklon am vierten October N. W. gegangen und hatte sich dann am fünften nach Nord umgewendet, indem wir damals, als sein Centrum nach N. W. fortgeschritten, seiner größten Heftigkeit ausgesetzt waren.

P. Briard.

Capitain Briard hat uns damit einen guten Bericht über den Cyklon, wie sich derselbe vor und während der Umdrehung dargestellt, geliefert. Wenn man die verschiedenen Rapporte mit jenen über den großen Cyklon vom Juli 1853 vergleicht, so ist in Verbindung mit anderen Analogien anzunehmen, daß das Schwellen von S. O., welches die Schiffe am 2. October an der Küste von Japan erfuhren, von der Wirkung der rechtseitigen Grenze des Cyklons, während dieser westwärts gegen die südlichen Breiten vorrückte, hergerührt habe.

Wenn man zu der beobachteten Bahn dieses Cyklons den Diameter seines Umfanges, wie er sich aus den früheren und späteren Beobachtungen darstellt, hinzunimmt, so kann man seine gesammte Bahn, insoweit sie bekannt ist, auf mehr als 4000 Seemeilen annehmen.

Die Schnelligkeit seines Fortschreitens von dem wahrscheinlichen Punkte seines Centrums vom 3. bis 4. October beträgt

meiner Berechnung nach siebenzehn Seemeilen in einer Stunde, vom 4. bis 5. October zehn oder zwölf Seemeilen und vom 7. bis 9. October etwa vierzig Seemeilen per Stunde.

Die Beobachtungen der Mississippi liefern übrigens die besten Daten zur Berechnung seines wahrscheinlichen Diameters, als er über das Schiff ging. Der Zeitraum des barometrischen Durchganges kann vom 5. Mittags bis 9. Mittags — eine Periode von 96 Stunden — angenommen werden.

Das Fortschreiten etwa 25 Meilen per Stunde in dieser Periode gerechnet, und das bezügliche Fortschreiten des Schiffes davon abgezogen, zeigt einen Diameter der cyklonischen Einwirkung von beinahe 2000 Meilen; da aber in diesen Parallelen die äußerste rechte Seite gewöhnlich nicht weit an Ausdehnung zunimmt, so dürfte die Activität des Cyklons am 7. nicht viel mehr als 1500 Meilen weit sich erstreckt haben.

Die approximative Bahn der cyklonischen Axe, wie sich dieselbe aus diesen Beobachtungen ergiebt, ist auf der Karte ersichtlich gemacht.

Nachdem ich dieses geschrieben, erhielt ich durch Capitain A. B. Becher von der englischen Admiralität die am königlich englischen Schiffe Winchester gemachten Beobachtungen desselben Cyklons, welches sich damals in der Straße von Nangasaki unter 32° 44′ n. Br. und 129° 46′ ö. L. befunden hatte.

Daselbst, nahe an 300 Meilen nordwestlich vom nächsten Punkte der Axenlinie auf der Karte, und über die zwischenliegende große Insel Kiusiu hinaus, empfand man die ersten Spuren des Cyklons um Mitternacht vom 4. bis 5. October bei Windstille und Barometerstand 30,05′. Während der ersten 12 Stunden des 5. fiel das Barometer auf 29,88′, der Wind sich drehend von O. N. O. nach N. O., seine Stärke zwischen 3 und 4 mit Windstößen. Nachmitags am 5. wendete sich der Wind nach N., Barometer auf 28,80′ fallend und so bis 6. Abends stehend, der

Wind beinahe ganz nördlich, doch abnehmend, Stärke von 4 zu 2, und um 8 Uhr Abends Windstille. Am 7. Morgens Wind von N. N. W., Stärke = 3, Mittags Barometer auf 29,97′ gestiegen und in der folgenden Nacht den höchsten Punkt = 30,06′ erreichend.

Hieraus kann man sehen, daß der Gang der Cyklonen-Umwendung im Allgemeinen sehr genau angegeben ist. Auch ergiebt sich hieraus ein cyklonisches Barometerfallen von etwa ¼ Zoll am Barometer von Nangasaki und die Mäßigkeit der cyklonischen Winde. Diese Erscheinungen unterscheiden sich übrigens nicht wesentlich von denjenigen an der correspondirenden Seite der Cyklone, welche man in den Vereinigten Staaten an der atlantischen Seite unter ähnlichen relativen Beziehungen beobachtet hat.

Reindeer's Cyklon im Juli 1850.

Am 19. Juli 1850 in 18° 30′ n. Br. und 139° ö. L., etwa 1200 Meilen von der chinesischen Küste entfernt, wurde das amerikanische Schiff „Reindeer" während eines heftigen Orkans entmastet; in diesem Zustande wurde es unter den östlichen Winden des Cyklons dem Centrum desselben nahe gebracht, bis das Barometer auf 28,85′ gefallen war und der Wind nach S. S. O. in einen heftigen Sturm umgesetzt hatte, das Schiff zur Seite und die Masten über Bord.

Mit der seither gewonnenen Kenntniß der Stürme sollen unsere Schiffe in offener See nicht mehr solche Gefahr laufen.

Freak's Typhon im Mai 1850.

Das englische Schiff „Freak" (T. B. Simpson, Master) traf am 1. Mai 1850 in 19° 28′ n. Br. und 138° 44′ ö. L. auf einen O. bei S. einsetzenden Cyklon, der bald in einen heftigen Orkan überging.

Der Master, nachdem er den Tag über mit steigendem Winde — zwischen O. bei S. und O. bei N. wechselnd — nach Westen

gesteuert, besorgte um Mitternacht, daß er sich dem Centrum des nach N. W. vorschreitenden Cyklons nähere, und legte daher um ein Uhr Morgens 2. Mai rechts bei, um denselben vorüberpassiren zu lassen. Der Wind stets O. bei N. zum Orkan anwachsend, nur Morgens 6 Uhr etwas mäßiger. Mittags O. N. O. Wind, Barometer 29,22′, nahe dem 19° 40′ n. Br., 136° 40′ ö. L. Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags die größte Wuth des Cyklons, der Marssegelmast gebrochen von dem unbeschreiblich heftigen Sturmwinde. Um 3 Uhr 50 Minuten Nachmittags Barometer auf 28,87′, dem tiefsten Standpunkt. Vom Mittag an war der Wind gegen N., am stärksten N. O. bei N., woraus der Master mit Erstaunen ersah, daß er sich im nordwestlichen Quadranten des Cyklons und an der linken Seite seiner Bahn befand, und daß die Umdrehung nach N. und O. bereits geschehen war. Von 4 Uhr Nachmittags an begann das Barometer wieder zu steigen und die Heftigkeit des Sturmes abzunehmen, und dauerte so einige Zeit fort.

Nachdem sich die östlichen Winde dieses Cyklons bei N. gewendet hatten, so erscheint die Annahme des Masters, daß die Umbiegung der Bahn damals, als sein Schiff dem Sturme am meisten ausgesetzt war, indem sich das Centrum südlich und östlich vom Schiffe umgedreht, stattgefunden haben müsse, allerdings wohlbegründet. Sein vollständiger Bericht ist im Nautischen Magazin von 1851, Seite 273 bis 275, enthalten.

Marianen-Inseln. — Die Insel Guam in 13° 26′ n. Br. und 144° 52′ ö. L. und die übrigen Inseln der Ladronen- oder Marianen-Gruppe sollen den Orkanen sehr ausgesetzt sein, bei deren Annäherung die Einwohner ihre Häuser dadurch zu sichern suchen, daß sie dieselben mit Stricken an den Boden befestigen. Sie kommen gewöhnlich im Juni, Juli und August, und auch im December und Januar. Siehe National Magazine von 1843, Seite 6.

Guam wurde am 23. September 1855 von einem äußerst heftigen Typhon heimgesucht. Dem Berichte zufolge begann der Sturm am Morgen und wuchs bis 11 Uhr Nachts, wo er dann über den Platz mit Wuth losbrach. Keine Zunge kann die Gefahren dieser Nacht erzählen, noch eine Feder beschreiben, und in weniger als zwanzig Minuten waren über 8000 Personen obdachlos geworden, und unfähig, gegen den Sturm Schutz zu finden.

Alle Häuser der genannten Insel, mit alleiniger Ausnahme von zehn oder zwölf steinernen Gebäuden, waren zerstört und die Ueberreste in alle Weltgegenden zerstreut. Der Regen fiel in Strömen, und sein Wasser war salzig, als wenn es Seewasser wäre. Tausende von Kokosnußbäumen, so zäh das Holz auch ist, beladen mit Frucht, waren wie dünne Ruthen niedergebrochen, entwurzelt und in Stücke zerrissen, und Alles, was über den Erdboden emporragte, war vernichtet worden.

Der Cyklon der J. N. Gosler im Mai 1855.

Das amerikanische Schiff „J. N. Gosler" erfuhr auf seiner Fahrt von San Francisco nach Hong-kong am 28. Mai 1855 in 147° 45′ ö. L. und 16° 40′ n. Br., etwa 2000 Meilen von der chinesischen Küste entfernt, einen heftigen Typhon, verlor hierbei alles Segelwerk sammt den Spieren und wurde am 30. mit 9 Fuß Wasser im Raume verlassen. Officiere und Mannschaft erreichten in ihren Booten glücklich die Marianen.

Strong's Insel und Assumption.

Herr Johann F. Gulick von den Sandwichs-Inseln besuchte im Jahre 1852 einige der Micronesischen Inseln in der Nähe des Aequators mit den dahin bestimmten Missionairen. Auf Strong's Insel (Ualan), unter 5° 12′ n. Br. und 163° ö. L., erfuhren sie von dem obersten Häuptlinge „King George", daß einmal zuvor ein Orkan alle Brotfruchtbäume auf der Insel zerstört und eine Hun-

gersnoth zur Folge gehabt habe, in der eine große Anzahl der Einwohner zu Grunde gegangen sei. Er beschrieb den Sturm, wie er erstlich von der einen und dann von der anderen Seite gekommen sei.

Auf der Insel Assumption (Bonabi), etwa 300 Meilen nordwestlich von Ualan entfernt, wurde dasselbe erzählt. Obschon es ungewiß ist, daß es in einem und demselben Orkane geschah, so stimmen doch ihre relativen Lagen mit dem gewöhnlichen Fortschreiten der Stürme in diesen Breiten überein, und ein Cyklon würde auf dieser Bahn das ganze chinesische Meer durchkreuzen, wenn er nicht durch eine frühere Umdrehung in die gemäßigte Zone überginge.

Der Cyklon der „Austerlitz" im November 1851.

Folgendes Schreiben des Assekuradeurs aus Hong-kong, vom 18. December 1851, giebt darüber Kunde:

Der neue Clipper „Witchcraft" kam am 3. December von Californien nach Hong-kong beinahe gänzlich entmastet, nachdem er am 13. — 14. November unter 22° 40′ n. Br. und 150° ö. L. in einen Typhon gerathen war.

Um dieselbe Zeit wurde auch das amerikanische Schiff „Austerlitz" in 19° 48′ n. Br. und 159° ö. L. gänzlich entmastet, die Kettenplatten hinweggerissen und der Rumpf stark beschädigt, so daß das Schiff „N. B. Palmer", welches demselben auf seiner Fahrt von San Francisco nach Shanghae begegnete, die ganze Mannschaft vom Wrack, das sodann verlassen wurde, aufnehmen mußte.

Ohne Zweifel waren beide Schiffe (Austerlitz und Witchcraft) nach einander in das Centrum des Cyklons gerathen, und wir haben daher zwei Punkte seiner Bahn vor uns, die von einander etwa 530 Seemeilen entfernt sind. Daraus ergiebt sich, daß er seinen Lauf nach Nord 71° West oder beinahe W. N. W. genommen hat. Bei dem Mangel genauer Daten von der Austerlitz läßt

sich die Schnelligkeit seines Fortschreitens nicht bestimmen. Die Stellung der Austerlitz war jedoch über 2500 Meilen von Hongkong an der chinesischen Küste entfernt und etwas näher von den Sandwichs-Inseln.

Ich erfuhr vom Capitain Rodgers, dem Befehlshaber der Witchcraft, daß sie San Francisco am 3. October verlassen und abwechselnd leichte Winde bis nach der Sandwichs-Insel hatte. Von da an waren die Winde sehr veränderlich, von N. O. nach S. O. und einigemal nach S. W. sich drehend, mit abwechselnden Briesen vom Westen; Barometer zwischen 30′ und 30,05′ schwankend. In 169° ö. L. wendete sich der Wind nach S. und S. W. mit schweren Wolken und Wellen vom Westen; Barometer bei 29,90′ den südwestlichen Musson ankündigend. Am 9. November in 159° 30′ ö. L. und 20° n. Br. kam ein heftiger Sturm von kurzer Dauer von S. W. durch S. nach S. O. wechselnd, wobei die enggerefften Marssegel weggerissen wurden. Von da konnte er nicht erwarten, daß ein so heftiger Sturm wie der am 14. kommen werde, der auf der Bahn nach Westen mit zunehmendem Winde von S. O. stattfand, und dann nach S. und endlich nach S. W. umdrehte. Das Schiff flog vor dem Axen-Centrum des Cyklons hin; am 14. um 8 Uhr Morgens, als das Barometer auf 29,20′ am tiefsten stand, wurden die obersten Masten hinweggerissen.

Kingsmill's Inseln, Gilbert-Archipel.

Diese gerade unter dem Aequator in 175° ö. L. liegenden Inseln wurden von dem V.-St.-Schiff „Peacock", Capitain Wilkes, besucht. Es herrschen da veränderliche Winde von N. und W. vom October bis zum April vor, mit heftigen Stürmen von S. W. Kirby, der da an Bord genommen wurde, sagt, daß diese Stürme den Typhons gleichen und drei bis vier Tage anhalten, wodurch die Westseiten der Inseln sehr leiden, und oft Land und Bäume hinweggerissen werden.

Die Radack-Inseln.

Sie liegen zerstreut zwischen 6° und 11° n. Br. und 168° und 173° ö. L. Capitain Kotzebue versichert, daß manchmal im September und October heftige Orkane daselbst wüthen, daher die Einwohner die Annäherung dieser Zeit fürchten.

Der Typhon des Schiffes „Japan".

Das neue Schiff „Japan" gerieth im December 1832, unter 13° n. Br. und 160° w. L., in einen heftigen Orkan.

Diese Lage ist ungefähr unter dem Meridian der westlichsten von den Sandwichs-Inseln.

Auf der beiliegenden Karte sind die Bahnen der hier beschriebenen Cyklone skizzirt.

Sandwichs-Inseln.

Auf diesen Inseln, welche zwischen 19° und 22° n. Br. und 155° und 160° w. L. liegen, sind die vorkommenden Cyklone in der Regel nicht sehr stark, obschon die Wohnhütten der Eingeborenen häufig abgedeckt und zerstört werden. Der Südwind, Kona genannt, welcher die Passatwinde im Laufe des Jahres häufig unterbricht, steht zum Theil im Zusammenhang mit jenen Cyklonen, deren Mittelbahn nordwärts von den Inseln liegt, oder die ihre Umwendung in jener Gegend zu Stande bringen. Die östlichen Stürme, welche mit den Passatwinden gleicher Richtung beinahe übereinkommen, bezeichnen die Axenbahn, welche südwärts von diesen Inseln liegt. Die wirkliche Anwesenheit und Aeußerung eines Cyklons läßt sich daselbst aus den Schwankungen des Barometers vermuthen.

Es dürfte die geographische Lage dieser Inseln die Ursache sein, daß hier die Cyklone minder heftig auftreten, vielleicht auch der Umstand, daß der Centralwirbel derselben von seiner Bahn

durch die am südöstlichen Ende der Gruppe liegende größte Insel Hawaii mit ihrer hohen Bergmasse abgelenkt wird. Denn die Inselgruppe liegt beinahe in einer geraden, der gewöhnlichen Bahn der Cyklone südlicher Breiten parallelen Linie, nämlich vom Gipfel des Vulkans Mauna Kea bis in die Mitte von Kauai, Nord 61° West. Wenn nun ein cyklonischer Wirbel in dieser Richtung herankäme, so würde er von dem östlichen Theile Hawaii's (welche Insel beinahe 4000 Quadratmeilen enthält) ohne Zweifel aus seiner Bahn abgelenkt werden, weil sich auf diesem Theile Berge weit über die Region der Cyklone und darunter zwei Spitzen bis nahe an 14,000 Fuß erheben. Dieser Schutz, und bezüglich die Abwendung der Cyklonenbahn, erstreckt sich auch großen Theils über die anderen hohen, obgleich kleineren Inseln, welche in derselben Richtung liegen.

Der Cyklon des amerikanischen Schiffes „Lark".

Diese Barke, Master Tibbets, hatte auf der Fahrt von Canton nach Valparaiso am 23. September 1843, in 15° n. Br. und 138° 40′ w. L., einen so heftigen Sturm auszuhalten, daß sie hernach in Tahiti einlaufen mußte, nachdem sie schon früher in der Nähe von Formosa einen gewaltigen Typhon überstanden hatte.

Der Cyklon des östlichen großen Oceans

Wenn man sich den Ostküsten des nördlichen stillen Meeres nähert, so kommt man in den tieferen Breiten auf die Bahn des ausgedehnten Seehandels von Californien, wodurch denn auch eine genauere Kenntniß der Cyklone dieser Region erworben wurde. Auf der beiliegenden Karte sind die Bahnen dieser Stürme skizzirt.

Erste Bahn. Das Schiff „Joseph Butler" kam ungefähr am 24. Juni 1850 in einen heftigen Sturmwind in der Nähe des 16° n. Br. und 107° w. L. (260 Meilen von der amerikanischen Küste), wobei es den Hauptmast verlor. Keine näheren Daten.

Zweite Bahn. Die Barke „Como" traf am 5. August 1850 in 14° 20′ n. Br. und 117° w. L. auf einen heftigen Sturm, der im Norden begann und nach W. und dann nach S. sich wendete. Sie verlor Segel und Bollwerk und erlitt noch andere bedeutende Beschädigungen. Diese Winde zeigten ein ähnliches Fortschreiten, wie die Orkane in Westindien, und es ergab sich, daß das Schiff an der linken Seite der Sturmesbahn geblieben sei.

Dritte Bahn. Die „Niagara" wurde am 9. September 1850 in einem Orkane, etwa 90 Meilen südlich von Acapulco (15°16′ n. Br. und 99° 50′ w. L.), entmastet.

Die „Diana" hatte am 11. September in 22° n. Br. und 116° w. L. einen heftigen Orkan, der von N. O. nach S. W. wechselte und fünf Stunden anhielt. Ihre Stellung war an der linken Seite der Sturmbahn, nahe der Axenlinie, das Fortschreiten des Sturmes nordwestlich, dessen Bahn von der Niagara war W. 34° N. oder N. W. bei W., und die Geschwindigkeit beinahe 23 Meilen die Stunde, insoweit die nautischen Daten richtig sind.

Vierte Bahn. Die „Laura" kam am 26. September 1850 in 26° n. Br. und 123° w. L. in einen heftigen Sturm, umgelegt, Ladung verloren ꝛc. Keine weiteren Daten darüber vorhanden.

Fünfte Bahn. Die „Kingston" hatte auf ihrer Fahrt von San Francisco nach Panama einen heftigen Sturm an der mexikanischen Küste in 14° n. Br. am 1. October 1850, wurde umgelegt, und der Sturm wüthete längs der ganzen Küste, wie sich aus den folgenden Berichten ergiebt.

Die „Belgrad" hatte auf ihrer Fahrt von San Francisco nach Realejo am 1. October schöne Briese von W. N. W. und hohe Wellen von S. O. Um 10 Uhr Nachts wechselte der Wind plötzlich nach S. O. zunehmend und stoßweise. Um Mitternacht die Marssegel einfach gerefft. Um ein Uhr Morgens steigender Sturm unter heftigen Blitzen und Regen, um 4 Uhr Morgens das vordere

Marssegel zersplittert, um 8 Uhr Morgens Vordersegel verloren, Sturm in vollen Orkan übergehend, auf die Seite umstürzend. Haupt- und Besanmast über Bord, das Schiff sich wieder aufrichtend. Am 2. October um ein Uhr Mittags Orkan immer noch zunehmend, Schiff wieder umlegend, das vordere Marssegel verloren nebst anderweitiger Beschädigung. Um Mitternacht immer gleich heftig stürmend. Am 3. October um 4 Uhr Morgens etwas gemäßigter, aber starker Regen. Am 4. October in 18° 11′ n. Br. und 104° 5′ w. L. nach Acapulco. — Man sieht hieraus, daß dieses Schiff auf der rechten Seite von der Axenbahn des Sturmes war.

Die „Galindo“ hatte am 1. und 2. October auf derselben Route einen heftigen Orkan zu erleiden, wobei sie umgeworfen und entmastet wurde, dann aber gleichzeitig mit der Belgrad in Acapulco einlief.

Die „Lavina“ wurde in der Nähe vom Cap San Lucas, der Südspitze von Californien, am 5. October in einem heftigen Orkan umgeworfen und lag einundzwanzig Stunden.

Die „Fanny“ auf ihrer Fahrt von Mazatlan im californischen Golfe nach San Francisco erlitt in einem Sturme am 5. und 6. October solchen Schaden, daß sie nach Mazatlan zurückkehren mußte.

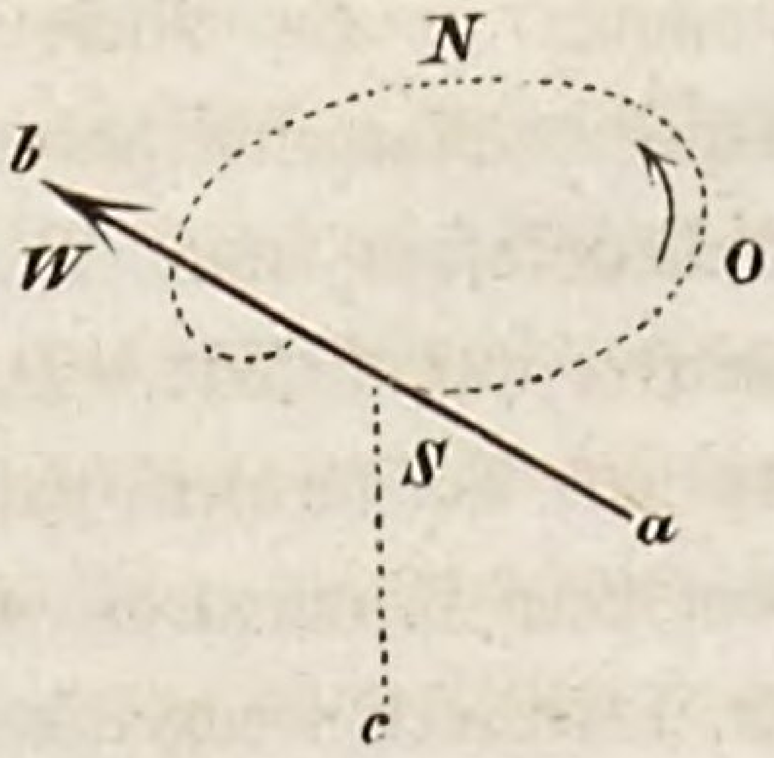
Man ersieht hieraus, daß dieser Orkan binnen vier Tagen seine Bahn N. W. bei W. genommen und eine Geschwindigkeit von acht bis zehn Meilen die Stunde gehabt hat.

Sechste Bahn. Die Brigg „Amazon“, von New-York nach San Francisco, begegnete am 3. October 1850 in 13° 30′ n. Br. und 116° 50′ w. L. einem heftigen Orkan, der in S. W. begann und stufenweise nach S. O., O., N. W., bis nach S. W. umschlug, Marssegel und Vordersegel verloren. Capitain Watts versichert, daß der Sturm nicht minder heftig war als die westindischen Stürme, und es ergiebt sich, daß er mit dem letzterwähnten

Orkane gleichzeitig stattfand. Ein Passagier der Amazon berichtet darüber Folgendes:

„Am 4. October Nachts unter 13° 40′ n. Br. und 116° 30′ w. L. begegnete die Brigg einem Orkan, dem Windstöße von S. W. mit starkem Regen vorausgingen. Diese Stöße nahmen an Zahl und Heftigkeit bis 5 Uhr Abends zu, wo der Orkan zu wüthen begann; die Brigg war unter enggerefftem Vordermarssegel und dem Schönfahrsegel; Capitain Watts brachte das Schiff vor den Wind. Der Sturm dauerte die ganze Nacht hindurch fort, von Zeit zu Zeit zunehmend, von S W. nach Süden, dann nach S. O. und N., und von da wieder nach S. W. rund um den Compaß wechselnd. Unserer Berechnung zu Folge hatte er sich binnen 6 Stunden durch 34 Punkte herumgedreht, während wir das Schiff immer vor dem Wind erhalten hatten, als die einzige Möglichkeit unserer Rettung. Es war jedoch unfähig, dem Sturm zu widerstehen, und fiel demnach auf die Seite. In Furcht zu scheitern versuchten wir es auf's neue vor den Wind zu bringen, was aber nicht gelingen wollte. Zum letzten Hülfsmittel greifend ließen wir das große Marssegel los, worauf sich das Schiff wieder aufrichtete und vor dem Sturm mit Blitzesschnelle dahinflog. Auf dieser Bahn erhielten wir es sodann, bis der Sturm etwas nachgelassen, wo wir dann unter heftigem S. W. Wind beilegten, der endlich den Orkan schloß."

Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß der Lauf des Schiffes, während es vor dem Winde war, ungefähr die in nebenstehender Zeichnung angedeutete Richtung nahm.



Die kurze Frist, in welcher die Brigg während der Heftigkeit des Orkans rund um die Sturmesaxe ging, zeigt sowohl die geringe Ausdehnung seines Diameters, als auch die Langsamkeit seines Fortschreitens.

Diese Langsamkeit ersieht man auch aus dem Umstande, daß

die Brigg dem Cyklon zuvorkommen und an seiner südöstlichen Seite in ihn hineingerathen konnte, während der Wind von Südwest kam. Daß ferner, nachdem sie sofort durch das Centrum des Cyklons gegangen und beigelegt war, der Sturm noch so lange fortgedauert hatte, ungeachtet das Schiff in einer dem Sturm entgegengesetzten Richtung fortgetrieben ward.

Es ist wahrscheinlich, daß dieses Fortschreiten des Sturmes nicht über vier Meilen oder noch weniger in der Stunde betragen hat, und ich fand, daß dieses Fortschreiten geringer ist, als irgend eines im atlantischen Meere, indessen steht es im Einklange mit den innerhalb der Tropen im indischen Ocean vorgekommenen Fällen. Auch scheint es in einiger Beziehung zu stehen mit dem langsamen Fortschreiten des gleichzeitigen Orkanes, dem die Kingston in der Nähe der Küste begegnet war.

Man kann hieraus schließen, daß der große Umdrehungsstrom, innerhalb dessen sich die Cyklone bewegen, in jener Weltgegend und der gegebenen Zeit verhältnißmäßig unthätig und träge in seinem Fortschreiten gewesen ist. Aehnliche Verhältnisse ergaben sich einen Monat zuvor bei einem Orkan im atlantischen Ocean in der Nähe des Cap Verde.

Siebente Bahn. Am 21. October 1851 befand sich Capitain Budd's Dampfschiff auf der Fahrt von San Francisco nach Panama in der Nähe vom Cap San Lucas in 22° 7′ Breite. Am 22. Morgens hoher Wind nach S. O., woher früher starke Wellen kamen, nach N. O. wechselnd, an Stärke zunehmend; Barometer auf 29,75′. Das Schiff hatte nun den Eingang des Golfes von Californien passirt und befand sich innerhalb 60 Meilen vom Cap Corrientes. Um 4 Uhr Nachmittags nahm der Sturm ab, bei Nord wechselnd.

Diese Winde zeigen, daß sich Capitain Budd zu Anfang des Sturmes auf der rechthandigen oder Nordseite desselben befunden,

und daß der Wind an der mexikanischen Küste umgewechselt haben müsse, ehe noch die Axe des Sturmes das Schiff erreicht hatte.

Achte Bahn. Am 16. Juli 1852, unter 15° n. Br. und 115° w. L., gerieth die „Panama" in einen Orkan, der zehn Stunden lang anhielt, die oberen Marssegel mit Masten und Seilen fortriß und sonstigen Schaden anrichtete.

Auszug aus dem Logbuch des Schiffes „Empire" auf seiner Fahrt nach San Francisco:

Der 19. Juli 1852 mit heftigem Wind und hoher See beginnend, unter doppelt gerefften Marssegeln. (Das Schiff vor dem Wind an der linken Seite der Axenbahn.) Um 8 Uhr Abends heftiger Sturm von N. N. W., um 10 Uhr Nachts weit heftiger, beigelegt, unter dreifach gerefftem großen Marssegel. Um Mitternacht förmlicher Orkan, Hauptmast über Bord gehend mit Besanmast und vorderem Marssegelmast mit allem Segelwerk, vollständiger Typhon. Um 5 Uhr Morgens gelang es, das Deck klar zu machen, um 7 Uhr Morgens der Sturm etwas mäßiger, um 8 Uhr Morgens das Schiff vor den Wind gebracht, der von S. S. W. blies. Am 20. um Mittag frischer Wind von S. S. O. in 17° 4′ n. Br. und 117° 35′ w. L.

Dies war offenbar derselbe Sturm, dem die Panama begegnete, der seine Bahn zwischen 30° und 40° N. bei W. genommen hatte, und dessen Schnelligkeit, wenn die Daten der Panama richtig sind, nicht mehr als 3½ Meilen in der Stunde betragen konnte.

Dieses langsame Fortschreiten der drei Orkane von den Schiffen: Panama, Amazon und Kingston, ist für die Schifffahrt im großen Ocean von hohem Interesse, indem die Sicherheit ganz von der verständigen Leitung der Schiffe selbst abhängig ist, wenigstens so lange sie sich in offener See befinden. Wenn demnach der Capitain der Amazon den Charakter des Orkanes und das Gesetz seiner Drehungen und seines Fortschritts erkannt hätte, so würde er seinen Lauf mehr östlich genommen haben, bis ihm Wind und Ba-

rometer wieder erlaubt hätten, seinen gewünschten Cours einzuschlagen und auf diese Weise — sich an der Außenseite des Orkans haltend — sicher, schnell und mit bestem Erfolg den Ort seiner Bestimmung zu erreichen.

Die Empire, als sie vor dem Cyklon vom Nordwind aus ihrer Bahn gebracht wurde, konnte natürlicher Weise ihre Richtung nach San Francisco nicht verfolgen, noch mit Sicherheit auf der einen oder anderen Seite umlegen. Sie konnte aber zu Anfang des Sturmes südwärts gehen, den Wind zur rechten Seite, bis der Stand des Barometers und die Heftigkeit und die westseitigen Wechselungen des Windes gestattet hätten, sich nach Osten zu wenden, den Orkan auf diese Weise zu umgehen und ihren regelmäßigen Lauf mit günstigem Winde wieder einzuschlagen.

Die bis jetzt angeführten acht Fälle sind auch im amerikanischen Journal der Wissenschaften 1854 erwähnt, indessen war es von Wichtigkeit, dieselben wegen ihrer Beziehung auf die Sturmkarte und zum Vortheil der Schifffahrt in diesen Bericht aufzunehmen.

Seither sind noch folgende Notizen über andere Cyklone in den östlichen Theilen des großen Oceans eingegangen:

Neunte Bahn: Am 3. August 1855 in 18° n. Br. und 109° w. L. wurde die Barke „Belle" auf ihrer Fahrt vom Cap San Lucas nach Honolulu in einem heftigen Sturm entmastet. Haupt- und Besanmast wurden abgehauen, worauf sie sich wieder in die Höhe richtete mit fünf Fuß Wasser im Raume. Um 11 Uhr wendete sich der Wind plötzlich nach S. W., und sie lag wieder auf der Seite. Man hieb nun auch den vorderen Mast ab, sie richtete sich wieder auf, aber Alles wurde vom Verdeck hinweggeschwemmt.

Es ist klar, daß die Belle sich auf der Centralbahn des Cyklons befand.

Das holländische Schiff „Gertrude Maria", von San Francisco nach Callao, hatte vom 26. Juli bis zum 5. August gutes

Wetter, als sie in 23° 53′ n. Br. und 118° 47′ w. L. in einen starken Orkan von N. O. nach N. N. W., dann W. N. W., und W. nach S. W. und S. gerieth, der sechs Tage lang anhielt, wobei sie den Mast des großen Marssegels mit allem Zugehör einbüßte.

Wenn wir nun das Vorrücken des Cyklons in den zwei Tagen von der Stellung der Belle am 3. zu der hier angegebenen vom 5. August gleich 660 Seemeilen annehmen, so ergiebt sich daraus eine Geschwindigkeit von beiläufig $13\frac{1}{2}$ Meilen in der Stunde auf einer Bahn, welche N. 58° West oder beinahe N. W. bei W. ist.

Zehnte Bahn. Vom 8. bis zum 9. August 1855 hatte dieselbe „Gertrude Maria" in 15° n. Br. und 116° 31′ w. L. einen andern heftigen Orkan von N. O. nach N. N. W., W. N. W., und W. nach S. W., Süd und S. W., während dessen sie ihren vordern Marssegel-Mast verlor ꝛc., und gezwungen ward, nach San Francisco zurückzugehen, um ihren Schaden zu repariren.

Elfte Bahn. Das Schiff „Edward Stanly" von Cardiff nach San Francisco traf am 4. September 1855 in 20° n. Br. und 121° 50′ w. L. auf einen heftigen Orkan von S. O. kommend, der 18 Stunden lang anhielt und dasselbe sehr beschädigte, so daß es viel Wasser im Raume hatte.

Der Cyklon des V.-St.-Schiffes „Preble".

Zwölfte Bahn. Dieses Kriegsschiff kam auf seiner Fahrt von Monterey nach Callao am 24. October 1847 um Mittag unter den 17° 19′ n. Br. und 106° 46′ w. L., hatte N. N. O. Wind mit abwechselnden Stößen und zog die leichten Segel ein. Nachmittags um 2 Uhr 10 Minuten Haupt- und oberes Marssegel wieder aufgezogen, Barometer 29,78′; um Mitternacht Wind N. O. bei N. und stoßweise, Barometer noch auf 29,78′. Um 4 Uhr Morgens Windstöße, Barometer 29,75′. Von 4 bis 8 Uhr Morgens starker Sturmwind von N. O. bei O., dreifach gereffte Marssegel ꝛc. Barometer 29,73′. Von 8 Uhr bis Mittag heftiger

Sturm, die Sturmsegel aufgezogen. Sturmwind um 10 Uhr Morgens O. N. O., um 11 Uhr O. bei N., um Mittag Ost, Barometer 29,74′ in 15° 20′ n. Br. und 106° 15′ w. L. Am 25. vom Mittag an bis 4 Uhr Nachmittag Sturmwind O. N. O. Barometer 29,63′. Von 4 bis 8 Uhr Abends derselbe Sturm, Barometer 29,67′. Um 8 Uhr Abends heftiger Sturmwind von O. N. O. mit Regen. Um 9 Uhr Abends Sturm N. O. bei O., Wetter immer gleich. Um 10 Uhr Nachts Steuer gewendet nach S. W. bei W., um aus dem Bereich des Cyklons zu kommen. Um 11 Uhr Nachts Sturm N. O., Barometer 29,62′ (hier wahrscheinlich dem Sturmescentrum am nächsten). Von Mitternacht bis 4 Uhr Morgens die neue Richtung vom Sturm weg verfolgend, dabei der Sturm abnehmend. Um 1 Uhr Morgens war der Wind N. N. O., um 1½ Uhr N. ½ W., um 2 Uhr N. N. W., Barometer 29,64′. Um 5 Uhr Morgens der Wind S. W. und frisch. Um 8 Uhr Morgens Barometer 29,75′. Um Mittag des 26. Octobers laut Beobachtung in 14° 32′ n. Br. und 106° 43′ w. L.

Ich erfuhr vom Lieutenant Bent, daß dieses ein heftiger Cyklon war, obschon dem Anscheine nach von beschränkter Ausdehnung und langsamem Fortschritte. Hätte das Schiff früher seinen Lauf geändert, so hätte es wahrscheinlich viel weniger von der Heftigkeit des Sturmes erfahren.

Dreizehnte Bahn. Das Schiff „Sylph" (F. N. Gardiner Master) kam auf seiner Fahrt von Panama nach San Francisco am 21. und 22. Juni 1849 in 15° 55′ n. Br. und 116° 16′ w. L. in einen heftigen Orkan. Seine Position ist auf der Karte von der achten Bahn durchschnitten, in welcher daher beide Stürme vorgestellt sind, indem ihre Bahnen nahezu übereintreffen.

Um die Sturmbahnen des atlantischen und des großen Oceans vergleichen zu können, habe ich auf der östlichen Seite der Karte die Bahnen der fünf Cyklone des atlantischen Meeres, welche auf den von mir früher veröffentlichten Sturmkarten enthalten waren, dargestellt.

Rückbiegung der Sturmbahnen im östlichen stillen Meere.

Im obigen Falle Nr. 7. finden wir den Beweis, daß der Cyklon an der mexikanischen Küste in der Nähe des 20° n. Br. umgewendet habe. Auch ist es wahrscheinlich, daß andere Cyklone von derselben Gruppe zur Zeit der letzten Notizen über ihr Fortschreiten die Umwendung bereits begonnen hatten. Cyklone jener Gattung, die in der Nähe des 21° n. Br. und der Küste umwenden, fallen gerade auf die mexikanischen Küsten im Golfe von Californien, und wüthen oft in oder um die Hafenplätze von Ipala, San Blas und Mazatlan.

Einer dieser Cyklone, beschrieben als ein „fürchterlicher Sturm", fand im Juni 1855 statt, und ich habe von vielen ähnlichen Fällen gehört. Capitain Hamilton vom königlich englischen Schiff „Frolic" berichtet, daß am 1. November 1839 zwölf Schiffe von einem dieser Stürme im Hafen von Mazatlan überfallen wurden, wovon die Mehrzahl mit allen am Bord befindlichen Menschen zu Grunde ging. Ebenso gingen am 1. November 1840 drei Schiffe in der Bucht von San Blas zu Grunde, wobei viele Menschen ertranken und keine Hülfe geleistet werden konnte.

Die meisten der hier beschriebenen Cyklone müssen jedoch weiter im Inneren der Südsee umgewendet haben, indem sie widrigenfalls auf ihrer fortgesetzten nordöstlichen Bahn beinahe senkrecht auf die Küsten beider Californien oder auf die mehr nördlichen Territorien gefallen wären. Es scheint daher, daß diese Stürme, anstatt in großer Ausdehnung längs der Küsten stufenweise vorzurücken, wie dieses an den atlantischen Ufern der Fall ist, mehr als Localstürme auftreten und sich nicht weit den Küsten entlang erstrecken. Wo sie zuerst die Küste berühren, pflegt ihre größte Gewalt vor allem von Südost her auf ihrer Centralbahn oder etwas südlicher in ihren rechthändigen Quadranten zu kommen, während weiterhin an der Küste die nordöstlichen oder reflectirenden

Winde der Cyklone, welche zu ihren ersten linkshändigen Quadranten gehören, weniger heftig auftreten.

Wir erfuhren vom commandirenden Lieutenant Wood, auf dem königlich englischen Schiff „Pandora", daß vom Cap San Lucas bis San Diego, d. i. von 23° bis 32° n. Br. die Küsten vom November bis April heftigen südöstlichen Stürmen ausgesetzt und dieselben, je näher an Diego, desto häufiger sind. Wahrscheinlich ist es, daß diese Cyklone vor ihrer Umbiegung bereits in mehr südlichen Breiten nach Westen sich wenden und sich hierdurch von den Cyklonen der mexikanischen Küsten unterscheiden.

Die Küste von San Diego nach San Francisco ist, wie die Küste Unter-Californiens, südöstlichen Stürmen ausgesetzt, welche jedoch an der letzteren häufiger und in größerer Heftigkeit erscheinen. Nach Lieutenant Wood ist ihre Dauer von zwölf Stunden bis zu zwei Tagen unter starkem Regen, der so lange anhält als die Winde, welche oft plötzlich umschlagen und dann öfters einige Stunden lang von Nordost heftig blasen, worauf es wieder schönes Wetter wird. Dies ist eine deutliche Beschreibung der Cyklone, wie sich dieselben auf ihren Centralpfaden im Fortschreiten nach Nordost darzustellen pflegen. Derselbe sagt auch, daß von San Francisco bis zur Lucas-Einfahrt zu allen Jahreszeiten Stürme von allen Weltgegenden blasen, obschon sie in der Regel mit Winden von S. O. nach S. W. beginnen und von starkem Regen begleitet sind. Nachdem sie einige Stunden aus dieser Richtung geweht, drehen sie sich nach N. bei W., und zwar ganz plötzlich und nehmen an Heftigkeit zu. Diese Aenderungen zeigen, daß sich der Beobachter, wie dieses meistentheils der Fall ist, im rechthändigen Quadranten des Sturmes befunden habe, und es sind dieselben zweifelsohne die Gegenstücke jener Cyklonen-Aenderungen, die man in denselben Breitengraden des nördlichen atlantischen Oceans beobachtet hat.

Nachdem wir somit das häufige Vorkommen und das normale Fortschreiten und Umwenden der Cyklone innerhalb der gemäßigten

Zone des nördlichen großen Oceans, wie es sich aus den verschiedenen Schiffsberichten ergeben, in Betrachtung gezogen haben, so bleibt mir nur noch die Anführung einiger darauf bezüglichen Notizen übrig, die mir später noch zugekommen sind.

Der Schooner „Eagle" begegnete auf seiner Fahrt von San Francisco nach Monterey einem heftigen südöstlichen Sturm in 37° n. Br., mußte beilegen und hatte den Vordermast zersplittert ꝛc. Der Wind schlug dann nach N. W. um, und das Schiff kam aus seinem Bereich und langte am 1. Januar 1855 in San Francisco an. Man sieht daraus, daß dieses Schiff auf die Centralbahn des Cyklons gerathen war, was die Richtung und Wendung des Windes beweiset.

Das Schiff „Dalmatia" kam auf der Fahrt vom Cap Ommany nach San Francisco am 14. December 1854 in 55° n. Br. und 139° w. L. in einen heftigen Orkan, der im Osten beginnend nach Süden umgeschlagen und 48 Stunden angehalten hatte, wobei die Marsmasten mit allem Segelwerk, die Boote, Kettenriegel, Rundhaus, Geländer und Bollwerke, Alles vom Verdeck gerissen und noch andere Beschädigung erlitten ward. Hier trat die Windänderung zwischen 20° und 30° Ost ein, der erste starke Sturmwind von O. S. O. (wahren Meridian) kommend und die Stellung in der Nähe des Centralpfades des Cyklons anzeigend. Da derselbe die Richtung nach Süd nahm, so gelangte das Schiff alsobald in den rechthändigen Quadranten des Sturmes und außer den Bereich des nach Süd umschlagenden Windes.

Dieselbe „Dalmatia" erfuhr in der Nähe des Cap Mendocino am 1. Januar 1855 einen anderen Sturm, der von S. O. nach N. W. ging und von sehr bewegter See begleitet war.

In Beziehung auf einen dieser Cyklone versichert der Master der Dalmatia, daß er während seiner dreißigjährigen Erfahrung als Seemann keinen so heftigen Sturm erlebt habe.

Der Schooner „Page" kam auf seiner Fahrt von Japan nach

San Francisco am 18. Januar 1850, in 45° 12′ n. Br. und 180° w. L., in einen heftigen südwestlichen Sturm. Am Morgen des 19. wechselte der Wind und ging in einen Orkan von W. S. W. über. Um 6 Uhr Abends das Schiff mit ganz eingezogenen Segeln vor den Wind gebracht. Am 20. um 2 Uhr Morgens wurde das Schiff von fürchterlichen Wogen überschwemmt, die Alles vom Verdeck hinwegrissen und fürchterlichen Schaden anrichteten.

Die Barke „Rebekka", auf ihrer Fahrt von Batavia nach San Francisco, wo sie am 1. April einlief, erfuhr am 15. März 1856 in 37° n. Br. und 160° w. L. einen heftigen Sturm von S. W., der ihr Verdeck überschwemmend die Boote, Bollwerk 2c. hinwegriß. Auch hatte sie während der letzten neun Tage des März bedeutende südöstliche Stürme, — die Segel zerrissen und andere Beschädigungen.

Diese unvollkommenen Notizen über die im nördlichen stillen Meere vorherrschenden Cyklone werden hiermit ergebenst zur Berücksichtigung für die Officiere unserer Staatsschiffe, wie auch der Handelsschiffe vorgelegt, und sollten dieselben auch nur einigermaßen zur Sicherheit und Förderung unserer Schifffahrt und des Handels beitragen, so würde dadurch die Mühe und Arbeit, welche dieser wichtige Gegenstand erforderlich machte, reichlich belohnt sein.

Ich habe die Ehre, 2c. 2c.

Wm. C. Redfield.

An Commodore Perry,
Oberbefehlshaber der letzten V.-St.-Expedition nach Japan.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.



Eingang eines Tempels in Hakotade.



Haupttempel in Hakodadi.



Eingang eines Tempels in Hakodade.



Haupttempel in Hakotade.



Ansicht von Ude



Ansicht von Yedo,



Ainos oder haarichte Kurilen.



Nordwestliche oder Seepapageien, Männchen und Weibchen,
ein Sechzehntheil natürlicher Größe.



[illegible]



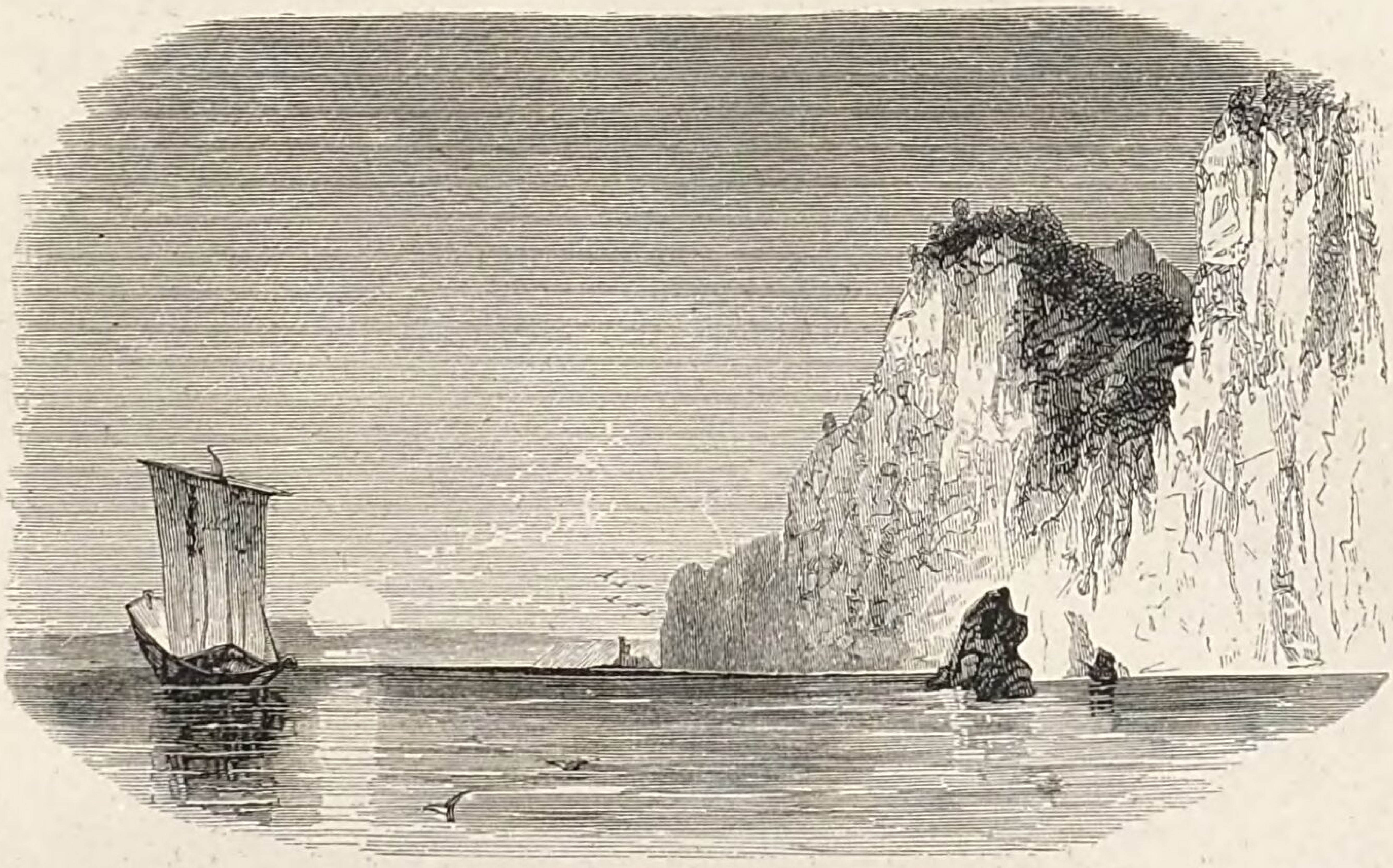
Der alte Graurücken.



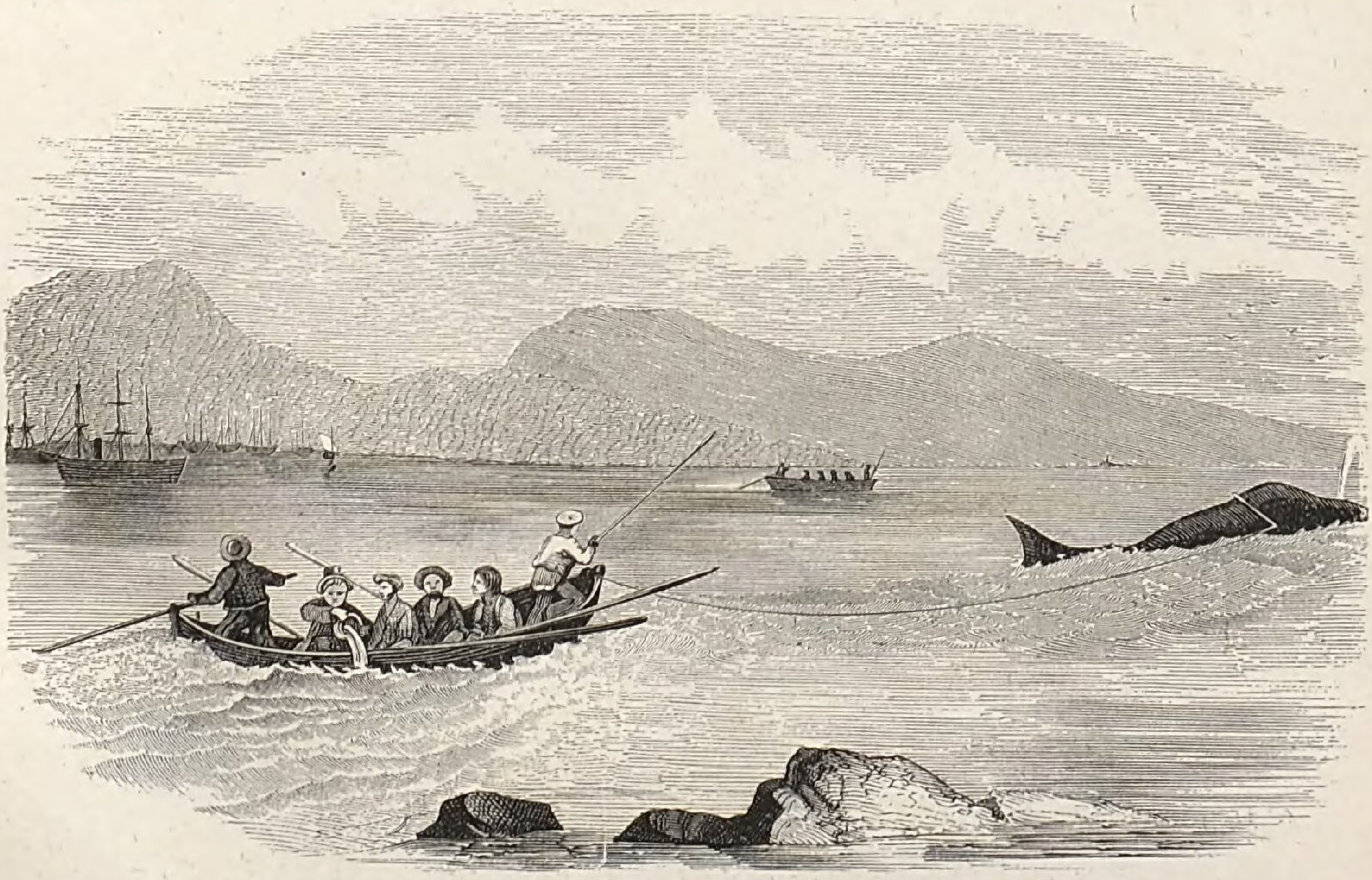
Aynos oder haarichte Kurilen.



[illegible] oder [illegible], Männchen und Weibchen,
in [illegible] natürlicher Größe.



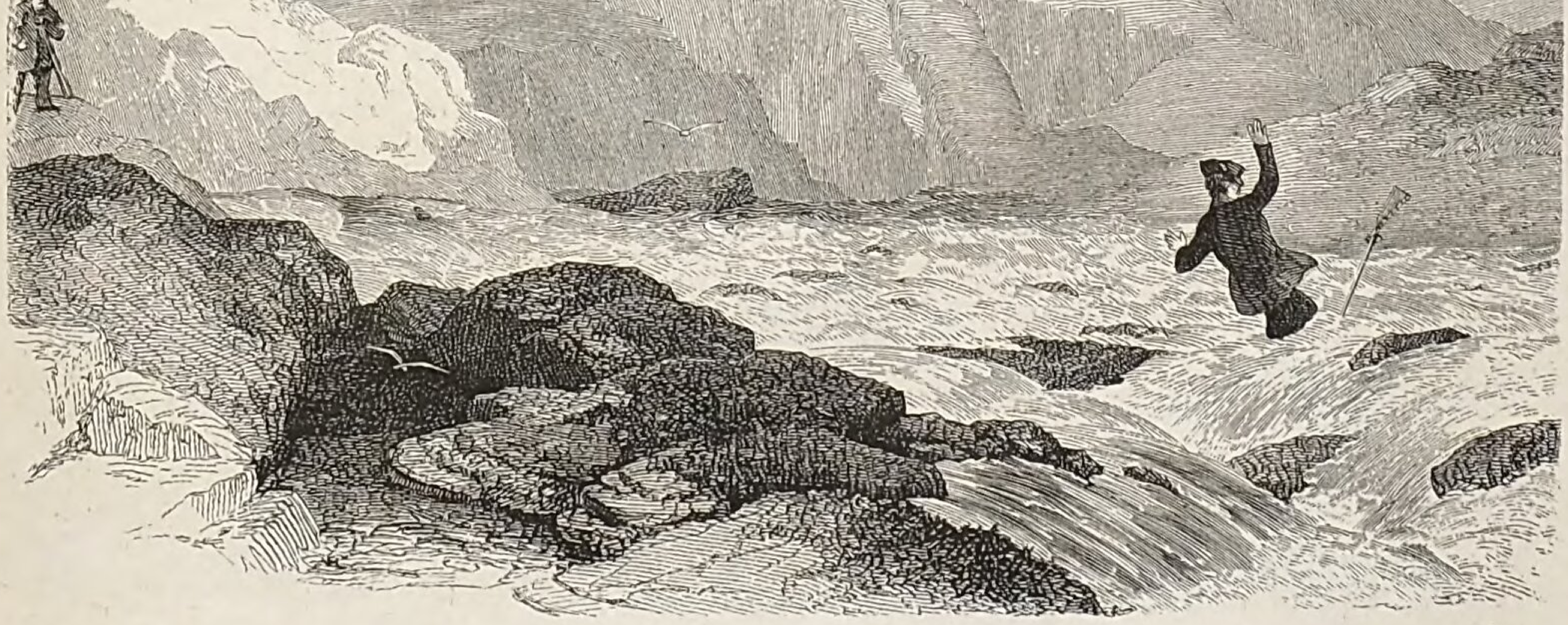
Felsen an der Ostküste von Nipon.



Der alte Graurücken.



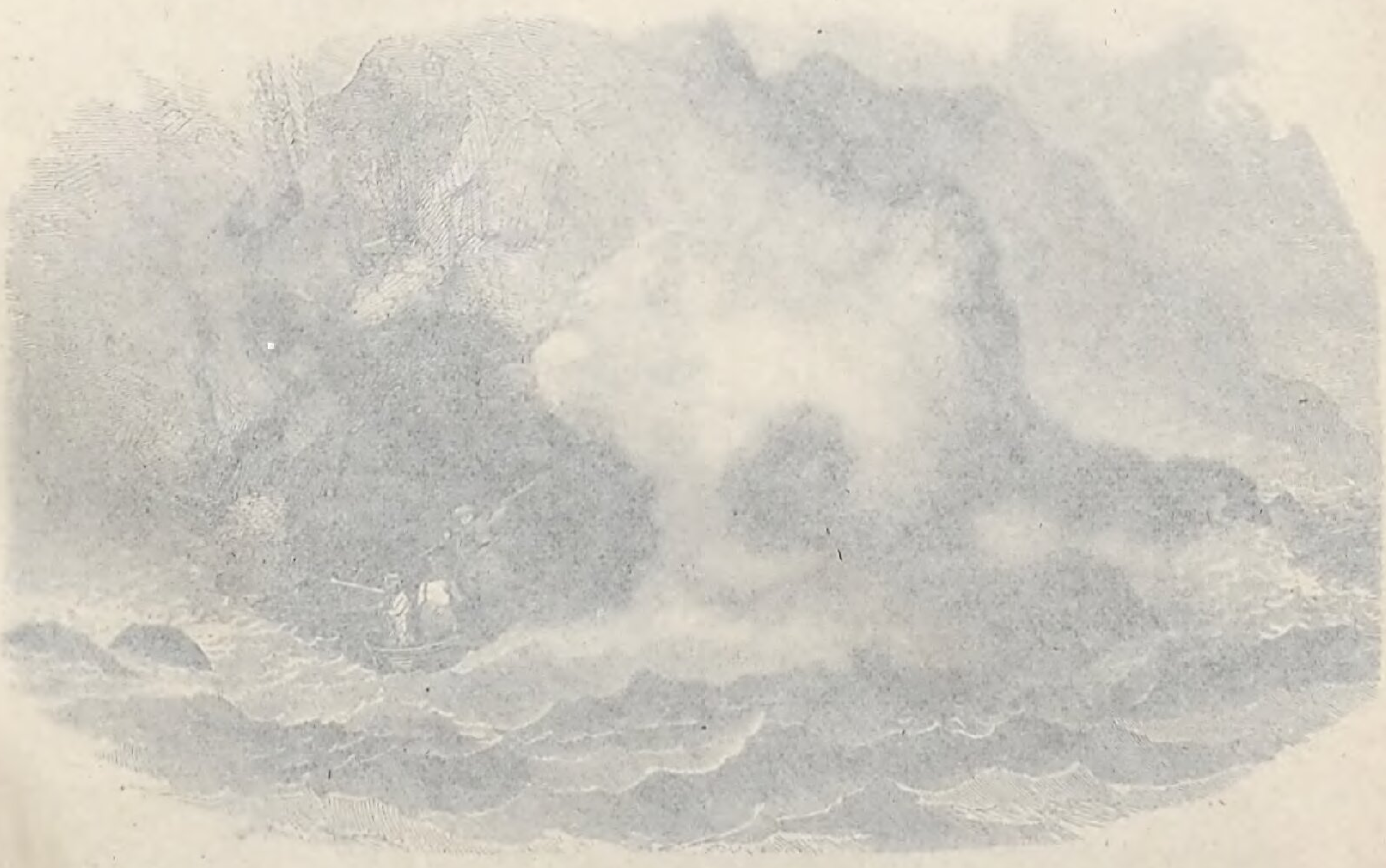
Gegend in der Nähe des Kohlenlagers.



Passage eines Flusses in Sibirien.



Rückwärts, [illegible]



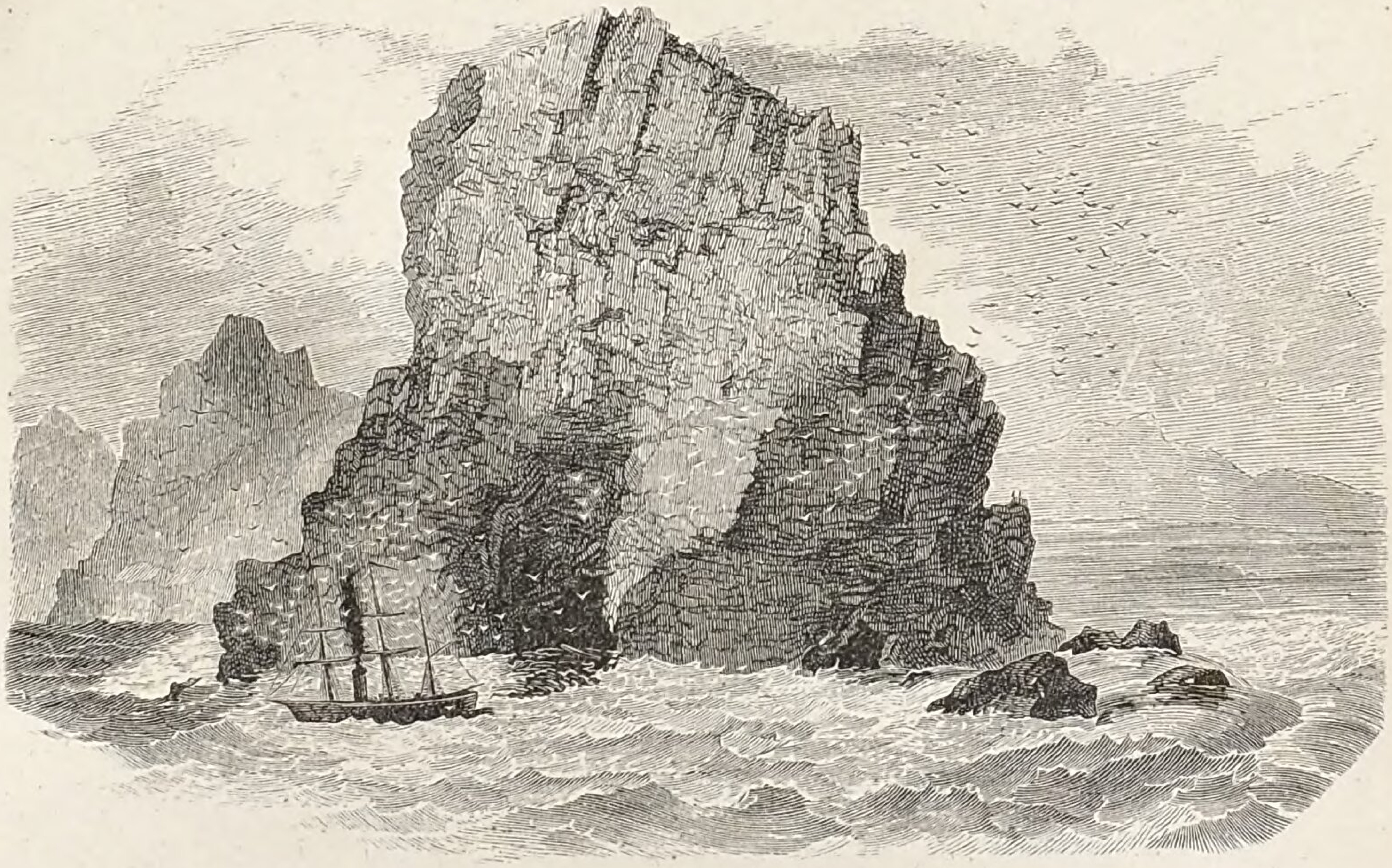
Grotte in der Nähe von Hakotade.



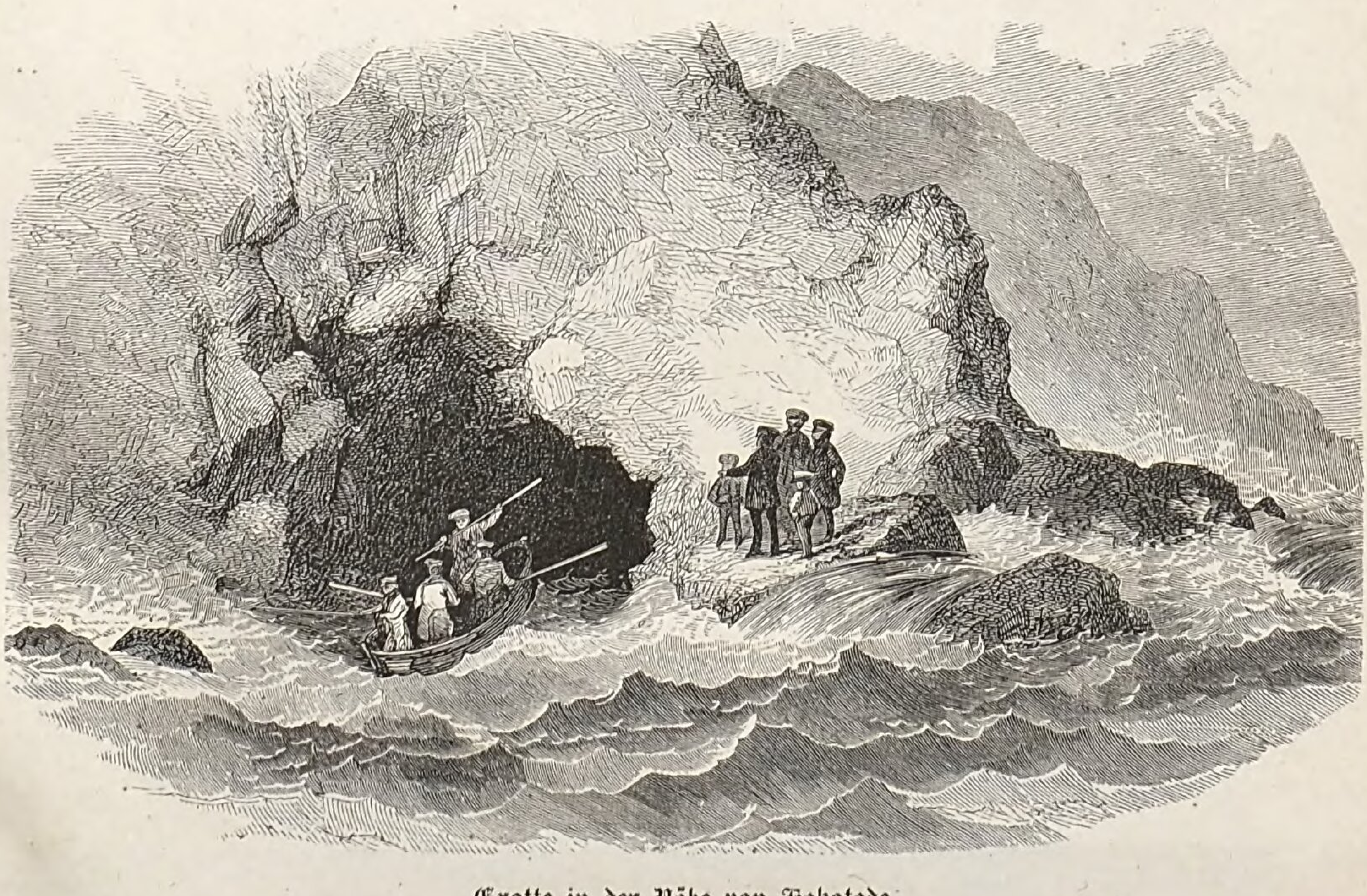
Gegend in der Nähe des Kohlenlagers.



Passage eines Flusses in Sibirien.



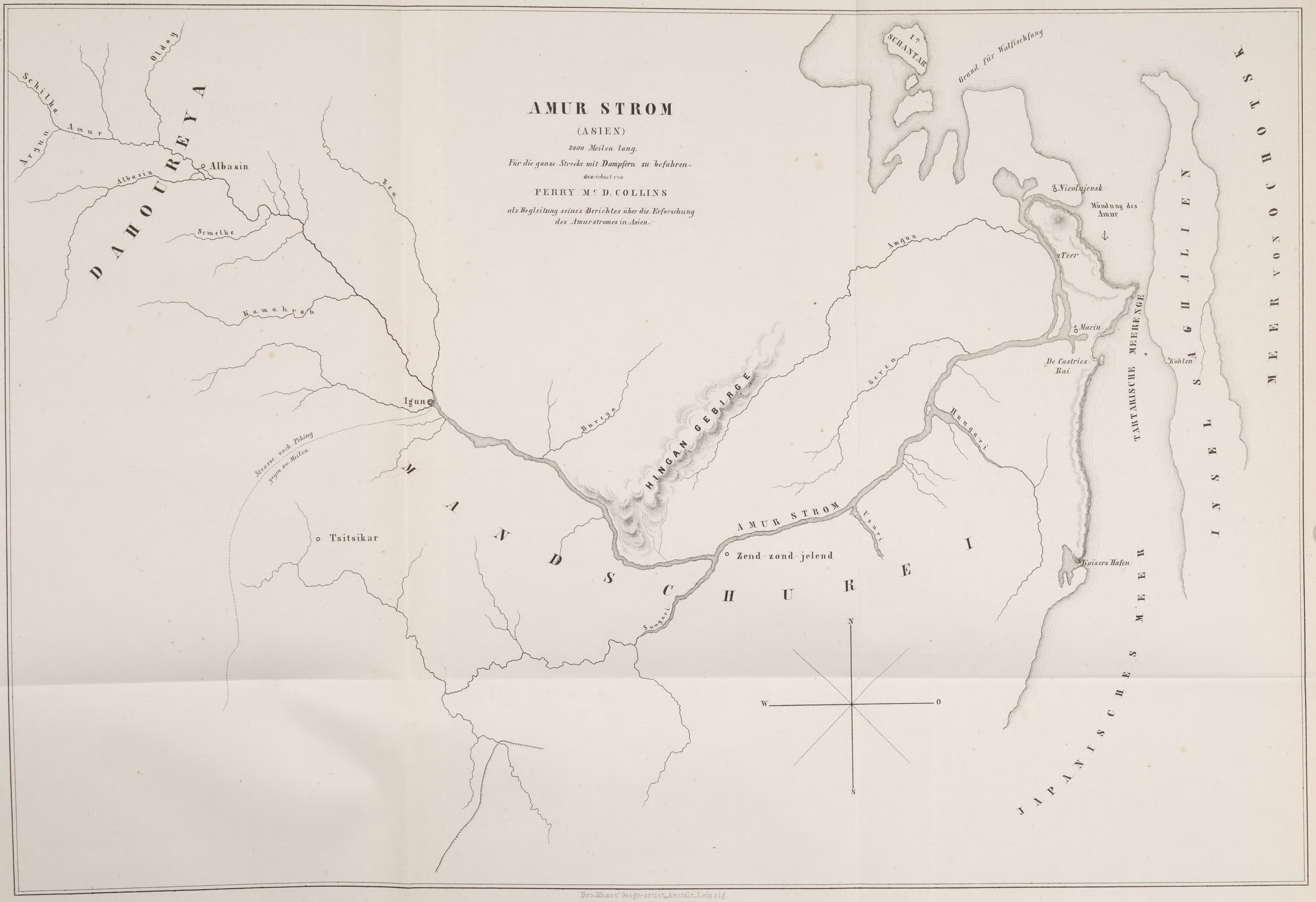
Rückwärts, langsam rückwärts!



Grotte in der Nähe von Hakodade.



F. A. Brockhaus' Geogr-artist. Anstalt, Leipzig.



Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt Leipzig.




NÖRDLICHES EISMEER
SIBIRIEN
Bevölk: 4,000,000
RUSSLAND
Strasse nach Moskau 3500 Meilen
Ueberland-Weg nach St. Petersburg 6000 Meilen
Irkutsk
Chetah
Igun
Amur
ASIEN
MONGOLEI
Bev: 10,000,000
Kiachta
MANDSCHUREI
Bev: 3,000,000
CHINESISCHES REICH
PEKING
Hoang ho
TIBET
Shanghae
Yang tse kiang
CHINA
CALCUTTA
CANTON
HINDOSTAN
Ceylon
INDISCHES MEER
MEER von OCHOTSK
KAMSCHATKA
Petropawlowsk
I. Saghalien
BEHRINGS ST.
Hakotade
SEE von JAPAN
JAPAN
Simoda
NÖRDLICHER
3400 Meilen
4200 Meilen nach dem Amurstrome
2200 Meilen
SANDWICH I.
GROSSER OCEAN
Sitka
Columbia
NORD AMERIKA
VEREINIGTE STAATEN
NEW YORK
S. Francisco
N. Orleans
GOLF von MEXICO
Panama
SÜD AMERIKA
NEU-HOLLAND
NEU-SEELAND
SÜDLICHES EISMEER
N
W
O
S
ASIEN
und
AMERIKA
in gegenseitiger Lage,
gezeichnet von
PERRY M.D. COLLINS.
Als Begleitung seines Berichtes über die Erforschung
des Amurstromes in Asien.
Vorgeschlagene Eisenbahn.
Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.